Erklärung
des
Goldnen Hornes
aus der
Nordiſchen Theologie
bey
müßigen Stunden entworfen
von
Carl Ferdinand Hommeln.

Leipzig,
verlegts Caſpar Fritſch, 1769.

Bib. Reg. Mon.

Universit
München

Es giebet in der Welt unzehlige Religionen, die zwar in Anſehung der Art von Offenbarung und derer Geheimniſſe ſehr unterſchieden, iedoch mit einander darinnen übereinkommen, daß man Got ehren, niemand beleidigen und Laſter fliehen müſſe, desgleichen, daß die Seele der Menſchen unſterblich ſey. Es ſind mir, was das lezte anbetrift, als eine Ausnahme, nur allein die Juden bekant, bey welchen ein Geiſtlicher ſich öffentlich zur Secte der Saducäer bekennen, alſo die Unſterblichkeit der Seele leugnen und doch zugleich hoher Prieſter ſeyn konte *). Auch findet man faſt durchgängig in denen gottesdienſtlichen Lehren mancherley Völker, daß ein Sünder für ſeine Uebertretung, zwar nicht bey allen auf ewig doch aber wenigſtens eine Zeitlang, büßen müſſe; von welchem Saze die Chriſten bekantermaſen durch das Licht ihrer allerheiligſten Lehre völlig überzeuget ſeyn müſſen, den aber bey den Heyden, nicht

---

*) IOSEPHUS Antiq. Iud. lib. 13. c. 18. et de Bello Iudaic. lib. 2. cap. 12. Ein Beyſpiel giebt der hohe Prieſter Hyrkan, welcher dieſer Lehre zugethan war und die Phariſäer, als die Gegner des Saducs, verfolgte. Es hatte aber Saduc den großen und erhabenen aber unerwarteten Gedanken, daß, wenn auch kein künftiges Leben wäre, man doch Got lieben und ſeine Gebothe halten müſſe, welches auch in neueren Zeiten verſchiedene Philoſophen behauptet.

ſo wohl ein Gefühl der Natur, als vielmehr; einiger Gelehrten Meynung nach, das Erfoderniß der Klugheit erzeuget: weil die Natur bis dahin nicht zureichet, daß die kleinen Sünden eines Wurmes, der wenige kurze Tage auf einer Kugel lebet, und zwar auf einer Kugel, welche in Anſehung unſers ſichtbarlichen Himmels viele Milionen mal nichtswürdiger und geringer, als ein Sandkorn gegen Europa iſt, der bloßen Vernunft nach, den ewigen Zorn eines ſo gütigen und liebreichen Weſens zu erregen vermögend ſey; ohne einmal die neuen Unermeslichkeiten, welche ich nicht einmal ſtarrend begreifen kan, und die unbekanten Sonnen zu erwehnen, welche jenſeits des äuſerſten Fixſternes in das unendliche fortgebauet, wohin weder Geſichte, noch Sehrohr, noch die Gedanken eines Menſchen reichen.

Was den Gottesdienſt der Griechen und Römer anlanget, ſo wiſſen wir von ihren eigentlichen Geheimnißen, auſer was die Dichter, nach ihrer Art, fabelhaft davon einſtreuen, und daraus kein Zuſammenhang abzunehmen, faſt gar nichts, weil die heiligen Väter der Kirche alle Bücher, ſo davon handelten, aus gotſeligen Eifer verbrant haben.

Ich bekümmere mich auch anietzt nicht um Rom und Griechenland, ſondern um die heydniſche Religion der nordiſchen Völker, als unſerer Vorfahren, von der zwar Arnkiel ein Werk ausgehen laſſen, welches aber eine Wuſt mancherley, ohne alle Beurtheilung zuſammen geſchriebener Seltenheiten iſt, darinnen wenig an einander hänget. Beſſer hat dieſelbe in einer Kürze vorgetragen ein Prediger zu Altona, Herr Gottfried Schüze, unter der Aufſchrift: *Lehrbegrif der alten Deutſchen vom Zuſtande der Seele nach dem Tode*, Leipzig 1750. Weil ich vom Cimbriſchen Gottesdienſte in möglichſter Kürze nur ſo viel zu erwehnen habe, als mir zu Erleuterung des goldenen Horns von nöthen, ſo wil mich inſonderheit des leztern Schriftſtellers bedienen und zwar, mit gutem Vorbedachte und aus beſondern Urſachen, ſo viel nur immer thunlich, ſeine eigene Worte, in ſo weit ich ſolche mit der *Edda*,*) als worauf ich ganz alleine baue, übereinſtimmend finde, bey gewiſſen Gelegenheiten beybehalten.

Am ſonderbarſten iſt mir unter allen vorgekommen, daß nach dieſem Leben in dem teutſchen Paradieſe nicht allein Helden, ſondern auch unſterbliche Wölfe, ſchöne Pferde, Ziegen, verklärte Adler und andere Thiere, ja Bäume anzutreffen, es giebt auch Centauren, beſonders aber ſehr viel Rieſen, welche in der Grundſprache der *Edda*, nehmlich

---

*) Edda, Mythol. 38. Die Edda iſt ein Buch, ſo die Geſänge der Skalden d. i. der Nordiſchen Dichter und Propheten

in der Isländiſchen, **Kiempen** und **Jotums** genennet werden. Damit man ſich aber dieſe unſterblichen Ungeheuer nicht etwa auf den Schlag eines Goliads vorſtellen möge, ſo wil ich von ihnen aus der **Edda** eine kleine Beſchreibung herſezen.

Zu der Zeit als die Muſpelſöhne, die ich unten beſchreiben werde, und Rieſen noch nicht gefeßelt waren, gieng einmal der Got **Thor** mit ſeinen zwo Ziegen und noch einigen Göttern in dem großen Weltraume ſpazieren und kamen an einen Wald, aus welchem ihnen das Schnauben eines entſezlichen Windes entgegen brauſete. Zur Sicherheit verbargen ſie ſich, ihrer Meynung nach, in einem ſehr großen aber leeren Pallaſt, auf welchem vier Thürme ſtanden. Des Nachts wurde der Wind heftiger und die Götter beſorgten, daß etwa gar das große Haus einſtürzen möchte, zumal da die vier Thürme ſich ſchon etwas in die Krümme geneiget hatten. Alſo verließen ſie ſolches und fanden gleich darneben ein kleineres, für ſie bequemeres Häusgen, in das ſie ſich begaben. Das Schnauben ward immer ärger. Da gienge **Thor**, der Got, heraus zu unterſuchen, woher es käme und fande, daß ein Rieſe unter einem Baume lage und erſchrecklich ſchnarchete,

---

Propheten enthält, alſo gleichſam eine heydniſche Bibel. Sie iſt in Isländiſch Teutſcher Sprache geſchrieben. Weil dieſe aber auſer der maßen uns unverſtändlich, ſo wil ich künftighin die lateiniſche Ueberſezung anführen.

chete, ietzo aber eben erwachte. Er fragete das Ungeheuer, wie es mit Namen hieſſe? Skrymner war die Antwort; aber ich brauche dich nicht zu fragen, ſagte der Rieſe, wer du ſeyſt; denn ich weiß, daß du ein Himmelskind und Thor genennet wirſt. Aber haſt du nicht etwa meinen Handſchuh geſehen? fragte unſer Polyphem, ich habe ihn, als ich mich ſchlafen legte, neben mir gehabt. Da ſahe der götliche Thor, daß der groſſe vierthürmigte Pallaſt, worinnen er zu erſt für den Schnauben Sicherheit geſuchet, Skrymners Handſchuh und das kleine Häusgen der Däumling geweſen. Der Leſer vergebe mir das kleine Intermezzo, welches uns ein wenig von unſerm Syſteme der nordiſchen Götterlehre abgebracht, zu dem ich ſo gleich wiederum zurükehre.

Die oberſte Gotheit unſerer Vorfahren hieſe Odin, oder mit Vorſezung des Buchſtabens W. bey denen Sachſen Wodan, der, weil er Himmel und Erde, ja ſelbſt die übrigen Gotheiten erſchaffen, auch Got der Vater, zuweilen auch Herr, desgleichen Allervater von denen nordiſchen Gottesgelehrten genennet wird. Er beſande ſich bey allen blutigen Schlachten gegenwärtig. Seine Vorſehung und Hülfe beſtimmete dem einem Theile den Sieg, dem andern die Niederlage. Mars iſt ihm einiger maßen ähnlich, aber weit gefehlet, daß die

Cimbrer den Mars darunter vorſtellen wollen, von dem ſie wohl nie etwas gehöret hatten. Man müſte aus dem Odin wenigſtens den Jupiter, nemlich den Schöpfer aller Dinge machen, von welchem er doch aber, nach ſeiner Geſtalt, Eigenſchaften und Wirkungen, höchſt unterſchieden.

Damit aber der gute Vater Odin, welcher die ganze Welt erſchaffen hat, ſie erhält und regieret, unter dieſer ſchweren Laſt der Verſehung nicht gar erſtiken möchte, ſo hat ein ſchöpferiſcher Geiſt der Cimbriſchen Propheten ihm eine Gehülfin zugeordnet. Frigga oder Freya, ſeine Gemahlin, theilte mit ihm die Regierungs Sorgen. Sie wuſte die Schikſale der Sterblichen genau. Es iſt eine überaus gute und gnädige Göttin. Von ihr entſtehet Wonne, Luſt, Heil und Frieden, ſie enzündet die Herzen der Menſchen und Thiere zu Brunſt und Liebe. Hier rufet jeder Anfänger, er greife die Venus mit Händen, das ſey vermuthlich die Mutter der Freude, die Tochter des Meerſchaumes und das Cypriſche Heiligthum. Allein weit gefehlt. Venus fähret mit Tauben, Freya hat zwey Kazen *) vor ihren Wagen geſpannet; Venus gehet nakend, Freya iſt bepanzert und füh-

ret

---

*) Arnkiels Cimbria pag. 69. welcher dieſen Umſtand aus des Snorro Norwegiſchen Chronik entlehnet.

ret einen Bogen. Auch iſt der erſtern Gemahl Vulcan eine viel zu niedrige Gotheit, als daß er mit dem Schöpfer aller Dinge, dem oberſten Odin, welcher ſich niemals mit Schmiede-Arbeit beſchäftiget, in einige Vergleichung komme. Wenn man geringer Aehnlichkeit halber die Götter verſchiedener Völker für einerley anſehen wil, ſo ſol es mir was leichtes ſeyn, alle unter ſich ſo verſchiedene, ja ſelbſt die Amerikaniſche Religionen auf gleiche Weiſe aus der Römiſchen und Griechiſchen abzuleiten. Alle Heyden haben im Grunde nur einen Got geglaubet, welcher bey denen Römern Jupiter, bey denen Griechen Zevs und bey denen Cimbrern Odin iſt. Der ganze Knote beſtehet darinnen, daß ſie deſſen götliche Eigenſchaften und Wirkungen als Perſonen hervortreten laſſen, und unter beſonderen Namen verehren. Die götliche Gerechtigkeit, ſein Strafeifer, ſein Verſtand und Alwißenheit, die Liebe, und ſo weiter, werden als beſondere Geſtalten der Gotheit aufgeführet, und verſtorbene Helden mit deren Verwaltung eingekleidet. Da nun alle Völker Eintracht, Liebe und Frieden für Geſchenke des Himmels anſehen und Got als deren Urheber betrachten, ſo iſt kein Wunder, wenn man bey allen Völkern Liebesgöttinnen erbliket; aber nur ein Arnkiel oder ein Hedrich getrauet ſich zu behaupten, daß die teutſche Freya die Römiſche Venus ſey. Doch haben die Gothen und Franken ſelbſt, als ſie Italien und Gallien bezwangen, auch die Römiſche Sprache annahmen, ſolche Gleichniſſe einigermaßen und in ſo weit gelten laſſen, daß man den Thors Tag diem Iouis. und den Freytag diem Veneris nannte, dahingegen ſie keine Römiſche Göttin fanden, die ihrer Thieſa ähnlich wäre, weshalber der von ſelbiger benanter Dienſtag noch bis jezo ſeinen alten Namen behalten. Auch haben die erſten chriſtlichen Schriftſteller, welche die Geſchichte nordlicher Völker aufgezeignet, als **Snorro**, **Olaus Magus** und **Saxo der Gramatiker** ebener maßen ſolche Aehnlichkeiten gelten laſſen und zwo höchſt verſchiedene Religionen, bloß wegen des Lateins, wunderbar unter einander gemenget. Aber wer heut zu Tage dergleichen Spielwerke unternimt, hat freylich Urſache zu bedauren, daß er um einige Jahrhunderte zu ſpäte geboren. **Freya** alſo iſt Odins eheliche Gehülfin. Noch nicht genug. Odin fande für rathſam, einen Theil ſeiner Bürde auf mehrere Schultern zu legen. Die **Wahlkyrier** oder **Nornen** vertraten die Stelle ſeiner getreuen Bedienten, welche in gute und böſe eingetheilet wurden. Sie wuſten ihre abgemeſſenen Pflichten, welche ſie bey der Geburt, auch Leben und Tode eines Menſchen zu beobachten hatten. Die guten Nornen hieſen auch Aſä, welches ſehr ſchöne und jugendliche Perſonen ſind, mit krauſen

Haaren und rothen Baken, ſo wohl weiblichen als mänlichen Geſchlechtes; und wer ſiehet nicht ihre Aehnlichkeit mit unſern gemalten Engeln? Dieſe Aſä haben ihr immer blühendes Alter der Speiſe gewiſſer Aepfel zu verdanken, welche die Iduna in einer großen Büchſe verwahret, ſo daß, als ſie einsmals dieſe ſtärkende Frucht denen Engeln und Göttern nicht reichen konte, dieſe himliſchen Schönheien auf einmal grau und alt wurden.

Die Nordiſche Gottesgelahrheit zeiget uns über dieſes zweyerley Arten von Himmeln, einen vergänglichen, welcher zu gleich mit Untergange der Welt zerbrechen wird, und einen unvergänglichen. Der erſte, welcher zwar eine beglückte iedoch, wie nur gedacht, eine vergängliche Wohnung bloßer Helden, wurde Wahlhalle, die unvergängliche aber Gimle genant. Hingegen die Folterbank, welche die Laſterhaften ewig quälete, hieſe Naſtrand, worinnen die oberſte Göttin Hella, aus Liebe zur Gerechtigkeit und aus Haß gegen die Miſſethaten, die Verdammeten durch den Got Nidhogur unaufhörlich quälen läſſet. Weil wir der Cimbrer Nachkommen und Verwante ſind, ſo wird wenig Nachdenken erfordert, um in dieſen Isländiſchen Benennungen ſo gleich den Urſprung der heutigen Namen: Himmel und Hölle zu finden.

Aus dem Naſtrande, wo die Verdamten, vielleicht aus Beſorgniß, daß es zulezt an Holze mangeln werde, nicht mit Feuer, ſondern mit Froſte gequälet wurden, war keine Erlöſung zu hoffen. Hunger und Durſt, Kälte und Blöſe, Krankheit und Schwermuth waren die Hauptſtrafen der Laſterhaften. Laſt uns dieſes hölliſche Zuchthaus ein wenig betrachten. Der Fluß Gialla iſt ein Styx, der es umgiebet. Die innern Feſtungswerke bewahret ein ſcheuslich bellender Hund und auf dem Fußboden kriechen ſo viel Eydexen, Würmer und Schlangen, daß ſie keine menſchliche Zunge ausſprechen kan. Die vornehmſten Würmer und Schlangen heißen Goin, Moin, Grabakur, Ofner und Schwofner. Es waren aber die Nordiſchen Gotheiten gar zu unerbitlich gegen die Verbrecher, wie es denn überhaupt die Eigenſchaft barbariſcher Völker mit ſich bringet, ſich die Götter als Tyrannen vorzuſtellen. Wenn die Europäer ſagen, daß die Indianer den Teufel anbeten, damit er ihnen nichts ſchaden möge, ſo iſt das zwar in ſo weit eine grobe Verleumdung, weil es nicht der Teufel, ſondern eine überaus gerechte und zornige Gotheit iſt, welche die Böſen mit Strafen verfolget, ſo daß die Indianer ſelbige durch Opfer auszuſöhnen ſuchen; unterdeſſen aber hat zu dieſem Mißverſtande, als ob ſie den Teufel anbeteten, Anlaß gegeben, daß die Indianer dieſe ihre Gotheit alzu ſtrenge und zornig beſchreiben. Unſere Vorfahren waren als ein ſtreitbares Volk an die genaueſte Kriegeszucht gewöhnet, was Wunder alſo, wenn ſie einige ihrer Gotheiten nach denen Eigenſchaften eines ſtrengen und milzſüchtigen Generals gebildet? Die Menſchen meſſen die Götter meiſt nach ſich ab.

So viel von der Hölle; wir wollen uns wieder zu denen beglükten Wohnungen wenden. Die Wahlhalle war von der Gimle unterſchieden, weil jene, nemlich die Wahlhalle, bloß denen Kriegshelden und zwar nur ſolchen, die in einer Schlacht das Leben einbüßeten, zu einer angenehmen Ergözlichkeit diente. Aber an jenem großen Tage, da alles in Trümmern gehet, denen Propheten zu Folge, aufhörte. Hingegen die Gimle daurete in alle Ewigkeit und ſtande nicht allein denen im Kriege erſchlagenen, ſondern allen frommen, gerechten und tugendhaften Seelen offen. Es bedeutet aber das Wort Wahlhalle einen Vorhof erſchlagener Kriegsleute. Das Wort Halle iſt bekant. Wahl aber heiſt ein Erſchlagener, wie das noch überbliebene Wort Wahlſtadt zu erkennen giebt; oder vielmehr, weil diejenigen, ſo in einem Treffen blieben, ſo gleich Auserwehlte wurden, ſo heiſt Wahlſtadt ein Ort der Auserwehlten. Darum werden auch die Engel, ſo Odin, wo nur ein

Treffen geſchiehet, abſchiket daß ſie die Auserwehlten ausſuchen und in das Paradies, nemlich in die Wahlhalle begleiten ſollen, Wahlkyrier genennet, von Kühren oder Kieſen. Denn in nur gedachte Wahlhalle kamen die im Kriege erſchlagenen Helden augenbliklich, da hingegen die übrigen Frommen, ehe ſie in die Gimle verſezet wurden, den jüngſten Tag und die Auferſtehung erſt abwarten muſten. Die Schönheit der Wahlhalle lokete die Streiter an, ihr Leben für nichts zu achten, denn ſie wuſten, daß ſie noch an ſelbigem Tage in den Vorhof der Auserwehlten verſezet würden. Ein ſolcher Einzug einer abgeſchiedenen Seele in die Wahlhalle war überaus prächtig und geſchahe zu Pferde. Odin ſchikte einem ſolchen Helden ganze Legionen Engel entgegen. Der Einzug wurde von himliſchen Luſtbarkeiten und Gaſtereyen begleitet, die jedoch ſo gar koſtbar nicht waren, weil ſich ſowohl Götter als die übrigen Auserwehlten mit Biere begnügeten; denn der Wein war unbekant. Solches tranken die Himmelsgäſte einander aus großen Hörnern zu. Eſſen, trinken, ſcherzen, ſpielen und turnieren waren die Ueppigkeiten, womit man ſich in dieſem Paradieſe die Zeit vertriebe. Die Götter zerbrachen Lanzen und huben ſich einander aus dem Sattel. Odin ſelbſt ſpeiſete wenig, aber er tranke deſtomehr, indem er meiſt die Speiſen zweenen Wölfen vorwarfe, warſe, deren einer Geri, der andere Freki genennet wurde, die er ſich, wie junge Hunde, auferzogen hatte. Unter den himliſchen Gerichten findet ſich inſonderheit auch Schweinebraten. Ich laſſe von allen dieſen die Beweiſe weg, weil ſie alle gar bald in der Edda, als dem Buche einer erdichteten Offenbahrung zu befinden, worauf ich mich durchgängig beziehe. Unter andern war eine himliſche Ziege, Heidrum genant, welche ſo viel Milch täglich gabe, daß alle Auserwehlten daran ſat haben konten. Dieſe aber nährete ſich von Blättern eines Eſchenbaumes von ungeheurer Größe. Zuweilen tranken die Götter auch Meth. Ueberaus ſchöne Jungfrauen hatten das Amt denen Himmelsbürgern einzuſchenken. Denn es hat der nordiſche Himmel in Anſehung der Frauenzimmer mit dem türkiſchen eine Aehnlichkeit. Man glaubte, wenn auch nur eine einzige Art der Ergözlichkeit im Pradieſe fehlte, ſo könte es nicht volkommen ſeyn, und weil die Bewohner der Gimle und Wahlhalle mit ſchönen immer blühenden und durch der Iduna Aepſel verklährten Leibern angethan, ſo vermeynete man, daß Fleiſch und Blut ſich auch alsdenn thätig erweiſen werde, weil die Zärtlichkeit ächter Liebe ein vernehmliches Kleinod der in Himmel mit Verſchwendung weit ausgebreiteten Wonne ſey. Denn die Liebe ſcheinet an und für ſich ſelbſt was himliſches, deſſen der Fürſt und

Sclave durch götliche Wohlthat, ſo wie auch alles Vieh, auf gleiche Weiſe theilhaftig, wannenhero der ſich ſelbſt gelaßene Menſch kaum ein höheres zu erdenken vermögend. Nach der Mahlzeit ſchlafen die Götter etwas aus, aber das Geſchrey eines purpurrothen Hahnes mit güldenem Kammeweket ſie des Morgens.

So reizend aber auch die nordiſchen Propheten die Wahlhalle beſchreiben, ſo iſt ſie doch der vornehmſten Zierde, nemlich der beſtändigen Dauer beraubet; denn ſie machet einen Theil des algemeinen Weltgebäudes aus. Folglich muſte mit Umſturz des leztern auch die erſtere ſinken und fallen. Doch verſchmerzeten die Helden ſolchen Verluſt um deſto williger, weil die darauf folgende ewige Freude der Gimle allen Mangel reichlich erſezen konte. Der jüngſte Tag dieſer nordiſchen Völker, ſo auch der Wahlhalle, als dem Aufenthalte derer im Kriege erſchlagenen Helden, den Garaus ſpielete, wird von ihren Weißagern alſo beſchrieben, daß an ſolchem der Bau des Firmamentes in Stüken breche, und ach! welch ein betrübter Anblik! Sonne, Mond und alle übrige Himmelskörper ſollen alsdenn ihren Glanz verlieren und ſchwarz erſcheinen. Eine ſchöne Urſache muß ich beyläufig anzuführen nicht vergeſſen, warum zeithero die Sonne und der Mond ſich um die Erde gedrehet? Nemlich weil zweene heißhungrige Wölfe Skol und Hate ſie verfolgen und jagen. Allein an jenem großen Tage werden ſie von dieſen Raubthieren eingeholet.

Den Regenbogen ſtelten ſie ſich als eine Brüke vor, deren äuſerſte Spize die Erde, die andere aber den Himmel berühre, welchen Weg alſo die Auserwehlten betreten muſten, wenn ſie in die Wahlhalle wandern wolten. Sie nanten dieſe Brüke Bifroſta, welche die gnädigen Götter zuweilen, wenn ſie ſich bey guter Laune befinden, denen Sterblichen zur Ermunterung rechtſchaffen zu leben und Laſter zu vermeiden, erbliken laſſen. Es wurde aber dieſe Bifroſta durch den wachſamen Got Heimdal ſorgfältig verwahret, welcher ein Horn hatte, Gallarhorn benant, das, wenn es geblaſen wurde, alle Welten durchſchallete. Aber am Ende der Welt zerbricht auch die vielfärbige ſchöne Bifroſta.

Den Anfang des kläglichen Trauerſpieles, wo keine Sonne mehr ſeyn wird, ſol ein entſezliches Erdbeben machen. Das Meer erhebet ſich an dieſem großen Tage mit Toben und Brauſen; Felſen berſten aus einander und bey dieſem allgemeinen Umſturze zerſpringen die Feſſeln, welche zeithero die Muſpelſöhne, eine ungeheuere Art von unſterblichen Rieſen, die Feinde der Götter und Menſchen ſind, zurük gehalten. Sie kommen über die himliſche Brüke in ſo unbeſchreiblicher Menge geritten, daß dadurch dieſe Bifroſta einſtürzet. Surtur, der ſcheusliche Heerführer derſelben, trit auf den Kampfplaz und entzündet eine Flamme, wodurch die ganze Welt verzehret wird. Lok eine überaus böſe Gotheit iſt oberſter Befehlshaber derer übrigen Ungeheuer, ſo ſich alleſamt wider die Himmelsbürger wafnen. An eben dieſem lezten Tage reißet ſich der Wolf Fenris los und das Meer trit auf den Erdboden aus, weil die Midgardiſche Schlange, welche im unterſten Grunde des großen Weltmeeres, ſo die ganze Erde umfleuſt, dergeſtalt zeithero gebunden gelegen, daß ſie den Schwanz am Kopfe, alſo die ganze Erde umſchloſſen gehabt, raſend wird und auf den Erdboden übergehen wil. Es iſt etwas Sonderbares, daß Odin und die übrigen Götter in dieſem Treffen mit denen Muſpelſöhnen verwundet werden und, wenigſtens auf eine Zeitlang, ſterben. Denn am jüngſten Tage ſollen die Wohnungen ſowohl der Götter als Menſchen ſich in einen mitleidenswürdigen Zuſtand verkehren. Gleich bey Anbruche des großen Tages, als der Wächter Heimdal bey Näherung der Muſpelſöhne in ſein Gallarhorn bläſet, um Lerm zu verkündigen, werden dieſe götliche Majeſtäten mit vieler Furcht befangen.

Sie erſcheinen in völliger Rüſtung und ſuchen ängſtlich den Wolf Fenris zu binden. Alle Aſä werden bewaſnet, Odin hält unter den Göttern Muſterung, ſatlet ſelbſt ſein großmüthiges edles Pferd, den Sleipner (denn dieſer Name des Hengſtes iſt auf die Nachwelt kommen) und führet mit goldenen Helme und glänzenden Harniſche das himliſche Heer wider die Feinde an, unter welchen Fenris ihnen am meiſten zu ſchaffen machet. Wenn dieſer Wolf den Rachen aufſperret, ſo berühret die unterſte Kinlade die Erde und die oberſte reichet bis an Himmel, ja er würde, ſagen die Propheten, ihn noch weiter aufſperren, wenn weiterer Plaz vorhanden wäre. Aus ſeiner Naſe und Augen gehen Feuerflammen, aus ſeinen Thränen entſtehen Flüſſe. Er iſt von dem Lok, der anfangs im Himmel wohnete, aber ſeiner Uebelthaten wegen daraus verſtoßen wurde, erzeuget. Seine Mutter, als Loks Gemahlin, war Jotunheimis eine Rieſin, mit dieſer zeugte Lok dieſen Fenris, der auch Wulfur heiſet; Loks anderes Kind war die Midgardiſche Schlange und das dritte die Hella, eine nordiſche Hecate.

Alſo wird an dieſem großen Tage eine gewaltige Schlacht; die Götter und Menſchen verſpielen. Odin gehet wider den Wolf Fenris; Thor wider die Midgardiſche Schlange, welcher ſie zwar überwindet, aber, da er von ihr neunmal gebiſſen worden, an dieſem Gifte ſtirbet. Es gefält mir nicht, daß Herr Schüze, als ein Geiſtlicher, des Streites zwiſchen Michaelen und den Drachen hier eingedenk iſt, da doch die Druiden lange vor Chriſti Geburt dieſe Fabeln alſo gelehret; und noch ſonderbarer läſſet es, wenn er auf der 208ten Seite, wo der Streit des Got Thors mit dem Midgardiſchen Wurme erzehlet wird, in dieſe Worte ausbricht: *Man ſolte faſt muthmaſen, als ob man hier einige dunkele Spuren der Lehre von Chriſto finden könne, welcher als der rechte Weibesſamen die Ferſenſtiche der hölliſchen Schlange empfunden hat.* Solche Aehnlichkeiten zu ſuchen, iſt unanſtändig und gefährlich. Ueberhaupt habe ich von der unſchiklichen Vergleichung unterſchiedener Religionen bereits oben meine Gedanken an den Tag geleget. Dieſes war ein Spielwerk der vorigen Jahrhunderte. Römer und Griechen haben wohl ziemlicher Maaßen einerley Gottesdienſt gehabt, weil erſtere eine Colonie der leztern; ſonſt aber haben Völker, die in Sitten, Kleidung und Sprache von einander unterſchieden, jedes auch einen beſondern und von allen übrigen verſchiedenen Gottesdienſt. Auch wird an dieſem großen Tage des algemeinen Unterganges, der Höllenhund Garmus, der bey einer gewiſſen Höle angeſchloſſen gelegen, losgelaſſen, welcher entſezlich bellet. Kurz die Welt, und mit ihr die Wahlhalle, gehet unter.

Allein nach deren Zerſtörung trit eine neue Welt hervor. Von den Göttern werden ſechs, und von denen Menſchen nur zwey, ein Man und Weib, nemlich Leiftraſer und Lift dem allgemeinen Verderben entkommen, davon leztere ſich unterdeſſen von dem Thaue ernähret. Sie ſind Bürger einer neuen Erde und Stameltern eines künftigen menſchlichen Geſchlechtes. Ihnen zum Troſte hat die alte Sonne, welche ihr Schikſal vorher geſehen, eine Tochter erzeuget, die der Schlacht entronnen und das neue Weltgebäude wärmen wird. Dann bringen unbeſäete Felder Früchte und die Himmelsbürger haben weiter keine Gefahr zu beſorgen; dann werden die Frommen die güldenen Paläſte der Himle beziehen, und des höchſten Gutes, viele Ewigkeiten hindurch, genießen.

So weit gehet die thörichte Theologie unſerer Vorfahren. Man ſiehet, daß ſolche erſonnen worden, die Bitterkeit des Todes zu verſüßen, damit die Soldaten im Treffen, wegen Hoffnung der Wahlhalle, nicht verzagen möchten. Das geſchahe; ſie ſtarben mit Freuden und lachendem Muthe. Unterdeſſen gabe es auch Kezer bey ihnen, unter welchen Herr Schüze auf der 92. Seite den König Hrolf Krak anführet, der dieſe Misgeburten nicht glauben wolte. Auch als zu anderer Zeit Gangler den Propheten Harus mit ungeſtümen Zweifel quälete und gar zu tief auf den Grund befragete, ſo gab dieſer zur Antwort: *Du biſt ein Menſch, alſo dieſes zu begreifen unfähig; niemand kan dir ein mehreres ſagen: darum begnüge dich und gebrauche dich deſſen, ſo du vernommen* *). Wenn man ſeine Augen von denen Geheimnißen abziehet, und bloß die Stüke betrachtet, ſo alle Religionen mit einander gemeinſchaftlich haben, ſo redeten im übrigen die nordiſchen Gottesgelehrten, nemlich die Druiden und Skalden, ſehr vernünftig und wuſten ſich wohl auszudrüken, wovon aus der *Edda* folgendes zur Probe dienet: *Der älteſte unter allen Göttern wird ein allgemeiner Vater genennet, denn er hat Himmel, Luft und Erde und alles was darinnen iſt, erſchaffen; ſonderlich den Menſchen, dem er eine Seele verliehen, die immer leben und niemals ſterben wird — Dieſer algemeine Vater lebet in alle Ewigkeiten und beherſchet ſein Reich, er beherſchet alle Dinge, vom gröſeſten bis zum kleineſten, vom höchſten bis zum niedrigſten.*

---

*) Edda Myth. 3. et 49.

Ich habe die zeitherige Abhandlung von dem heydniſchen Gottesdienſte unſerer Vorfahren bloß in der Abſicht gefertiget, damit es zu der Auslegung eines überaus alten Denkmales eine Vorbereitung ſeyn möge. Unſer güldenes Horn, welches ich zu erklären wage, iſt mit dem Oldenburgiſchen nicht zu verwechſeln, indem lezteres bey weiten nicht ſo merkwürdig. Zum Unterſchiede wird unſer gegenwärtiges das Tunderiſche genennet. Eine Bauerdirne Catharine Schwens, als ſie am 20ſten des Heumonats 1639. mit ihren Geſpielinnen, ohnweit Tundern im Herzogthume Schleßwig, auf ein benachbartes Dorf gehen wolte, ſtolperte über etwas, ſo ſie für eine hervorragende Baumwurzel hielte. Allein es ſchimmerte, und dahero rufte ſie jenen zu, welche unwillig wurden, ſich der Närrin halber zu verweilen. Allein unſere Catharine Schwens kehret ſich an nichts, ſie gräbet und hebet das unbekante Ding endlich aus dem Kothe mit bloßer Hand heraus, wäſchet es bey einem Bache aus dem gröbſten Unflathe, da unterdeſſen ihre Geſpielinnen, weil jene ſich auf dieſen Fund erſtaunend viel einbildet, ſpottende von Grund des Herzens ſie verlachen. So bald unſer glükliches Mägdchen nach Hauſe kommet, ſcheuret ſie ſolches mit unbeſchreiblicher Mühe, worauf ſich im kurzen durch Dännemark, endlich durch ganz Europa, von dieſem Schaze ein

Ruf ausbreitet und, da ein Goldſchmied das Mägdchen belehret, daß ihr gefundenes Horn von lauterm Golde ſey, erfähret es der Amtman, welcher es höhern Ortes berichtet, bis das Mägdchen ſelbſt es zum Könige träget, welcher ſie für ſolches Geſchenke reichlich belohnet und es ſo gleich als den gröſten Schaz in ſeinem Reiche anſiehet.

Dieſes Horn iſt in allerley Betrachtungen ein höchſt anſehnliches Stüke und mehr als viermal ſo groß, als es beygehend gezeichnet. Da es von lautern und reinen Golde, ſo möchte der innerliche Gehalt, zu jezigem Gelde gerechnet, mehr als zwey tauſend Thaler betragen. Nun kan man auf deſſen vorige Koſtbarkeit einen Ueberſchlag machen, weil es zu einer Zeit gefertiget, da Amerika ſeine Gruben den Europäern noch nicht eröfnet hatte, und in einem Lande, ſo kein Gold hervorbringet, gefertiget worden. Es muß wohl ein König geweſen ſeyn, der es geführet. Den Knopf hat neuerer Zeiten Chriſtian der Fünfte fertigen laſſen, damit es zum Trinken, alſo zu ſeiner ehemaligen Beſtimmung, gebrauchet werden könte. Die Hörner haben bey den nordiſchen Völkern einen doppelten Nuzen gehabt, ſie dienten ſtat der Becher, jedoch aber auch zugleich bey Jagden und im Kriege. Die darauf geprägeten Geſtalten machen inſonderheit dieſes Denkmal ehrwürdig.

würdig. Einige ſind erhaben vorgeſtellet, andere nur mit eingedruketen Diplein, welches eine eigene in der That überaus artige Erfindung iſt, auf einem ſehr kleinen Plaze viele Bilder anzubringen; nur muß ich mich wundern, daß ſelbſt die nordiſchen Gelehrten, welche die auf dieſem Tunderiſchen Horne befindliche Geſtalten erklären wollen, des rechten Weges durchgängig verfehlet, da ihnen doch die heydniſchen Gebräuche ihrer Vorfahren bekanter als mir, einem Oberſachſen, hätten ſeyn ſollen. –

Was deſſen Alter anbetrift, läſt ſich zwar nichts gewißes beſtimmen; ich vermuthe aber, daß es vor Chriſti Geburt gefertiget worden, davon die Beweiſe alhier beyzubringen, viel zu weitläuftig ſeyn würde, ich wil vielmehr die darauf befindlichen Geſtalten zu erklären ſuchen, da es den vorigen Auslegern nicht gelungen.

Der ſo hocherfahrne Worm *) ſiehet lauter Lebensregeln und Moral darauf, denn er machet davon eine myſtiſche Deutung. Der erſte Cirkel oder das erſte Feld ſol ein Bild des menſchlichen Elendes, der andere und dritte des Krieges, der vierte eine geheimnißvolle Anzeige des Friedens,

---

*) WORMII Diſſ. de aureo Cornu, ſo in ſeinen Monumentis Danicis auf der 344 Seite befindlich.

der 5. und 6. der Tugenden, der 7. des Todes vorſtellen. Wahrhaftig von einem ſo großen Manne, der alle verborgene Schriften und Runen leſen konte, hätte ich mir etwas zuverläßigeres vermuthet.

Nicht beſſer machet es Winſtrup, deſſen Meynung ſo abgeſchmakt, daß ich ſie herzuſezen mich ſchäme.

Egardus *) ſuchet darauf eine heydniſche Prophezeyung von Chriſto. Er ſiehet gleich zuerſt den Fal Adams von der Schlange betrogen, die Feindſchaft des alten und neuen Menſchen, der Spiegel iſt das götliche Wort, mit einem Worte: er machet es ſehr erbaulich, ſo wie auch Randulfus, der es faſt auf gleiche Weiſe geiſtlich auslegen wollen, und in ſeiner Verblendung ſo weit gegangen, daß er dieſes Horn und die Offenbarung Johannis faſt neben einander ſtellet, indem er überal Vorbilder von Chriſto, Wunder und Gleichniße erbliket.

Arnkiel **) iſt zwar der Sache näher getreten, aber er menget Nordiſche, Egyptiſche, Römiſche, Griechiſche und Amerikaniſche Alterthümer unter einander, um nur denen Bildern einen Verſtand zu geben. Weil er auf dem Horne viele Schlangen ſiehet, ſo zeiget er zuförderſt, daß bey den Babyloniern, Phöniciern, Amerikanern und Chineſern, dieſen kriechenden Geſchöpfen götliche Ehre angethan worden. Recht gut! Aber wie kommen die Phönicier und Amerikaner nach Schleswig? Bey denen Vögeln, ſo auf den Fiſchen ſizen, redet er von Vogelfluge und Geſchrey, auch deren Wahrſagerey zu Rom, welches ſich freylich hieher gar nicht ſchiket, aber er begnügte ſich, doch wenigſtens etwas geſagt zu haben. Ueberhaupt ſtehet er und viele andere in denen Gedanken, als hätten alle Heyden faſt einerley Gottesdienſt gehabt. Aber weit gefehlet. So viel Völker, ſo viel beſondere Religionen. Es geſchiehet blos aus Unwiſſenheit, daß wir alle, ſo Bilder anbethen, mit dem algemeinen Nahmen der Heyden belegen, da es doch deren unzehlige, ganz von einander abweichende Arten giebet. Daher man nicht die Schwachheit begehen und, wegen einer geringen nur in etwas anſcheinenden Aehnlichkeit, den Odin mit dem Mars, die Friga mit der Venus, den Sater mit dem Saturne, die Herda mit der Iſis verwechſeln muß. Es iſt auch keine Folge, daß wo ich geiſtliche Bilder erblike, ich deswegen ein Volk für blinde Gözendiener achten müße. Denn was würden die Chriſten dazu ſagen, wenn ein gemeiner und ungelehrter Türke uns, weil er in manchen Kirchen eine Taube, oder das Siegeszeichen Conſtantins des großen, einen alten Man mit großem Barte, (denn ſo ſtellen die Maler die erſte Perſon der Gotheit vor) geflügelte Kinder, zuweilen auch nicht weit davon das gehörnte Ungeheuer mit dem Pferdefuße und andere dergleichen Figuren antrift, uns deswegen für Heyden halten wolte. So einfältig iſt nicht einmal ein wilder Amerikaner, daß er Stein und Holz für einen Got anſehen ſolte. Laßet uns den Cicero hören: Wir haben, ſaget er, in unſern Gedanken den Eindruk von einem bärtigen Jupiter und einer geharniſchten Minerva. Glaubeſt du denn, daß die Götter ſo ſind? Die Maler geſtalteten die Götter nach der Art, wie ſie zuweilen den Menſchen erſchienen; aber daß die Götter ſo wären, wie ſie erſchienen und gemalet würden, haben weder die Kinder noch die alten Weiber in Rom jemals geglaubet: Unterdeſſen überreden wir uns, daß die Heyden dieſe Bilder ſelbſt für die Gotheit gehalten, welches überaus unbillig. Man muß den Maler nicht mit dem Theologen vermengen. Laſſet uns einmal in Gedanken uns die Rolle ſpielen, welche wir zeithero die Heyden ſpielen laſſen. Man ſeze, daß ein fremdes Volk nach Europa käme, welches weder unſere Sitten noch Sprache wüßte, alſo unſere geheiligten Schriften der Propheten weder leſen noch verſtehen könte. Dieſes fremde von mir erdichtete Volk ſiehet, daß der meiſte Theil der Chriſten vor einer Krippe, vor den heiligen drey Königen, vor einem hölzernen Creuze, vor einem ſchönen Frauenzimmer mit fliegenden Haaren, ſo ein Kind im Schoße hat, deſſen Haupt eine Sonne umgiebet, andächtig die Knie beuget, es ſiehet die Geſtalt des großen Chriſtophs, wie er durch einen Fluß gehet, den Roſt des heiligen Laurentius, rothbäkigte Jünglinge mit Poſaunen, den Kaſten Noä, und andere dergleichen geiſtliche Gemälde. Er ſpricht das Urtheil über uns, daß wir Bildſäulen von Holz und Steinen für Götter hielten. Juſt ſo verfahren wir Chriſten mit anderen uns wirklich unbekanten Religionen, da doch die Römer und Griechen noch niemals ihrer Figuren halber Kriege geführet noch Städe angezündet, wie in denen Morgenländern von denen geſchehen, welche ſolche gegen die Bilderſtürmer vertheidiget. Die römiſchen Schriftſteller ſagen ja deutlich, daß dieſe Geſtalten nur zu Erwekung der ſinlichen Andacht gemachet werden. Die Heyden ſind darinnen ſehr gemäſiget. Ihre Bildſäulen weinen nicht bey gewißen Gelegenheiten, ſie ſchwizen kein Blut. Doch ich wende mich wieder zu Herrn Arnkiels Auslegung. Die beyden Menſchen mit Wolfsköpfen ſo gegen einander, der eine mit dem Meßer, der andere mit dem Beile, losgehen, ſiehet er für Faunen an, und ſaget, daß der Satan ſich gar öfters denen Heyden in Geſtalt eines Waldgotes gezeiget habe, bricht dabey in viele Seufzer aus und danket Got, daß wir gläubigen Chriſten heutiges Tages ohne Furcht in die Wälder gehen dürften und dergleichen Maskeraden des Böſewichts nicht ſonderlich mehr zu fürchten hätten. Den angekleideten Man in der andern Reihe, der ein großes Horn träget, hält er für einen Prieſter, bey welcher Gelegenheit er ſehr weitläuftig von Prieſterröken handelt. Der in der dritten Reihe vorkommende Menſch ſol, ſo wie der Hirſch, der jedoch allererſt gejaget wird, zum Schlachtopfer. Daß er aus der Griechiſchen und Römiſchen Götterlehre alles mögliche von Minotauren und Centauren, ſo auf dem Horne erſichtlich, angebracht haben werde, dürfte der Leſer von ſelbſt vermuthen. Der Edda lateiniſcher Ueberſezer hat das im Grundtexte vorkommende Wort Jotun wenigſtens durch Centauros überſezet, welches er nicht gethan haben würde, wenn nicht dergleichen Pferdemenſchen auch in der Teutſchen Theologie eine bekante Sache geweſen wären. Der in der fünften Abtheilung des Hornes vorkommende Zauberſpiegel giebet ihm wider die ſchwarze Kunſt zu eifern ſchöne Gelegenheit, indem er bedauret, daß ſich dergleichen Cryſtallen und Hexenſpiegel noch heutiges Tages des Satans Creaturen zu bedienen pflegten, als in welchen der böſe Feind denen leichtfertigen Mezen ihre Bräutigame auch denen Beſtohlenen die Diebe klärlich ſehen laſſe. Im ſechſten Kreyſe meynet er ziemlich glaubhafter Weiſe, daß der unförmliche Menſchenkopf ohne Augen ein Orakel vorſtelle; denn daß auch die nordiſchen Völker unmittelbar götlicher Ausſprüche genoßen und gewiße Orakel befraget, hat ſeine Richtigkeit *). Dieſer Kopf, ſagt er, ſey blind, warum? Sie ſind blind und blinde Leiter Math. XV. v. 41. Nun wahrhaftig, das nenne ich Bibel feſte! Ueberhaupt wie Herr Arnkiel ein ſehr frommer Pfarrer und Probſt zu Appenrode geweſen, ſo verſchwendet er überal die Canzelſprache und beſchlieſet ſein Buch mit einer langen Dankſagung, daß uns die Gnade Gottes aus dieſen Finſternißen durch das Licht des Evangelii gerettet habe.

---

*) EGARDVS de Cornu Chriſtiani V.

**) ARNKIELS Cimbriſch güldenen Heyden Horn, Hamburg 1702. ſo auch in ſeiner Cimbria befindlich.

Ich wil von dieſem Horne nunmehro meine eigenen Gedanken eröfnen. Daß es nicht bloſe Zieraden und erdichtete Frazen eines träumenden Goldſchmiedes geweſen, ſondern daß dieſe Abbildungen einen gewißen Sin und Deutung gehabt, wird

---

*) SAXO GRAMMAT. lib. 7. in rege Haldano p. 137. et lib. 6. in R. Fridleſo p. 102. et lib 7. in R. Haraldo Hyltetano p. 138.

wird mir ein jeder zugeſtehen. Ich fiele anfangs auf die Egyptiſche Hiroglyphik, von welcher Meynung ich jedoch abzugehen genöthiget wurde, weil eines Theils die Figuren auf dem Horne nicht gar gut mit denen Egyptiſchen übereintreffen, und ich andern Theils Bedenken truge, den Süder-Pol unter die Plejaden zu verlegen. Nachdem ich verſchiedene andere Betrachtungen und Einfälle gehabt, womit ich den Leſer nicht beſchweren wil, ſo behaupte nunmehro, ohne weiter eine Vorrede zu machen, dieſes Horn ſey ein Teutſches Pantheon. Alſo wird man, meiner Meynung nach, eine Götter-Hiſtorie erbliken. Aber was für Götter ſind es? Da dieſes ſchäzbare Stüke des Alterthums in nordiſchen Ländern gefunden worden, kan ich unmöglich was ſüdliches vermuthen, alſo ſtelle ich mir natürlicher Weiſe darunter Cimbriſche Gotheiten vor, bey deren Betrachtung ich beyläufig bemerke, daß der heydniſche Goldſchmied ſo ſchamhaft iſt, als die chriſtlichen nimmer ſeyn mögen; da er diejenigen Theile des menſchlichen Körpers, von welchen man die Augen weg zu wenden pfleget, nicht etwa unter einem Feigenblatte verbirget, ſondern ſie platterdings wegläſſet. Uebrigens ſcheinet er keine Rang Ordnung unter denen Gotheiten beobachtet, ſondern ſie wilkührlich gezeichnet zu haben, wie es der Plaz und

Natur der darauf befindlichen ſieben Hauptfelder am beſten zugelaſſen.

Ich finde auf dem goldnen Horne faſt alles mit Schlangen angefüllet, deren einige erhaben, andere nur mit Diplein weniger merklich angedeutet. Verſchiedene dieſer Ungeziefer haben Menſchen Geſichter, andere ſind mit Vögelköpfen verſehen. Norwegen und Schweden haben dergleichen kriechende Geſchöpfe eben ſo gut aufzuweiſen, als Afrika, nur daß die Afrikaniſchen Schlangen giftiger und gefährlicher ſind. Olaus Magnus im 21ſten Buche zeiget uns beſonders eine norwegiſche Schlange, welche in Felſen des Meeres bey Bergen wohnet, von welcher er ſaget, daß ſie 200. Fuß lang und 20. Fuß breit ſey, daher ſie Menſchen, Kälber und Schweine verſchlinge. Eben dieſer Geſchichtſchreiber vermeldet uns viele andere kleinere Arten zu Waſſer und zu Lande, deren leztere jene, nemlich die Waſſerſchlangen, äuſerſt verfolgen. Die meiſten in dieſen kalten Gegenden ſind von ganz ſchwarzer Farbe. Was Wunder alſo, wenn die nordiſchen Prieſter ihre Hölle mit Schlangen und Eyderen angefüllet, da chriſtliche Maler ein gleiches thun. Man raffet alles hesliche zuſammen. Nun ſind zwar die Schlangen an und für ſich in der That artige Geſchöpfe, aber denen Menſchen iſt eine natürliche Furcht vor ſelbige angeboren. Urſache genug die Niffelheumur und den Naſtrand damit auszuſchmuͤken.

Mit dieſen unſterblichen, nicht mit jenen vergaͤnglichen, Schlangen muͤſſen wir uns jezo beſchaͤftigen. Die Edda *) nennet uns ſolche mit Namen: Im Huergelmere (einen hoͤlliſchen Brunnen) liegen ſo viele Schlangen und Blindſchleichen, daß deren Zahl die Zunge keines Sterblichen ausſprechen kan. Unter ſolchen ſind die vornehmſten: Goin, Moin, welche des Grafidners Soͤhne, dann Grabakur und Graſwoludur, auch Ofner und Schwofner, gleichwie geſchrieben ſtehet:

> Mehr Schlangen liegen unter dieſem unſterblichen Eſchenbaume,
> Als der thoͤrichte Unglaube vermuthen ſolte:
> Goin und Moin, des Grafidners Soͤhne,
> Grabakur und Grafewoludur,
> Auch Ofner und Schwofner.

Und ferner bezeuget die Edda **): Im Naſtrande iſt eine große aber boͤſe Burg, derſelben Pforten ſind gegen Mitternacht gerichtet, ſo ganz mit Schlangen bedeket, welche ihre Koͤpfe inwendig haben, und Gift ausſpeyen,

---

*) Edda Mythol. 14.

**) Edda Mythol. 49.

ſpeyen, alſo, daß Ströme davon hindurch fließen, welche die Meineydigen und Todſchläger durchwaden müſſen. Zwo von dieſen benanten Schlangen zeigen ſich auf meinem Tungeriſchen Alterthume im erſten Felde, zwiſchen welchen ein Got mänlichen Geſchlechtes, von welchem ich im kurzen ſagen werde, daß es Tyr ſey, zu knien ſcheinet.

Hierauf folgen zwene Engel, ſo bey denen Cimbrern Aſä und Wahlkyrier genennet werden, welche den Wolf Fenris um etwas zu bitten ſcheinen. Dieſer Wolf hat ein Menſchenhaupt, weil er den Lok, einen Got in menſchlicher Geſtalt, wie oben gedacht, zum Vater hatte. Da dieſer mächtige Wolf auf eben dieſem erſten Felde und deſſen anderer Reihe noch einmal vorkommet, ſo muß ich ſeine Geſchichte genauer beſchreiben. Der große Lok, ein Feind des götlichen und menſchlichen Geſchlechtes, hatte ihn aus der Rieſin Gotumheimis erzeuget. Im Anfange war dieſer Götterſohn ein munteres und artiges Thiergen, ſo daß, nach Gewohnheit der nordiſchen Helden, welche ſich junge Wölfe aufzogen, die ſo treu und wachſam wie die Hunde wurden, ſich die Aſä viel mit ihm zu ſchaffen macheten und ihn lieb gewonnen, wiewohl doch nur der einzige Got Tyr, welcher nicht mit Thor zu verwechſeln, es wagen durfte, ihm Speiſe in den Mund zu ſteken. Aber als die Götter ſahen, wie ſtark das Thier wurde, und ſie in den Büchern des Schikſals fanden, daß dieſe Beſtie denen Himmelsbürgern mit der Zeit gefährlich werden ſolte, ſo beſchloßen ſie einmüthig, ihn zu binden und lieſen ſtarke Feßeln machen, zeigten ſolche unſerm Wolfe Fenris und ſagten: er möchte doch an dieſen ſeine Macht verſuchen *). Der Wolf lachete nur darüber und weil

er

---

*) Edda Mythol. 29. *Conſiliis in commune collatis compedem fecerunt fortiſſimam*, *quam* Laedingum *appellarunt*, *eamque ad lupum proferentes*, *rogabant*, *vt vires in hac rumpenda experiretur. Sed cum intelligeret Fenris*, *id ſibi poſſibile eſſe*, *ſe conſtringi ſiſtit*, *prout placuit Aſis.* **Conſtrictus** *vero*, *quam primum diſtenderet artus*, *compes fracta eſt*, *et ſic ex* Laedingo *ſolutus eſt lupus. Aliam adhuc compedem Aſae praeparabant duplo fortiorem*, Dromo *adpellatum*, *petieruntque denuo*, *vt robur ſuum in illa tentaret*; *at quum ſentiret*, *vires ſibi non decreviſſe*, *poſtquam Laedingum fregiſſet*, *iterum ſemet compediendum permiſit. Quod quum ab Aſis peractum eſſet*, *lupus ſe concutit*, *volutat*, *membra fortiter extendit*, *ad terram compedem allidit*, *et tandem confringit*, *vt fragmenta late diſſiparentur*,

et

er ſeiner Stärke trauen konte, gabe er den Bitten der Engel ſtat; lieſe ſich alſo binden, wie ſie es begehr-

et ſic ex Dromo *ſe excuſſit. Poſthaec Aſae metuebant, ne lupum umquam ligare poſſent, quare Pantopater quemdam Skirnerum, Freyeri legatum, in Alfheimum nigrum miſit, ad nanos quosdam, et ab illis rerum fieri curauit nomine* Gleipnerum, *ex ſex rebus confectum, ſtrepitu nimirum pedum felis, barba mulieris, ſaxi radicibus, neruis vrſi, ſpiritu piſcis et ſputo auis, erantque hae compedes planae ac molles, vt ligula ex ſerico confecta, nihilominus ferreae et fortes. Quum compedes Aſis allatae eſſent, gratias legato egerunt, lupumque ſecum auocarunt in inſulam lacus alicuius, cuius nomen erat* Amtsvartner *et funem oſtenderunt, rogaruntque adhuc, vt diſrumperet, paulo fortiorem adfirmantes, quam craſſitudo prae ſe ferat, porrexeruntque ſimul alter alteri, vt manibus tentarent, dicentes inuicem: lupum facile rupturum. Talis, inquit lupus, haec mihi adparet corrigia, ut nullam reputem laudem, etſi illam tenuem diſrumpere queam ligulam, ſed ſi ex arte et dolo confecta eſt, quamuis ſubtilis videatur, meos pedes hoc vinculum numquam tanget. Aſae vero inſtantes aiebant, poſſe eum ſine magno negotio ſericam ligulam, eamque tenuem, rumpere, cum antea robuſtas compedes com-*

begehreten, aber er zerbrache die Feßeln in einem Augenblike. Da betrübeten ſich die Aſi, und lie-

ſen

comminuerit, ſin vero nequiverit, diis eum formidini nequaquam futurum, ideoque ſe illum ſoluere velle promiſerunt. Reſpondit lupus: ſi me ligaueritis, vt ipſe me expedire nequeam, ſic procul dubio vobis deliberatum eſt, vt ſero veſtram impetrare debeam auxilium. Illudens hoc vinculo conſtringi me patior, ne vero timiditatem mihi obiiciatis, vnus veſtrum ori meo manum inſerat, ſi res absque dolo peragetur. Quo audito Aſae mutuo ſeſe reſpicientes geminam aboriri difficultatem cenſebant, nec vllus eorum manum exponere voluit, donec Tyr *dextram ſuam rictui beſtiae ingereret. Quum iam lupum Aſae Gleipnere conſtrictum haberent, ille, vt prius, ſe acriter porrigebat, omneque intendit robur. Quanto autem ſe fortius adſurgendo mouit, tanto ligamen conſtrictius firmiusque reddebatur. Tum omnes in riſum ſoluti, praeter* Tyr, *qui dextram in ore lupi reliquit.* Ceterum *Aſae lupum cernentes inextricabiliter compeditum, funem* Gelgia *dictum et ex compede dependentem per foramen ingentis petrae duxerunt, quae* Giol *appellatur, eamque in profundum terrae dimiſerunt magno addito lapide, finemque compedum in eo fixerunt. Lupus rictum vehementer expandit et corpus concuſſit,*

Aſas

ſen noch einmal ſo ſtarke Banden machen, bathen ihn aufs neue, er möchte doch hieran ſeine Kräfte verſuchen. Fenris, da er die erſten ſe leicht zerbrochen, lieſe ſich auch die neuen anlegen; kaum war es geſchehen, ſo ſchüttelte er ſich ein paar mal, dehnte ſich und ſchleuderte die Ketten mit ſolcher Gewalt ſich welzend, gegen den Fußboden, daß die Stüken herum ſprangen und er ſich auch dieſer Banden glüklich erledigte. Hierüber wurden alle Auserwehlten beſtürzet und ſahen ſich nach fremder Hülfe um. Der Got Freyer hatte einen Bethen, welchen in dieſer Angelegenheit der Allervater, nemlich Odin, nach Alfenheimath (eine von der Hölle nicht weit entlegene Gegend) zu gewiſſen ſchwarzen Nornen abfertigte, die zuweilen auch Zwerge und Alfen genennet werden und eben diejenigen ſind, welche noch zuweilen unſere vol-

---

Aſas mordere volens et truculenter vlulans, ſpumam, ſordidamque pituitam ex ore emittit, quae amnem efficit, qui Won *dicitur, ibique conſtrictus iacebit hic lupus vsque ad* Ragnarokur. GANGLERVS *ait: ſed quia malum ſibi a lupo ſperant Aſae, quare eum diu non interfecerunt? Reſpondet* HAAR: *Tanti fecerunt dii pacem et Aſyla ſua, ut ex ſanguine lupi foedare noluerint, etſi vaticiniis proditum ſit, eum* Odino *exitio futurum.*

blütigen Bauerstöchter im Schlafe hart zu drüken pflegen: Denn die Buchſtaben P. und F. ſind Geſchwiſter Kinder und werden beſtändig mit einander verwechſelt. Von dieſen Alſen lieſe der Bothe einen Strik mit zauberiſchen Künſten zuſamen weben, der ſehr ſchwach und dünne ſchiene, aber nicht zerrißen werden konte. Als die Aſä ſolchen durch den zurükehrenden Götterbothen, erhielten, bedanketen ſie ſich höflich für ſeine Mühe und loketen den Wolf in eine gewiße Inſel des großen Weltraumes, ſo Amtswartner hieſe, zeigten ihm den Strik, mit dem Anſinnen, er ſolte dieſen doch eben ſo, wie die eiſernen Banden zerreiſen, und damit er nicht darüber lachen möchte, ſagten ſie zu ihm, er ſey feſter als er ſcheine. Es gabe auch immer ein Engel dem andern dieſen Strik, daß jeder ihn mit den Händen probiren möchte und ſagten unter ſich verſtelter Weiſe: Ach, den wird der Wolf gar leicht zerreiſen! Dem ohngeachtet bezeigte Fenris, der Ketten zerſprenget hatte, hier einiges Mißtrauen. Denn ſprache er: vieleicht iſt er aus Liſt und Kunſt gewebet. Die Aſä aber drangen mit Ueberredungen in ihn und erwiederten dagegen: er würde ſich doch nicht für einen ſo ſchwachen Bindfaden fürchten? Allein Fenris merkte Unrath. Ich wil mich binden laſſen, ſagte er, aber eines von euch muß mir die Hand zur Bürgſchaft in mein Maul ſteken, die ich abbeiſen werde, wenn ein Betrug dahinter. Hier ſahen die lieben Engel eines das andere an, und niemand wolte ſeine Hand verlieren, bis endlich Tyr ſolche der Beſtie in Rachen gabe. Die Aſä legten alſo dem nunmehro ſtillehaltendem Wolfe die Schleife um den Hals und zogen ſolche zu. Da machte der Wolf erſtaunende Sprünge und wolte ſich losreiſen, aber jemehr er an der Schlinge zerrete, deſto feſter wurde er beſtriket. Hier entſtande eine groſe Freude; alle Himmelsbürger lacheten herzlich, ausgenommen der gute Tyr, der ſeine Hand in des Wolfes Rachen zurük laſſen muſte. Dieſe biße der Wolf bis an das Gelenke ab, welches Gelenke aus ſolcher Urſache Wulflid genennet worden, gleichſam Wolfs Glied.

Nun wollen wir auf die im Horne abgezeichneten Bilder zurüke gehen. Was kan deutlicher ſeyn? Alles was ich vorhin erzehlet habe, finde ich hier gemalet. In der erſten Reihe des erſten Feldes iſt zu ſehen, wie die Aſä den Fenris bitten, er möge ſich doch binden laſſen; in der andern Reihe ziehen ſie den Strik zu, ein Runenſtab lieget dabey, um die Bezauberung der Aſen anzudeuten und der gute Tyr weiſet den Storz ſeiner abgebißenen Hand *).

In dem andern Felde erſcheinet ein mit langem Kleide angethanener Man, eine Kappe über den Kopfe tragend, welcher ein erſtaunliches und die gemeine Größe weit überſteigendes Horn in Händen träget. Die meiſten Ausleger ſehen ihn für einen Prieſter an; ich aber ſage, daß es der Himmelswächter Heimdal ſey, welcher die Bifroſta bewahret, folglich, weil er harten Winde, Regen und Nebel ausgeſezet, freylich eines Wächtermantels nöthig hat. Heimdal bewachete den Himmel, ſo wie die Aufſicht der Hölle einer liſtigen Jungfer, der wachſamen Modgudur, anvertrauet war. Sein großes Horn, welches, wenn er

---

*) Edda Mythol. 23. *Exemplum audaciae Tyri haec eſt: Cum Aſae Fenridem lupum allectarent, vt Gleipnere ſic dicta compede ab illis ſe ligari permitteret, credere noluit, quod ipſum eſſent ſoluturi, priusquam manum Tyri rictui ſuo inſertam ſibi oppignoraret. Sed cum Aſae illum non ſolverent, manum eius morſu praeſcidit, vbi carpo iungitur, ideoque* Wulflid *dicitur, h. e. lupinus artus. Propterea poſtea monochiros eſt Tyrus: nec ad reconciliandum homines aduocatur.*

er hinein ſtieße, durch alle Welten ertönete, hieſe Gallarhorn. Wir wollen hierbey die Ausleger götlicher Geheimniße hören *) Es wohnet Heimdal an einem Orte, der Himenburg genennet wird, am Ende der Bifroſta, und iſt von Göttern daſelbſt zum Wächter beſtellet, damit die Rieſen ſolche Brüke nicht anfallen. Er ſchläfet weniger als ein Vogel und hat ein ſo ſcharfes Geſichte, daß er, eben ſowohl des Nachtes als am Tage, über hundert Meilen ſehen kan. Er höret das Gras, bey denen Schafen aber die Wolle wachſen und hat über dieſes ein Horn, Gallarhorn genant, welches, wenn er es bläſet, durch alle Welten ſchallet. Auch ſaget die Offenbarung an einem andern Orte **): Indem der jüngſte Tag einbricht, ſo ſtehet Heimdal auf, bläſet erſtaunlich in ſein Gallar Horn und weket dadurch alle gute Götter, welche ſich ſo gleich auf dem Plaze verſamlen. Man ſiehet aus dieſen Stellen, daß die Hörner nicht nur bey denen Opfern und heiligen Zurüſtungen, ſondern beſonders im Kriege und bey der Jagd gebrauchet worden, welches ich auch von dem goldnen, bey Tundern gefundenen, behaupte. Die Alten

---

*) Edda Mythol. 25.

**) Edda Mythol. 48.

wußten noch nichts von der Bequemlichkeit dieſelben an Schnuren zu befeſtigen und ſie umzuhängen, wie bey denen Hüft- und Poſthörnern iezo zu geſchehen pfleget und vermiße ich ſo wohl bey Gallar Horne, als bey meinem Tunderiſchen, die Oehrgen oder Henkel, wodurch die Schnüren hätten gezogen werden können. Der Wendiſche Got Schwantewit führet auch ein großes Horn, aber mit eben der Unbequemlichkeit, daß er ſolches in Händen tragen muß und ſo wenig, als gegenwärtiger Himmelswächter, daſſelbe ſich umhängen kan. Kein Wunder alſo, daß unſer Tunderiſches in der Schlacht, vieleicht auf der Flucht, verloren gegangen und in den Koth getreten worden.

In dem folgenden dritten Felde ziehet beſonders die Perſon unſere Augen auf ſich, welche, das Meſſer in der Hand habend, einen vor ſich liegenden Menſchen bereits mit vier Schnitten den Bauch aufgeſchlizet. Des Arnkiels Meynung iſt zwar nicht unwahrſcheinlich, als wenn dieſe Perſon eine Prieſterin vorſtelle, welche aus dem Blute eines gefangenen Feindes prophezeye. Er berufet ſich auf eine Stelle des Strabo von Sitten der Cimbrer im ſiebenten Buche, welche alſo lautet: *Es giebet unter denen teutſchen Wei-*

bern

dern Geiſtliche, ſo der Wahrſagerey erfahren, die ihr graues Haar und weiße leinewandene Kleidung ehrwürdig machet. Sie haben Gürtel aus Kupfer gefertiget und gehen barfus. Sie hauen im Lager die Gefangenen mit bloſen Schwerdern und werfen ſie zu Boden, darnach ſchleppen ſie ſolche zu einem ehernen Keſſel, heben ſie in die Höhe und ſtechen ihnen vollends die Gurgel ab, da ſie denn aus dem herabflieſenden Blute den Ausgang des Krieges verkündigen. Andere aber ſchneiden denen Gefangenen den Leib auf und erklären aus denen Eingeweiden einen zukünftigen Sieg. Allein da ich auf dem Horne im übrigen lauter Götter finde, auch nicht eben erſehe, daß die Perſon mit aufgehabenem Meſſer ein Weib vorſtellen ſolle, übrigens derſelben der lange weiße Prieſterrok ermangelt, ſo bin ich geneigter, dieſes für ein Bildnis des unterirdiſchen Nidhogur auszugeben, welchem von der Göttin Hella aufgetragen war, die Verdamten, nach der Größe ihrer Sünden, auf das empfindlichſte zu quälen. Bey denen Propheten *) ſiehet von ihm folgendes geſchrieben: Im Naſtrande iſt ein groſſer Palaſt, wo Nidhogur die Leiber der Verdamten ausſchindet,

---

*) Edda Mythol. 49.

ſchindet, die neuerlich aus dem Reiche der Lebendigen hieher gekommen. Und eben daſelbſt heiſet es: Dieſer Palaſt iſt aus Gerippen von Schlangen erbauet, da naget Nidhogur derer Verſtorbenen Leichname. Es gedenket auch deſſen Scheringham *) in folgenden Worten: Hier herſchete Nidhogur, der ſinreiche und bewunderns würdige Erfinder mancherley Qualen, der die Gotloſen auf elende Art aufſchnitte und die Größe des Verbrechens mit unauſprechlichen Strafen zu vergelten ſuchete; desgleichen geſchiehet ſeiner in der Weiſagung Volä ſo der Edda einverleibet, Erwehnung **).

Neben dem Heimdal erblike ich einen förmlichen Centauren, von welchen Pferdemenſchen oben Erwehnung geſchehen, und würde ich eine weitläuftige Sache unternehmen, wenn ich von dieſen götlichen Ungeheuern die Stellen der Edda, ſo in Menge vorhanden, anführen wolte.

---

*) SCHERINGHAM de Anglor. gent. orig. c. 14. p. 323.

**) Vaticinium Volae v. 36.

Ibi excarnificauit Nidhogur *corpora extincta,*
Lacerauit viros ſerra truculenta.

Im vierten Felde treffe ich die himliſche Saue an, ſo denen Göttern zur täglichen Speiſe und Schweinebraten dienete, wie die Edda *) ſchreibet: Niemals kan die Wahlhalle dergeſtalt von Auserwehlten angefüllet werden, daß nicht das Fleiſch von einer Saue, welche Serimner genennet wird, zureichen ſolte. Selbige wird alle Tage gebraten, und Abends iſt ſie wieder ganz. Dieſes überſteiget nun freylich alle Vernunft, aber wie die Edda an einem andern Orte ſaget, eben deswegen iſt es ein undurchdringliches Geheimnis. Unterdeſſen damit der Leſer doch einiger maſen ſich eine Möglichkeit eines ſolchen Wunders vorſtellen könne, ſo wil ich aus eben dieſer Edda **) nachſtehendes erzehlen: Der Got Thor, des Allervaters Sohn, hatte

zwo

---

*) Edda Mythol. 33. *Quum omnes homines ab initio mundi in bellis caeſi Valhallam ad Odinum veniant, copioſa oportet ſit turba, et pauci norunt, vnde paſcantur Monoheroes. Sed nunquam Valhallae tanta eſt hominum multitudo, quin ſufficere illis queat lardum Apri, qui* Serimner *adpellatur. Is quotidie elixatur; ſed veſpere integer remanet.* Audhrimner *cocus adpellatur,* Eldrimner *cacabus in quo perna iſthaec coctitatur.*

**) Edda Mythol. 38.

zwo Ziegen, deren Namen waren Tangnioſtur und Tangrisner, die er allemal mit ſich führete, auch zuweilen für ſeinen Wagen ſpannete. Als er einsmals, denn das iſt der Götter Gewohnheit, ſich in menſchlicher Geſtalt auf den Erdboden herabließe und bey einem gemeinen Bauersmanne einkehrete, der aus Armuthe ſeinem Gaſte nichts zu eſſen vorſezen konte, ſchlachtete Odins götlicher Sohn Thor ſeine beyden Ziegen und lude den Bauer nebſt deſſen Weibe und Tochter zur Abendmahlzeit, doch befahl er, daß die Eingeladenen alle Knochen und Beine möchten in die nicht weit von dem Kamine ausgebreitete Ziegenfelle werfen. Der Bauer hatte das Hüſtbein vorgeleget bekommen, welches er, um des Markes zu genießen, mit dem Meſſer aufſchluge. Man gienge zu Bette. Als des Morgens die Gotheit aufſtande, ſprache ſie über die ausgebreiteten Felle den Segen, und alſobald ſtanden beyde Ziegen auf, jedoch ſiehet man ſeit derſelben Zeit die eine in etwas hinken. Ich gebe meinen Leſern auf, ob ſie nicht etwa auf dem goldnen Horne dieſe Ziegen finden dürften, weil ich ſelbſt hier etwas zu beſtimmen mir nicht getraue.

Das goldne Horn zeiget uns ferner in der andern Reihe des erſten Feldes den Wolf Fenris auf einem Fiſche ſtehend. Was dieſes zu bedeuten habe, weis ich nicht. Den teutſchen Got Sater, welcher auch Crodo genennet wird, finde ich bey dem Arnkiel ebener maſen auf einem Fiſche ſtehend abgebildet, wovon er keine Urſache giebet, als daß er, nach ſeiner ſitlichen Weisheit, hinzu ſezet: der Fiſch bildet die Schlüpfrigkeit der Zeit ab. Vortreflich!

Ich gehe weiter. Die Edda *) gedenket des auf dem Horne erſichtlichen Adlers, der Fiſche friſt, und am jüngſten Tage ſtreitend wider die Götter hervorbrechen wird.

Der vor der Hölle liegende Hund hieſe bey den Cimbrern Garmus, hat aber übrigens mit dem Cerberus nicht die mindeſte Aehnlichkeit.

Auch hatte Odin zweene Raben Hugin und Munin genant, die er alle Tage ausſchikete, um zu erfahren, was unter den Menſchen vorgienge. Dieſe ſahen und höreten alles. Wenn ſich Odin zur Tafel niedergelaſſen hatte, kehreten ſie allemal

---

*) Edda Mythol. 48.
Superuolat aquila,
Quae in montibus
Pisces venatur.

mal zurük, ſezten ſich ieder auf eine ſeiner Schultern und fliſperten ihm allerley Neuigkeiten heimlich in die Ohren.

Ob es ein Zauberſpiegel oder aber ein Schild ſey, weshalber in dem fünften Felde zwo Perſonen ſich zu zanken ſcheinen, mögen andere unterſuchen.

In der ſechſten Reihe dürfte faſt vermuthen, daß der unförmliche Menſchenkopf auf einen Dreyfus geſtellet, das Haupt des vom Odin erſchlagenen **Mimers** ſey, welches verborgene Händel offenbarete. Selbſt der Allervater pflegte zuweilen, wenn der Himmel in Nöthen war, zu dieſem Orakel ſeine Zuflucht zu nehmen *). Seine Hörner geben ihm mit dem Scythiſchen Ammon einige Aehnlichkeit.

Hierauf folget ein Thier, ſodann aber ein Ding, faſt wie eine Lilie geſtaltet, ſo mir ein Anker ſcheinet, welchem in Monate November die Isländiſchen Fiſcher und Seefahrer ein Feſt gefeyret.

---

*) SCHNORRO P. I. Chronic. Norueg. n. 1. p. 4. Edda Mythol. 48.

Alloquitur Odinus
Caput Mimeri.

Die beyden Menſchenknochen in der ſiebenten Reihe, nebſt zween wie Würfel geſtaltenen Todenköpfen, haben dem Beſizer des goldnen Horns, allen Vermuthen nach, ſeiner Sterblichkeit erinnern und daß er durch den Weg des Todes in die Wahlhalle zu denen Unſterblichen eingehen werde, verſichern ſollen.

Alles dieſes ſind nun freylich bloſe Muthmaſungen. Aber ich begnüge mich, daß alle, die vor mir dieſes ſchäzbare Denkmal erleutern wollen, unendlich ſchlechtere Einfälle zum Vorſcheine gebracht. Ich könte ein mehreres wagen und z. E. ſagen: daß die beyden Menſchen mit Wolfsköpfen, deren einer den Sebel, der andere eine Axt führet, die denen Göttern ſo fürchterlichen Anführer der Muſpelſöhne, den Surtur und Lok, vorſtellen ſolten. Allein ich wil lieber beſcheiden ſeyn und offenherzig geſtehen, daß ich alle auf dieſem Horne vorkommende Bilder auszulegen nicht im Stande, weil das meiſte von der Edda, als der Offenbarung mitternächtlicher Völker, verloren gegangen und das wenige, ſo noch übrig, durch einen neuern Isländiſchen Gelehrten, den Snorro ſehr verſtümelt, ſolchemnach von dieſer Götterlehre das allerwenigſte übrig iſt. Wären die Geſänge der Skalden und alle Druydiſche Lehren ganz auf die

Nachwelt gekommen, ſo wolte ich auch die übrigen Bildniße erklären. So aber ließe König Olaus alle Runenſchriften, welche die heydniſche Theologie in ſich faßeten, verbrennen, weil ihn die Mönche beredeten, daß dieſe Gedichte lauter Zauberbücher wären. Der gleich anfangs von mir belobte Herr Pfarrer Schüze ſchreibet auf der 30ſten Seite: Ich bekenne offenbar, daß ich niemals ohne den gröſten Verdruß an den unzeitigen Eifer gedenke, da bey Ausrottung des Heydenthums man zugleich auf die Ausrottung der unſchuldigen Papiere bedacht geweſen. Es war nicht genug, daß ſie bey ihrer Dragoner mäßigen Bekehrung vornemlich den Beutel zu bereichern ſuchten; nicht genug daß ſie bey ihren: Nöthige ſie herein zu kommen, nicht die geringſte Spur von dem ſanftmüthigen Sinne Chriſti an ſich bliken ließen, ſondern alles, was nur einiger maſen mit dem Heydenthume Verwandſchaft hatte, muſte ein Opfer ihrer Rache werden.

Bey Beſchluße dieſer Bogen finde noch etwas, welches mir ſelbſt bey deren Ausarbeitung erſt bekant geworden, noch zu erinnern nöthig, wie man nemlich neuerer Zeiten, nemlich im Jahr 1734. bey Mühl Tundern ein anderes ebener maſen goldenes Horn gefunden, ſo das Galhuſiſche genennet wird und von unſerm gegenwärtigen ſich unterſcheidet, jedoch aber dadurch in etwas beträchtlicher ſcheinet, daß es mit einer alten aus Runen beſtehenden Ueberſchrift verſehen, deren Bedeutung jedoch ſehr ungewis ſeyn muß, weil ſolche darauf geäzete Runen ein Schwede alſo: *Aus Norwegen zu der Zeit als man zu Lymen Landtag hielte*, eine Däne aber in folgende teutſche Worte: *Muhltonnerns heiliges Horn um darein zu blaſen*, überſezet. Es hat ſolch Galhuſiſches neueres Horn der Herr von Weſtphalen in der Vorrede zum vierten Theile ſeiner Monumentorum Ineditorum auf dem 246ſten Blatte in Kupfer ſtechen laſſen, und zeiget der erſte Anblik, daß es unſern Tunderiſchen ſehr ähnlich, aber viel gröber gearbeitet ſey. Ich finde auf ſelbigen, eben ſo wie auf dem gegenwärtigen Tunderiſchen, den Man, welcher mit einem Pfeile den ſchlafenden Hirſch erleget, nicht weniger den Raben ſo auf dem Fiſche ſizet, desgleichen den Got, der einen quer über gelegten Menſchen mit einem Meſſer den Bauch aufſchlizet und einen Centauren. Die übrigen Geſtalten aber treffen mit unſern gegenwärtigen nicht überein, und ſind darauf überhaupt vielweniger Bilder, als in unſerm Tunderiſchen, zu befinden. Bey dem allen freuet mich, daß nach Berichte des

Herrn von Weſtpahlen ein gewißer Philip Ernſt Gutaker und B. Grauer ſolches neuere Horn aus der alten Religion zu erläutern geſuchet in der gründlichen Erklärung der Gözenbilder und Runiſchen Characteren auf dem bey Gallehus gefundenen Heiligthums Horne 1737. Ich kan dieſer kleinen Schrift nicht habhaft werden; ſo viel ich aber aus dem, was der Herr von Weſtphalen daraus erwehnet, ſchließen kan, ſo haben dieſe beyden Männer die Fustapſen des Herrn Arnkiels betreten, von deſſen Erklärung ich oben geredet, und zweifele alſo ſehr, daß ihre Auslegung mit der meinigen volkommen und in allen Stüken überein kommen werde, ſondern bin ſo ſtolz zu glauben, daß ich der Sache am näheſten getreten, weil ich unmittelbar aus der Edda geſchöpfet und daſelbſt ſo viel gefunden, daß ich auf fremde Religionen oder andere Abwege zu verfallen, nicht nöthig gehabt.

Drukfehler.

Auf der 8 Seite in der 11 und 12 Zeile ließ anſtat Olaus, Magus: Olaus Magnus.

Geſchlechts Tafel
der guten Götter.

Odin
unter ſeinen vielen Gemahlinnen war
die vornehmſte Freya, Göttin der
Liebe, Niords Tochter.

Thor,
deſſen Gemahlin
Thiſa, eine Göttin der Gerechtigkeit.

Balther
ein Gott der Gerechtigkeit aber gütig,
milde, und in ſeinen
Urtheln billig.

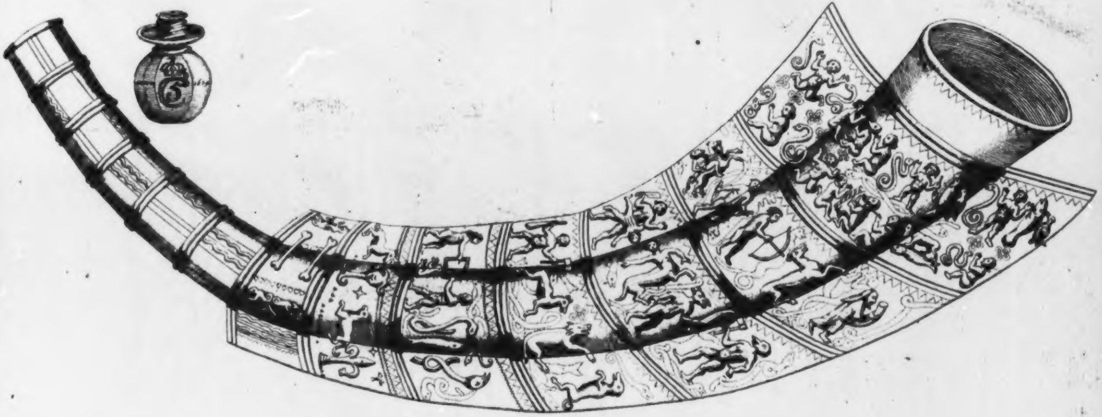
Forſet
ein unterirdiſcher Richter, hart, ſtrenge, unerbitlich.

Geſchlechts

Geſchlechts-Tafel

der zornigen Götter.

- **Forbaut**
  halb Menſch halb Pferd; ſeine Gemahlin war Laſſeya.
  - **Bieſleiſt,**
  - **Lok,**
    deſſen Gemahlin war die Rieſin Gotunheimis.
    - **Wolf Fenris.**
      - **Monagamur,** Wolf der den Mond verfolget.
      - **Skol,** Wolf ſo die Sonne verſchlingen wil.
    - **Hölle,** unter denen zornigen Göttern die vornehmſte.
    - **Midgardiſche Schlange.**
  - **Helblind,**



Kleine
Plappereyen.

Leipzig
bey Caſpar Fritſch.
1773.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Der Herr Verleger dieſer Blätter entdekte mir, daß er meine Begebenheiten und Einfaelle wieder auflegen wolte. Man kan leicht denken, daß ein Gelehrter, welchem der Buchführer einen ſolchem Antrag thut, keine Runzeln ziehen werde.

Indem ich meine Arbeit zu dem Ende wieder durchlaſe und einige Stellen verbeſſerte, ſo fande ich, daß ich mehr als die Helfte wegſtreichen müßte, weil hin und wieder Dinge, ſo bloß für Gelehrte dienen, darinnen vorkamen. Denn ich ſahe lieber, daß mein Buch algemein und auch von dem Geſchlechte ſchönerer Art geleſen werden möchte. Ueber dieſes war mein Geiſt ſeit dem nicht müßig geweſen, ſondern hatte einen oder den andern neuen Einfal ausgebrütet. Ich beſanne mich darauf und ſchriebe ihn hin. Auf ſolche Art ward jenes Werk ſtärker als um zwey Drittheile vermehret. Kurz ich entſchloße mich, mit Beybehaltung einiger Stellen des vorigen Buches ein neues zu machen, und ſo entſtanden denn die kleinen Plappereyen.

Aber wie? in meinen Jahren, in meinem Amte, Plappereyen? Ja goldner, beſter Leſer! es iſt nun einmahl nicht anders; ich plappere bis ins Grab, und denke von denen die nicht plappern, daß ſie es gerne thäten, wenn ſie könten. Ein alzuſteifes Weſen iſt nicht allemahl natürlich, auch den

Sitten unſerer Zeiten nicht ſatſam angemeſſen. Denn ſeit dem die Alongen Perüken abgekommen, hat ſich vieles geändert, wiewohl auch ſchon damahls ein Chriſtian Thomaſius in Zwikelbarthe und in eben dergleichen Perüke ſich nicht geſchämet, die Rechtsgelahrheit mit der Philoſophie zuverbinden, algemeine Vorurtheile zubekämpfen und ſeine Einfälle herzuplappern, die in der Folge der Zeit viel gutes geſtiftet, ſo ſehr man ſie Anfangs als atheiſtiſch verfluchete.

Warum ſolte ich alſo mich meiner jugendlichen Arbeiten ſchämen, zumahl da ſolche

Kenner gebilliget? Sol und muß ich aber ja getadelt ſeyn, ſo berufe ich mich im Kleinen auf das groſe Beyſpiel des Cicero, welcher, nachdem er die erſte Stelle der Welt bekleidet hatte, doch von der Götter Eigenſchaften ſchriebe und dem freygelaſenen Tyro ſeine ſcherzhaften Einfälle ſorgfältig ſamlen lieſe. Er beſuchte die Schauſpiele und gönte der kleinen Welt völlige Freyheit ihn deswegen, daß er mit dem Roſcius Freundſchaft hielte, nach Belieben zuverſpotten.

Dieſe Beyſpiele ſind meine Entſchuldigung, wenn ſteife Herren das Maul rümpfen, und es ein Verbrechen iſt, daß Centner ſchwere Rechtshändel die Munterkeit des Geiſtes zwar geſchwächet doch aber, wie ich denke, noch nicht gänzlich erſtiket haben.

M * * * Im Frühjahre 1773.

* * *

Verzeichniß derer Stüke.

Stük Seite

I. Ob die Frau des Mannes halber erſchaffen? 1

II. Es lebe der Schulze zu Domsdorf. 5

III. Ein Kind ohne Vater gebohren. 8

IV. Die Saducäer leugneten die Unſterblichkeit der Seele und dieneten Got ohne Abſicht auf einige Belohnung. 9

V. Das Teſtament einer ſchlafenden Seylerin. 12

VI. Von Leuten die zu viel Verſtand haben. 15

VII. Der Sadollwiſch. 16

Stük Seite
VIII. Geislers vortrefliche Reden. 29
IX. Hat denn die galante Welt auch ihre Heiligen, die ſie anbethet? 30
X. Fehler ſo der Verfaßer an ſich ſelbſt bemerket. 30
XI. Ob das Kinderzeugen der oberſte Endzwek der Ehe ſey. 35
XII. Der unvergleichliche Advocat. 70
XIII. Es komt in der Welt vieles auf den Bruſtlatz an. 71
XIV. Eine Logik muß kurz ſeyn. 73
XV. Sey nicht ſtolz auf deine Tugend. 74
XVI. Etwas von Monaden. 75
XVII. Iſt Geld und Gut wohl beßer, als Verſtand und Tugend. 75
XVIII. Priſcus ein Juriſte. 77
XIX. Ein Liebes Brief. 79
XX. Die in dieſem Capitel vorkommenden Zahlen und Buchſtaben ſehen erſchreklich, aber es iſt das leichteſte unter allen. 82
XXI. Vom eitlen Nichts der Ehre. 98

Stük

Inhalt.

Stük Seite
XXII. Mein Schuſter. 100
XXIII. Hr. Streideman dem Tode nahe. 100
XXIV. Die Sitten lehrende Kinderfrau oder die geiſtliche Pfuſcherin. 109
XXV. Des Verfaſſers Grabſchrift. 113
XXVI. Die Lippen Tugend. 113
XXVII. Das kleine Rom. 115
XXVIII. Chriſtian Weidling wird durch kayſerliche Gnade erſchrekt. 124
XXIX. Lächerlicher Rechtshandel. 126
XXX. Weiber ſind meiſt eigennüzig. 127
XXXI. Römiſche, Griechiſche und Perſianiſche Perüken. 129
XXXII. Rüdigers götlicher Beruf. 132
XXXIII. Ob zum Gedanken Worte nöthig? 133
XXXIV. Die meiſten Wünſche ſind unmöglich. 136
XXXV. Das Meiſterſpiel in Lomber. 140
XXXVI. Iſt wohl das Gedächtniß oder die Urtheilungskraft einem Gelehrten nüzlicher? 177

Stük

Stük — Seite
XXXVII. Fünf Sinne wollen nicht viel ſagen. 179
XXXVIII. Reiſe zur Hölle. 184
XXXIX. Rang und Titel ſind von großen Nuzen. 191
XL. Ein Maulwurf lehret die Optik. 193
XLI. Neuer Katechismus. 194
XLII. Vernunft iſt ein gar geringes Kleinod. 198
XLIII. Der Verfaßer wünſchet ſeinen Blättern guten Wind. 203
XLIV. Der Teutſchen ängſtliche Sorgfalt. 204
XLV. Aemter machen Leute. 205
XLVI. Tugend wo biſt du? 206
XLVII. Keine Zeit mehr verlohren, als die ich auf Erlernung der Logik verwendet 209
XLVIII. Eine ſchöne Predigt. 209
XLIX. Vom Gebethe. 210
L. Ob Themis annoch Jungfer ſey. 210

Anderes Buch.

Stük Seite
LI. Wie man wil, daß Got mit uns verfahren ſolle, ſo hat auch der Menſch ſich gegen das Vieh zu verhalten. 215
LII. Eine Frage. 230
LIII. Stolz der Kleinen. 230
LIV. Die Welt ein Schattenſpiel. 231
LV. Die Menſchen Haut. 250
LVI. Der geſternte Himmel. 253
LVII. Der Thüringer Wald. 254
LVIII. Vom Almoſen. 254
LIX. Ein kleines Bild der Unermeßlichkeit. 256
LX. Der Mann von Autorität. 258
LXI. Von heiligen zehen Gebothen. 261
LXII. Was iſt ein treuer Diener? 265
XLIII. Was man nicht ſiehet und doch glaubet. 265
LXIV. Ob die Welt zu altern anfange? 266
LXV. Von dem heydniſchen Gottesdienſte unſerer Vorfahren. 275

Stük

Inhalt.

Stük		Seite
LXVI.	Eine wahre Geſchichte.	304
LXVII	Oekonomiſche Regel.	305
LXVIII.	Von Schauſpielen.	306
LXIX.	Werth der Gelehrten zu Geld angeſchlagen.	308
LXX.	Ob der Menſch unter die zahmen oder wilden Thiere zurechnen?	310
LXXI.	Schreiben eines Gelehrten an den Verfaſſer.	315
LXXII.	Antwort des Verfaſſers.	317
LXXIII.	Von Docenten.	318
LXXIV.	Zur Kentniß des menſchlichen Herzens gehörig.	321
LXXV.	Der Menſch plaget ſich mit Dingen, ſo ſeine Kräfte überſteigen.	322
LXXVI	Von erzwungener Gröſſe.	323
LXXVII.	Unſere Vernunft kan nur ſchwache, nicht aber ſtarke Leidenſchaften hemmen.	324
LXXVIII.	Erklährung des goldnen Horns aus der nordiſchen Theologie.	332
LXXIX.	Von der Kinderzucht.	372

Stük

Inhalt.

Stück Seite

LXXX. Wäre ich in Rom gebohren, ſo würde ich katholiſch ſeyn. 372

LXXXI. Tugend entſpringet aus Leidenſchaften. 374

LXXXII. Ob durch Gelehrſamkeit, oder durch Thaten im Kriege mehr Ruhm zu erwerben? 382

LXXXIII. Was wird man dazu ſagen? 384

LXXXIV. Parodie nach Wielands Muſarion und einer Stelle in Peter Penileß. 386

LXXXV. Der Buchführer u. Gelehrte. 399

LXXXVI. Der auf das Karten Blat gemahlte Greif. 399

LXXXVII. Die Moral gleichet einem Grabſcheide, ſo das Laſter nur obenhin, nicht aber bis auf die Wurzel tilget. 397

LXXXVIII. Entwurf zu einer Gemüths und Sitten Apotheke. 400

LXXXIX. Meiner KazeStaatsklugheit. 435

XC. Der Fürſt iſt denen Landes Geſezen unterworfen. 436

XCI. Nicht alles, deſſen man ſich ſchämet, iſt Sünde. 438

Inhalt.

Stük Seite
XCII. Derer Geiſtlichen götlicher Beruf. 439
XCIII. Gleich und Gleich. 443
XCIV. Alexander von Joch wird widerleget. 446
XCV. Hebräiſche Schrift ohne Puncte. 447
XCVI. Ein Traum. 449
XCVII. Dreyzehen Gäſte an einem Tiſche kan der Tod nicht leiden. 450
XCVIII. Unglüklich iſt das Land, wo der Fürſt die Unterthanen ſelbſt anhöret. 460
XCIX. Was in der Weltweißheit falſch iſt, kan in der Theologie wahr ſeyn. 468
C. Der Sonderling ein Ehrentitel. 471
CI. Meine täglichen Gedanken. 475
CII. Der Verfaßer beſchreibet ſein Handwerk. 501
CIII. Ein Hochverrath. 502
CIV. Wahrer Haupt Inhalt der kleinen Plappereyen. 512
CV. Der Gottesaker. 526
Zuſäze. 544

Erſtes Stük.

Ob die Frau des Mannes halber erſchaffen?

Der Menſch hat ſich zwar zum Tyrannen über das Vieh aufgeworfen und er herſchet über die Thiere; Aber daraus folget nicht, daß Got die ganze Welt, folglich auch die Thiere, um der Menſchen Willen hergebracht.

Der Alkoran ſagt: Got habe die Weiber bloß zum Vergnügen der Männer erſchaffen. Frauenzimmer mögen ſich wohl in Acht nehmen zubehaupten, daß die Thiere um der Menſchen willen ſind, denn ſonſt weiß ich nicht wie ich der Weltweiſheit des Mahomets begegnen ſol, welches ich jezt bloß dadurch thue, daß ich ſage: der Man ſcheine der Frau ſo nothwendig, als ſie ihm, folglich ſey es falſch, daß Got die Weiber der Männer wegen erſchaffen. Nein, der Man iſt eben ſo gut für das Weib, als dieſes für ihn; und der Menſch ſo gut für die Thiere, als dieſe der Menſchen halber. In der allergröſten Republik, ſo wir die Welt nennen, ſind Thiere und Menſchen gleiche Bürger.

Im Hochmuth liegt der Grund von unſern falſchen Schlußen.
Man frage: wem zum Dienſt, in unermeſner Höhe,
Weit außer unſern Kreyß, ein Heer von Sonnen ſtehe?
Für wen die Erde ſey? Der Hochmuth ſpricht: Für mich!
Ich war der Schöpfung Ziel und alles andre wich.

Das Weltmeer ſchäumt und brauſt, ſtolz mich einher zu tragen,
Nur mir zu leuchten, ſteigt der goldne Himmels Wagen.
Allein du irreſt dich, Got iſt nichts groß nichts klein,
Es iſt kein Unterſchied; denn jeder Theil der Welt
Steht ſo, daß er ſich auch zum Ganzen mit verhält.
Ein erſter Weſen Grund, der jedem Weſen riefe,
Verknüpfte, ſtufenweis, die Höhen und die Tiefe,
Den Engel mit dem Wurm, den Menſchen mit dem Thier;
Die Dinge dienen uns und ihnen dienen wir.
Nichts ſteht für ſich. Wohin ſich nur dein Auge wende,
Geht dieſe Kette fort. Und wer erblikt ihr Ende?

Mir dient das Thier, ſo ſpricht der Menſch. Ihm aber ſchreyt
Die dumme Gans zurük mit gleicher Dreiſtigkeit:
Der Menſch iſt mir zum Dienſt. Und o! wie viele Wege
Erfordert meine Zucht, erfordert meine Pflege.
Sie ſchließet gut als Gans; denn ihr iſt unbekant
Wozu man ſie beſtimt. Mit größern Unverſtand
Urtheilt der eitle Menſch und ſpricht in gleichem Falle:
Für mich iſt alles da. O nein, du biſt für alle!

Anderes Stük.

Es lebe der Schulze zu Domsdorf!

Ein Bauer zu Domsdorf lieſe ängſtlich zum Schulzen und ſagte: Meine Kuh hat die eurige geſtoßen. Sie lieget drauſen in Graße und iſt nicht mehr. Herr Richter was muß ich euch dagegen thun?

Der Schulze antwortete: Du muſt mir den Werth vergnügen.

Vergebet mir doch, ſprach der Bauer, ich einfältiger Man habe bey meinem ſchwachen Kopfe die Sache ganz verdrehet; es verhält ſich umgekehrt. Eure Kuh hat die meinige tod geſtoßen. Ja, erwiederte der Schulze, das iſt etwas anders.

Dieſe Geſchichte wird täglich geſpielet. Als ich in Halle ſtudierte, ſo lieſe alles einem Reformirten Prediger zu, der wegen ſeiner Beredſamkeit vergöttert wurde, und mein Lutheriſcher Beichtvater, der zu gleicher

Stunde predigte, erlitte dadurch an Zuhörern einen merklichen Abgang. Ich aber bliebe dieſem meinem Herren Beichtvater treu und hörte ihn fleißig.

Am erſten Pfingſt Feyertage erwieſe er gründlich, daß nicht nur die Katholiken und Reformirten, ſondern auch ins beſondere die Völker in Aſien und America, ob ſie gleich in dem heydniſchen Glauben gebohren und erzogen wären, folglich von unſerer Lehre keine Kentniß hätten und nicht einmahl wüſten, daß es Chriſten gäbe, dennoch ewig verdammet würden, weil es ein fur allemahl doch nicht ſo ſchlechterdings * unmöglich wäre, daß ſie ſich um die chriſtliche Lehre hätten bekümmern können. Es ſey eine Schuldigkeit vernünftiger Geſchöpfe, die Wahrheit auszuſpühren. **Prüfet alles**, ſagt er, **und das Beſte behaltet!**

---

* Seine Worte waren: Man müße zwiſchen einer abſoluten und hypothetiſchen Unmöglichkeit einen Unterſchied machen. Der Leſer mag das überdenken.

Am andern Feyertage trate dieſer nehmliche Prediger auf und weil die Stühle leer waren, ſchmälete er heftig auf diejenigen, ſo in die reformirte Kirche giengen. Dieſes ſey eine ſtrafbare Neugier, wodurch man in ſeinen Glauben irre gemacht werden und die Seele Gefahr laufen könte. Wenn man ein ketzeriſches Buch ſähe, müße man es nicht einmahl aufſchlagen, ſondern von weiten dafür fliehen. Dieſes waren ſeine Worte, deren ich mich noch gar wohl erinnere.

Ich war bey ihm denſelben Abend zu Tiſche und nahme mir die Freyheit ihn an ſeine geſtrige Predigt zu erinnern, da er gelehret habe, man müße allenthalben nachforſchen und das Beſte behalten. Ey, ſagte er, das iſt etwas anders!

Dürfte ich aber wohl ein Wörtgen wieder dieſen goldnen Spruch des Schulzen zu Demsdorf wagen, ſo getrauete ich mir mit vielen Gründen zu behaupten, daß ein aufſteigender Zweifel für keine Sünde zu achten, wenn man zugiebet, daß es eine Pflicht ſey die

Wahrheit zu ſuchen. Doch nein, ich wage dieſes nicht, denn jener goldne Spruch iſt algemein verehret, und die ganze Welt ſchreyet: Es lebe der Schulze zu Domsdorf.

Drittes Stük.

Ein Kind ohne Vater gebohren.

Die Rechtsgelehrten nennen die Baſtarte verblümterweiſe: Kinder ſo ohne Vater gebohren. Ich hörte einsmals daß zweene Knaben mit einander zankten, und einer, dem andern zum Hohne, öfentlich ſchrie: Ey! dieſer Junge hat keinen Vater! worauf der Beſchimpfte ſich umdrehete und jenem zurufte: o du Narre! ich habe wohl deren mehr, wie du!

Viertes

Viertes Stük.

Die Saducäer leugneten die Unſterblichkeit der Seele und ſagten: daß ſie Got dieneten ohne Abſicht auf einige Belohnung.

Die Thaten eines Predigers ſtimmen nicht allemahl mit ſeinen Worten überein. Dieſes iſt ſo gar zum Sprichworte erwachſen. Seneca, Plato, und Sokrates waren voller Fehler. Spinoza hingegen ein durchgehends rechtſchafner Mann, ganz voller Tugend, Hobbes der beſte Bürger und Niemand mäßiger, als Epikur. Was für ein Geheimniß! Die Phariſäer, Prieſter und Leviten laßen alleſamt den verwundeten auf der Straße liegen, der Samariter ſalbet ihn. Chryſip lehrte: daß Väter nicht bey ihren Töchtern ſchlieſen, mache bloß die Gewohnheit; ungerecht, ſey es im geringſten nicht, denn es werde dadurch niemand beleidiget. Wenn meine Mutter einen Schmerzen an der Hand hätte, ich aber nähme meine Hand und riebe damit ihre kranke Hand, um den Schmerzen zu lindern, solte das wohl, ſagte er, Sünde ſeyn? Dieſes lehrte Chryſip aber er thate es nicht, ſondern war überaus mäßig, ſo, daß er zu ſeiner ganzen Bedienung nur eine alte Magd hatte. Pabſt Alexander der ſechſte hingegen, glaubte daß Blutſchande eine Tod Sünde ſey, würdig mit Feuer zu beſtrafen, aber ſeine Tochter, **Lucretia** mit Nahmen, war ſeine Beyſchläferin Dieſe liebte zu gleicher Zeit auch ihren Bruder, den berufenen **Cäſar Borgias**, daher **Sannazar** ihr dieſe Grabſchrift ſezet:

> *Conditur hoc tumulo* Lucretia *nomine, ſed re*
> *Thais, Alexandri filia, ſponſa, nurus.*

Durchgängig trift die Erfahrung ein: Wer prächtig von der Tugend redet, lebet ſchlecht, und wer ohne moraliſche Prahlerey von der Tugend wenig ſpricht, iſt meiſten Theils rechtſchaffener, als jene Heuchler

Ich glaube daß die Urſache davon im Geblute liege. Milde Gemüther mit flüchtigen Blute ſind Verehrer der einfältigen Natur; hingegen rachgierige, zornige und boshafte Menſchen ſind vermittelſt ihrer Säfte und des

Geblüts Liebhaber von gekünſtelten Zwange und von einer unnatürlicher Moral.

Leute welche beſtändig die Tugend und ihre Ehrlichkeit auf der Zunge haben, fürchte ich ſehr, aber noch weit gefährlicher ſind die Pietiſten. Es iſt gar ſonderbar, ſagt **Bayle**, die Chriſten handeln nicht nach ihren Grundſäzen, und die Atheiſten nicht nach denen ihrigen. Doch vorjezt wil ich nur von denen Saducäern reden. Nie haben ſelbige ſchändliche Thaten verübet oder ein unehrbares Leben geführet. Denn was die Tugend und Gerechtigkeit anlanget, nimt **Chriſtus** allenthalben ihre Parthie offenbar wieder die Phariſäer. Auch ergriffen die großen und Vornehmen zu Jeruſalem, wie **Joſeph** in ſeinen jüdiſchen Alterthümern bezeuget, die Meinung des Sadoks welche dahin gienge: Daß wenn auch keine künftige Belohnung wäre, man Got nichts deſtoweniger lieben und aus Hochachtung für ihn ſeine Gebothe halten müße. Dieſes iſt ein großer Gedanke. Die meiſten Menſchen lieben Got aus Furcht für die Höllen Strafe. Das iſt keine Liebe ſondern knechtiſche Geſinnung. **Brokes** ſagt von einem ſolchen:

Du liebſt den Schöpfer deinet wegen,
Dich liebeſt du in Got.

Aber das gemeine Volk hienge ſich an die Phariſäer, die unter dem Panzer einer heiligen Lehre Bubenſtüke verübten und die Sadducäer verfolgten.

Fünftes Stük.

Das Teſtament einer ſchlafenden Seylerin.

Unter allen Menſchen iſt der ſelige Doctor S** derjenige, mit welchem ich den gröſten Umgang gepflogen. Er war ſchalkhaft und wir ſpielten einander mancherley Streiche. Einsmals gienge ich und W- - von einem Schmauſe des Nachts um ein Uhr nach Hauſe. Wir wolten dieſen Tag noch mit einer Luſtbarkeit bekrönen, und, weil ich wuſte daß gedachter Doctor S** mit einer alten Seilers Witbe von 70. Jahren, ſo am grimmiſchen Thore wohnete, bekant und in ihren Proceßen bedienet war, ſo faßeten wir den verrätheriſchen Anſchlag, ihn in dieſer Nacht zu beunruhigen. Wir ſtürmeten mit gewaltigen Schlägen an ſein Hauß. Es wolte Niemand hören. Endlich kam der Hausknecht inwendig an die Thüre, und fragte: was das Lermen heißen ſollte? Mit kläglicher Stimme antworteten wir ängſtlich: Er ſolle geſchwind dem Herrn Doctor ſagen, daß die Seilerin am grimmiſchen Thore iähling krank geworden ſey, er ſolle kommen und ihr Teſtament machen. Es ſey aber keine Minute zu verſäumen; denn da wir ſchon eine gute Zeit lang gepocht hätten, müſten wir beſorgen, daß ihr Stündlein ſchon vorüber wäre. Gut, ſagte der Hausknecht, ich wil ihn dieſen Augenblik weken. Wir entferneten uns, und es währete nicht lange, ſo kam unſer Betrogener, nebſt ſeinem Schreiber und Diener, welche mit verdoppelten Schritten nach der grimmiſchen Gaße eileten. Wir aber, erfreut, daß unſere Bosheit geglüket hatte, lieſſen durch Nebengäßgen ſehr geſchwind, und ſtelleten uns in einem Winkel, nicht weit von dem Hauße, wo die Seilerin wohnte. Wir ſahen unſere Teſtamentsmacher angezogen kommen; ſie klingelten, ſie pochten und ſtürmeten eine gute Weile, ehe die alte Frau aus ihrem Schlafe erwachte. Endlich ſahen wir, daß es in ihrem Fenſter helle und die Haußthüre eröfnet wurde. Er gienge mit ſeinen Zeugen hinein. Was ſie aber hernach oben für Geſpräche gehalten, weiß ich nicht, denn wir ſchlichen uns nach Hauße und ich habe ihn niemals deswegen befragen mögen.

Sechſtes

Sechſtes Stük.

Von Leuten die zuviel Verſtand haben.

Wer ſich für den Klügſten hält, kan ſicher glauben, daß er ein Narr ſey. Der Abt Trublet ſpricht: daß man keinen Verſtand hat, erkennet man nur daher, weil man Verſtand hat. Die gröſte Tumheit kennet ſich nicht. Er hat dieſe Gedanken dem Apuleius abgeborgt: Sanus eſt, qui ſcit, quid ſit inſania. Inſania autem ſe ſcire poteſt non magis, quam coecitas ſe videre.

Siebendes Stük.

Der Sadollwiſch.

Man kan die Stoiker mit einem einzigen Worte von Kopfe biß auf die Füße ſchildern, wenn man ſie philoſophiſche Phariſäer nennet, ſo wie ich die Saducäer unter die Heerde des Epikurs zu zählen mir getraue. Ich treffe dieſe beyden Secten nicht allein bey denen Juden und Griechen, ſondern bey allen Völkern an, und weiß gewiß daß man ſie ſo gar in denen unbekanten Ländern unter dem Süder-Pole dereinſt entdeken werde. Denn überal giebet es flüchtige Geiſter, die einen Gefallen an den leichten Epikuriſchen Säzen haben, aber auch allenthalben giebet es eine Art Menſchen deren Geblüte, mit etwas Galle vermiſchet. Dieſes ſind ehrliebende Leute, die auf Ordnung und gute Sitten ſo erſtaunend halten, daß wenn der Koch aus einem Verſehen den Braten eher, als den Fiſch, auf die

Tafel ſchiket, ſie deshalben in Verzweiflung fallen, und alles dergeſtalt auf das genaueſte nehmen, daß ſie ſo gar den Allerhöchſten nach ihrer ſelbſt eigenen Gemüths-Art bilden und ihm die ſtrenge Gerechtigkeit eines **Orbilius** beylegen. *

Nach einiger Berechnung habe gefunden, daß das ſchweere Blut der Menſchen, der Anzahl nach, jenes leichtere weit überſteige, und wenn man nebſt dieſen beyden annoch die beyden Gattungen von melancholiſchen Gemüthern nebſt denen phlegmatiſchen in Auſchlag bringet, etwa der ſechſte Theil des Erdbodens Epikuriſch ſey, die Helfte aber, folglich die gröſte Menge der Menſchen iſt choleriſch. Biß hieher gehet die vorläufige Anwendung der nunmehro erſt folgenden **Geſchichte.**

---

* In multis ZENONIS dogmatibus temperamentum eius moroſum, acerbum, melancholico-cholericum partes ſuas habuit. Inde auſteritas praeceptorum et morum, hyporritica ſanctitas, ſucus et phalerae ad populum. Accedit color verbis ſplendidis quaeſitus. BRUCKER *Inſtitutiones Hiſtoriae philoſophicas.*

Bey den halbverbranten Einwohnern des heiſeſten Erdſtriches gabe es eine ſtrenge Secte von Mönchen, die man mit einem Mauritaniſchen Ehrentitel, wenn ich mich recht beſinne, **Sadollwiſche** nante. Ihr Gang, ihre Geſichtszüge, ihre Reden, alles an ihnen war geſezt und ernſthaft, welches ein Vertrauen und große Hochachtung erwekket. In ihren Ordens Regeln enthielte die dritte: daß ſie nie eine Periode reden ſolten, in welchen nicht eines dieſer Worte: **Tugend**, **Wahrheit**, **gutes Herz**, **Religion**, **Patriot**, mit eingeflochten würde, um ſich dieſer Dinge unaufhörlich zu erinnren, welche Einrichtung vortreflich und aller Welt wohlgefällig war. Sie hatten eine Gegenparthey von ganz ſtilen und gelaßenen Philoſophen, **Kalaliten** genant, die ſich mehr auf die Kentniße der Natur, als auf das Predigen, legten; die der Erfahrung mehr, als Speculationen traueten; ja gar aus Liebe zur Wahrheit die Rhethorik eine Lügenkunſt nanten und übertriebene Worte unter die von der Welt hochgeſchäzten und privilegirten Spizbübereyen zehleten. *

Gewiſſermaaſen nehme ich ſelbſt die Parthey der Lalaliten, zumahl da bereits Plato die Poeten, welche der Redner Stiefbrüder ſind, aus ſeiner Republik verbannet hat. Es iſt Blendwerk dabey. Sachen die wahr ſind, hat man nicht Urſache unaufhörlich herauszuſtreichen. Der Natur Lehrer, der Meß Künſtler braucht keinen erborgten Glanz um die Gemüther auf ſeine Seite zu lenken, er ſuchet keine Affecten rege zu machen, welche allemahl die Vernunft von ihrem Throne verdrängen, und ein ſchönes Geſichte brauchet keiner Empfehlung, es rühret von ſelbſt, ohne daß es heraus geſtrichen wird. Nur ſaures Bier pfleget man auszurufen. Folglich iſt die Anwendung gekrauſlete Worte und redneriſche Kunſtgriffe ein Beweiß daß unſere Sache nicht richtig iſt. Unterdeſſen reiſſet die Macht des Blendwerks alles dahin und die herzbrechenden Reden ſind ein

---

* Τὸν σοφὸν οὐ ῥητορεύσειν καλῶς οὐδὲ πολιτεύσεσθαι. Diogen. Laert. im Leben Epikurs.

ein Theil moraliſcher Zauberey, der niemand widerſtehen kan. Sie überraſchen die Sinne eben ſo, wie die ſchönen Farben in der Mahlerey; eben ſo, wie die zärtlichen und betaubenden Töne in der Muſik. Und was iſt leztere? Ein Schall, ein Schwingen der Luft, vergänglich, ein Zeitvertreib bey müßigen Stunden, der uns zum Weinen zwinget, jedoch nur ſo lange, als wir ſolche Töne hören, hingegen wenn ſie vorbey, nicht die geringſte Spur einer Wirklichkeit hinter ſich laſſen. Die Lalaliten alſo ſuchten keine klingenden Schellen und großen Redner um ihre Säze glaubend zu machen. Sie enthielten ſich derjenigen Wortte, welche die Einbildungs Kraft, zum Nachtheile der Wahrheit, erhizen und die Phantaſie in Brand ſteken. Die Einfalt ihrer Lehre ruhete auf einen feſtern Grund, als daß ſie durch Wohlredenheit hätte unterſtüzet werden dürfen. Ja ſie litten dieſes nicht einmahl, ſondern entkleideten ſogar einsmals einen ihrer Mitbrüder öffentlich und peitſcheten ihn, weil er beſtändig von Freuden-Thränen, von mitleidigen Thränen, von zerſlieſenden Umarmungen, von aufwallender Bruſt bey Kleinigkeiten, von ſüßer Wolluſt bey Unterdrükungen und was dergleichen mehr, in betäubenden Worten geſprochen, ſeine Reden mit Zindel verbrämet, und, damit ichs kurz mache, Zwerge ausgepuzet hatte. Alles theatraliſche, ſagten ſie, iſt weiter nichts als ein blendender Anſtrich. Decorationen bezaubern zwar das Auge und küzeln das Ohr, aber ihr Weſen iſt Leinewand und Pappe.

Die Lalaliten alſo, konten nichts übertriebenes leiden. Ihr oberſter Grundſaz war: man müße den Menſchen nicht nach ſeinen Worten, ſondern nach ſeinen Thaten beurtheilen. Auswendig gelernte Sittenſprüche mit Anmuth auszuſtröhmen und eine gewiße Hofſprache zu plarren, ſey zwar, wie ſie meynten, entzükend und hinreißend, aber nicht das Handwerk eines ehrlichen Mannes. Die allergeringſte Verſtellung ſey ſchändlich und niemand zu dulden, der mit einem unter dem Mantel verſtekten Dolche wider die Rache predige.

Beyde obgedachte Secten lebten in beſtändiger Feindſchaft, denn die Sadollwiſche lieſen die Lalaliten nicht in ihren Gärten ruhig leben, wie dieſe doch ſehnlich wünſchten, ſondern donnerten auf ſie, und zwar, wie ſie ſagten, der Ehre Gottes halber, mit unaufhörlichen Schmähungen.

Es war aber die Brüderſchaft der Sadollwiſche in dieſem ſchwarzen Lande viel geehrter und angeſehener, denn ſie redeten herzbrechend und kleideten auch Thorheit in prächtige Schabraken. Wegen ihres ernſthaften und geſezten Weſens erwählete man meiſt Richter aus dieſem verklährten Orden. Die Lalaliten hingegen gelangten ſelten zu dieſer Ehre, weil ſie, entfernt vom Stolze, ſich nur mit dem Baue ihrer Gärten beſchäftigten, und öfentlich lehrten, ein Weiſer müße ſich nicht in weltliche Händel miſchen **, dahingegen die Sadollwiſche ihre heimliche Herſchſucht nicht gänzlich verläugnen konten, indem ſie ſich zu

---

** Τον σοφον ου πολιτευσεσθαι, ουδε τυραννευσειν. Diogen. Laert. im Leben Epikurs.

Ehrenſtellen drangen und den Rang nicht allein über die Lalaliten, ſondern ſogar über die Miniſter des Dey künſtlich erworben hatten. Ein Weiſer, ſagten ſie, darf ſich dem gemeinem Weſen nicht entziehen, denn er kan alsdenn viel Gutes ausrichten. Alſo muß der Sadollwiſch entweder König ſeyn, oder der König ſadollwiſchiren.

Bey ſolchen Umſtänden wurden die armen Lalaliten immer hindan geſezet, zumahl da ihre Lehre und ganzes Syſtem weiter nichts als Gelindigkeit, Mitleiden, Barmherzigkeit einflöſete, und ſie, wenn ſie einen Menſchen verdammen ſolten, ſich ſtets erinnerten, daß ſie ſelbſt Menſchen wären. Der Dey fande bey dieſen Leuten ſeine Rechnung nicht. Sie gaben zu Strafen und Confiſcationen gar zu wenig Gelegenheit.

Ganz anders verfuhren die hochgerechten und vortreflichen Sadollwiſche. Denn wenn ſchon beſchloßen war, daß man den Angeklagten verbrennen ſolte, überlegten ſie annoch, ob es nicht beßer ſey, ihn bey langſamen

Kohlen, als bey völliger Gluth zu braten, damit er ſeine Sünden recht fühlen möchte. Sie glaubten, daß Got der Herr an Hängen und Köpfen einen ſonderbaren Gefallen trüge. Ein Weiſer dürfe kein Mitleiden hegen, ja ſie verſagten ſo gar dem Allerhöchſten ein mildes und erbarmendes Herz, als welches mit der Gerechtigkeit nicht beſtehen könne. * Man müße das Land von Blutſchulden reinigen, und Tugend gehe über alles.

Götlich ſind dieſe Lehren; bald möchte ich ſelbſt ein Sadolliwiſch werden. Hingegen das Geſchwäze der Lalaliten klinget gar zu plat, zu niedrig, zu gemein. Nur das, ſagten ſie, iſt Sünde, wodurch ich einen andern beleidige, und ihm an ſeiner Ehre, gutem Leymuthe, an Güthern, oder wohl gar am Leben oder Geſundheit ſchade. Alſo wenn Coriden ſeine Daphnis liebet, ſo lehrten dieſe Unverſchämten, daß dieſes kein Laſter ſey, weil nirgend eine Beleidigung erhelle; ſie behaupteten

---

* Lipsius Manuduct. ad Stoic. Phil. Lib. 3. Diss. 19

ten ferner, daß Reichthum, Ehre und Wolluſt ein Etwas wären und griechiſcher Wein beßer, als Röhrwaßer ſchmeke. Man ſiehet, daß dieſe Säze ſehr gemein ausfallen, und nicht das geringſte hohe, oder unbegreifliche in ſich faßen. Wie konten ſie alſo bewundert werden? Es war gar keine Kunſt ein Lalalite zu ſeyn, man durfte nur ein gutes Herz haben. Denn ſie nahmen den Menſchen wie ſie ihn fanden, und wie ihn der Himmel geſchaffen hatte.

Hingegen erhaben und groß war die Lehre der Sadollwiſchen Schule. Dieſe erdichteten ſich ein überirdiſches Bild von einem Weiſen, der nicht einmahl im Himmel, geſchweige denn auf Erden, zu finden und noch wunderbarer, als der Sphynx und Phönix war. Nirgend wirklich und nicht einmahl möglich, weil Wiederſpruch darinne, eben ſo, als wenn ich eine geldene Roſe mir vorſtelle, die gleichwohl wachſen, aufblühen, riechen, verwelken und doch gelden ſeyn ſol. Beyde Secten hatten nur dieſes einzige gemein, daß ſie Kazen für heilige Thiere hielten, die ſie fütterten, ſtreichelten und ſtets mit ſich führten, auch legten die Sadellwiſche, wenn jemand krank war, einige Bart Haare von dieſem Thiere denen Sterbenden unter das Kinn, wobey die Kraft der Einbildung zuweilen Wunder thate. Jedoch nahmen wiederum die Lalaliten ihre Kazen, ſo wie ſie waren, nur daß ſie ſolche dann und wann waſchen und in ſo weit, als es möglich war, zu reinigen ſuchten; Aber die Sadollwiſche waren bemühet die Natur der Kazen umzugieſen und ſagten: das Weſen einer gereinigten und vollkommenen Kaze beſtehe darinnen: daß ſie nicht ſtehle, kein nächtliches Geſchrey errege, noch weniger aber kraze. Darüber muß man ſich nicht wundern, denn einige unter ihnen, haben ſo gar Bücher geſchrieben, worinnen ſie denen, ſo in ſiedenden Oehle gepeiniget werden, luſtige Lieder zu ſingen, gelehret. Es gabe auch einige unter ihnen, welche in vortreflichen Werten den Fiſchen das Fliegen, den Sperlinge und Haußhahne aber die Gabe der Enthaltung beyzubringen bemüht waren, und man muß geſtehen, daß dieſe Bücher ſich überaus wohl leſen laßen.

Die Lalaliten nahmen in ihren Orden nur ſolche Leute auf, die nicht prahleten, ſondern ſich geringe dünketen und ſo gar die Thiere für ihre Brüder hielten. Hingegen die Sadollwiſche erwähleten ſich zu ihren Genoßen Leute, die Ehre liebten und vor der Welt einen unſträflichen Wandel führeten. Die Lalaliten ſchadeten ſich durch ihre Offenherzigkeit, die Sadollwiſche hingegen waren in ihren Betragen rükhaltend, und wuſten ihre Worte ſo einzukleiden, daß mehr als ein Ausweg jedesmahl offenbliebe. Kurz die Sadollwiſche redeten mit Vorbedachte, welches doch, wie mir deucht, keinesweges die Sprache des Herzens ſondern eine Sprache des Verſtandes iſt. Künſtlich wuſten ſie ihrer Stimme eine andere Geſtalt zu geben. Sie ahmten einigen Frauenzimmern nach, welche, um ihre krummen Beine zu verbergen, lange Roke tragen, und aus Boßheit die Kurzrökigten, welche ihre Beine ſehen laßen dürfen, Huren ſchelten.

Beyde Secten wurden auf öffentliche Koſten ſtatlich unterhalten; doch waren die Klöſter der Sadellwiſche reicher, weil alle rechtſchafene Mehren dieſer für den Staat ſo nüzlichen Schule reichliche Geſchenke zu machen, ſich zur Pflicht anrechneten.

Aber was für ein Ungewitter bedekt den Horizont! Ein neuer Dey hobe beyde Orden auf, weil ſie ſich beſtändig zanketen, und zerſtörete auf einen Tag ſo wohl die Palläſte der Sadellwiſche, als auch die Gärten der Lalaliten.

Was war in dieſer algemeinen Beſtürzung anzufangen? wovon ſolten dieſe Mönche beyderley Secten künftighin leben, da ſie kein Handwerk gelernet hatten? Die Lalaliten, nach ihrer gewöhnlichen Niedrigkeit, giengen betlen. Nein, ſagten die erhabenen Sadellwiſche, das Betlen iſt ſchändlich. Zu dieſer Erniedrigung werden Wir uns nie herablaßen. Ein höherer Enthuſiaſmus entriße ſie den Moräſten jenes ſchlammigen Pöbels. Ihr gerechter Eifer entbrante gegen den abſcheulichen Dey, ſie verlieſen die Stadt, welche ihrer nicht werth war, ſie legten das Haar von einem Kazen-Barte auf ihre Bruſt, umgürteten ihre Lenden, zogen in die Wüſte und wurden Straßenräuber.

Achtes Stük.

Geislers vortrefliche Reden.

Allhier lebte ein Leichenbitter Namens Geisler, der mit großen Zulaufe Abdankungen hielte, weil jeder die Stärke ſeiner Beredſamkeit bewunderte. Man hat mir erzählt, daß er, als ein Schuſter, mit dem Zunahmen Karl, geſtorben war, den ſeeligen Meiſter nach Art der Paralelen des **Plutarchs** mit Kayſer Karl den fünften verglichen, und die Leichen Rede, zu aller Menſchen Erſtaunen, alſo angefangen habe: Meine Herren! Als Kayſer Carolus quintus, der erſte dieſes Namens, bey Pavia gefangen wurde — — die vier lezten Worte ſind unter allen die merkwürdigſten.

Neuntes Stük.

Hat denn die galante Welt auch ihre Heiligen, die ſie anbethet?

O ja! Wen denn? Gellerten. Aber er hat keine Wunder gethan? Es wird noch geſchehen.

Zehntes Stük.

Fehler ſo der Verfaßer an ſich ſelbſt bemerket.

Was ich gutes an mir habe, mögen andere herausklauben; wenigſtens thut es, vielleicht aus vollen Halſe, dereinſt mein Leichenredner; ich aber habe mir vorgenommen Stükweiſe meine Fehler zu beſchreiben. Etwas Zeit muß ich freylich dazuhaben: Denn es wird wenigſtens ein Quartante werden. Jezt erlaube man mir nur ein wenig von meinem Geize zu ſagen. Ich habe die Natur überwinden und mich durch Bücher umgieſen wollen. Wie viel habe ich nicht geleſen, um von dieſem Laſter mich zu entfernen. Aber — ich bin geizig. Es iſt eine ewige Schande der nur gedachten Regeln und Schriftſteller, daß ſie einen armen Sünder, der ſich noch dazu Mühe giebet und zur Beßerung darbiethet, zu bekehren außer Stande und daß es bey ſo vielen moraliſchen Büchern gleichwohl heutiges Tages nicht einen einzigen Geldgierigen weniger in der Welt giebet, als es zur Zeit des Königs Salomo und des trolligen Plautus gegeben. Gleichwohl haben, ſeit dem Salomo gelebet, tauſend tiefſinnige Weltweiſen, und eine große Menge von Canzel-Ciceronen, hierüber auch witzige Köpfe der Poeten im völligen Harniſche beſtändig gegen dieſes Laſter zu Felde gelegen. Aber es waren leere Scharmüzel ohne den geringſten Sieg.

Ich habe mich vielmahls gewundert, daß man die Thorheit desjenigen, der ſich nicht ſat ißet, damit der Erbe deſto mehr lachen möge, abzumahlen ſich die Mühe giebt, und ein Laſter mit allen Farben ſchildert, das jede Scheuer-Magd ohne alle Unterſuchung, ohne daß ſie den Profeßor der Moral jemahls gehöret, ja ohne daß ſie ihn einmahl kennet, volkommen überſiehet.

Diejenige Moral iſt bey mir unvolkommen, die weiter nichts ſagt, als daß die Tugend ſchön und das Laſter häßlich ſey. Denn wer hat jene getadelt und dieſes jemahls gelobet? Und gleichwohl enthalten dergleichen Bücher weiter nichts, als daß ſie die Tugend ſchön und das Laſter häßlich mahlen. Ich ſuche eine Sitten Lehre, welche mir zeiget wie ich denen Laſtern entgehen könne. Denn daß jedes Laſter häßlich ſey, weiß ich von mir ſelbſt. Ein Buch davon zu ſchreiben iſt, deucht mich, ganz vergeblich. Indeßen hat man doch tapfer geſchrieben, gepinſelt, gemahlet, geeifert, geheulet und wieder den Geiz bald im Baße bald im Diſcante geſungen, gehuſtet, geſchrien. Juden, Franzoſen, Griechen, Araber, alle

Köpfe vom Nord bis zum Süder Pole, an Alpen und Caucaſus, haben den Geiz als ſchändlich vorgeſtellet. **Bourdalone, Saurin, Tillotſon**, biß zum **Pater** von Sanct Clara, vom **Plautus** biß zum **Moliere**, vom weiſen Mentor biß zum Schulmeiſter, ja biß zur Kinderfrau, haben ſich darwieder ereifert, und gleichwohl wil ich darauf leben und ſterben, daß es heutiges Tages nicht einen einzigen Geizigen weniger giebet, als es zur Zeit des Königes Salomo gegeben. Das iſt ſo gewiß, daß ich darauf alle Stunden einen Eyd ablegen wil.

O Geiz! ſchändliches Laſter, wie oft biſt du nicht durch den Mund des Harlequins und der Columbine gegangen? In Luſtſpielen, Trauerſpielen, auf den Catheder, am Lombre Tiſche, bey dem Strikſtrumpfe, auf den Bier Bänken biſt du abſcheuliches Unding mit mancherley Sprüngen und Wendungen, in Lehrgedichten, Stachelſchriften, in Geſchichten, in Sprüchwörtern, in Predigen, in Mährgen, auf einzelen Duodez Blättern, auf muſicaliſchen Noten Büchern in die Queere gedrukt, in ſatyriſchen Kupferſtichen und was etwan in dem ſitlichen Zeughauße die beſondern Geſchüze, groß und klein, für Nahmen haben mögen, kurz in geſchriebenen und gedrukten Büchern von allen Seiten über und über, wechſelsweiſe bejammert, belacht, beweinet beziſchet worden, man hat noch hierüber in einer weiten Perſpective das Feuer der Hölle gezeiget. Gellert und **Rabner** haben dich geſchüttelt, Koch und Madame **Döblin** biß zum Reibeband, biß zum Marionetten Spieler haben Dich ſo oft in der Klopfe. Was hilft das alles, wenn man keine Mittel dawieder angiebet und zwar kräftige Mittel? Sol ich wohl einem Schielenden ſagen: Schiele ja nicht! und zu einer Jungfer, die ein großes Maul hat: Pfuy! mache kein groß Maul! Es ſieht garſtig, es iſt ſchändlich; oder zu einen Hinkenden: hinke ja nicht! Dieſes alles ſind vergebliche Reden, wenn ſie gleich noch ſo wohllautend klingen.

Ich verlange ein ſolches Buch, welches das große Maul einer Junfer zuſpizet, den kurzen

Fuß des Hinkenden verlängert, und die unaufhörliche Furcht des Geizigen etwas zu verliehren, aus ſeinen Adern herausreiſet.

Eilftes Stük.

Ob das Kinderzeugen der oberſte Endzwek der Ehe ſey.

Es iſt ohnſtreitig die Haupt Abſicht und der oberſte Endzwek bey einem Hauße, darinnen zu wohnen. Dieſes kan Niemand läugnen. Ich aber habe mir ein Luſthauß erbauet, um mich daſelbſt zu ergözen und dem Garten ein beßeres Anſehen zugeben. Demnach habe ich geſündiget und meine Abſicht iſt verdamlich, weil ich nur einen Neben Zwek, nicht aber den hauptſächlichſten und oberſten, nehmlich die Bewohnung vor Augen gehabt. Doch nein! ich denke nicht, daß ich deswegen eines Sühn-Opfers werde nöthig haben. Nun auf gleiche Weiſe wird man mich wohl ſchwerlich für einen Freygeiſt halten, wenn ich erweiſe, daß der Menſch nicht ſündige, wenn er bey ſeiner Heyrath denjenigen Zwek vor Augen hat, welchen die Tauben, Caninichen und übrigen Thiere hegen, als welche ſich begatten, ohne daß ſie von ihrer künftigen Leibes Frucht ſich die geringſte Vorſtellung machen;

Nur derjenige ſündiget, der etwas thut, ſo Got verbethen. Alles, was du mir von Gottes verborgener Abſicht vorredeſt, wo die Bibel mir ſolche nicht lehret, iſt Politiſche Kannengieſerey. Ich fordere einen jeden auf, daß er in der heiligen Schrift mir eine Stelle entdeken möge, woraus, daß man um Kinder zu zeugen heyrathen müße, geſchloſſen werden könte. Ich finde vielmehr in den Büchern Moſes das Gegentheil. Denn als Got die Ehe einſezte, ſahe er mehr auf die wechſelſeitige Hülfe, ſo Eheleute einander leiſten ſollen, indem die Moſaiſche Erzehlung in Zuſammenhange zeigt, daß dieſes der vornehmſte Endzwek geweſen. Denn gleich anfangs und zu allererſt ſprach er: **Es iſt nicht gut, daß der Menſch alleine ſey, ich wil ihm eine Gehülfin ſchaffen**, alsdenn ſprach er erſt! **Seyd fruchtbar, und mehret euch!** Dieſe leztere Rede ward ſpäter ausgeſprochen und enthält auf alle Fälle kein Geſeze. Es ſind vielmehr ſelbige Worte: Seyd fruchtbar und mehret euch, nur eine Art der Einſezzung, wodurch Got die erſchaffenen Eheleute anbliese und ihnen gleichſam glükwünſchend Fruchtbarkeit verliehe. Er gabe ihnen den Segen: **Seyd fruchtbar**, ſagte er, **und mehret euch!** das iſt eine ſchöpferiſche, nicht aber eine verſchriftliche oder geſezliche Rede. So wie er vorhero geſagt hatte: **Es werde Licht!** und es ward Licht, alſo auch, da er ſprach: Seyd fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde, ſo ertheilte er hierdurch die Kraft der Fortpflanzung wie dieſes Caſtellio in ſeiner lateiniſchen Ueberſezung wohl ausgedrüket.

Ich kan in dieſen Worten kein Geſeze finden, und wäre es dergleichen, hilf Himmel!

ſo müſte jeder Menſch, ſo bald er nur manbar wäre, dieſer götlichen Stimme gehorſam ſeyn; und die Erde, ſo viel als ihm nur immer möglich, zu füllen ſuchen, welches wohl noch nie ein Gottesgelehrter zu behaupten gewaget; ja wären dieſe Worte eine dem Menſchen gleich bey der Schöpfung ertheilte Lebens Regel, wie könte wohl der Apoſtel * den ledigen Stand anrathen und ſprechen: **Ich wolte lieber alle Menſchen wären wie ich bin. Ich ſage denen Ledigen und Witben, es iſt ihnen gut, wenn ſie auch bleiben wie ich.**

Allein ich gehe weiter und behaupte, daß wenn der Beyſchlaf, wobey man nicht die Abſicht hat Kinder zu zeugen, für Hurerey zu achten wäre, Niemand bey ſeinem ſchwangern Weibe liegen dürfe. Wer iſt aber wohl heutiges Tages ſo übertrieben ängſtlich, daß er dem Manne, ſo bald dieſer ſeines Weibes Schwangerſchaft vermerket, das Ehebette verſchließen wolte. Ich bin überzeugt, daß ſelbſt die ſtrengſten Prediger des Gewißens, wenn ſie verehliget, hier keinen Stilſtand machen, wodurch ſie ſatſam an den Tag legen, daß bey ihrem Eheſtande mehr, als bloßes Kinderzeugen, ihnen im Kopfe ſteke.

---

* 1 Corinth. VII, 7 und 8.

Wer getrauet ſich wohl einem jungen Weibe zu überreden, daß ſie es für eine Erfüllung der ehelichen Pflicht anſehen müße, wenn ihr der Mann jährlich nur etwa einen Monath lang, biß er weiß daß ſie geſchwängert, beywohnen wolte. Keine Moral tauget etwas, ſo der menſchlichen Natur entgegen. Denen meiſten Sittenlehrern iſt aber dieſelbe tief verborgen, indem ſie vielmehr ſich eine überſteigende menſchliche Natur erdichten, die nur in dem Lande anzutreffen, wo man den Stoiſchen volkommenen Weiſen findet. Wer die Schwachheit der menſchlichen Natur miskennet, ſchmiedet Regeln, die nicht gehalten werden können. Regeln aber, ſo nicht gehalten werden, ſind abgeſchmakt und kindiſch. Es läuft verkehrt ab, wenn ſich jemand zur Richtſchnur machet, zu allen Zeiten wieder den Strohm zu ſchwimmen. Zwar hat es

Narren gegeben, welche behauptet, daß ein frommer und gottesfürchtiger Mann, ſo bald er merket, daß bey ſeiner Frau die monathliche Reinigung auſenbleibe und ſie ſchwanger ſcheine, ſich deren ſo fort enthalten müße, indem ſie ſich auf einige Arten der Thiere bezogen, die, ſo bald ſie empfangen, kein Mänlein weiter zu laßen; * Aber, ſo luſtig auch die Antwort klinget, welche in Rom Frau Populia (ein wahrer aber ſonderbarer Nahme) diesfals ertheilte, ſo iſt doch mehr Weisheit darinnen, als in obigen. Es fragte nur erwehnte Frau Populien jemand im Scherze: warum die Weiber ſtets, auch wenn ſie ſchwanger, den Beyſchlaf verlangten, die Beſtien aber nur alsdenn, wenn ſie trächtig werden wolten? Eben darum, erwiederte ſie, ſind es Beſtien.

In geiſtlichen Gerichte wird wegen Unfruchtbarkeit niemals eine Ehe geſchieden, aber wohl wegen Unvermögens, wenn Jemand den Ehegatten nicht vergnügen kan. ** Iſt das nicht ein deutlicher Beweiß, daß ſelbſt das heilige Recht mehr auf das fleiſchliche Vergnügen, als auf die Befruchtung, bey der Ehe ein Abſehen richtet. Denn wenn nur ein Ehegatte dem andern, mit dem heiligen Paulo zu reden, die Brunſt zu dämpfen vermögend, ſo ſchadet im übrigen eine offenbare und unheilbare Unfruchtbarkeit nichts, vielmehr wird eine verheyrathete Perſon ſo fort mit der Klage abgewieſen, wenn ſie deswegen geſchieden ſeyn wil, weil ſie in der eingegangenen Ehe keine Kinder hoffen könne. Geſezt, daß alle Aerzte eydlich bezeugeten: Es ſey unmöglich, daß ein paar Eheleute Früchte der Liebe gewarten könten, was ſchadet dieſes? wenn ſie nur ſonſt tüchtig ſind einander zu vergnügen, ſo kan die Ehe nicht getrennet werden. Man müſte aber eine Ehe augenbliklich trennen, wenn die gemeine Lehre, daß das Erfüllen der Erde der einzige rechtmäßige Hauptzweck ſey, in der Wahrheit beruhete.

---

* Can. 15. C. 32. qu. 7. am Ende.

** Can. 27. Cauſ. 32. qu. 1.

Eben ſo iſt es bey der Vermählung eines bejahrten Greißes mit einem alten Mütterchen.

Alle Aerzte ſtimmen überein, daß wenn ein ſechzigjähriger Mann eine Frau von funfzig Jahren nimt, keine Kinder erfolgen. Gleichwohl werden dieſe bejahrten Heyrathen (nicht ohne Aergerniß und Verſpottung derer vor dem Altar vorgeleſenen Verheißung: **Seyd fruchtbar und mehret euch**) erduldet. Dergleichen Ehen bejahrter Leute halte ich zwar für lächerlich, aber nicht für ſündlich. Nicht aller Uebelſtand iſt Sünde.

Ob ich nun gleich behaupte, es ſey das fleiſchliche Vergnügen und nicht das Kinderzeugen, der wahre und ächte Endzwek aller Ehen, ſo wil ich doch deswegen nicht in Abrede ſtellen, daß in Anſehung Gottes, als er den Trieb beyderley Geſchlechts gegen einander in alle Menſchen und Thiere gepräget, die Fortpflanzung ſeiner Geſchöpfe ein Mitendzweck, ja der oberſte und vornehmlichſte geweſen zu ſeyn ſcheine. Denn eben dieſes ſiehet man ja auch bey Bäumen, Graße und Pflanzen; ſie blühen, damit der Saame die Erde füllen möge. Hier möchte man mir ſagen, es ſey ein offenbarer Wiederſpruch, daß ich in einerley Sache zwo Hauptabſichten zugleich behaupte und die Meynung hege: daß gleichſam zweene oberſte Endzweke, auf welche ſich die andern alle beziehen, neben einander beſtehen könten. Die Auflöſung iſt folgende:

Menſchen und Thiere denken nur lediglich an ihr Vergnügen, welches Got zwar ebenermaßen, obwohl nicht hauptſächlich, dabey zur Abſicht gehabt. Aber bey den Menſchen iſt das wechſelſeitige Vergnügen der Haupt Zwek, darum kann ich denjenigen der mich fraget: **Was bey den Ehen der oberſte Endzwek ſey?** nicht mit einer einzigen Antwort befriedigen, ſondern ich muß mich vorhero erkundigen: Ob er Gottes, oder des Menſchen oberſte Abſicht im Sinne habe? Wird dieſes nicht zergliedert, ſo fallen wir in eine Verwirrung die keinen Ausgang hat und häuffen Irthümer und Wortſtreite. Nunmehr alſo, da man bey dieſer Frage theils Got theils den Menſchen in Gedanken haben kan, ſo wird es nicht mehr wiederſprechend ſcheinen;

wenn ich zweene Haupt-Endzweke behaupte und ſage, daß die Fortpflanzung zwar bey Got die Haupt Abſicht geweſen ſeyn könne, weshalber er die Liebe geſchaffen, das heißt, die Ehe eingeſezet, hingegen die Befriedigung fleiſchlicher Begierden, welche Got als ein Mittel anſiehet zu ſeinem Zweke zu gelangen, bey denen Menſchen nicht ein Mittel, ſondern der Endzwek ſelbſten ſey.

Jezt wil ich meinen Saz durch Beyſpiele bekräftigen, indem ich alle Verheyratheten auf ihr Gewißen frage: Ob ſie wohl, da ſie Verlöbniß gehalten, an die Kinder gedacht, und bey den Jungfern mich erkundigen: ob ſie ſich deswegen einen Mann ſo eifrig wünſchen, damit ſie mit verſtärkten Leibe einhergehen und die Sechswochen öfters halten konnen, dadurch aber ihre Schönheit mindern und die Lebenskräfte verlieren. Hat wohl ſeit dem die Welt ſtehet, jemals eine einzige Tochter des Landes aus ſolcher Urſache ſich nach dem Jünglinge umgeſehen? Nein, alle nehmen das beſchwerliche

Joch der Ehe auf ſich, bloß um auf eine anſtändige Art das Feuer zu dämpfen, welches die Natur wieder unſern Willen entzündet, ein Feuer welches von den Säften des Körpers erzeuget und genähret wird. Wer wolte aber die Natur tadeln? Ohne Liebe wäre die Welt längſt untergegangen. Denn die meiſten Leute ſind dürftig, aber arme und bedürftige ſeufzen nicht nach Kindern, ja ſie ſcheuen ſich vielmehr; die Weiber wegen Beſchwerlichkeiten der Schwangerſchaft und Geburts-Schmerzen, die Männer aber weil es koſtbar iſt Kinder zu erziehen.

Mich deucht die Erfahrung und die Sache ſelbſt beſtätige den Saz, daß bey der Ehe die Abſicht Gottes und der Menſchen ſehr verſchieden ſey. Alſo behaupten meine Gegner offenbar etwas wieder ihre eigene Empfindung und ich bitte diejenigen, welche uns zu überreden ſuchen, als ob die ohne Abſicht auf Kinder eingegangene Ehe, eine unerhörte Schandthat ſey, daß ſie mir doch ungeheuchelt und freymüthig bekennen mögen, warum ſie denn geheyrathet? Wenn ſie mir antworten werden, daß ſie hierbey keine andere Abſicht gehabt als Kinder zubekommen, ſo wil ich ihnen daß ſie lügen, daß ſie ſcheinheilige und offenbare Betrüger ſind, gerade unter die Augen ſagen. Denn ob ſie wohl abgeſchmakter Weiſe die Menſchheit zu verläugnen ſuchen, ſo werden ſie doch bey ſich bejahen müßen, daß ſie wirklich aus eben der Urſache, welche alle übrige Thiere in die Feßeln zwinget, geheyrathet haben. Es iſt thörigt, ſich einer Sache zu ſchämen, welche die Natur gebeut. Man hat den Pasquier, welcher Rechtsgelehrte den Teutſchen Gelehrten unter den Nahmen Paſcaſius bekanter iſt, niemals verarget, daß er auf ſich ſelbſt folgendes Singedichte verfertiget:

Vxores ego tres vario ſum tempore nactus,
Cum iuuenis, cum vir, factus et inde ſenex,
Propter *opus* prima eſt validis mihi iuncta ſub annis,
Altera propter *opes*, tertia propter *opem*.

Ich habe ſelbſt angehöret, daß jemand einen Prieſter, welcher ein blutarmes, aber ſchönes Weibsbild, ſo noch darzu weit unter ſeinen Stande war, vor einigen Jahren geehliget hatte, fragte: Ob er nicht mehr aus Liebe, als aus Begierde zu Kindern, (welche er auch mit einem begüterten Weibe, auch mit einer heßlichen, auch mit einer von gleichen Stande, hätte erzeugen können) ſie genommen? Er bejahete, daß er aus Liebe geheyrathet, welzete aber die Schuld auf den Apfel, den Adam gegeßen, und auf die unglütliche Erbſünde; Er hätte dieſen wunderbaren Ausweg nicht nöthig gehabt, ſondern nur ſagen dürfen: er ſey ein Menſch, und was er gethan der menſchlichen Natur gemäß. Wenn ich behaupte, daß noch nie ein Menſch der Kinder halber ſich in die Ehe begeben, ſo muß man mir nicht Große Herren und Beſizer anſehnlicher Rittergüther nennen, welche zu Befeſtigung ihres Nahmens und damit das Vermögen nicht dem oberſten Lehnherren, nicht etwa einem weitläuftigen Vetter, mit dem ſie nach Gelegenheit in Feindſchaft leben, anfallen möge, ſich Kinder wünſchen. Denn das heiſt nicht der Kinder halber, ſondern aus Neid, aus Geiz und um ſein Selbſtwillen, heyrathen. Folglich iſt dieſes nicht der in Frage befangene Fall.

Doch ich ſchreite in meinen Beweiße daß derjenige, ſo des Vergnügens halber ſich eine Gattin wünſchet, nicht ſündige, weiter fort und ſage: Ein allen Creaturen eingeprägeter Trieb könne nicht böſe ſeyn. Es iſt vielmehr ſündlich und die gröſte Blasphemie, ein von Gott erſchaffenes Vergnügen zu verdammen. Dieſer allerhöchſte Wohlthäter würde nach ſeiner Gnade noch vielmehr gutes und Wolluſt denen Menſchen geſchenket haben, wenn nur der Zuſammenhang der Dinge und Stof dieſer Welt es verſtattet hätten. Denn Gott iſt unglaublich milde, er iſt die Güte, er iſt die Liebe ſelbſt. Vom höchſten bis zum kleinſten wünſchet er alles zu beſeeligen und ſelbſt die Schöpfung zeiget, daß er Freude, Wolluſt, Wonne und Vergnügen, ſo viel als möglich, auszuſtreuen ſich bemühe und darinnen ſein höchſtes Vergnügen ſuche. Es iſt alſo ſeinem Willen volkommen gemäß, daß wir uns denen von ihm ſelbſt erſchaffenen Trieben überlaßen und erlaubte Liebe nicht als Sünde ſtrafen. Dieſes zum voraus geſezt ſchlieſe ich nunmehro alſo: Wenn dieſe wechſelſeitige Zuneigung beyderley Geſchlechter ohne Abſicht auf das Kinderzeugen ſchändlich wäre, ſo wurde deren Schöpfer, ſo würde der altägliche Erhalter dieſes natürlichen Triebes was Böſes erſchaffen haben, indem er davon der erſte Urheber iſt, und wir Menſchen ſolchen nicht ſelbſt hervorbringen. Umgekehrt: der Stimme der Natur nicht zuzuhorchen, heißet wider den Himmel ſich auflehnen und der Einrichtung Gottes Gewalt thun. **Marcel Palingenius** läßt ſich folgender maßen heraus:

Nempe Venus nulli culpae eſt obnoxia, ſi ſit
Legitima atque modum ſeruet, ſi debita fiat.
Nemo quidem caſte conſueuit viuere, ſaluis
Inguinibus; niſi quem iam debilitata ſenectus,
Aut languor grauis, aut animi dolor impedit
ingens.

Omne ſupervacuum natura e corpore pellit;
Hinc eſt, quod Venerem nocturna inſomnia ſoluunt,
Gaudiaque informant veros imitantia luſus.

Alſo ſind alle natürliche Triebe an und für ſich gut und wer dieſer Stimme der Natur gehorchet, iſt vollkommen ſicher auf keinen Irweg zugerathen. Wie könte Got etwas anſtellen und vornehmen, ſo er nicht wolte? Es iſt nicht anders: was er macht, erſchaft und thut, das muß er auch wollen. Wäre es alſo dem allerhöchſten nicht gefällig, daß wir lieben ſolten, ſo würde er ja dergleichen Luſt nicht erſchaffen haben und ewig erhalten. Ich ſchlieſe vielmehr, daß die von Got ſelbſt erregten Triebe das ſicherſte Kenzeichen ſind, woraus man Gottes Willen abnehmen kan. Es iſt der Natur eines freyen Geiſtes zuwider, etwas hervorzubringen, was er verabſcheuet und nicht wil; Er verhindert es vielmehr. Alſo wer Liebe empfindet und bey verhabender Ehe dieſe allein vor Augen hat, iſt auſer aller Verantwortung, weil er

Got zum Führer und die Natur zur Gefärdin hat, die ſelbſt den Weg gebahnet, den wir betreten. Got und Natur thun nichts vergeblich: ſie würden aber etwas vergebliches unternehmen, wenn ſie nicht wolten, daß wir das Verlangen, ſo ſie in uns erregen, auch befriedigen ſolten.

Ich wil nicht hoffen, daß Jemand behaupten werde, daß der Menſch kein Thier ſey. Der Menſch iſt ein vernünftiges Thier. Alſo iſt bey dem Menſchen nicht die bloße Vernunft, ſondern auch zugleich das Thieriſche in Erwegung zu ziehen. In denen Thieren zeiget ſich die unverfälſchte Natur auf das deutlichſte, und ich glaube mit dem Rechtsgelehrten Ulpian: daß was die Natur alle Thiere gelehret, auch bey den Menſchen nicht zu tadeln, ſondern die Stimme der Natur Gottes Stimme ſey, weil ich faſt kein ſicherers Merkmal weiß, woraus man zuverſichtlicher den Willen des ewigen Geſezgebers ſchlieſen und abnehmen könne, als wenn ich etwas bey allen Thieren antreffe. Solte alſo

Jemand zweifeln, ob eine Ehe, die ohne Abſicht auf Kinder, bloß um die Begierden der Liebe zu tilgen, geſchloßen worden, heilig und gerecht ſey? ſo führe ich ihn zu dieſem hellen Spiegel der Natur. Alle Geſchlechter auf Erden und im Meere, ſowohl zahme als wilde, und die gefiederten Sänger der Luft ſtürzen ſich, eben ſo, wie der Menſch, in das Feuer der Liebe; ja bey einigen Thieren iſt daßelbe dergeſtalt wütend, daß wenn es nicht gelöſchet werden kan, Tod oder Raſerey erfolget. Bey den Menſchen aber überwindet die Heftigkeit dieſer Leidenſchaft die dem weiblichen Geſchlechte angebohrne Schamhaftigkeit, ſie achten Geburts Schmerzen, die damit verknüpfte Lebens Gefahr, den Verluſt ihrer Ehre und die Strafe des ewigen Feuers für nichts.

Handeln nun aber (um von dieſen zeitherigen Beweiſen abzukommen und mich zu einigen andern zu wenden) diejenigen nicht überhaupt thöricht und naſeweis, welche in Gottes geheime Abſichten vorwizig einzudringen ſich erkühnen? Ich habe geſehen, daß Schuſter und Apotheker, wenn ſie bey einem Kruge Bier von Staats Geſchäften ſprechen und Abſichten der Könige errathen wollen, ausgelachet werden, und ſo gehöret ja auch derjenige Weltweiſe offenbar unter die politiſchen Kannengießer, wenn er einen Blik in Gottes geheimes Cabinet zu werfen ſich unterſtehet. Was für ein lächerlicher Stolz, ſich vorzuſtellen, als ob wir mit unſern kleinen Gehirne, die Abſichten, warum Got dieſes oder jenes gewolt, zu begreifen und zu umfaßen im Stande wären.

Der ſichtbare Trieb den Got in das Fleiſch und Blut aller Menſchen und Thiere geleget, gilt bey mir mehr und iſt weit überzeugender, als eine lange Kette trüglicher und weit abgeleiteter Vernunft Schlüße. Ich ſehe und fühle was Got gewolt. Warum er es gewolt, das iſt zu hoch für mich und wie mag wohl ein Wurm ſich unterfangen die oberſten Zweke und Abſichten des Allerhöchſten zu ergründen? Was vor Augen lieget und ſich mit Sinnen empfinden laßet, iſt ja wohl begreiflicher, als das ſpizfindige Gewirre weit hergeholeter und in ſich ſelbſt verflochtener Grunde In denen Thieren und derſelben anerſchaffenen Trieben hat Got ſich am meiſten offenbaret. Das Weib ſiehet nach dem Manne, dieſer nach dem Weibe, ſie ſuchen einander, ſie vergnügen ſich in wechſelſeitigen Umarmungen. Wer alſo dieſes thut folgt der Stimme der wohlthätigen Natur und mag eine Frau ſich wählen, wenn er auch völlig überzeugt ſeyn ſolte, daß er mit ſolcher keine Kinder zeugen dürfte. Die thörigte Hoffarth der Menſchen aber wil ſich zu einem Mitregenten Gottes aufwerfen und ſuchet ihn gleichſam in ſeinen Abſichten beyzuſtehen, gleich als wenn er uns aufgetragen hätte, daß wir ihn helfen möchten, gleichſam als ob er unſers Beyſtandes benöthiget wäre. O Thore, glaubſt du wohl, daß die Natur, damit ſie zu ihren Zweke gelange, deiner Unterſtüzung bedürfe? Wir müßen uns erinnern daß wir nicht der Natur Geheimde-Räthe, noch viel weniger Reichsgenoßen, ſondern Unterthanen des Allerhöchſten ſind, welche die Befehle des Herrn fürchten und ihnen gehorſamen müßen, ohne daß wir im geringſten uns unterfangen dürfen, um die Urſachen, warum er es befehlen, nur einigermaſen bekümmert zu ſeyn. Ein Knecht muß gehorſamen und nicht vernünfteln. Es iſt nichts unerträglicher als ein naſenweiſer Diener, der alle Geheimniße ſeines Herrn ergrübeln, und wenn er was ausrichten ſol, nicht eher gehen wil, als biß er überzeuget iſt, daß auch dieſer Gang vernünftig ſey. Die Natur rufet zur Liebe. Aber du überaus kluger Menſch vernünftelſt zuvor. Ein Herr wil ſeinen Knecht verſchiken; Nein ſaget dieſer, ich gehe nicht, gnädiger Herr. Dieſer Gang ſtimt mit ihren Syſtem, das mir ſchon bekant iſt, nicht überein. Für einen ſolchen gehöret ſich der Stok hinter die Ohren. Schurke! thue was ich dir heiſe. Wie? wenn bey einem Kriegesheere der Troßbube nicht eher aufbrechen wolte, biß er unterſuchet hätte, ob auch dieſer Aufbruch, als der gegenwärtige Befehl, mit dem Zuſammenhange des Ganzen und der Haupt-abſicht des Krieges übereinſtimme? Ich erachte mich für alzu elend, als daß ich Gottes Rathſchläge zu ergründen mich unterfangen ſolte. Diese Hochweisheit wil ich meinen Gegnern überlaßen,

> Sie thun, als hätten ſie mit Got im Rath geſeßen,
> Weil ſie ſich unterſtehn nach ihrer Schnur zu meßen,
> Was du, Unſterblicher! in dir verborgen haſt.

Sie wiſſen alles, nur daß ſie nichts wißen, iſt ihnen unbekant.

Nun wollen wir einige Stellen der heiligen Schrift betrachten. Paulus * ſchreibt: **Es iſt beßer freyen denn Brunſt leiden.** Warum erwehnet er hier der Brunſt? und ferner ſagt er: **Um der Hurerey willen habe ein jeglicher ſein Weib und eine jegliche habe ihren eigenen Man.** Er gedenket hier nichts von Kinderzeugen. Er ſaget nicht: damit die Welt nicht untergehe,

---

* 1 Corinth. VII, 2 und 9.

freyet. Nein das wuſte er ſchon viel beßer, als ich es weiß, daß ſie nicht untergehen werde. Dafür hat Got ſchon hinlänglich geſorget, das hat, glaubet mir, nicht die geringſte Noth. Aber damit ihr nicht brennet, damit ihr nicht Brunſt leidet, damit ihr nicht in Huren Häuſer gehet, ſo heyrahet, dieſes ſaget er.

Ich wolte daß meine Gegner dieſen Spruch fleißiger erwegen möchten. Wenn man ſie fraget, ob wohl ein Menſch, welcher bloß von Fleiſche und Blute getrieben die Ehe wünſchet, dabey aber im geringſten nicht die Abſicht hat, Kinder zu zeugen, heyrathen dürfe? ſo erſchrecken ſie nicht anders, als wenn ihnen ein Drache begegnete und der Teufel herauf ſtiege. Freylich bey einer ſolchen Gottes Läſterung iſt es kein Wunder, wenn es ihnen Eiskalt über die Haut laufet, und wer ſolte nicht bey einer ſo atheiſtiſchen Frage ſich mit drey Creuzen ſegnen? Allein, ich fürchte mich für ſolchen Grimaßen, deren ich mehrere in der Welt habe kennen lernen, im geringſten nicht. Ich handele freylich darinnen nicht politiſch; die nakende Wahrheit iſt unerträglich, beſſer iſt es allerdings wenn man ein wenig Falſchheit mit untermenget, und bey eingeriſſenen Vorurtheilen ſich zweydeutiger, glimpflicher, erbarer, gemäſigter und abſonderlich gewiſſer, auf geiſtliche Art gedreheter Worte gebrauchet, denn da kan man in der Welt ſagen was man wil. Der Zuhöret giebet, ohne die Sache zu ergründen, bloß auf den Schall wohlklingender Reden acht. In dieſer verſtelten Sprache zu reden, muß man demnach, wenn man bey meiner vorgelegten Frage, ein frommer Man heiſen wil, mit demüthigen Gebehrden vielmehr alſo ſprechen: Ich heyrathe nicht um des Beyſchlafes willen, wie fleiſchlich geſinnete Weltmenſchen, dafür ſolle uns Got in allen Gnaden behüten! ſondern, ob wohl freylich nach angebohrner Schwachheit, kein Trieb Kinder zu haben noch zur Zeit ſich bey uns geäuſert, ſo glaube man doch beſſer zu thun, wenn man dem ohngeachtet ſich, und zwar deswegen in eheliche Bande begebe, um die Sünde der

Hurerey zu vermelden, um nicht etwa in gefährliche Abwege zu verfallen und denen gelegten Falſtriken des Satans in Zeiten zu entgehen. So bald man dieſe Sprache führet, wird man gelobet, es ſind aber bloße Worte, die nichts anders als ſo viel ſagen: Ich heyrathe aus Welluſt. Denn ich weiß nicht, was zwiſchen dieſen Worten: Ich heyrathe um nicht unzüchtig zu leben oder folgenden: Ich heyrathe fleiſchlicher Triebe halber, für ein Unterſchied ſey? Doch es iſt allerdings einer, nehmlich daß hier die offenherzige und ungekünſtelte Sprache des ehrlichen Mannes redet, dort aber Schein der Heiligkeit eine natürliche Sache mit dem auf jedem Trödel Markte feil ſtehenden Mantel der Tugend betrüglicher Weiſe vermummet. Ich bin davon kein Liebhaber; Wahrheit brauchet ſich nicht zu verlarven.

Die Abſicht des Kinderzeugens, ſo bey Gott der Ehe erſter Zwek, und die Sättigung der Leidenſchaften ſo bey dem Menſchen die Hauptabſicht, und zwar eine erlaubte und rechtmäßige

Abſicht iſt, laufen durchaus nicht wider einander, ſondern ſie zielen freundſchaftlich beyde auf eben daßelbige. Indem der Menſch ſich von fleiſchlichen Triebe hinreißen läßet, ſo trift er gerade das Ziel Gottes und erfüllet unwiſſend, ja zu weilen wider Willen, die Abſicht der Natur, indem er bloß die ſeinige befriediget. Denn wenn gleich das Vieh bey denen Begattungen noch nie an die Erfüllungen der Erde gedacht, ſondern bloß der Brunſt gefolget, ſo iſt doch, Got ſey Dank! noch kein einziges Geſchlecht der Beſtien unter gegangen. Man ſiehet alſo wohl, daß die Natur ſich der Pfeile natürlicher Triebe als eines Werkzeuges gebrauche, ihren eigenen Hauptzwek zu erlangen. Wenn daher auch die erſte und oberſte Abſicht Gottes, vornehmlich und hauptſächlich auf die Bevölkerung abgezielet, ſo handelt doch der Menſch nicht wider des Himmels Anordnung, ſondern derſelben vielmehr höchſt gemäß, wenn er nur Gottes Nebenzwek nehmlich das Vergnügen ergreifet, und mit dem heiligen Paulo zu reden,

den, bloß um die Brunſt zulöſchen, ſich ein Weib nimt, geſezt daß er vorher ſehe, er werde mit dieſer ſeiner Gattin keine Kinder zeugen, geſezt daß ihm dieſes eine Ziegeunerin, deren Prophezeyungen er für Götterſprüche hält und ihr mehr, wie dieſes bey gemeinen Leuten täglich die Erfahrung lehret, mehr ſage ich, ja weit mehr als ſeinen Pfarrer glaubet, aus der Hand, daß er keine Kinder haben werde, geweyſaget hätte.

Noch eines. Glaubeſt du nicht, daß wenn Got dafür gehalten hätte, die Welt könne ohne Verlangen nach Kindern nicht ausdauern, glaubeſt du, ſage ich, wohl nicht, daß er nach ſeiner Weisheit bey Menſchen und Thieren eine unbeſchreibliche Begierde Kinder zu haben, in ihr Herz gelegt haben würde? Aber davon iſt nicht ein Fünkgen im Geblüte weder der Thiere noch der menſchlichen Jugend anzutreffen. Es brauchet deßen auch nicht. Denn weil Got ſahe, daß der Trieb zum Beyſchlafe die Stelle obigen Verlangens reichlich vertrete, alſo einen beſondern Wunſch zu Leibes Früchten einzuprägen,

gen, unnöthig ſey, ſo hat der Menſch des leztern Triebes gar wohl entbehren können.

Aber ich höre ſchon von weiten manchen Schulmeiſter mit unterbrochenen Seufzern meine Lehre verdammen und dieſe Schrift für eine ſchwarze Geburth des helliſchen Geiſtes ausſchreyen: juſt ſo, rufen ſie, würden die Schweine, Rinder und Sperlinge philoſophiren, wenn ſie reden könten. O eine viehiſche Weltweisheit, da man den mit Vernunft begabten Menſchen, der einen Hauch gotlicher Seele empfangen, zu den Beſtien heruntergeſezet, bey welchen blos Venus die Heyrath ſtiftet. Dieſe Anrede iſt heftig. Man erlaube mir daß ich dagegen ganz gelaßen fragen dürfe: Meine Herren! ſchlafen Sie denn des Nachts? Nehmen Sie Sich in Acht dieſes zu bejahen, ich bitte Sie höflich; denn Sie ſchämen ſich ja etwas mit den Thieren gemein zu haben. Sie ſchlafen des Nachts? Das wil ich nimmermehr hoffen, denn die Schweine und Kamele thun auch dergleichen. Ja, was noch mehr, das unvernünftige Vieh holet

Oden; ich auch; aber meinen tiefſinnigen Herren Gegnern muß es nicht erlaubt ſeyn, Luſt einzuziehen; ſie, die einen Hauch von himliſchen Weſen erhalten, ſolten ſich dergeſtalt mit denen Beſtien in Gemeinſchaft ſezen.

Hier aber entrüſten ſich fromme Seelen aufs neue, heben die Augen gen Himmel und ſagen mit erhabenen Geſichtszügen: Der Menſch muß ſeine Handlungen nach dem Zweke einrichten, zu welchen er geſchaffen iſt; alſo da ich ſelbſt hätte eingeſehen müßen, daß bey Gott, wo nicht die einzige, doch die hauptſächlichſte Abſicht, welche er bey der Zuneigung beyderley Geſchlechter vor Augen gehabt, die Fortpflanzung geweſen, ſo folge gar natürlich, daß auch der Menſch lediglich bey der Heyrath oder auch bey dem unehlichen Beyſchlafe an das Kinderzeugen denken und aus bloßer Ergözlichkeit ſeinem Weibe nicht beyliegen dürfe.

Dieſes beantworte ich alſo, daß ich zwar zugeſtehe und willigſt einräume, ein Menſch dürfe nichts thun, ſo dem Willen des Himmels entgegen laufet und Got beleidiget, aber ich leugne ſchlechterdings, daß ein mäßiges Vergnügen des Fleiſches, ſo durch rechtmäßige Ehe geſuchet und erhalten wird, dem Willen des Allerhöchſten zuwider oder Got mißfällig ſey. Ueberhaupt denket man ſehr klein von Got, wenn man glaubet, daß er bey einer einzigen erſchaffenen Sache auch nur eine einzige Abſicht habe. Das wären ſehr enge Grenzen der Vorſehung und des Verſtandes. Er hat, da er die Liebe ſchufe, ohnſtreitig dadurch vornehmlich die Unſterblichkeit der Geſchlechter vor Augen gehabt, ich geſtehe es, aber nur dieſe nicht allein. Denn durch eben dieſen Trieb muſte auch die häusliche Geſellſchaft der Familien erhalten werden, welches die Baumſchule von Republiken iſt. Auſer dem wolte er nicht weniger, daß beyderley Geſchlechte durch wechſelſeitige Liebe ſich vergnügen ſolten und daß beſonders der Man wegen der Trübſalen und Beſchwerden, ſo die Ehen mit ſich bringen, in den Umarmungen ſeiner Gemahlin gleichſam eine Erquickung fände.

Kurz, da Got bey Erſchaffung der Liebe nicht eine, ſondern wirklich mehrere Abſichten geheget, ſo kan er unmöglich zürnen, es mag der Menſch dieſen oder jenen Zwek ergreifen. Er ergreift allemal was Got wil. Dieſer hat den Menſchen freye Wahl gegeben einen Zwek zu wählen, welcher ihnen ſelbſt gut dünket. Got, ſage ich, gabe ihnen dadurch die Wahl, weil er die übrigen Zweke nicht ausdrüklich verboten hat. Dieſen Saz merke man wohl: **Keine Handlung kan Sünde ſeyn, welche Got nirgend verbothen.**

Ich habe vorhin meine Gegner gefragt: Ob ſie des Nachts ſchlafen? Jezt wil ich von ihnen forſchen, ob ſie Thee trinken und Tobak rauchen? Nach ihren Lehrſäzen iſt dieſes Sünde. Denn Gottes Haupt Abſicht und der obriſte Endzwek, warum er Kräuter geſchaffen, iſt offenbar daß ſie ſich beſaamen, ſodann daß ſie zur Sättigung dienen ſollen für das Vieh auf dem Felde. Du aber misbraucheſt deren bloß zum Küzel des Geſchmaks und deines Vergnügens. Der Körper wird durch den Tobak nicht ernähret. Alſo ihn zu rauchen iſt ſündliche Wolluſt. Der Haupt-Endzweck Gottes wird verfehlet. Schäferin hüte dich einen Strauß aus Blumen zu winden; denn wenn auch gleich Got die Blumen ſchön geſtaltet, daß man ihre Pracht entzükt bewundern muß, ob er gleich ſie wohlriechend gemacht, und ein ſolcher leichtſinniger Menſch, wie ich und meines gleichen, dafür halten, es ſey Got ſehr gefällig, wenn ich deren Pracht und Mannigfaltigkeit bewundere und mich an ihren Geruche ergöze, ſo iſt doch die vornehmlichſte Urſache, warum Got die Bäume blühen läßet, daß der Saame darinnen erzeuget werden könne, damit die Pflanzen nicht untergehen. Geruch und Schönheit ſind ein bloßes Nebending. Schäme dich alſo, ſtolzer Moraliſte, daß du Blumen in Kränze bindeſt.

Vielleicht möchte etwa jemand mir bey dieſem allen vorwerfen, daß ich das Mittel mit dem Zwecke verwechſelte, und zu mir alſo ſagen:

Das Kinderzeugen ſey der Zweck der Ehe, hingegen das fleiſchliche Vergnügen bloß das Mittel jenen zu erlangen; Zweck und Mittel aber wären ja verſchiedene Dinge. Hierwider habe ich die Ehre aus meinen Schulbüchern gehorſamſt zu erwidern, daß ſelbſt das Mittel gar öfters zum Zwecke werde, wie man bey einer Leiter erſt die mittelſte Sproſſe zu erreichen ſuchen muß, damit man zur höchſten gelangen möge. In Anſehung Gottes ſey die fleiſchliche Luſt immerhin das Mittel. Ich laſſe mir es gefallen und denke alſo: Wer den Zweck wil, der wil auch das Mittel. Alſo kan dem Allerhöchſten dieſes Mittel nicht zuwider ſeyn. Das Mittel nimt die Natur des Zweckes an.

Noch eins. Vernünftige Weisheit pfleget in ihren Einrichtungen öfters bey einem einzigen Mittel verſchiedene Abſichten zu verbinden, daß wenn auch durch das erwählte Mittel nicht die eigentliche und hauptſächlichſte erhalten wird, ſie doch wenigſtens auf eben dem Wege, zu einer gleichergeſtalt gefälligen Neben Abſicht gelangen möge. Es zielet öfters eine einzige

Sache auf mehrere Zweke, und der Goldmacher iſt nicht mißvergnügt, wenn er eine herliche Arzeney erfindet, indem er Gold ſuchet.

Sezet, ein Vater ſende ſeinen Sohn auf die Univerſität und ſage ihm bey der Abreiſe mit deutlichen Worten, ſeine Abſicht dabey ſey, er ſolle etwas lernen um ſein Brod zu verdienen. Der junge Student weiß alſo ſeines Vaters Willen; dieſer hat ihn ſeinen Haupt-Endzwek deutlich entdekt, warum er in die Schule geſchikt werde. Meine Abſicht iſt, ſagt er zu ihm, du ſolſt ſtudiren um Brod zuverdienen. Nun ſezet, der Sohn ſey zwar äuſerſt fleißig, er ſize Tag und Nacht, er übertreffe an Gelehrſamkeit alle ſeine Mitgeſellen, aber er thut es nicht aus Brodbegierde (welches doch des Vaters ausdrüklicher Befehl und deßen erſte Abſicht war) ſondern, wie edle Selen pflegen, treibt ihn bloß ein Vergnügen Wahrheiten zu entdeken und ſeinen Verſtand zu bereichern, zum Fleiße an; er thut es auch aus Ehrbegierde. Dieſes iſt nun alles des Vaters Abſicht nicht. Merket doch, er ſagte: Ich ſchike dich, daß du lernen mögeſt dein Brod zu verdienen. Brod war der oberſte Zwek und dieſen ſezet gleichwohl der Sohn aus den Augen. Allein bey dem allen wird der Vater nicht mißvergnügt ſondern ſehr zufrieden ſeyn, wenn er hört, daß ſein Sohn aus andern Abſichten fleißig ſey. Genug daß er fleißig iſt. Der Vater weiß doch, daß er zu ſeinem Zweke gelange, wenn auch gleich der Sohn ganz wo anders hinaus denket. Eben ſo in der Ehe zeuget der Menſch Kinder, ob er ſchon bey dem Verlöbniße an nichts weniger, als an dieſelben, gedacht hat. Die Körner in Rocken oder Waizen hat Got eben ſo, wie den Saamen des Menſchen, dazu erſchaffen, daß dieſes Getreyde ſich vermehren und fortpflanzen ſolle. Das iſt ohnſtreitig der Haupt-Endzwek. Nebenbey aber hat Got gewolt, daß ſie uns auch allenfals zur Speiſe dienen möchten. Denn daß die Fortpflanzung die Haupt-Abſicht und hingegen der Genuß zur Speiſe bloß eine Neben-Abſicht ſey, iſt deutlich und unläugbar, weil wenn ſich das Getraybe nicht vermehrte und fortpflanzte, wir es auch nicht eſſen könten. Du gotloſer Menſch läßeſt gleichwohl, ohne die Haupt-Abſicht Gottes zu erwegen, Brod aus dem Korne baken und iſſeſt ſolches. O Sünder! ſuche künftig Gottes Abſicht zu erreichen und iß nicht mehr!

Zwölftes Stük.

Der unvergleichliche Advocat.

Herr Doctor * * * war ein ſehr gelehrter Mann und berühmter Sachwalter, aber er ſezte alles mit Schärfe durch, und war niemals zu einem Vergleiche zu bringen, darum ſagte man von ihm: Er ſey ein unvergleichlicher Advocat.

Dreyzehendes Stük.

Es komt in der Welt vieles auf den Bruſtlaz an.

Mertyl iſt ein lieber und leutſeliger Mann, Herr Knittel aber ein Grämling. Solte man ihr Inneres ſehen, ſo würde man keinen Unterſchied finden. Alle Gemüther der Menſchen haben Stacheln, aber der ganze Unterſchied iſt dieſer, Knittel hat ſie heraus geſchret, Mertyl hingegen bedecket ſie mit Klugheit. Doch was ſage ich Klugheit? Weil er ein furchtſames Herz hat, weil es ihm an Muthe fehlet, ſo getrauet er ſich nicht Jemanden zu beleidigen, damit er nicht beleidiget werde. Dieſe Menſchenfurcht hält das blöde Auge des Pobels für Klugheit, und Verſtellung für Sanftmuth. O Tugend, o Tugend! ſolte man dein Geſchlechts Regiſter unterſuchen, wo würde die Hoheit deines Namens, wo dürfte dein Adel bleiben?

Man erlaube mir ein Märchen zu erzählen: Jupiter hatte einem Vater, Sohne, Enkel und Urenkel gerade einerley Herz verliehen. Es war nicht etwa ein beſonderes Herz, ſondern ein gar gemeines, ein Herz wie die Herzen aller Menſchen ſind. Die Geſchichte iſt ſehr alt und fält ungefähr in den Zeitpunct, da **Momus** die linke Seite des Menſchen mit einem kleinen Fenſter verſehen hatte. Der erſte Beſizer dieſes Fideicommißes ließe ſein Herz, dieſes Geſchenke des Himmels, aller Welt ſehen, er truge es bloß und wurde gehaßet. Mein Sohn, ſagte er, auf dem Todesbette, du haſt ein Herz wie das meinige, ich weiß es wohl, aber ich rathe dir einen Bruſtlaz zu tragen. Dieſer befolgte den Rath ſeines ſterbenden Vaters und bedekte das Herz mit einem leichten Flore, weil er wegen der Hize des Tages, (denn es geſchahe vermuthlich in dem Morgenlande) ſich alzu ſehr nicht bepolſtern wolte. Die Leute ſagten nichts deſtoweniger von dieſem Sohne: man ſolle ſich vor ihm hüthen, es blike viel Böſes hindurch.

durch. Der Enkel verbeßerte daher den Einſal und truge einen Bruſtlaz von Tuche. Das iſt ein ehrlicher Mann! ſagte die Welt. Man liebte ihn. Endlich kam der Urenkel, dieſer war ein Moraliſt, welches damals ein noch unbekanter und ganz neuer Nahme war. Er bedekete ſeine Bruſt mit einer diken Wulſt von glänzender Seide, und webete Gold dazwiſchen, welches die lieblichſten Farben ſpielte. Er hatte noch immer des Urgroßvaters Herz, aber er wurde vergöttert.

Vierzehendes Stük.

Eine Logik muß kurz ſeyn.

Ich hatte neulich eines gewißen Mannes Vernunftlehre in Händen, und fande auf einer Seite folgendes: Bey dieſem Saze ſind, um nicht zu irren, 85 Hauptregeln zu merken. Gott behüte mich!

Funfzehendes Stük.

Sey nicht ſtolz auf deine Tugend!

Quartille iſt eine unzüchtige Frau. Du ſprichſt, gerechter Himmel! wie könte ich doch ſo gotlos leben? Antwort: Wenn du ſolch Fleiſch, dergleichen Blut, dieſelben Säfte und eben die Gelegenheit hätteſt, ſo wäreſt du auch Quartille. Aber ſiehe Peter lebet keuſch und wird gelobet. Ich lache darüber. Er kan nicht anders handeln, denn er iſt verſchnitten. Mein lieber Jüngling du ſchmäheſt jezo auf den Geiz, wirſt du es auch zu der Zeit thun, wenn ein ſilberner Schnee dein Haupt bedeket? Was wir Tugend nennen, iſt öfters weiter nichts, als eine glükliche Mäßigung der Säfte und des Geblütes.

Sechzehendes Stük.

Etwas von Monaden.

Die Fäden, woraus Leinewand gemachet wird, ſind nicht von Leinewand, ſondern die Leinewand beſtehet aus Fäden. So ſind auch die Elemente der Körper nicht körperlich. Die kleinſten Theile woraus das Waßer beſtehet, ſind nicht naß, ſondern ſo troken als die Theile des Sandes. Die Näße iſt nur eine Erſcheinung, die durch das Zuſammenſezen trokener Theile entſtehet.

Siebzehendes Stük.

Iſt Geld und Gut wohl beßer als Verſtand und Tugend?

Die ganze Welt hat ſich dahin verglichen, daß man Reichthum, ingleichen Stand und

Ahnen und überhaupt alle diejenigen Güter, ſo wir uns ſelbſt nicht verſchaffet, keineswegeſ ſo hoch ſchäzen dürfe, als Verſtand und Tugend. Selbſt dieſer Meinung zugethan, muß ich doch geſtehen, daß den Grund davon einzuſehen nicht im Stande bin. Wie ſo? wird der Leſer ſagen, die Urſache iſt mit Händen zugreifen, weil nähmlich ſo wohl ererbter Adel als ererbter Reichthum, lediglich vom Glüke und nicht von unſern Verdienſten abhängen. Aber ich ſage, daß es eben ſo wohl ein Zufal ſey, mit gutem Gehirne, als von einem Grafen gebohren zu werden, und daß bey einem Gelehrten viel darauf ankomme, in dieſer oder in iener Zeit zu leben, und die rechten Lehrmeiſter erlanget zu haben? Glük oder Schikſal, wie man es nennen wil, herſchen in allen, und theilen die Güther an Schlafende aus. Ohne Glük iſt man weder gelehrt noch tugendhaft, und es hänget meiſt von einem Zufalle ab, daß wir gut oder böſe ſind.

Aber du ſprichſt: Reichthum iſt vieler Gefahr unterworfen, man muß Diebe und Schifbruch befürchten; da hingegen, Verſtand, Gelehrſamkeit und Tugend uns nicht geraubet werden können. Lieber Freund, wenn des Körpers bößartige Säfte die zarten Fäßergen deines Gehirns verderben und Raſerey erfolget, iſt das kein Schifbruch?

Achtzehendes Stük.

Priſcus ein Juriſte.

Plinius ſchreibt von einem Rechtsgelehrten der Javolenus Priſcus hieſe: er wäre im Verſtande nicht richtig. Denn als ihn ein Poet erſuchet hatte, der Vorleſung eines Gedichts, welches ſich anfienge: **Wie, Prisce, du befiehlſt?** beyzuwohnen, und unſer Rechtsgelehrter nebſt vielen andern Gäſten ſich eingefunden hatten, ſo ſtande der Dichter, da es Zeit war, auf und fienge zu leſen an.

Wie? Prisce, du befiehlſt — — —

Priſcus Javolenus, der in Gedanken ſaße, dachte er ſey gemeynet, und gab lächerlicher Weiſe zur Antwort: Ich habe nichts zu befehlen, ſondern nur gehorſamſt zu bitten.

Es gienge ihm juſt ſo, wie dem Pfeifer in den Phädriſchen Fabeln, welcher den Nahmen Prinz führete, und von dem Volke ſeiner Geſchiklichkeit halber ſehr bewundert wurde. Als dieſer geliebte Virtuoſe nach einer überſtandenen Krankheit ſich auf der Schaubüne zum erſten male ſehen ließe, ſo war er auſer ſich, als er das Chor, dem Kayſer zu Ehren, die Strophe ſingen hörte:

Freude dich, Rom, denn dein Prinz lebet!

Mein Pfeifer bükte ſich ſo tief er konte, bis zur Erde, und warfe dem Volke Mäulgen zu.

Ich glaube, daß man in der obigen Stelle die Worte des Plinius nicht anders, als ich gethan habe, erklären könne, ob man ſchon davon wunderliche Auslegungen zu Markte gebracht; Sie klinget alſo: Paſſienus Paullus ſcribit elegos. Is cum recitaret, ita coepit dicere: Priſce iubes. Ad hoc Iauolenus

Priscus (aderat enim vt Paulo amiciſſimus) Ego vero non iubeo. Cogita, qui riſus hominum, qui ioci. Eſt omnino Priscus dubiae ſanitatis.

Neunzehendes Stük.

Ein liebes Brief.

Ich ſchäme mich bey mir ſelbſt, daß ich izo viel magerer und trokener ſchreibe, als in meinem achtzehenden Jahre. Indem ich meine vorigen Arbeiten durchſuche, finde unter andern einen Brief, den ich im Nahmen eines Edelmanns, als ein Jüngling in die Beluſtigungen des Wizes und Verſtandes ſezen laſſen. Er lautet alſo:

Ich möchte vergehen, gnädiges Fräulein, daß zur Zeit nicht anders, als nur in öffentlichen Blättern mich zu Dero Füſſen legen darf. Denn es ſind noch keine Poſten angeleget,

leget, die Wege ſind unſicher und die Mütter neugierig, wie Sie ſelbſt wohl wiſſen. Da ich aber von einer unbeſchreiblichen Begierde brenne, Ihnen die Zärtlichkeit meiner Empfindungen zu endeken, ſo habe ich mich entſchloſſen, den Brief in ein Buch zu ſezen, von dem ich weis, daß Sie es leſen, und auf eine ſolche Art zu ſchreiben, daß ich weder einen Verweis verdienen, noch auch Dero Frau Mutter, ia ſezen Sie auch die Fräulein Schweſter hinzu, den Handel verſtehen und das Geheimnis errathen möchten Aber mein Got! was werden die Leute ſagen, die dieſen offenen Brief zu ſehen bekommen? daran denke ich ſehr wenig, gnädiges Fräulein. Denn was geht das der Welt an, wenn ich Ihnen öffentlich zu huldigen entſchloßen bin Man hat lange gnug von der Liebe in geheim geredet und geſchrieben. Dieſe Zeilen ſind von einer neuen Art Ich thue meine Erklärung vor der ganzen Welt und bekenne vor allermänniglichen dieſes Briefs anſichtigen, daß ich die Feßeln willig trage, ſo Sie mir angelegt.

Doch ich Elender! mit wem rede ich. Es fället mir eben ein, daß ich vielleicht alles dieſes in die Luft geſchrieben. Denn wenn meine Schöne dieſes Stüke der Beluſtigung nicht lieſet, ſo iſt mein ganzes Vorhaben vergeblich. Wie wohl es könte geſchehen, daß vielleicht ſelbſt der ſchön gepuderte Groskopf, welcher keine Gelegenheit mich bey Ihnen zu verkleinern verſäumet, dieſes Blat, um mir eine Grube zu graben, in Dero Hände ſpielte. Ich wil nicht eben ſagen, daß ich auf dieſem vergoldeten Ritter mit dem Ziegeuner Geſichte eiferſüchtig wäre; doch das geſtehe gerne, daß ich ihm eine Kugel in den Kopf wünſchte, damit er doch etwas darinnen hätte. Dieſes ſind Kenzeichen genug, gnädiges **Fräulein**, aus welchen Sie den Urheber dieſer Zeilen errathen werden. Wollen Sie deren noch mehrere? Sehen Sie, ich bin eben derjenige, der in Sorgenflucht auf dem gewolbten Saale ſo oft Ihr fertiges Tanzen lobete, und welcher, (das iſt das alleruntrüglichſte Merkmal) die groſte Schönheit dieſer Fluren, bis in das Grab bewundern wird. R. v. I.

Zwanzigſtes Stük.

Die in dieſem Capitel vorkommenden Zahlen und Buchſtaben ſehen erſchreklich, aber es iſt das leichteſte unter allen.

Wer eine algemeine Schrift und Sprache erdächte, die von jedem Volke leicht erlernet werden konte, dieſer würde ſich das ganze menſchliche Geſchlechte verbinden, ja ſein Nahme würde ſo berühmt, als der Nahme eines **Kadmus** und **Palemedes** werden. **Becher**, **Leibniz**, **Heuman**, **Solbrig**, **Friſch**, **Wilkins**, **Kircher** haben daran gearbeitet, ein jeder nach ſeiner Art. Solte mein gegenwärtiger Verſuch auch nicht in Erfüllung zu ſezen ſeyn, ſo kan er doch denen

Gelehrten Anlaß geben, dasjenige was in jeder Sprache weſentlich, daraus zu verſtehen, welche allgemeine Regeln ich die **philoſophiſche Grammatik** nenne.

Der erſte Grundſaz iſt dieſer. Eine algemeine Sprache muß leicht, kurz und natürlich ſeyn. Diejenige, ſo ich jezt vortragen werde, hat ſolche Eigenſchaften, weil ich mich keiner Buchſtaben, Sylben und Wörter, ſondern bloßer Zeichen und Bilder bediene. Nicht wahr, wenn ich ein Pferd male oder ein Hauß, ſo verſtehet der Parther, der Britte und Meſopotamier, daß ich ein Hauß und ein Pferd gemeynet. Alſo lieſt ein ieglicher meine Schrift in ſeiner eigenen Sprache. Hier brauchet man nichts zu lernen, ſondern die Augen nur aufzuthun.

Doch mit bloſen Subſtantivis iſt es auch nicht ausgerichtet. Denn wir haben nächſt ienen Bindewörtchen, Caſus und Tempora, ſo ſich nicht mahlen laßen. Folglich ſind hier einige Zeichen nöthig, davon iedoch die mehreſten ſchon erfunden. Daß + ſo viel als plus oder und; hingegen — ſo viel als nicht oder weniger ſey, wiſſen die Meßkünſtler. Bey eben denſelben heißt das Zeichen = ſo viel als iſt gleich, u. ſ. w.

Die durch Abſtractionen entſtandenen Wörter anlangend, müſſen ſolche, wie es etwan ſonſt bey denen Metaphorn zu geſchehen pflegt, unter Bildern ähnlicher, in der Natur befindlicher, Dinge vorgeſtellet werden. Wir glauben, daß für die meiſten bereits Zeichen erfunden ſind. Man muß die Götterlehre und Münzen, inſonderheit die Alterthümer Aegyptens fleißiger durchſuchen, wo Tugenden und Laſter durch Bilder ausgedrükt werden. Doch wegen derer Zeichen muß ich mich näher erklären. Wenn zum Exempel ein bloßes Menſchen Gerippe ohne einigen Anhang oder Beyzeichen gemahlet wird, so bedeutet auch dieſes weiter nichts, als ein Gerippe. Schlieſe ich aber ſolches in einen Zirkel ein, ſo könte dieſer Kreiß eine Abſtraction andeuten, und wird ſo dann dieſe Figur durch Tod zu überſezen ſeyn. Nunmehro einen Strich darüber gezogen,

gen, heißt tödtend; und wenn der Strich nicht oben, ſondern unten darunter geſezet wird, konte dieſes ſo viel als einen Getödteten anzeigen.

Kein Maſculinum, kein Foemininum, kein Neutrum, keinen Artikel, und keine Anomala ſind in meiner philoſophiſchen Schrift und algemeinen Sprache nirgends. Glaubeſt du etwa, daß dieſerhalben ſolche Bilderſchrift trofen, arm und dürftig ſeyn werde? Du irreſt dich ſehr; ich verſichere vielmehr, daß ſolche reicher und vermögender als alle andere ſey. Denn in denen übrigen Sprachen wil es der Gebrauch nicht alle mal leiden, daß ich aus einem Subſtantivo ein Verbum machen kan, welches aber in dieſer philoſophiſchen Schrift, da man nur auf die Gedanken und Sachen ſiehet, alle mal vergönnet und erlaubet ſeyn muß. Wenn zum Exempel das Zeichen ☉ Geld ausdrüket, ſo darf man nur, um ſolches in ein Zeitwort zu verwandeln es oben mit einem Striche verſehen, dergeſtalt, daß

$\overline{\odot}$ einen vergoldenden, oder einen der vergoldet,

hingegen

$\underline{\odot}$ einen oder ſo etwas vergoldet iſt

bedeute. Soll ein Adjectivum draus werden, darf ich nur einen Punct beyfügen, als

⊙· aureus oder gülden.
⊙·· magis aureus, güldner.
⊙··· maxime aureus, güldenſt.

Nunmehro will ich auch von denen Conjunctionen derer Zeitwörter einige Anleitungen geben. Wir haben nur dreyer Zeiten von nothen, des vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen. Denn Imperfecta und Plusquam perfecta ſind ein Ueberfluß. Perſonen aber müſſen wir allerdings haben, deren Zeichen folgende ſeyn konten:

a	ich	aa	wir
b	du	bb	ihr
c	er	cc	ſie

Da wir oben angenommen, daß = ſo viel als ſeyn anzeige, ſo wird aus

a = ich bin
b = du biſt
c = er iſt
aa = wir ſind
bb = ihr ſeyd
cc = ſie ſind.

Laſſet uns ferner für das Vergangene und Zukünftige ſorgen und deren Merkmale beſtimmen. Wohlan, weil hier alles willkührlich, ſo ſol < das Vergangene; und > das Zukünftige bemerken. Demnach heißt

a < ich war
b < du wareſt
c < er ware.

Hingegen

a > ich werde ſeyn
b > du wirſt ſeyn
c > er wird ſeyn.

Nun beſtehet aber der Saz einer ieglichen Rede aus dreyen Stüken: Dem Vordergliede, dem Hintergliede und dem bekanten Bindewörtchen iſt, wodurch die beyden erſtern entweder zuſammengehänget, das heißt bejahet; oder aber durch ein verneinendes Zeichen getrennet, das heißt verneinet werden. Dieſes alles zum Voraus geſezet, wollen wir nunmehro wirklich anfangen in dieſer Bilderſchrift uns auszudruken.

Ich wil annehmen Y bedeute ſo viel als bewegen. Nicht, als wenn dieſes das Zeichen ſelbſten wäre, denn was hätte ein Y mit der Bewegung für eine Aehnlichkeit? ſondern weil ich keinen Maler bey der Hand habe, ſo nehme ich unterdeſſen nur an, daß dieſer Buchſtabe das zur Zeit noch nicht erfundene Bild der Bewegung ſey. Wie die Meßkünſtler, wenn ſie annoch unbekante Größen angeben wollen, ſich der lezten Buchſtaben des Alphabets inſonderheit des x. y. z. bedienen, ſo denke auch hier ja nicht, daß mein Y das hieroglyphiſche Zeichen ſey, ſondern ſtelle dir unter den Buchſtaben etwa ſo ein Bild vor, da ein Man einen großen Stein den Berg hinauf zu wälzen bemühet iſt, ſo wie die Maler und Dichter den Siſyphus abbilden. Doch genug, man verſtehet, daß mein Y keinen Buchſtaben, ſondern ein Bild und eine gemalte Figur vorſtelle; folglich heißt nach meinen vorigen Regeln

$\overline{Y}$ ein Beweger, bewegend.
$\underline{Y}$ einer der beweget iſt.

Noch mehr, und wie wir dieſes alles ſchon aus dem obigen verſtehen,

$a = \overline{Y}$ ich bewege, eigentlich: ich bin ein bewegender.
$a < \overline{Y}$ ich habe beweget, eigentlich: ich war ein Bewegender.
$a > \overline{Y}$ ich werde bewegen.
$b > \overline{Y}$ du wirſt bewegen.
$c > \overline{Y}$ er wird bewegen.

Keinen Infinitivum und kein Paſſivum brauchen wir nicht, ſondern wenn ich ſagen wil: bewegen, ſo mahle ich

$= \overline{Y}$ bewegend ſeyn, daß heißt aber: bewegen.

Wil ich ſagen: ich bin bewegt, ſo ſetze ich:

$$a = \underline{V}$$

Man ſehe, wie einfach, ſchlecht und natürlich eine ſolche philoſophiſche Sprache ſey. Wird mein Leſer nach Anleitung des vorher ſtehenden nun auch wohl begreifen, was das heiſſen ſolle, wenn ich ſchreibe?

$$\odot + \text{☽} = \overline{Y}$$

es heißt ſo viel als: Gold und Silber ſind viel vermögend;

Hingegen

$$\odot + \text{☽} = - \overline{Y}$$

bedeutet das Gegentheil, weil in der Meskunſt das Zeichen — minus oder nicht, bedeutet Ob nun wohl dieſes auch geleſen werden könne. Sonne und Mond vermögen viel, ſo muß doch das Vorhergehende und Nachfolgende die wahre Bedeutung lehren. Denn, wie man in andern Sprachen Wörter hat ſo vielerley bedeuten, ſo iſt es keine Schande, wenn auch in meiner Schrift ein oder das andere Bild und Zeichen mehr, als eine Sache, bemerket, welches ich zweydeutige Bilder nenne.

In denen würklichen Sprachen ſind viele überflüßige Sachen. Von denenſelben muß ſich die unſrige enthalten. Ueberhaupt wünſchte ich, daß man durch dieſes Mittel, was eigentlich zu einer Sprache ſchlechterdings nöthig und in einer jeden andern überflüßig ſey, heraus bringen konne. Wie man in einer Matheſin puram hat, ſo ſolte ein Philoſoph ſich darüber machen und eine hohe und ganz reine Grammatik, oder, daß ich mich deutlicher ausdrüke, eine grammatikaliſche Ontologie verfertigen, wobey man auf keine Sprache inſonderheit, ſondern nur lediglich auf dasjenige, ſo alle mit einander gemeinſchaftlich haben, zu ſehen, hingegen von alle dem, was in einer jeden überflußig, ſich zu enthalten haben würde.

Doch damit ich auf meinen eignen Entwurf zurük kehre, ſo darf Niemand denken, als wenn dieſe Zeichen unſere algemeine Sprache ſchwer machen dürften. O nein! ein Bild läßet ſich eher als ein Wort behalten. Die Augen faßen leichter, als die Ohren, und ein Gemählde drükt ſich tiefer ein, als der Gedankenloſe Schall eines leeren Wortes. Denn bey Erlernung derer Vocabeln iſt nur das Gedächtnis, bey einem Bilde aber auch die Urtheilungskraft und Einbildung geſchäftig. Beyde helfen dem Gedächtniße zugleich mit arbeiten, ſo daß die Sache ungemein leicht gefaßet und behalten wird Man mache die Probe mit einem Knaben oder auch mit einem erwachſenen Bauer. Man ſage ihm, daß das lateiniſche Wort Iuſtitia Gerechtigkeit heiße. Zu gleicher Zeit mahle man ihm das Bild derſelben, und erkläre ihm, was das Schwerd in der einen, und die Wage, in der andern Hand, bey dieſer Jungfer vorſtelle? Man erzähle auch, warum ihr die Augen verbunden? Einige Tag drauf laße man ihn wieder zu ſich kommen, und frage ihn, wie die Gerechtigkeit auf Lateiniſch heiße? Ich wette, das leere Wort Iuſtitia iſt längſt vergeſſen. So bald man ihm aber das Bild mit der Wage vorzeiget, wird er, ohne ſich zu beſinnen, augenblicklichs und ohne Anſtoß zur Antwort geben: Ich ſehe die Gerechtigkeit. Alſo iſt die Bilderſchrift unter allen möglichen die leichteſte. Bey denenjenigen Dingen, welche wirklich in der Natur vorhanden, darf man gar nichts lernen, ſondern blos die Augen aufthun, um ſie zu verſtehen. Daß ein Pferd equus und ein Hauß domus heiſe, kan von ſich ſelbſt Niemand wiſſen oder errathen, ſondern das Gedächtnis plagt und martert ſich, ehe man es lernet. Endlich faßet man es; dennoch aber iſt es ungewiß, ob man es morgen noch wiße, oder widerum vergeßen habe. Allein, wenn ich ein Hauß mahle oder ein Pferd hinzeichne, ſo weis auch einer, ſo taub und ſtumm gebohren, was dieſes ſagen wolle. Hier iſt nicht einmal ein Sprachmeiſter oder Lehrer vonnöthen.

Was aber inſonderheit meine Sprache vortreflich und bey ſo wenigen Bildern, überaus Wortreich macht, iſt dieſes, daß ich aus einem iedem Subſtantivo ein Verbum, ingleichen ein Adiectivum machen kan, welches ſich in andern Sprachen nicht thun läßet. Damit aber meine Leſer in allen mich deutlicher begreifen, ſo muß ich noch einige Beyſpiele an die Hand geben. Daß = ſo viel als ſeyn bedeute, iſt aus obigen erinnerlich: ſchließe ich dieſe zweene Striche in einen Kreis, ſo hat man das Wort Exiſtentia. Wenn ich ohne allen Zuſatz einen Löwen mahle, ſo ſiehet ein Jeder ohne Hülfe eines Sprachmeiſters, daß ich blos dieſes Thier damit anzeigen wollen. Wenn ich aber einen Kreiß darum ziehe, und es iſt meinem Schüler, vermöge einer algemeinen

Regel überhaupt und ein für allemal geſagt worden, daß ich bey dem Zuſaze eines Zirkels an die nächſte und vornehmſte Eigenſchaft der Sache denken ſolle, ſo fält ihm ohnfehlbar ein, daß dies in Kreis eingeſchloſſene Bild des Löwen die Stärke anzeigen ſolle. Eine Kaze blos und ſchlechthin gemahlet, bedeutet dieſes Thier; Schließe ich aber ſolch Bild, wie voriges, in einen Zirkel ein, ſo wird hierdurch der Kaze nächſte und hauptſächlichſte Eigenſchaft, nämlich die Falſchheit vorgeſtellet. Seze einen Punct darzu, ſo wird das Adiectivum falſch daraus, zweene Puncte ſehr falſch, drey Puncte am höchſten falſch. Das Bild eines Menſchen in einen Kreis geſezet, wird demnach die Vernunft anzeigen, woraus viele neue Begriffe, als, vernünftig, vernünftiger und höchſt vernünftig, ingleichen unvernünftig, vernünfteln und ſo weiter erzeuget werden.

Aber, wie wird es, verwägner Bilderkrämer! mit denen Namen der Städte, Schlößer, Flüße und Männer ablaufen. Dieſe können unmeglich in Bildern ausgedrüket werden, weil deren zu vielen tauſenden vorhanden ſind. Sol man für Adam, Even, Noachen und allen übrigen ein beſonderes hieroglyphiſches Zeichen ausdenken, ſo iſt es ſchlechterdings unmöglich, die ungeheure Menge derſelben in Gedächtnüße zubehalten. Du haſt volkommen Recht. Allein, da meine Leſer ſchon oben geſehen haben daß ich die lateiniſchen Buchſtaben a b c bey denen Perſonen, ich, du, er, beybehalten und mich derſelben als Zeichen bedienet habe, ſo bin ich um ſo viel mehr der Meynung, daß man die Namen und Vornamen (meiner Bilderſchrift in übrigen unbeſchadet) mit Buchſtaben ſchreiben müße, wozu ſich die lateiniſchen am beſten ſchiken, weil dieſe ohne dem bey allen Völkern bereits in Uebung gekommen und algemein worden ſind. Auch die arabiſchen Ziferu werde ich, um die Zahlen anzumerken, beybehalten. Epicurus alſo ordentlich geſchrieben, bedeutet dieſen Weltweiſen. Dies Wort in einen

Zirkel eingeſchloſſen, bedeutet Epicureitatem, ein Punct dazu Epikuriſch.

Wie wird es aber möglich ſeyn, in dieſer Sprache ein Lexikon zu fertigen? Wie ſol man die Zeichen und Bilder ordnen, daß ſie alſobald und leicht aufgefunden werden können? Wörter, die aus Buchſtaben beſtehen, kan man bekantermaſen nach dem Alphabete in die Reihe ſtellen; aber was wird man bey den Bildern, ſtat der Ordnung des Alphabets nehmen? Dieſer Einwurf komt ein wenig zu zeitig. Man bringe nur erſt die Sprache zu Stande, ich verſichere, daß es mit dem Wörterbuche ſich überaus leicht geben wird. Rom iſt nicht auf einem Tag gebauet, und Kadmus hat nicht alle Buchſtaben, ſo wir heut zu Tage haben, auf einmal erdacht. Die Erfindungen gereichen nur nach und nach zu ihrer Volkommenheit. Es waren längſtens Sprachen üblich, ehe man ſchreiben lernte und man hatte ſchon Buchſtaben, ehe man etwas von Wörterbüchern wuſte. Eines nach dem andern und nicht alles auf einmal.

Ein und zwanzigſtes Stük.

Vom eitlen Nichts der Ehre.

Es iſt gewiß, daß die Ehrbegierde viel unbegreifliches in ſich faße. Daß Leute mit Freuden verachtet leben, um nach dem Tode geprieſen zu ſeyn, und daß andere ſich durch Arbeit ihr Leben verkürzen, iſt ſo wunderlich, daß, wenn es einer hören ſolte, der weit von denen Städten in einer Wüſteney entfernet lebte und niemals Menſchen geſehen hätte, er dieſe alle auf der Stelle für raſende erklären würde. Aber damit die Hochmüthigen dieſe unſinnige Leidenſchaft mit einem goldenen Mantel bedeken könten, ſo wird behauptet, daß ſie ein Antrieb zu vielen vortreflichen Thaten ſey. Man vergiſt aber zu ſagen, daß die Ruhmbegierde auch Unglük gebohren habe. Wie oft werden ihrentwegen nicht die heiligſten Geſeze des Gewiſſens übertreten? Ohne ſelbige würde ich den Menſchen glüklicher preiſen:

ſen; denn die Vögel unter dem Himmel ſind weit vergnügter, weil unter ihnen keine Adelbrieſe noch Rangordnungen ausgefertiget werden. Sie beneiden Niemanden, und trachten bloß nach ihren Futter, welches die gütige Natur hinlänglich ausgeſtreuet hat. Alſo gehöret die Ehrbegierde bloß unter die menſchlichen Schwachheiten, die aber zu unterdrüken faſt unmöglich iſt. Cicero merket an, daß diejenigen, ſo von Verachtung des Ruhms geſchrieben, ſelbſt dieſen Büchern ihre Namen vorgeſezet. Viele Menſchen ſpotten zwar der Ehre, aber nicht aus Großmuth, ſondern weil ſie derſelben entbehren; So wie es Philoſophen giebt, die mit hoher Miene Geld und Gut verachten, nämlich das, ſo ſie nicht haben.

Glaube mir ieder Menſch ſtarret von Hochmuthe, ſelbſt diejenigen nicht ausgenommen, welche die Heimlichkeiten der Stadt ausräumen und denen Schweinen die Manheit benehmen. Wer einmahl ſtolz iſt, bleibet es: und der Hochmuth hänget ſich ſo gut an den Betlerſtab, als an der Könige Scepter.

Zwey und zwanzigſtes Stük.

Mein Schuſter.

Geſtern kam mein Schuſter zu mir und fragte mich: Ob ich einen Moraliſten kaufen wolte? Es war ein ſchwarzes Thier in einem langen Bauer. Dieſer Vogel, ſagte mein Schuſter, kan vortreflich reden. Das war auch wirklich wahr. Denn wenn er einen Menſchen ſahe, ſo ſchrie er **Spizbube. Spizbube!** und gleich darauf: Aber ich —— **ich bin ein ſchönes Staarmäzgen.**

Drey und zwanzigſtes Stük.

Herr Streidemann dem Tode nahe.

Um zu ſehen, ob ich ein Geſchike zum Theater hätte, unterſtande ich mich in meinem zwanzigſten Jahre ein Stük zu verfertigen. Es heißt: **Der böſe Advocat, ein Luſtſpiel.** Sehr gut, daß ſolches weder aufgeführet, noch gedruket worden iſt. Denn ich bin ſehr in den engliſchen und italiäniſchen Geſchmak verfallen und es ſezet in allen Aufzügen erſtaunliche Prügel: Meine Hauptperſon iſt ein Sachwalter von überaus böſen Sitten, den ich Streideman benennet. Er iſt in die Junfer Calphurnie entzündet, und ich laße ihn dieſen Liebes Antrag machen:

Allerliebſte Calphurnie, ſchönſtes Geſeze meiner unterthänigen Liebe! Unter denen vielen Caſibus, die ich Zeit meiner ſtarken Praxis in der Stadt und auf dem Lande bis anhero in Terminis gehabt habe, hat mich noch kein einziger ſo verwirret, als der elegante Caſus, daß Sie, ſchönſte Calphurnie, einen Raub meines Herzens begangen haben. Wie nun dieſes ein furtum nec manifeſtum iſt, und nach decemviraliſchen Geſezen ein Dieb das Entwendete doppelt erſezen muß, alſo fordere ich mein Herze von Ihnen in duplo wieder, merken Sie wohl in duplo! nämlich mein Herze und ſo dann das Ihrige. Ich erwarte, wie Sie ſub poena confeſſi et convicti ſich auf mein Vorbringen einlaßen werden, mit gehorſamſter Bitte, mich durch keine verzögerliche oder zerſtörliche Ausflüchte ungebührend zu behelligen. Mit Vorbehalt.

Ich muß mir die Gerechtigkeit wiederfahren laßen, daß ich die Einheit der Zeit, des Ortes und übrige Regeln des Theaters ziemlich beobachtet. Ich laße keinen Menſchen mit ſich alleine reden und niemals eine Perſon ohne Urſache auf und abtreten, auch ſind meine Scenen kurz, weil meines Erachtens nichts entſezlicher erdacht werden kan, als ein Auftritt der fünf Minuten dauret. Dieſe Fehler habe ich in der That wohl vermieden; Nur aber iſt in übrigen vieles zu gemein komiſch und zuweilen die Wahrſcheinlichkeit verlezet. In dem dritten Auftritte des andern Aufzuges iſt ſo gar mein Held in ſtarker Gefahr gehänget zu werden.

Dritter Auftritt.

Streideman und Rabenſtein.

Rabenſtein.

Iſt es erlaubet, hochedler Gönner, ein Wörtgen mit Ihnen alleine zu ſprechen, und das zwar ganz alleine?

Streideman.

Es braucht die Thüre nicht verſchloßen zu werden, weil ich die einzige lebendige Seele in meinem ganzen Hauſe bin. Sie ſind alle ausgegangen der Schreiber, die Magd, der Hund.

Rabenſtein.

(Vor ſich) Hun! das iſt ein vertreflicher Umſtand! (Laut) Es wäre doch beßer, daß ihr Schloß abgeſchnappet würde.

Streideman.

Um Vergebung, wer ſind Sie, mein Herr?

Rabenſtein.

Ich heiße David Ambroſius Rabenſtein und bin von Geburt ein Straßenräuber.

Streideman.

Ein Straſenräuber ſind Sie? o glüklicher Tag! (Er ſpringt für Freuden) Ich weis nunmehro alles. (Er ſchlüſſet die Thüre zu) Was man mir vertrauet, iſt ſo gut, als ſagte man es einem Steine. Aber wer waren Ihre Eltern?

Rabenſtein.

Mein Vater ruhet in Got und lieget zu Strasburg — — —

Streideman.

Begraben?

Rabenſtein.

Nein, auf dem Rade.

Streideman.

Das bedaure ich von Herzen, es müſſen daſelbſt ſchlechte Advocaten ſeyn. Sie aber, mein Herr, ſind vermuthlich in die Fuſtapfen ihres Herren Vaters getreten, und verlangen von mir eine Schuzſchrift.

Rabenſtein.

Ja! hoher Gönner! mit der Nadel getroffen. Ich habe ehrerbiethigſt vernommen, daß Sie neulich einen falſchen Teſtamentsmacher, auch einige Kipper und Wipper glüklich durchgebracht, und wil mich daher zu Dero Schuze unterthänigſt empfohlen haben.

Streideman.

Es iſt ſich höchlich zu verwundern, wie Fama meine wenigen Verdienſte ſo geſchwind ausposaunet. Doch das ſind bekante Sachen. Creſcit fama eundo. Was haben Sie eigentlich verübet?

Rabenſtein.

Ich habe einen Juden und nach und nach dreyzehen Chriſten erſchlagen.

Streideman.

Erlauben Sie mir, es fält mir eben ein, daß ich neulich bey dem Caepolla auch in dem Farinacius etwas geleſen habe, ſo Ihnen vertreflich zu ſtatten kommen ſey, wenn Sie nur nicht etwas mehrers begangen haben.

Rabenſtein.

Jawohl! Ich habe meine Mutter mit Gifte hingerichtet.

Streideman.

Dergleichen Exempel finden ſich in der Geſchichte: Oreſtes, Scylla — — Ihre Mutter haben Sie vergiftet? Faſſen Sie ein

Herz! Man muß Sie nicht unter die blutgierigen Hände der Gerechtigkeit fallen laßen. Beichten Sie ferner.

Rabenſtein.

Ich habe eine Schäferhütte und vier Dörfer angezündet.

Streideman.

Kleinigkeiten! Cäſar und Alexander haben mehr gethan. Aber haben Sie niemanden weiter erſchlagen? oder wollen Sie nicht noch etwa Jemanden in die Ewigkeit verhelfen?

Rabenſtein.

Mit der Nadel getroffen! Weitläuftigkeiten bey Seite, ich ſchreite zur Sache. Kurz! Meine Abſicht iſt, vernim dieſelbe! dich Böſewicht iezt zu erwürgen. (Er ſezet den Huth auf und bringet einen Strik hervor.) Zahle dieſen Augenblik hundert Ducaten!

Streideman.

Gerechter Himmel, wie geſchiehet mir?

Rabenſtein.

Hund! wo du ſchreyeſt!

Streideman.

(Zittert und fället zu Fuße.) O mein Herr Straßenräuber, Gnade, um der ſchönen Calphurnien halber Gnade! ich bin ein Bräutigam.

Rabenſtein.

Erſt Geld, dann Gnade. Die Schlinge iſt fertig; Nicht viel Umſtände, verdamter Schelm! bethe ein gläubiges Vater unſer, ſo lange mag ſich der Strik noch gedulten.

Streideman.

O heiliger Juſtinian, wie ſchändet man deine Prieſter. (**Er giebet den Beutel hin.**)

Rabenſtein.

(Macht eine ſehr tiefe Verbeugung.) Vergeben Sie, mein Herr, daß ich aus Noth dieſe Unhoflichkeit habe begehen müſſen. Ich danke ergebenſt für das erhaltene gütige Geſchenke und habe die Ehre mich auf das gehorſamſte zuempfehlen. Ich bitte, erinnern Sie ſich zuweilen, daß Cäſar und Alexander im Kleinen Ihnen die Aufwartung gemacht!

Vier und zwanzigſtes Stük.

Die Sittenlehrende Kinderfrau, oder die geiſtliche Pfuſcherin.

An einer fürſtlichen Tafel fiele ohngefär die Frage vor: welches das ſtärkſte Handwerk im Lande ſey? Der Hofnarr ſagte: daß die Aerzte unter allen die zahlreichſten wären. Man lachte darüber, aber er ergegnete, daß er ſeinen Saz in kurzen beweiſen wolte. Tages darauf ſezte er ſich ins Vorzimmer, thate kläglich, hielte den Kopf und hatte ſich die Baken verbunden. Jeder von denen Hofleuten, ſo vorbey giengen, fragete: Clauß was fehlet dir? Dieſer erwiedert: ich habe Zahnſchmerzen. Du muſt, ſagte der geheimde Rath, Nelken-Oehl nehmen. Der Narr ſchriebe ſich das Mittel auf. Der Landiäger-Meiſter erſchiene und ſagte: räuchere dich mit Agdſteine. Der Narr ſchriebe es auf, ſo wohl als allemahl den Nahmen desienigen, der es ihm gerathen hatte. Der Hofprediger riethe, er ſolle ſich die Ohren mit Baumwolle verſtopfen. Der Stalmeiſter, der Cammerrath, der Hauptman, der Betmeiſter, ieder Laqvai riethen ihm was anders. Auf ſolche Art erhielte Claus ein großes Verzeichniß von Aerzten, die der Fürſt nicht dafür gehalten hatte.

Als ein Cammerfräulein dieſes hörete, ſo ſagte ſie: daß doch die Anzahl der Aerzte noch lange nicht ſo groß ſey, als die Menge der Moraliſten. Die alte Großmutter, die Kinderfrau, der Informator, ia ſo gar die Amme, der Lieutenant bey ſeinen Soldaten, der Meiſter in der Werkſtat, — alle lehren die Moral, beſonders aber die Advocaten, wenn ſie in ihren Säzen den Gegner ſtriegeln. Wie ich denn unter allen keine ſtrengere Catonen weiß, als eben die nur gedachten Rechtsgelehrten, welche die geringſten Fehler ihres Gegners auf das allerhöchſte treiben. So iſt denn alles voller Prediger. Der elendeſte Sclave zu Conſtantinopel ſpricht in ſeinen Ketten von Tugend und Sitten eben ſo entſcheidend, als der Mufti; aber einer ſo wenig als der andere bringet ſie zur Ausübung. Der Gelehrte weiß von der ganzen Sittenlehre nicht ein Wort mehr zu ſagen, als der geringſte Bauer; bloß der Unterſchied zwiſchen beyden beſtehet darinnen, daß der ſo genante Moraliſte die von jederman erkanten Wahrheiten mit redneriſchen Blümchen beſtreuet, daß er Stern Raqueten in die Höhe ſteigen läſt, daß er Säze, die man albereits in der Kinderſtube volkommen begriffen hat, durch Beyſpiele aus der Geſchichte, durch ſchöne Wendungen der Perioden, durch Verſe aus denen Poeten verzieret, da denn der Unwiſſende denket, es ſey ganz was Neues. Wenn man unſere moraliſchen Bücher von ſolchem Anpuze entkleiden und den wahren Inhalt jeder Abhandlung darüber ſchreiben wolte, was würde wohl anders heraus kommen, als: **Du ſolſt nicht verleumden, du ſolſt nicht ſtolz ſeyn, du ſolſt nicht ſtehlen, du ſolſt ſchwächere nicht unterdrüken,** dieſes aber wiſſen Grönländer und Hottendotten. Alſo iſt die Moral ein Kleid, ſo alle Menſchen tragen, aber die feinern Künſtler geben ihm einen ſchöneren Aufſchlag, erwehlen angenehme Farben, ſtiken ein Muſter nach der Mode darauf und verbrämen die Näthe.

Und wär die Regel ſchon, gemein und zweifelhaft,
Gefält doch wenigſtens die ſchöne Stikerey,
Der reiche Stof, der Farben Spiel und Leben.
Du kanſt (und nichts verliehreſt du dabey)
Ganz ſicher um den Puz die Nymphe ſelber geben.

Fünf und zwanzigſtes Stük.

Des Verfaßers Grabſchrift.

Man kan mir folgende Grabſchrift ſezen:

Ci git Iureconſulte malgré lui.

Sechs und zwanzigſtes Stük.

Die Lippen-Tugend.

Alle Menſchen reden von der Tugend; einer mehr, der andere weniger, der Tugendhafte am wenigſten. Jeder trägt ſein ehrliches Herz auf der Zunge, nur der wahre Redliche ſchweiget. Es iſt bey mir ein böſes Anzeigen, wenn mir jemand ſeine Redlichkeit heraus ſtreicht. Geſezt, ich könte mit Wahrheit von mir ſagen daß ich ehrlich ſey, was wäre das für ein Ruhm, wenn ich bin, was ieder zu ſeyn ſchuldig iſt? Einem ſolchen, der beſtändig ſein gutes Herz rühmet, würde ich folgende Grabſchrift ſezen:

Hier lieget
Ein Mann
der
beſtändig von ſich ſagte:
daß er
kein Spizbube ſey.

Ich kan auch nicht wohl leiden, wenn Leute alzuviel von ihres Nächſten geringen Fehlern ſprechen, und traue ſolchen nicht, weil ich gar zu oft erlebet habe, daß niemand heftiger, als die Betſchweſtern, auf die Huren ſchimpfe, daß keine ſich über den Kleiderpracht der Nachbarin mehr erhize, als die ſelbſt dem Puze äuſerſt ergeben, und niemand den Stolz an andern weniger vertrage, als derjenige, ſo am meiſten hochmüthig und herſchſüchtig iſt.

Sieben und zwanzigſtes Stük.

Das kleine Rom.

Daß man die Lateiniſche ſo wohl, als andere, Sprachen aus der Uebung lernen könne, wird kein Vernünftiger bezweifeln. **Michael Montagne** erzählet: daß ſein Vater ihm einen Lehrmeiſter, der vortreflich Latein aber nicht ein Wort Franzöſiſch gewuſt, mit groſſen Koſten aus Teutſchland kommen laßen. Zu dieſem ward er als ein Kind auf die Stube gethan, ſeiner Mutter aber und dem Geſinde entzogen, da es denn geſchahe, daß dieſer kleine Montagne des Franzöſiſchen in kurzer Zeit entwohnet wurde, hingegen ſo fertig lateiniſch reden lernte, daß der groſſe **Muretus** mit dieſem Kinde nicht auskommen konte. **Morhof** erzählet ein gleiches von einem vierjährigen Knaben in Paris, welcher in Gegenwart des Königes ſo gut Latein geſprochen, daß, als jemand zu ihm geſaget:

vbi ibis a prandio? er ſo gleich den Fehler getadelt und: quo ibis? dafür geſezet habe. Ein Hofmeiſter muß fleißig mit dem Kinde lateiniſch reden und mit dieſer Sprache juſt ſo verfahren, wie es die Franzöſin mit der Franzöſiſchen macht.

Wenn ich zweymal hundert tauſend Thaler auf ein Geradewohl auszuſezen hätte, und mir ein Fürſt irgendwo einen kleinen abgeſonderten Plaz, etwa an der Bohmiſchen Grenze, wo ſich ohne dies die Sprache ſcheidet, einräumte, ſo wolte ich ein lateiniſches Städlein bauen, welches mit der Zeit mehr, als eine ganze Herſchaft, einbringen ſolte. Mein erſtes würde ſeyn, zwey arme, doch annoch junge Weibsbilder aus Spanien zu verſchreiben, deren Sprache ſchon an und vor ſich ſelbſt über halb lateiniſch iſt; eben ſo viel aus Italien und eine aus Frankreich, alle, wo möglich, von guten Sitten. Mein Vorſaz wäre, durch ſie arme Mädgen von ſieben biß zwölf Jahren, ſo viel als man mir nur aufhängen wil, mit Beyhülfe einiger teutſchen

Informatoren erziehen zu laßen. Einige erwachſene Jungfern, ſo lateiniſch reden können glaubete in Teutſchland zu finden, und ehe die Ausländerinnen ankämen, wolte ſchon noch einige Wendiſche Mädgen in ſo weit unterrichten laßen, daß ſie in denen nothwendigſten Dingen ſich lateiniſch erklären ſolten. Ich würde Bettelmädgen auf der Straße wegnehmen laßen und die Wayſenhäuſer plündern. An Mansperſonen aber würde kein Mangel ſeyn, da ich aus Ungarn, Pohlen und andern verſchiedenen Ländern Jeſuitenſchüler und Studenten, die gut lateiniſch ſprächen, in gehöriger Anzahl leicht zuſammen bringen könte. Das oberſte Geſeze dieſer Pflanz-Stadt wäre, lateiniſch zu reden, zu welchem Ende die Einwohner mit gehörigen Wörterbüchern, ein jegliches in ſeiner Sprache, verſehen werden müſten, und weil ſo verſchiedene Landsleute in eigener Mund Art nicht mit denen übrigen reden könten, ſo würde ſie die Nothwendigkeit zwingen, ſich in einer dritten algemeinen, nehmlich der lateiniſchen, auszudrüken. Ich gebe ihnen einen Lutheriſchen Prieſter teutſcher Nation und einen Katholiſchen, der ſo wie etwa der Arzt und der Barbier ebenermaſen ein Ausländer ſeyn müſte. Ich laße alle Sontage Lateiniſch predigen und die Kinder Examen in eben dieſer Sprache halten. Wie leicht wäre es nicht einen Katechismus und ein Geſangbuch lateiniſch zu verfertigen, da iedoch die ſchon gewöhnlichen Melodien beybehalten und neue Lieder darnach eingerichtet, oder noch beßer, die ſchon verhandenen Hymnen der chriſtlichen Poeten und Kirchen Väter nach der Tonkunſt geſezet werden könten. Des Caſtellio lateiniſche Bibel hat man ſchon. So bald meine iunge Zucht in etwas heran wächſet, werde ich Heyrathen zu befördern ſuchen, um die neue Stadt zu bevölkern; ſodann die nöthigen Handwerks Leute verſchreiben, einen Schneider aus England, einen Schuſter aus Schweden, eine Wehemutter aus Böhmen. Solte nicht unter ſo vielen verdorbenen Gelehrten einen lateiniſchen

Gerichts Bedienten und Fronbothen anzuwerben möglich ſeyn?

Dieſen Vorſchlag werden nun Perſonen, welche augenbliklichs von einem Aufwande Nuzen ziehen wollen, nicht nach ihren Geſchmake finden. Aber ein weiſer Fürſt, der ſeine Blike weiter ausſchießen läſt, der gebohren zu ſeyn glaubt, denen Menſchen zu dienen und Wißenſchaften zu beſordern, der endlich zukünftige eben ſo wohl, als gegenwärtige, Vortheile in Betrachtung ziehet, dürfte dieſes für eine großmüthige Beſchäftigung und ewiges Denkmahl ſeines Nahmens halten.

Wie viel Aufwand wird nicht erfordert eine neue Akademie anzulegen? Mein Städgen ſol nicht das Drittheil koſten, und mit der Zeit viel mehr, als zwo Univerſitäten einbringen. Gebet mir nur eine leidliche Friſt, von ohngefär ſechs Jahren, ſo wil ich ſchon im Stande ſeyn, einige Kinder vom Stande in die Koſt zu nehmen. Sie ſollen alsdenn in einem Jahre dasjenige ſpielend lernen, wozu ich ſelbſt eine Zeit von fünfzehen Jahren nöthig gehabt. Man könte mir alsdenn vornehme Knaben etwa im ſiebenden oder achten Jahre überlaßen, von welchen ich nicht mehr als hundert Thaler ſtat eines Lehrgeldes nehmen wolte, dafür ſie nicht allein das Lateiniſche durch **Uebung**, ſondern das Rechnen, Schreiben, Griechiſch, und andere Dinge **durch Unterricht** zu lernen hätten. In zwölf Jahren aber wil ich hundert Schüler halten, welche zehen tauſend Thaler nach obiger Rechnung jährlich einbringen, und ſo werden von Jahren zu Jahren die Einkünfte mit verſtärkter Anzahl der Schüler wachſen.

Es ſind zwar freylich verſchiedene Schwierigkeiten, die ich wohl begreife, zu überwinden: Allein hätte ſich **Guttenberg** durch dieſe abhalten laßen, wo wäre die Buchdruker Kunſt geblieben? Als **Chriſtoph Columbus** die neue Welt entdeken wolte, waren viele Höfe den Nebel verſchiedener Zweifel durchzuſchauen nicht vermögend, und er bekam überal abſchlägliche Antwort. Aber wie haben ſie es nicht bedauert, daß ſie einen kleinen Aufwand zu wagen, ſich geſcheuet haben.

Man wird mir unter andern den Einwurf machen, daß ich verzweifeltes Küchen Latein ausbrüten würde. Gedult! Wäre nur das Glük erſt ſo weit günſtig, daß mein kleines Volk einigermaßen mit römiſcher Zunge lallen könte, ſo ſolte alsdenn die Reinlichkeit der Sprache mein vornehmſtes Augenmerk ſeyn. Täglich würde ich die geſchikteſten Schul Leute zwo Stunden lang wider die Solöcismen donnern laßen und bemühet ſeyn, die Barbarey zu verbannen.

Mancher große Herr bauet, um ſeines Namens Gedächtniß zu ſtiften, einen Pallaſt der drey Tonnen Goldes koſtet, da er doch ſicher weiß daß in hundert Jahren dieſer Glanz gänzlich erſtirbet und wegfält. Aber eine ſolche Stadt zu bauen wäre ein ewiges, ein unausleſchliches Gedächtnis.

Da ich dieſen Einfal gehabt hatte und im Gedanken mich ſehr daran ergözete, ſo muſte gleichwohl zu meinem großen Leidweſen erfahren, daß albereits Caecilius Frey, ſodann Morhof, ein gewißer Chriſtian Heinrich Gaßke in Königsberg, ingleichen Lubin in der Zueignungsſchrift ſeines Neuen Teſtaments, und Comoenius bereits darauf gefallen ſind. * Allein dieſe ſämtliche Herren würden in Ewigkeit nicht zu Stande kommen ſeyn. Denn ſie wahlen zu Lehrmeiſtern lauter Gelehrte von einer Nation, und wollen ſie bloß durch einen Eyd verpflichten, niemals ein ander Wort als Lateiniſch zu reden, welches theils unzulänglich, theils lächerlich. Sie verbannen auch die Näher Mädgen und Wäſcherinnen vor das Thor und wollen in ihrer Stadt kein Frauenzimmer leiden. Bey mir hingegen ſind die Weiber Hauptperſonen, theils wegen der Fortpflanzung, theils wegen der Kinderzucht. Es würde wegen Verſchiedenheit der Einwohner ſich von ſelbſt verbiethen ein ander

Wort

---

* Siehe Oelrichs Beyträge zur Geſchichte und Litteratur p. 171. Niceron in 6 Theile p. 185. *Hamerii Somnium de ciuitate latina condenda in Poecile. Paschii* noua inuenta p. 124. *Clerc* Bibliothec Univerſel, v. 295.

Wort als Lateiniſch zu ſprechen, und wenn ja einer oder der andere mit dem Landsmanne in ſeiner Mutterſprache geredet zu haben überführet würde, dem lieſe ich ſogleich an Pranger ſtellen.

Was wollen wir aber unſerer kleinen Colonie für einen Namen geben? Sie mag Romanula oder Latiolum heißen. Ich würde auf den 21. des Oſtermonds im Julianiſchen Calender, welcher nach des Zonaras Berichte des alten, ſo wohl als des neuen Roms, nämlich Conſtantinopels, Geburts Tag iſt, ſie mit einer ehernen Pflugſchare, nach alten Brauche, welcher ein Ochſe und eine Kuh vorgeſpannet, umziehen und ihre Grenze bezeichnen.

Doch fange ich zuerſt nur mit einem einzigen großen Hauſe an; hätte aber die Hofnung, daß ſolches wenn ein Gott mir günſtig wäre, in Zeit von 20 Jahren zu einer Stadt erwachſen dürfte, die als das achte Wunder der Welt betrachtet werden könte. Wäre mein Reich bis dahin gedichen, welch ein Vortheil für den Landes Herrn, wenn er an eben dieſen Orte eine Univerſität anlegen wolte, wo ſchon der Bauer Lateiniſch redete. Es würde bloß der Sprache halber, und wenn man nach Würden Profeßoren wehlen wolte, dieſes eine hohe Schule für alle Nationen und ſchlechterdings die berühmteſte in ganz Europa werden. Franzoſen, Engländer und Schweden würden ſie beſuchen. Zur Zeit aber iſt es noch ein Luſtſchloß oder, weil ein Versgen eines lateiniſchen Dichters bey dem Schluße angebracht, ſehr artig kleidet,

Parmae ſpes altera Romae,

Acht und zwanzigſtes Stük.

Chriſtian Weidling wird durch kayſerliche Gnade erſchreket.

Chriſtian Weidling war ein lächerlicher Windmacher. Eben zu der Zeit, als er öffentlich in Leipzig das Lehnrecht lehrte, hatte er ſich den Tittel eines kayſerlichen Pfalz-Grafens erkaufet und erhielte das Diploma auf der Poſt. Er eröfnete aber ſolches nicht, ſondern gabe dem Briefträger ein Drinkgeld, daß er es den künftigen Tag in der Stunde, da er Vorleſungen hielte, überbringen und nur recht ſtark an den Hörſaal anpochen ſolte. Das geſchahe. Es bekamen alſo die Zuhörer einen großen Pakt zu ſehen, wobey Herr Weidling mit wunderbarer Verdrehung des Leibes verſicherte: er wiße gar nicht was darinnen ſey. Es wurde endlich aufgemacht. Als er es angeſehen hatte, brache er mit artiger Verſtellung gleichſam voller Erſtaunen in dieſen Worten aus: **Wie, was ſehe ich? Ich bin außer mir! So denken denn Ihro Kayſerliche Majeſtät mitten unter Dero Siegen an ihren unwürdigen Diener Chriſtian Weidlingen und ertheilen ihm, aus eigener Bewegnis, ein ſo wichtiges Amt?**

Neun und zwanzigſtes Stük.

Lächerlicher Rechtshandel.

Wenn eine Gewohnheit zu Recht beſtändig heiſſen ſol, muß ſie nicht wieder die guten Sitten laufen. Ein Drechsler in Naumburg hatte unter andern Spielſachen auf dem heiligen Chriſt Markte einen hölzernen Schneider mit einer Scheere feil, ſo auf einem Ziegenboke kek einher ritte. Die Schneider wolten dieſes nicht leiden und rügeten es. Aber unſer Drechsler berufte ſich auf eine Gewohnheit und ſagete: er habe ſeit rechts verwehrter Zeit von ein und dreyſig Jahren, ſechs Wochen und drey Tagen ſolche Schneider verfertiget, welches er durch Zeugen völlig erwieſe. Nichts deſtoweniger wurde ihm unterſagt, ferner dergleichen feil zu haben. Als die Acten eingeſchikt wurden, war in einer Schachtel der ſichtbarliche Beweis des verübten Schimpfes, nemlich der hölzerne Ziegenboks Ritter beygeleget.

leget. Der Referente nahme es bey dem Vortrage heraus, und weil unten ein Faden war, ſo zoge er ſelbigen, da denn der Schneider ſeine Scheere recht taktmäßig bewegte, welches gar angenehm und lieblich an zuſehen war.

Dreyſigſtes Stück.

Weiber ſind meiſt eigennützig.

Es fält mir des **Pauli** Schimpf und Ernſt in die Hände, ſo im Jahr 1593. gedrucket worden. Daß Schimpf in damahliger Sprache ſo viel als Scherz bedeute, iſt bekant. Der Verfaßer nennet ſich ſelbſt einen Barfüßer Leſemeiſter zu Villingen, hernach iſt er Prediger zu Thangerode worden. Auf der Seite 219 b ſtehet folgendes: Avff ein zeyt war ein Reicher Bawr, der ſprach zu ſeiner Frauwen da er ſterben ſolte: Ich verlaße dir Guts genug, vnd will kein Teſtament machen, allein ein Ding bitte ich: den Ochſſen, der Mertz heiſſet, ſolt du verkauffen, und was du für Geld daraus löſeſt, das ſolt du den armen Leuten geben. Die Fraw ſprach: Ja ich will es thun. Da nun der ſiebendt auß war, nam die Frau den Ochſſen an ein Seil, vnd band jm einen Hanen auf den Schwanz vnd fahr damit zu Markt. Die Metzger kamen vnd griffen den Ochſſen wie feyſt er were, vnd fragten die Fraw, wie ſie den Ochſſen wolle geben. Sie ſprach: Wer den Ochſſen kauft, der muß den Hanen auch kauffen, ich verkauff keins ohn das andere. Sie both den Han vmb zwölff Gulden, vnd den Ochſſen vmb ein Creützer. Der kauff wurde gemacht, vnd man gab zwölff Gulden vmb den Hanen, vnd ein Creützer, der that fünff Heller, für den Ochſſen. Die zwölff Gulden behielt die Fraw vnd die fünff Heller gab ſie fünff armen Menſchen vmb Gottes willen, wie ſie es verheiſſen hatte.

Ein

Ein und dreyſigſtes Stük.

Römiſche, Griechiſche und Perſianiſche Peruken.

Als ich mir die erſte Perüke machen lieſſe, fragete mich der franzöſiſche Meiſter: ob ich ſie Weintrauben formig liebete, oder ob er mir eine auf Apricoſen Art, mit groſen Loken, verfertigen ſolte? Mir fielen die Worte des **Manilius** ein

> — — Tortos in fluctum ponere crines.

zu welchen man folgende des **Juvenals** ſezen konte:

> Tot premit ordinibus, tot adhuc compagibus altum
> Aedificat caput.

Rango, ein Rector zu Berlin, hat ein kleines Büchelgen de capillamentis im Jahr 1663. herausgegeben und Herr **Thiers** ein Franzoſe eben davon geſchrieben. Erſterer erweiſet aus einer Stelle des **Xenophon**, daß die Perſer und Weiber falſches Haar getragen. Uebrigens ſind die römiſchen und griechiſchen Perüken ſo bekant, daß Niemand an deren Wirklichkeit zweifeln kan. Unter hundert Beweisthümern nur einige anzuführen, ſo ſaget Martial:

> Iurat capillos, quos emit, ſuos
> FABVLLA. Num quid illa, PAVLE peierat?

Ovidius aber im dritten Buche der Kunſt zu lieben:

> Femina procedit denſiſſima crinibus emtis,
> Proque ſuis alios efficit aere ſuos.

Es ließen aber die Römer dazu das Haar aus Teutſchland kommen, weil das gelbliche, ſo etwas roth ausfället (an welchem man, nach Berichte des Tacitus, teutſche Völker ſo gleich erkennen konte) in Italien von großen Werthe war; darum ſaget Ovidius:

> Iam tibi captiuos mittet Germania crines.

Ingleichen Martialis im fünften Buche:

> Arctoa de gente comam tibi Lesbia miſi,
> Vt ſcires quanto ſit tua flaua magis.

Ich hätte gerne, um die römiſchen Perüken der Vergänglichkeit zu entreiſſen, noch eine Münze des Kayſers Otto beygefüget, von welchen Suetonius erzehlet, ſeine Perüke habe ſo gut gepaßt, daß alle geglaubet, er trüge ſein eigenes Haar. Unter denen Kupferſtichen, welche zu ſammlen mir viele Mühe gekoſtet, finde ich, daß unter allen Rechtsgelehrten der Wittenbergiſche Strauch, welchen man des heiligen Römiſchen Reichs Wörterbuch genennet, in Teutſchland die erſte Perüke getragen. Ich kan von ihr keine beſſere Beſchreibung machen, als wenn ich ſage, daß ſie ein ordentliches Viereck ſey. In meinem ganzen Leben habe nichts erſchrecklicheres geſehen. Auf denen teutſchen Münzen, erſcheinet zuerſt Kayſer **Leopold** im Jahr 16[illegible]. mit einer Perüke.

Ob ein Geiſtlicher dergleichen tragen dürfe? iſt zweifelhaft, und ich bin faſt genöthiget dieſe Frage zu verneinen. Die Bedenklichkeit beruhet in dem Spruche 1 Corinth. XI. v. 4. wo es heiſſet: **Der Man aber ſol ſein Haupt** nicht bedeken. Denn ein jeglicher Man, der da bethet oder weiſaget und hat etwas auf dem Haupte, der ſchändet ſein Haupt. Die denen Perüken das Wort reden, verlaufen in mancherley Schlupfwinkel, verdrehen die Worte und rufen dabey: Es lebe die Hermenevtik!

Zwey und dreyſigſtes Stük.

Rüdigers götlicher Beruf.

Andreas Rüdiger, welchen man, (ich weiß nicht warum? vermuthlich in Ermangelung eines andern) einige Zeit lang (denn lange hat dieſer Ehren Titel nicht gedauret) den Leipziger Philoſophen nante, hatte gefunden, daß aus ſeinem Namen Andreas Rüdigerus durch Verſezung derer Buchſtaben arare rus dei dignus heraus gebracht werde. Es iſt das allerreinſte Anagramma. Dieſer Weltweiſe lernete anfanglich die Gottesgelahrheit und war in Halle bey Chriſtian Thomaſen wohl gelitten, deſſen Kinder er unterrichtete. Es ſuchte ihn aber Thomaſius von der Gottesgelahrheit abzubringen und ſagte: daß er ſich beßer zur Arzeneykunſt ſchikete. Rüdiger antwortete: Er verſpüre ſelbſt bey ſich mehrere Neigung ein Arzt zu werden, trüge aber Bedenken ſolches zu thun, weil er zur Theologie einen götlichen Beruf in ſeinen Namen führe, denn er ſey arare rus dei dignus. Narrens Poſſen! ſagte Thomaſius, das iſt eben der götliche Beruf ein Arzt zu werden; denn dei rus heiſt der Gottes Acker. Rüdiger begriff dieſes und vertauſchete ſo gleich die Gottesgelahrheit mit der Arzeney Kunſt.

Drey und dreyſigſtes Stük.

Ob zum Gedanken Worte nöthig?

Kan man wohl bey ſich in der Stille etwas ohne Worte denken? Ich verſtehe durch

Worte, nicht allein durch die Zunge gebildete oder mit der Feder angedeutete Töne, ſondern auch iede andere Zeichen. Doctor Löſcher hat behauptet, daß dem erſten Menſchen Wörter anerſchaffen wären, und es gehe ganz und gar nicht an, daß, ohne ſich an Worte zu halten, etwas gedacht werden könne. Meiſtentheils freylich denken wir auch vor uns ſtillſchweigend mit Worten, das machet, weil wir von Jugend auf durch beſtändiges Reden und Schreiben mit ihnen alzugemein werden. Allein es ereignen ſich demungeachtet häufige Gedanken der Seele, ohne daß ihnen die Einbildungs Kraft ein Wort oder Zeichen vormahlet. Die Menſchen haben ja die Worte ſelbſt erfunden. Alſo müßen ſie wohl gedacht haben, ehe es Worte gegeben, weil zu dieſer Erfindung Gedanken nöthig geweſen, und ein taub gebohrner urtheilet, ſchlieſet und hat ſogar von Tugenden und Laſtern, deren Nahmen er niemals gehöret, gute Begriffe. Solten wohl die Engel, weil ihnen die Zunge fehlet ohne Gedanken ſeyn? Zeichen und

Worte ſind zwar ein vortrefliches Hülfsmittel, es in der Vernunft höher zu bringen, ſie gehören aber nicht ſchlechterdings zur Vernunft. Wir denken vielmals Sachen, welche, wenn wir ſie ausdrüken wolten, man lange ſuchen muß, ehe man die Worte dazu findet. Die Sprachen faſſen nicht allemal alle mögliche Zeichen, Worte und Gedanken. Auch werden wir zu einer andern Zeit erweiſen, daß auch Thiere Schlüſſe machen, denen es an Worten fehlet. Glaubeſt du wohl, daß die taubgebohrnen, ehe Ammen ſie reden gelehret, vorhero nicht auf menſchliche Weiſe gedacht haben? Dieſes wil ich auch von weggeſezten Kindern ſagen, die in der Wildniß aufgewachſen. Es iſt eine Zeit geweſen, wo die Sprachen, die Worte und andere Zeichen noch nicht erfunden waren. Man glaubt nur immer die Buchſtaben und die Schreibekunſt wären eine menſchliche Erfindung, die Sprache aber den Menſchen angebohren. Allein das iſt nicht. Vor Erfindung der Worte ſcheint mir der Menſch von andern Thieren nicht unterſchieden geweſen zu ſeyn. Denn ob man wohl ohne Worte denken kan, ſo haben doch die Worte das Denken ungemein erhöhet. Der Menſch hatte einen Begriff von der Zahl drey, ehe die Ziffern erfunden waren. Aber ohne Ziffern konte keine Regel De Tri erfunden werden. Ehe dieſe Zeichen feſtgeſtellet wurden, dachten zwar die Menſchen, aber nicht viel beßer, als die andern Thiere denken.

Vier und dreyßigſtes Stük.

Die meiſten Wünſche ſind unmöglich.

Als die Gräfin von W. anfinge zumerken, daß ſie wirklich ſchwanger ſey, bate ſie Got die lezten ſechs Monate unaufhörlich, er möchte ihr einen Sohn gebähren laßen. Unmöglicher Wunſch, thörigtes Gebeth! Was ſchon angefangen iſt, kan nicht in Mutterleibe umgeſchmolzen werden. Gewiß, eines gräflichen

Junkers halber, wird Got den Bau der Natur nicht umſtoßen. Ich fürchte aber, daß die meiſten Wünſche der Sterblichen, in dem erleuchteten Verſtande eines höhern Geiſtes, eben ſo ſeltſam befunden werden möchten. Alles, was geſchehen ſol, iſt bereits im Rathe des Höchſten beſchloßen. Man ſaget im gemeinen Leben vielmals: O das iſt wohl möglich. Fürwahr ein hochmüthiges Urtheil! Wir Menſchen erblicken allenthalben nur das Zifferblat der Natur, aber die innern Räder und das Ganze ſind wir zuüberſehen nicht vermögend. Was in dem kleinen Umfange unſers eingeſchränkten Wiſſens keinen Wiederſpruch in ſich faßet, das ſehen wir alles für möglich an. Ich habe kurz vor der andern Ausgabe dieſes Werks einen hieher gehörigen Gedanken in dem Wochen Blatte, der **Einſiedler**, angetroffen, den ich bey gegenwärtiger andern Ausgabe beyzufügen nicht ermangele: Vor einiger Zeit beſuchte ein Prälat einen armen weltlichen Prieſter. Er fande dieſen Man betend auf den Knien liegen.

liegen. Was betet ihr denn ſo eifrig? fragte der Prälat, was für ein Anliegen habet ihr den Heiligen im Himmel vorzutragen? Ich wil es Euer Hochwürden nur geſtehen, antwortete der Prieſter: Ich bat den lieben Got, daß er doch eine Quaterne in der Venezianiſchen Lotterie mir möge gewinnen laſſen. Habt ihr denn Geld genug, verſezte der Prälat, daß ihr es in Lotterien verthun könt, wie viel habt ihr denn eingeleget? — Eingeleget? Ich habe nichts eingeleget — Wie könt ihr denn hoffen eine Quaterne zugewinnen, wenn ihr nichts eingeleget habt? Ey hochwürdiger Herr, woran denken Sie? Iſt denn Got nicht almächtig? Iſt wohl bey ihm ein Ding unmöglich? erwiederte der Prieſter und fuhr voller Eifer fort, jenen auf das heftigſte anzugreifen und zu beſtrafen, daß er an Gottes Almacht zweifelte, ja er hat ſich an den Groß Inquiſitor gewendet und ihn dieſen Vorfal berichtet. Die

Inquiſition nimt ſich der Sache ernſthaft an. Der Prälat hat auch einige Anhänger auf ſeiner Seite. Allein die Inquiſition wil keine Einſchränkung der göttlichen Almacht gelten laſſen. Der Prälat vertheidiget ſich. Alles iſt darüber allhier in Flammen und Feuer gerathen. Der Prälat hat eine weitläuftige Schrift ausgeben laſſen. Am Ende derſelben ladet er alle einheimiſche und ausländiſche Gottesgelehrten ein, ihm beyzuſtehen und zu erweiſen, daß der almächtige Got keinen Menſchen, der nichts eingelegt hat, ein groſſes Looß in der Lotterie könne gewinnen laſſen. Der gute Prälat! Wie wird es ihm bey der Inquiſition ergehen?

Fünf und dreyſigſtes Stük.

Das Meiſter Spiel in Lomber,

Ein Helden Gedichte.

Erſtes Buch.

Ich wil von dem Schikſale der Vierzigen ſingen. Erhebet mir, ihr Muſen! die Helden, deren Größe mein Gedichte nachahmen ſol.

Von Lomber Spiele wil ich meine Stimme erheben; und welche andere Gotheit ſolte ich hierzu wohl beßer um Beyſtand anruffen, als eben euch, ihr Fräulein des Parnaßes! euch, ſage ich, deren Geſelſchaft, weil ſie aus drey mal dreyen beſtehet, dem Lomber Spiele heilig iſt. Denn da jeder Schriftſteller eine Urſache haben muß, warum er ſich dieſen oder jenen zum Schuz Gotte ſeiner Papiere wehlet, ſo rufe ich, der Dichter, euch Muſen nicht der Gewohnheit halber, ſondern aus gründlicher Ueberlegung und mit Vorbedachte um deswillen an, weil drey mal drey neune machet.

Steiget alſo von Himmel ihr Göttinnen und erfüllet mich mit demjenigen Geiſte, der den Homer beſelete, da er von dem Wuthe der Mäuſe und von den Thaten der Fröſche ſange. Inſonderheit verleihet mir Kraft und Stärke die gefährlichen Abentheuer des groſen Caro Bubens nach Würden abzuſchildern; wie er in die Hölle gefahren, aber durch einen ſtarken Arm aus den Ketten der Finſterniß wieder befreyet worden.

Drey Stunden waren in einer Geſelſchaft dreyer Spielerinnen verfloſſen, als nach Abwechſelung verſchiedener Siege nunmehro das Meiſter Spiel der Sache den völligen Ausſchlag geben und den Frieden auf dem Lomber Tiſche herſtellen ſolte. Die Beutel warfen ſich albereits in denen Schubeſäken der verſpielenden herum und die darinnen gefangenen Silbergroſchen erwarteten ihre Erlöſung. Man ſpielete um den lezten Saz, den die beſtrafte Verwegenheit einer Frevelhaften, derjenigen aufgeſezet hatte, die einen gewißern Sieg mit größerer Klugheit erkämpfen würde, als man ein fürchterlich Geſchrey, dafür alle Götter zitterten, gleich einem Donner Wetter herauf ſteigen hörete: **Die Sänfte iſt da!**

Aber, obgleich ſonſt die Göttinnen ſich vor der Stimme dieſer Rieſen mehr, als vor den Drohworten ihrer Männer zu fürchten pflegen: ſo hatteſt du doch, o! eitle Ehre, als Sieger den Kampf Plaz zu verlaßen, die Herzen dermaaſſen eingenommen, daß man dieſe Stimme niemals weniger, als jezo, gefürchtet hat.

Unterdeßen nimt der Streit ſeinen Anfang. Ich ſehe die Völker das Feld bedecken und Schaaren von Pappe wider einander aufbrechen. O! welch ein Gewühl! welche Unruhe! welcher Tumult! Die Verwirrung iſt gros. Sehet die Blätter, ein leichtes ſtreitbares Krieges Volk, ſtellen ſich in Ordnung; dieſer und jener Held rufet ſeine Spießgeſellen in heldenmüthiger Angſt, und alle greifen nach den Waffen; ſie vertheilen ſich in die Leibfarben, dort erfüllet ein dritter die leere Stelle des erſtern, da unter deßen jener ſich an die äuſerſte Spize des linken Flügels ſtellet.

Zweytes Buch.

Verlaßet mich nicht, ihr Gefährten des Phöbus, ſondern erzehlet mir treulich die Waffen und die Männer, die ſich iezt wider einander rüſten.

Wie ſeyd ihr ſo erhizet, ihr Krieger! und ihr Blätter, was raſet ihr ſo? Saget mir, Muſen! welcher ſchrekliche Geiſt der Uneinigkeit hat ſie aufgebracht, daß ſie, wider einander gerüſtet, ſich ſelbſt verderben. In euch, ihr Helden! brennet dasienige Feuer, das der Kartenmahler tief in euer Herze geleget hat. Ihr wafnet euch ſelbſt wider einander, und ihr erreget einen innerlichen Krieg, der vielmals die mächtigſten Staaten zernichtet. Denn es zücket der Karten-Man das Schwerd wider den Karten-Man, eben wie vormals Rom durch ſeine eigenen Bürger fiele. Blindheit ſchläget öfters die weiſeſten Völker, und wir ſehen die mächtigſten Reiche durch ihre eigene Größe ſinken.

Man puzete das Licht Unterdeßen waren die Krieges Heere in Bereitſchaft. Die Loſung ward gegeben: Coeur iſt Trumf. Seine Macht iſt gros. Zittert ihr Feinde! Coeur wird ſiegen und ſein Triumph die Macht der Herzen erweitern.

Jezt wird mein Geiſt entzükt biß an die Thaten jener Helden, die den Schimpf an Priams Söhne rächeten, und ſelbſt die Götter in ihre Händel miſcheten, ohne welche nichts in der Welt geſchiehet. Damals war der goldene Apfel die Urſache des Zwietrachtes, welche jezt der Gewin des lezten Sazes iſt. Damals waren drey Göttinnen, die nakete Venus, Juno mit den weißen Armen, und Minerva, ſchön durch ihre blauen Augen, wider einander entrüſtet. Ihr waret es hauptſachlich, o ihr Unſterblichen! die ihr die

Krieger anführetet und die Handlungen der verwegenen Söhne aus Griechenland und Troja unterſtüzetet. Denn deine Weisheit, Ulyſſes! rühret ſo wenig von dir ſelbſt und iſt dir ſo wenig eigen, als die Stärke dem Agamemnon. Sie ſtammen beyde von den Göttern; durch ihren Schild wurdet ihr beſchüzet, und mit ihrer Weisheit ordnetet ihr eure Schlachten. Eben alſo geſchiehet es iezo. Die Karten Blätter, das aufgeblaſene Volk, führen ebenfals Krieg mit einander, jedoch ſo, daß alle ihre Thaten durch eine höhere Macht gelenket werden. Drey Göttinnen ſind es, deren Weisheit alle ihre Thaten ordnet: **Juliane** mit der ſpottenden Mine, **Benigne** mit dem entſezlichen Reifen Roke, und **Florentine** die Wirthin ſind dieſe höhern Parzen, welche die Thaten der Blätter beſtimmen die gleichwohl frey zu handeln glauben. Sie theilen das Schikſal meiner Helden nach ihrer Weisheit aus, und ſind bey meinem Karten Volke eben dieſes, was Juno bey den

Griechen, und Venus bey den Trojanern war. Meiner Muſe iſt nicht gegeben, die Ausſprüche dieſer Göttinneñ zuerzählen und mein Geiſt nicht im Stande ſo hohe Worte volkommen nachzuſprechen, die hin und wieder geführet wurden. Eine davon redete Florentinen folgender maaſen an: Mademoiſelle, in Coeur ſind ſie die die ſtärkeſte Spielerin und ſie triumphiren ſtets hierinnen. Sie aber, ſcherzhaftes Juliangen, verſezete dieſelbe, piquiren ſehr ofte. Doch wohin? Muſe! es iſt zu verwegen mehrere Sprüche derſelben anzuführen. Denn du ſolſt alleine die Thaten der Helden von Pappiere, nicht aber die Sprache der Göttinnen erzehlen.

Drittes Buch.

Nunmehro war die Krieges Erklärung von allen Theilen geſchehen, und nachdem man den Haupt Feind entdecket hatte, ſo waſnete ſich alles wider einen. Die Feld Herren und

Könige hielten unter den ihrigen Muſterung. Ein jeder wehlete ſich Spießgeſellen, und man ſahe Kreuzen, Herzen, Schwarz und Roth. Alle diejenigen, deren Anſehen verdächtig ſchiene, wurden verjaget, das heißt: man kaufete: Schwache, die mit den Feinden es anzunehmen ſich nicht getraueten, erhielten ihren Abſchied, und an deren Stelle ſahe man neu angeworbene Hülfs Völker hervor ſteigen; alles Männer, deren Muth den Glanz ihrer Waſſen und die Pracht ihrer Kleidung noch weit überſtiege. Man konte aber in den Minen der Göttinnen deutlich leſen, ob ſie gut oder böſe gekauft hetten? Nur alleine Florentine, die das Spiel eingegangen war, erwieſe ſich gleichgültig und ohne alle Bewegung. Umſonſt bemühete man ſich in ihren Augen entweder einen Verdruß, oder aber eine Freude zu entdeken, die ihr Glük oder Unglük verrathen könten. Gleich, als hätte ſie ihres Spieles ganz und gar vergeßen, ſahe man ſie mit nachläßigen Gebärden die Schleiſe des Armbandes

des rüken, ob ſie ſchon, die Verſchlagene! unterdeßen bey ſich ſelbſt die Schlacht anordnete und die Schwäche ihrer Feinde berechnete. Nun ſtieße man endlich auf einander und das Treffen nahme ohne Kriegs Geſchrey und ohne Poſaunen den Anfang.

Zu erſt trate von Seiten der Feinde ein mächtiger König ins Feld. Er war mit ſeinen prächtigſten Kleidern angethan, wie dieſes der Helden in vorigen Zeiten edle Gewohnheit war, welche ſich puzeten, wenn ſie zum Streite zogen. Denn ſie wolten eben ſo gerne prächtig ſterben, als prächtig überwinden. Ein königlicher Rok hienge an ſeinen Schultern. Die Krone auf dem Haupte, das Scepter in der Hand und ſein blaues Schwerd macheten das Anſehen des Monarchen noch ehrwürdiger. Er alſo, ob er ſchon eine Krone truge, ſcheuete ſich nicht die ſeinigen als Heldherr anzuführen; denn es trate dieſer große Beherſcher der Reiche von Pique ſelbſt und zuerſt auf den Kampfplaz und forderte diejenigen auf, die zu ihm gehöreten, oder aber man lieferte ihm ſelbige vielmehr von ſelbſten aus. Denn, ob wohl dieſe kriegeriſchen Reiche in beſtändigen Streite leben, ſo verabſcheuen ſie doch nicht unbillig, auf gewiße Weiſe den Betrug und beobachten, ich weis ſelbſt nicht was für ein Völker Recht, ſehr genau unter einander.

Viertes Buch.

Der Hauptman des Königes, der die Thaten dieſes unüberwindlichen ſahe, ward alſobald, wie er verwegen iſt, zu gleicher Unternehmung angeflammet. Aber weil der Muth vergebens, und alle Nacheyferung thörigt iſt, wo nicht der Himmel dieſelben unterſtüzet, ſo ſahe auch hier der Pique Hauptman, daß es, um zu ſiegen, nicht genug ſey, wenn man auch tapfer iſt. Verwegen und hochmüthig genung ſcheinet er. Denn er trate in einer ſolchen Stellung auf dem Lomber Tiſch, daß es ſchiene, als wenn die Welt vor ihm erſchüttern ſolte. Er ſtieße alſobald auf einen Gemeinen, und es brauchete keiner Tapferkeit einen Sclaven zu überwinden. Durch ſolchen Sieg war er auſer ſich und, trunken vom Glüke, dachte er einzig und allein nur an die Ehre, die er erworben hätte. Elender! du weiſt nicht, daß dich in eben dieſem Streite noch eine Sechſe erſchlagen wird. Denn ſo geſchahe es. Florentine bedienete ſich eines Trumf Blattes, um das vortheilhafte Recht des Ausſpielers dadurch zu erhalten.

Es iſt zwar wunderbar, daß die ſonſt ſchwache und verachtete Sechſe von ſolcher Stärke iſt, daß ſie auch über einen Hauptman ſiegete. Jedoch das iſt der Lauf der Welt. So lange man Trumf iſt, ſticht man alles. Das Anſehen ſtammet nicht von Verdienſten, ſondern vom Zufalle, und die weiſen Erfinder des Spieles haben dadurch ein großes Geheimnis lehren wollen, indem ſie geordnet, daß auch das allerkleinſte Trümfgen die würdigſten und größeſten Blätter in einer andern Farbe ſticht, ſo verjezo nicht Trumf iſt.

Florentine alſo ſezete die Sechſe ein, wie meine Muſe bereits gemeldet hat. Doch was ſpiele ich nunmehro aus? Wer ſaget mir, was ich thue? Dieſes Spiel iſt ſehr zweifelhaft, dachte ſie bey ſich ſelbſten. Zu der Zeit offenbarete ſich ihr Glük durch eine Vorbedeutung. Siehe! zwo Fliegen belebet von Kraft derer Lichter, welche den Tiſch erleuchteten, kamen, indem ſie etwas erſchrekliches ſumſeten, von der Deke auf die Hand und auf den Finger geflogen, die den Treff König hielten. Seyd meine Führer, und zeiget mir den Weg, wenn einer iſt? ſagete Florentine und lächelte. Die Fliegen aber, gleich als hätten ſie das Verlangen der Spielerin verſtanden, nahmen ihren Weg von der Karte geraden Weges nach der Mitte des Lomber Tiſches. Hier ſezeten ſie ſich beyde nieder und wuſchen ſich mit den geſchlanken Forderfüßen ihre ſchönen vortreflichen Augen. Hierauf dreheten ſie ihre Beine niedlich in einander und beugeten mit den hintern Füßen das zarte Gewebe ihrer bunten Flügel, die ſie nach der Forme ihres Leibes mit vieler Anmuth krümmeten. Sie ſpazireten einige mal neben einander hin und wieder, ſie erfaßeten mit ihren Rüßeln ein Bröklein Zuker, das da lag, ſie trugen es davon und flogen in die Lüſte. Ja, ja! ihr ſeyd mir da nicht ſo umſonſt hieher gekommen, ſchrie ſie, ich ſpiele den Treff König aus! Dieſer König, der mit dem Pique Monarchen wider Coeur vor diesmal in Verbindung ſtehet, gienge triumphirend ein, und dieſes war die andere Leiſte, deren Florentine ſich rühmen konte.

Nachdem nun dieſes geſchehen war, kame unerwarteter Weiſe die Coeur Ponte hervor getreten. Sie hatte zwar weder Schwerd noch Schild, aber ihr eigener Muth dienete zu ihrer Bedekung. Sie war ganz Herz. O unbeſchreibliche Tapferkeit! ſo bald ſie nur erſchiene, überwältigte ſie eine Trumf Karte von Julianens Heere. Jedoch die Baſta, welche in Benignens Händen ſaße, die fürchterliche Baſta, die ſchluge auch ſie zu Boden.

Fünftes Buch.

Wer neue und alte Geſchichte fraget, den werden tauſend Exempel lehren, daß, wenn die Sonne des Glükes nur einmal aufgegangen, dieſelbige ſo bald nicht wieder untergehe; daß aber auch Unglük, wo es einmal einbricht, ſtets mit einander donnere. Dieſes bezeuget der Caro Bube. Noch nie iſt ein Held in größern Glanze und mehrerer Herlichkeit von der Sonne und dem Monde geſehen worden, ſo lange nehmlich das Glüke ihm heiter und die Sonne ihm günſtig war. Aber in dieſem Spiele hatte ſich das Schikſal recht vorgeſezet, ſeine Bosheit an ihm zu beweiſen, und es ſchikete ſich durchgängig alles zu ſeinem Untergange. Denn, da Juliane die roſenrothen Finger nach ihm ausſtrekete, um ihn zu umarmen, o Himmel! da verſahe ſie es und man ſahe, Unglük über alles! den Caro Buben unter dem Tiſche liegen. Wir werden den verſunkenen Helden nunmehro in den Gegenden der unterirdiſchen Welt erbliken, denn er fuhre hinunter bis auf den Abgrund des Lomber Tiſches. So bald aber das ſchöne Karten Kind, verunglüket durch die Hand der unbedachtſamen Juliane, den Boden des Saales berührt hatte, ſo entſtande alſo bald ein erſchrekliches Ungewitter und ein Geräuſche, für welchem Hektor ſelbſt gezittert haben würde. Man rükete auf einmal alle Stühle, um den Caro Buben entweder vom Falle zu retten, oder ihn doch eilends aufzuheben. Die Füße ſcharreten, der Boden des Saales ſchiene ſich zu räuſpern, und der eine Stuhl, oder vielmehr der Thron, darauf die ſpielende Göttin ſaße, ſchnaubete.

Es war aber dieſer Thron gepflanzet auf vier nußbaumene Löwen Füße, auf welches ſich ein rothes Atlas Küſſen und eine Rüken-Lehne gründeten, die von Rohre und Löchern künſtlich bereitet war. Höret mir zu, denn ich wil von der Lehne ſingen. O ihr Hände des Künſtlers, die ihr dieſen Stuhl verfertiget habet, ſaget mir, wie war es möglich, daß ihr eine Lehne aus nichts erbauen kontet? Denn ein Loch iſt ein Nichts, und aus Löchern beſtehet die Lehne, aus Lochern, ſage ich, die noch darzu wie Sterne geſtaltet und wie Sonnen künſtlich gebildet ſind. Wenn ein Licht darhinter ſtehet, fürwahr, ſo iſt dieſer Stuhl volkommen den Gewölben des güldenen Himmels gleich, alwo die Sterne, nach Auslegung erhabener Schul Gelehrten, nichts anders, als Oefnungen und Rizen ſind, durch welche hin und wieder das götliche Feuer der oberſten Kugel blizet.

Bis hieher wuſte der Caro Bube noch nicht, in was für öde und betrübte Oerter er verſezet worden ſey. Denn es herſchete hier dichte Finſterniß, ja es lagen Schattier-Pfläſtergen und ſehr viel andere Dinge rings um ihn herum geſtreuet, welcher Anblik, auch in einer Helden Seele, Furcht und Bangigkeit erregen konte. Was ſol ich von euch ſingen, ihr böſen Stekenadeln, die ihr wie Schwerter über einander, und überal herum ganz nahe bey den Helden laget. Dieſe ſind die Spieſe und Pfeile der Göttinnen. Aber götliche Waffen ſind zu fürchten. Was Wunder demnach, wenn der Caro Bube durch dieſe und viele andere Dinge in äuſerſte Beſtürzung gerathen iſt. Aber, was das entſezlichſte unter allen, ſo ihm begegnete, ſehet! ein Klumpen von Schnupftobake fiele, wie ein abgeriſſenes Stüke von einem Felſen, hinunter ihm auf die Bruſt und kame dem Helden vor die Naſe. Ach wie kläglich weinete er nicht! er ſchrie, er winſelte, und ſeine Klagen durchdrangen die äuſerſten Gegenden der düſtern Finſterniß. So, wie im Merze ein tapferer Kater, wenn er auf unbekanten Dächern in den halb zerfloßenen Schnee gleitet, und durch einen tiefen Fall in den gepflaſterten Hof erbärmiglich herunter ſtürzet, anfangs gleich einen toden Kater die Viere von ſich ſtreket, ſodann nach und nach erſt zu ſich ſelber kommet, den Schwanz ein wenig zuket, den Kopf verdrehet, und erſt mit leiſer Stimme mauchzet,

zet, ſodann aber ein Mordgeſchrey und erbärmliches Heulen anſtimmet, daß alle Mäuſe die ſtark riechenden Schwarden des edlen Spekes verlaßen und in die Löcher eilen: ſo waren auch die bittern Klagen und die Thränen-Lieder unſers Helden.

Sechſtes Buch.

Ihr wiſſet, daß Ritter zu auſerordentlichen Thaten von Glüke auserſehen, allenthalben Abentheuer finden; was Wunder demnach, wenn ſich auch hier, ſelbſt in dem Reiche des ſchwarzen Pluto und in dem Abgrunde der Hölle (denn hiermit iſt der Schatten des Lomber Tiſches unſtreitig zuvergleichen) ein Liebes Streich mit unterläufet? Man weis nehmlich, daß der Caro Bube ehemals in ein Gebethbuch geleget, in die Kirche getragen und dem Prediger, der eben nicht ſein Feind geweſen, gegen über gezeiget worden iſt. In eben dieſem Geſang Buche hatte ein Schnizbildgen gelegen, ſo wie man ſich dergleichen als Buchzeichen zu bedienen pfleget. Nur ein einziges neidiſches Blat des Geſang Buches hatte verhindert, daß die Heilige auf dem Schnizbilde und der Caro Bube nicht ganz und gar neben einander gelegen hatten. Da nun Florentine eben aus der Beth-Stunde in die Lomber Geſelſchaft ſich begeben hatte, ſo war es, ich weis nicht wie? geſchehen, daß dieſes Bildgen aus dem Geſangbuche ebener maaſen unter den Lomber Tiſch von ungefähr gefallen war. So bald nun der Caro Bube, der eben dieſes Unglük hatte, den Boden des Saales berührete, und die papierne Heilige ſolches inne ward, ſo fienge ſie alsbald zu ihm folgender maaſen an:

O Held! ſprache das Schnizbild, der du den kühnen Fuß in dieſe Wüſteneyen zu ſezen dich getraueſt, du magſt ſeyn wer du wilſt, weigere dich nicht, einer Verlaßenen beyzuſtehen, die dich darum bittet. Unſer Caro Bube, der die Stimme eines Frauenzimmers vernahme, die ſeine Hülfe anflehete, ward ſogleich auf das zärlichſte gerühret. So fürchterlich, ſprache er, auch dieſe Gegenden ſind, ſo raſet ihr doch umſonſt wider mich, ihr aufgebrachten Götter! und deine Schmerzen, o Hölle! achte ich wenig mehr, da mir das Glüke gönnet, hier eine Schönheit zu finden. Dieſe unterirdiſchen Gegenden ſcheinen mir nunmehro ein Himmelreich; denn warum ſolte man das keinen Himmel nennen, alwo man Schöne, alwo man Engel und Heilige findet? Doch darf wohl, ſprache er, der unwürdige Mund eines der berühmteſten Ritter aus dem Karten Reiche ſich unterfangen zu fragen, wer diejenige ſey, die meine Dienſte verlanget?

Du findeſt hier, antwortete das Bild, die Unglükſeligſte unter allen, ſo die Welt, ſeit dem ſie geſtanden, erzeuget hat. Ich habe meinen Buhler verlohren und irre herum, wie eine vom Gatten verlaßene Taube. Gerechter Himmel, was habe ich dir gethan, daß du mich ſo empfindlich peinigeſt? Das Schikſal name mir den, welchen ich liebete, aus meinen Armen. Ich habe lange weinend gehoffet, ihn wieder zu ſehen, aber umſonſt und vergeblich!

Ach erzürnter Himmel, was ſtrafeſt du mich ſo? mich, die ich doch die reineſten Flammen hege? mich, die ich dich niemals beleidiget habe?

Durch dieſe Reden ward der Caro Bube bezaubert und, geſchwinder als der Bliz, hatte die betrübte Schöne ſich ſeiner Seele bemeiſtert. Die Liebe war ihm bis an ſein purpurnes Herze gedrungen. Wer war dieſer, o Schöne! rieſe er aus, wie hieſe der glükliche, den der Himmel beſonders geliebet haben muß, weil du denſelben geliebet.

Seinen Namen, ſprache ſie, hat mir der Himmel verborgen. Ich habe ihn auch niemals mit Augen geſehen, ob ich ihn ſchon öfters an dieſe Bruſt gedrüket, des Nachts an ſeiner Seite gelegen, und ihn des Tages umarmet habe. Nehmlich es haben mich die Götter damals beneidet und mir eine Deke vorgezogen, die mich ihm, und ihn mir verhüllet hat. Denn es war ein einziges Blat des Geſang Buches zwiſchen uns beyden. Ich kenne ihn alſo nicht, und wenn er ſelbſt hier, o anmuthiger und junger Held! an deiner

Stelle ſtünde, ſo würde ich doch nicht wiſſen, daß es derſelbige wäre. Jedoch, wer weis, vielleicht führet mich mein Glük, o Himmel gieb es! durch mancherley Gefahren noch dahin, daß ich ihn noch einmal ſehen werde. Dieſes war nun eine Erzählung die unſern Helden nicht anders, als wohl gefallen konte, ja die ihn ganz entzükete. Was für ein Räthſel? rieſe er aus. Was ſind das für Betrügereyen der Liebe? Sehen Sie, ſprache er, hier lieget der, den Sie beweinen, zu Dero Füßen. Ich bin der Caro Bube, den Sie ſuchen, ich bin der berühmte und der tapfere Ritter aus dem Karten Reiche, welches Götter und Göttinnen lieben, ich bin derjenige, welcher neben Ihnen in dem Geſangbuche gelegen. Nehmen Sie mich als Ihr Eigenthum weil Sie nach mir geſeufzet haben. Hier erröthete das Schnizbild, und die Wangen färbeten ſich, gleich dem Rande des Horizontes, wenn bey aufgehender Sonne ſich Tag und Nacht vermählet, und eine Roſen Farbe den noch ſchlaftrunkenen Himmel zur Freude der

Menſchen und Vögel bedeket. Weil aber die Heilige unwiſſend bereits ihr Bekentnis gethan und ſich verrathen hatte, ſo ergabe ſie ſich dem Ritter willig, wie ein Lam ſich ergiebet. O wie vergnügt, ſprache ſie, lebeten wir nicht damals, da wir uns in dem nunmehro verfallenen Reiche des Gebetbuches zum erſtenmale liebeten, ob wir ſchon einander niemals geſehen hatten. Ja wohl! verſezete er, ich verfluche bey mir ſelbſt meine Neubegierde, die mich zur Unzeit antriebe, und die damals die Urſache unſers Scheidens war. Ich konte nehmlich der großen Welt nicht entwohnen, in welcher ich vormals gelebet hatte. Ich ſehnete mich, des Tages Licht wieder zuſehen, ich ſtemmete mich dahero und brauchte Gewalt, ſo viel ich konte. Die Blätter des Geſangbuches, in welchem ich mit Ihnen lage, ſtrezeten; ich ſtrekete die Aerme aus und ſprengete die beyden Flügel des Geſängniſſes, in welchem wir lagen, von einander; Das Geſang Buch eröfnete ſich, und ich ſahe den Himmel nebſt einer Göttin, die mich dero

Arme entriſſe, und als den Vierzigſten aufs neue, unter das Krieges-Heer der Neun und dreyſſigen ſtekete.

Nachdem er dieſe Reden vollendet hatte, umarmeten beyde Verliebte einander zärtlicher Weiſe und verſchworen ſich zu unaufhörlicher Treue. Man hörete ſeufzen und lachen, man ſahe entzükende Freude, ſanfte Thränen und Zärtlichkeiten ſüſſe wie Honig. Alle Geiſter unter dem Lomber Tiſche wurden darüber rege. Staub, Sand und Steine rühreten ſich, da ſie, von den Liedern dieſes Orpheus beſeelet, hinzu gerufen wurden. Unter andern kam ein kleines ſchwarzes Geſchöpfe, welches von Blute lebet, mit zwanzig Schritten quer über die Stube gehüpfet, und noch ein anderes, das, wie die cypriſche Venus aus fruchtbaren Waſſer erzeuget war, zoge die Mäuslein ſeiner Beine, als wie einen Bogen zuſammen, und ſprange auf das Blat einer Roſe, mit welchem, nebſt andern Blumenwerke, der Rähm des geſchnizeten Bildgen gezieret, und die papierne Heilige gleichſam beſaet war.

Es würde noch viel mehreres in dem Reiche des Pluto vorgegangen ſeyn, wenn nicht der Diener, der, um den Caro Buben von der Erde aufzuheben, herbey gerufen ward, dieſen Orpheus ſeiner Eurydice aufs neue entriſſen und ihn in Flerentinens Hände geliefert hätte.

Siebendes Buch.

Jauchze Welt! nun iſt unſer Held erlöſet. Er befindet ſich wieder in dem Reiche des Lichtes und in den Händen der Gotheit, die ihn verſchüttet hatte. Hier oben aber fande er die Sachen noch in nichts verändert, ſondern man bemühete ſich, wie vorhin, durch Hinterliſt und Verſchlagenheit, Sieg, Ehre und Reichthum zu erkämpfen. Man ſahe die Spatillie anrüken, durch welche Juliane die Feinde aus zufordern, und mit vier Stichen das Gleich Gewichte zuhalten bemühet war. Die Spatillie muſte ſich aber durch die Leichname der Ueberwundenen auf den Kampf Plaz drängen, mit welchen bereits alles bedeket war.

Als der Coeur König ſie anrükken ſahe, ſo ermunterte er die wenigen, ſo ihm von den Seinigen noch übrig waren. Wie ſo feige? wie ſo verzagt? Wollen wir hier ſchlafen? ſchrie er. Sieheſt du nicht, ſagete er zu ſeinem Hauptmanne, daß ſie alle mit dem Degen in der Fauſt geſtorben ſind? und hiermit ſtieße er den Hauptman auf dieſe; du aber, o unwürdiger — — — hier flog der Coeur Hauptman auf die andere Seite; Was ſol dieſe ängſtliche Mine; ſprache er, du ſieheſt ja, daß die Palmen erlanget ſind, wenn wir nur kämpfen wollen. Ermanne dich alſo und ſtreite! Siehe dieſen meinen Knebelbart, der von meiner Weisheit ein unverwerflicher Zeuge iſt. Siehe dieſen Degen, dieſen Stab und dieſe rechte Fauſt. Vor ihnen ſind die tapferſten Fürſten, ja ganze Heere gewichen, und bey dieſen Worten ergriffe er ſeine großen Handſchuhe, die er unter den Stolpen angriffe, und hobe verwegen gen Himmel.

Da dieſes in der einen Hand vorgienge, ſo rüſtete unterdeßen die Coeur Zweye, ein

Trumpf von wenigem Anſehen und von geringer Stärke, der Spatillie entgegen, welche aber alſo bald von ihr erleget wurde. Denn dem Tode und dieſer zuwiederſtehen, iſt eben daſſelbige.

Ein gleiches Schikſal erfuhre dem Coeur Könige, der eben jezo ſeinen Hauptman, wie meine Muſe erwehnet hat, ſo zu entzünden geſuchet hatte. Dieſer alte Herr, ſtets zu ſiegen gewohnet, war auch jezt bedacht neue Lorbern zuerfechten, da ihn doch die friedſamen Oliven eben ſo herlich geſchmuket haben würden. Er war mit einem Kleide angethan, das keine Falten hatte. Indem er aber aus dem Händen der Benigne der unüberwindlichen Spatillie entgegen ſprange, ſo klirrete der Harniſch und die Haare flogen ihm hinterwärts.

Achtes Buch.

Nunmehro laſſet eure Quellen ſich auf einmal ergieſſen, und ſchaffet mir Waſſer, o Muſen!

ſen! denn ich wil Ströhme weinen, und mit dem Salze meiner Thränen Schiſſe beladen. O! ich werde von einer graußen Beleidigung ſingen, woran die unſeelige Caro Viere Urſache war. Fürwahr eine Felſen Bruſt wohnet unter dem Harniſche des tyranniſchen Königes von Caro. Er hatte es noch nicht vergeßen, daß ſeine Gemahlin, bereits in vorigen Spiele, die Caro Viere, die verfluchte Caro Viere! getödtet hatte. Denn er liebete ſeine Soldaten, ſo gar daß er Willens war ſeinen Purpur mit dieſer Königin Blute nicht zu färben, ſondern zubeſleken, wenn es nicht die Vorſicht verhindert hatte. Seine Augen funkelten. Er wolte ſeinen Unterthan ſelbſt an der Gemahlin rächen. Sie ſahe dieſen Sturm von weiten und bathe zeitig um Gnade. Mich deucht, ich höre ſie ſeufzen: Ja, ja! ich ſehe die ſehnlichen Blike, die ſie nach dem Antlize ihres erzürneten Königes ſchießen läßet, deſſen Feuer der wilden Augen ſie zu verſchmähen, deſſen Mund vor Rache zu ſchäumen, und deſſen umzogene Stirne die

Wuth eines raſenden auszudrüken ſcheinen.

Sie redete ihn alſo an: Mein König höre! ach höre mein Gemahl, warum wilſt du mich vertilgen? mich, die ich gerne ſterben wolte, wenn ich nur als deine Freundin ſtürbe. Du haſt die Hand wider mich gewafnet, die mich ehemals zum Throne führete. Ich Unglükſelige! was iſt es, das dich Grauſamen zum Mörder deiner Gemahlin, und zum Henker deiner Freundin machet? Was ſol ich anfangen? Ich wil Rache ſuchen. Vieleicht kan ich die vorigen Freyer, die ſich um mich beworben, vieleicht kan ich den Caro Fürſten, den Treff Hauptman und den Pique Monarchen, die ich Närrin um deinetwillen verachtete, jezt wider dich in Flammen ſezen. O daß dein Purpur mich niemals geblendet hätte! Erhubeſt du mich deswegen, Tyranne, daß du mich tödten und verſtoſen könteſt? Sweige, ſprache er, und verehre die Schlüße des Schikſals, ſo dir aus den Händen der Göttinnen bereitet. Vergebens bemüheſt du dich durch Schmeichel Reden meiner Gerechtigkeit Einhalt zuthun. Zur Omphale biſt du viel zu wenig, ich aber greßer, als daß ich dem Herkules zu vergleichen, der ſich ein Weib bezaubern lieſe. Stirb Sclavin! ich wil, daß der Götter Schlüße an dir erfüllet werden. Sehet, ſprache er, zu ſeinen übrigen Unterthanen, alſo muß man Gerechtigkeit mit Verehrung des Schikſals verbinden und zukete das Schwerd. Indem er aber alſo raſete, und die Gemahlin noch weinete, ſo raffete ihn die Hand, der auch Könige nicht widerſtehen können, und warſe ihn dahin in die Vergeßenheit. Alſo wurde die Königin zu des Caro Buben Unglük annoch erhalten, der, nach dem Buche der Parzen, von ihr bezwungen zu werden, ewig beſtimmet war.

Ob nun gleich das Unglük der Caro Königinn ihren Gemahl nicht beugen konte; ſo ſaget man doch, daß nicht allein die Göttin, ſondern auch die ſonſt unempfindlichen Weſen von ihren Klagen damals gerühret, und ſelbſt die Elemente bewegt worden wären. Denn indem eine Karte auf dem Lomber Tiſche hinfuhre, welchen jüngferliche Hände der Jungemagd mit Wachſe zierlich gebohnet hatten, ſo hörete man einen ſehr kläglich langſamen Laut, der ſpizig in die Ohren gallete, und das Wachs ſchiene gleichſam zu ſeufzen. Dreymal ſind die Marquen der Schachtel in die Höhe geſprungen, ja die ſilbernen Spiel Teller haben ein banges Gellirre von ſich gegeben, und ſie gleichſam dem Grabe zu geläutet; da unterdeſſen ſelbſt der Lomber Tiſch gebebet und die Caffee Kanne gezitert hat.

Neuntes Buch.

Die Schlacht ſchiene heftiger zuwerden; denn es erſchiene nunmehro ein fürchterlicher Matador, und es iſt nicht zubeſchreiben, was für Furcht die ſiebenflekigte Manilie allen Völkern eingejaget. Sie zitterten alle, aber die Trumpf Dreye und die Trumpf Fünfe fielen. Ach Schikſal! warum lieſeſt du nun die

Fünfe, und nicht vielmehr die Viere fallen?

Der Geiſt des Spieles aber, einer von denen Sylphen, welcher die Marquen bewachet, war unterdeßen nicht müßig. Ich hätte deßen eher erwehnen ſollen. Seine Argliſt ſchläfet nimmer. Er hatte ſchon einigemal in die Karte der Juliane geguket. Wie der Bliz, wenn er von der Wand eines Gewölbes abprallet und in das andere fähret, ſo geſchwind durchläufet er die Karten, und iſt gleich wiederum bey ſeiner Schachtel, die er nicht lange verlaßen kan. Jezt ſchwunge er ſich auf ſeinen bunten Flügeln in die Höhe, drehete ſich dreymal um die Schachtel herum und ſchrie: das Spiel iſt gewonnen! mit einer Stimme, die von ihm ausgienge, ſo klar, wie die Spize der aller zärteſten Nadel. Darauf fuhre er neunmal für Freuden in die Höhe, und ſanke neunmal wiederum zu Boden; er drehete ſich in einen Wirbel, er winkete mit ſeinen ſchelmiſchen Augen, er gukete, er lachete und huſtete leiſe, ſo, wie die Geiſter zu huſten pflegen. Dieſes thate er.

Aber unterdeßen entflammete der Muth in dem ſüßlichen Herze des ſonſt verzagten Caro Bubens. Zeithero dachte er noch ſeiner Liebe nach, die er unter dem Lomber Tiſche gepflogen hatte. Doch, weil er auch tapfer ſcheinen wolte, ſo zukete er ſein Schwerd, das Blut wallete in ſeinen Adern, und er tanzete gleichſam auf den Lomber Tiſch. Hier war er und ſchwunge ſeinen Spies mit ſolcher Geſchwindigkeit, daß alle meynen würden, daß er ihn gar nicht ſchwünge. Seine Füße ſo er mit öftern Bliken zierlich bewunderte, waren nach der Tanz Kunſt in die vierte Stellung geſezet. Aber ach! wie kônte die Furcht von der Herzhaftigkeit eines Weichlings getrennet ſeyn? Er weinete gar bald, es ward ihm bange, er ſeufzete, ja er zitterte ſo gar; aber er zitterte mit einer Annehmlichkeit und nach dem Takte. O ihr Götter, ihr Feinde meines Glukes! ſchrie er, als ihm ſein eigener Schwager, aber ein Todfeind von ihm, aus den Händen der Juliane entgegen rükete. O Göttinnen, ſchrie er: helſet mir, ſchrie er: ich laufe davon, ſchrie er, und indem ſanke er nieder. Ach unglükſeliges Karten Kind! welch ein Elend! daß du von allen Schönen verlaſſen unter der Macht deines Feindes erliegen ſolſt.

Denn an ſtatt daß der Caro Bube hätte von der Coeur Dame Hülfe hoffen können, ſo war ſie es vielmehr ſelbſt, die ſich über ſeinen Fall vergnügete, ja er, nebſt ſeinem Schwager, muſten beyde unter dieſen hoffärtigen und falſchen Weibe darnieder liegen. Denn die Coeur Dame, welche ſie beyde überwande, beſizet, die Wahrheit zugeſtehen, wenige Verdienſte, wenn man dieſes einzige wegnimmt, daß ſie ſich niemals geſchminket hat.

An dieſem Falle des Caro Bubens ſol der Jüngling lernen, wie falſch und wie veränderlich die Gunſt der Frauen und wie verſtellet die Blike der Schönen ſind. Wer hat bey ihnen je in einen größern Anſehen geſtanden, als der Caro Bube? Wer hat eine ſchönere Naſe, als der Caro Bube? Und dennoch, und dennoch fället er durch eine Frau zu Boden, und dennoch wird er zum Beyſpiele ihrer Unbeſtändigkeit und Falſchheit. Da lieget nun das arme Caro Bubgen und wird, von Göttinnen und Frauen verlaſſen, der Rache eines Weibes aufgeopfert. Warlich ihr Hochmuth entrüſtet mich und es verdrüſſet mich auf ſie, daß ſie mit ſolchem Troze zu überwinden ſuchete. Denn ſie erdachte ſich, wer ſolte es meynen? eine noch nie erhörete Art eines Triumphes, indem ſie nämlich zwiſchen die Sclaven, welche ſie beyde überwunden hatte, mitten inne trate und die Geſichter dieſer Männer, eines nach dem andern, auf eine höhniſche Art, mit ihrer Blume, die ſie zum Zeichen des Sieges in Händen truge, bald hie bald da beſtriche; wie man mit zahm gemacheten Löwen zu ſpielen und mit Bären zu ſcherzen pfleget. Dieſes preſſete nun aufs neue dem Caro Buben Thränen aus. Ach! daß der Caro Bube gefallen und überwunden iſt! Er iſt gefallen. Er iſt überwunden. Ach der Caro Bube! Er iſt durch eine Frau gefallen, o Himmel! o Erde!

Zehendes Buch.

Bey dieſem allen, meynete Juliane ganz gewiß, den vierten Stich zu haben, und der Spielerin die Hofnung des Gewinnes zu entreiſen. Vor jezo ſpielete ſie Pique an. Es war aber nur eine ſchlechte Pobel Karte, über welche Benigne, welche die Pique Dame mit den kohl ſchwarzen Haaren annoch in Händen hatte, ſtechen muſte, wodurch dieſelbige zwo Leiſten bekame, die ihr nichts nüze waren. Die Spielerin aber warfe den Treff Buben hin, der die Fahne ſeines Reiches in ſeinen Händen truge, und wünſchete Benignen zu dieſem Stiche mit freudiger Mine Glük. Wer auf ſolche Weiſe ſieget, der verliehret. Es hatte aber der Treff Bube ſeine Füße mit einem blauen Bande gebunden, darinnen

nen die Worte ſtunden: VALENTIN CLAVDIER.

Alſo war nunmehro dieſer Krieg völlig geendiget, und die Beſiegeten muſten der Ueberwinderin einen Tribut bezahlen, welches ſie tröſten nenneten. Als nun Juliane die Schachtel eröfnen und ſolchen Tribut erlegen wolte, ey ſehet! da fuhren kleine Fiſchgen auf dem glatten Tiſche, wie auf dem ſchlüpferigen Waßer, herum und würden unfehlbar etwas geredet haben, wenn ſie nicht Fiſche geweſen wären.

Ich wil nunmehro auch ſchweigen, weil mein Geſang vollendet. Ihr Muſen könnet den Parnaß wiederum beſteigen, wenn ihr wollet und es euch gefällig iſt. Unterdeßen danke ich euch, Prinzeſſinnen! daß ihr mir habet ein Lied bereiten wollen, welches die Odyßee und Ilias, (welche nicht eher, als mit der Welt vergehen werden,) hierinnen übertrift, daß es noch länger, als ſelbſt der Streit, den es beſungen, gewähret hat.

Nun kan ich ſterben, wenn ich wil, nur daß man den Lomber Tiſch alsdenn mit Flohre tief umhänge und daß der Kartenmahler alle Karten mit ſchwarzen Papiere beklebe. Doch nein, was ſol dieſes leere Gepränge? Haltet mir keine Gedächtnis Rede, ſchweiget mit den Sterbe-Liedern und laſſet die Gloke ruhen! denn ich habe durch mich ſelbſt mir ein Denkmal aufgerichtet, das der Afrikaner leſen und der in China bewundern wird.

Sechs und dreyſigſtes Stük.

Iſt wohl das Gedächtniß oder die Urtheilungs Kraft einem Gelehrten nüzlicher?

Ich habe angemerket, daß ſobald junge Leute aus dem Keſige der Schule entflohen, ſie allermeiſt in den Gedanken ſtehen, als dürften ſie ſich weiter nicht mit dem Gedächtniße plagen, ſondern nur mit dem Verſtande arbeiten, ja man hat den irrigen Wahn, daß Leute von großen Gedächtniße öfters in Urtheilen ſchlecht beſtellet wären, wie dieſe zum Scherz erdachte Grabſchrift zeiget: Hic iacet vir beatae memoriae, qui expectat iudicium. Aber dieſes iſt grundfalſch und kan mit tauſend Beyſpielen aus der gelehrten Geſchichte widerleget werden. Die gröſten Männer hat ihr götliches Gedächtnis auf den Gipfel der Ehre erhoben. Saget mir doch, wo ſol der Verſtand das Bauholz fällen, um etwas artiges zu zimmern, wenn ihr den jungen Anflug im Gedächtniße zu Grunde richtet und die leeren Pläze nicht beſäet. Das Gehirne muß einſamlen. Denn ſollen unſere Schriften gefallen, müßen ſie mit Blumen beſtreuet werden, die nicht die Urtheilungskraft, ſondern das Gedächtnis darbietet. **Grundling** denket vernünftig. Ich weiß wohl, ſpricht er, woher es komme, daß man das Gedächtnis verachtet: Nehmlich, weil es Mühe, Aufmerkſamkeit, Fleiß und

Arbeit koſtet, wenn man etwas ſich tief einprägen und behalten wil: Aber ein Jüngling liebet die Lüſte der Welt, Geſelſchaften und Eitelkeiten. Darum gehet er an die Geſchichte, Alterthümer und Sprachen mit ſauern und langſamen Schritten. Betrachtungen anzuſtellen iſt luſtiger; da kan man, wie ein bunter Schmetterling von einer Gedanke auf die andere ſchwärmen. Aber ſeine Sinne nur an eine Sache zuheften, erfordert Zwang. Aller Zwang iſt verdrüßlich. Daher bilden ſich manche ein, ſie hätten ein ſchwaches Gedächtnis, weil ſie ſolches mit Ernſt noch niemals geprüfet haben.

Sieben und dreyßigſtes Stük.

Fünf Sinne wollen nicht viel ſagen.

Der Herr von Leibniz meynet, daß jede Monade ein Geiſt ſey, die auf gewiſſe Art und nach Beſchaffenheit der Lage, in welcher ſie ſtehet, ſich die Welt vorſtelle. Hat nicht vielleicht Heraklit eben das gedacht, da er παντα ψυχων ειναι πληρη behauptet? Got hat ſo viele Weſen beglüken wollen, als es nur möglich geweſen, und beſchloßen, ſeine Gütigkeit in das Unendliche zuergieſen, welches er auch thun konte, weil er almächtig iſt. Kräuter und Thiere haben ihre Sinne und Empfindungen erhalten. Das iſt alles noch nicht genung. Jedes Element ſolte denken, jede Monade empfinden.

Es iſt eine prächtige Vorſtellung, daß ein Stein oder Erdenklos Myriaden von Seelen in Millionen Menge in ſich enthalte. Wenn nun dieſer Saz wahr ſeyn ſolte, ſo ſiehet freylich ein Jeder, daß die Empfindungen dieſer Monaden von den Vorſtellungen einer menſchlichen Seele höchſt unterſchieden ſeyn müſſen. Denn unſer Geiſt hat Werkzeuge, nehmlich ein Gehirne und äuſerliche Sinne Augen und Ohren erhalten, deren er ſich als einer Maſchine bedienet. Wie man mit einer Brille mehr ſiehet, als mit bloſen Augen, eben ſo hat die Seele ihre Brillen und Ferngläſer nehmlich die äuſſerlichen Sinne Daher kan ſie weiter um ſich ſehen, als das Element meines Dinten Faßes, ob ſie wohl von gleichen Stoffe und, nach Leibniziſcher Meynung, beyde Geiſter ſind.

Unterdeßen, wenn eine ſchlechte Einheit, die kein Gehirne zu ihrer Werkſtat bekommen hat, nicht eben das, was ein Menſch empfindet: ſo hat ſie doch ſonder Zweifel andere, Got weis, ob nicht ſchönere? Vorſtellungen. Es giebet unſtreitig unzehlige Arten uns unbekanter Sinne, die wir gar nicht errathen können, wie ſie beſchaffen ſind, weil unſere Erkenntnis nur in die geringe Anzahl derer Fünfe eingeſchränket iſt. Würdeſt du wohl denken können, daß die Roſe einen ſo ſchönen Geruch von ſich hauche, wenn du ohne Naſe gebohren wäreſt? Kan wohl ein Blinder ſich von Farben eine Vorſtellung machen? Seze den Fal, Got habe erſtlich weiter nichts als Licht erſchaffen, und in dieſes Licht ein Thier geſezet, das Ohren, aber keine Augen hätte, ſo würde ſelbiges nicht wiſſen, daß Got etwas erſchaffen habe, wegen Mangel des zum Lichte gehörigen Sinnes. Eben alſo empfinden gewiße Würmer, Fliegen, Käfer und andere Thiere im Himmel und im Meere verſchiedenes, davon der Menſch ſich keinen Begrif zu machen im Stande iſt, weil ihm dazu die gehörigen Werkzeuge mangeln. Gleichwie ein Zimmer zugleich vom Schalle einer lieblichen Muſik erthönen und zu eben der Zeit auch warm, ingleichen helle ſeyn kan, ob es gleich einem Blinden nur warm und erthönend; einem Tauben nur warm und helle; und einem, der das kalte Fieber hat, nur helle und erthönend vorkommen würde: ſo ſind in der Welt unendliche Dinge, die wir aus Mangel mehrerer Sinnen nicht empfinden mögen. Ueberhaupt erbliken wir von der Natur nur die äuſere Schale und das Grobe; das Feine aber iſt mit einem diken Nebel umzogen und in Rinden tauſendfach eingehüllet, durch welche wir zu ſchauen nicht vermögend ſind. Herr D. Krüger hat dieſen meinen Saz ſehr gebilliget und überaus artig ſich alſo erklähret: Ich befürchte, daß wenn wir alles auf fünf Sinne einſchrenken, man denen Auſtern ähnlich werde, welche nachdem ſie ſich auf die Philoſophie geleget hatten, die Frage aufwarfen, ob es mehr als zweene Sinne gäbe? Die Sache war von Wichtigkeit und die Auſtern fanden für nöthig dieſerhalb ein ordentliches Concilium anzuſtellen. Man ſtritte heftig (Denn ſonſt wäre es kein Concilium geweſen.) Endlich aber erfolgte der Schluß: Weil vermöge des Sazes des zureichenden Grundes das nicht ſeyn kan, was wir nicht begreifen, und wir nichts weniger begreifen können, als wie der dritte, vierte und fünfte Sin beſchaffen ſey, da alle rechtſchaff'ne Auſtern nur den Geſchmak und das Gefühl haben; So ſchlieſen, wollen und befehlen wir: Daß alle Auſtern inskünftige nur zweene Sinne glauben, die Uebertreter aber nach Befinden beſtrafet werden ſollen und dieſes von Rechts wegen. Unter dem Entſcheidungs Gründen befande ſich unter andern auch dieſer: daß es darum nur zweene Sinne geben könne, weil die Auſtern die edelſten Geſchöpfe, und die lezte Abſicht wären, um welcher willen, die Natur alles übrige hervorgebracht hätte, als woran keine Auſter jemals gezweifelt habe, noch zweifeln könne, weil ſie ihr eigenes Gewißen ſie ihrer Volkommenheit, alſo gleichſam ein lebendiges Gefühl, davon überzeugete.

Acht und dreyſigſtes Stük.

Reiſe zur Hölle.

Beſchreibung des Zuſtandes in Himmel und der Höllen durch Bartholomeum Ringwalt, Pfarrer in Langfeld. Dieſes iſt ein kleines Buch von ziemlichen Alter, welches ehedem zum öftern gedruket worden, jezo aber einigermaaſen in Vergeſſenheit gerathen iſt. Herr Ringwalt dichtet, als wenn der treue Ekart in Verzükung des Geiſtes die Hölle geſehen, und nach ſeiner Wiedergeneſung alles, was er daſelbſt gefunden, erzählet habe. Er berichtet unter andern, die gröſte Pein der Verdammeten beſtehe darinnen, daß ſie einander ihre Verbrechen höniſch vorwürfen;

Wie ich denn hört, daß da ein Weib,
Mit Zorn und großem Herzeleid
Zu einer Manspersonen ſprach:
Du bringſt mich in dies Ungemach.

Hetſtu zur Zeit mich nicht beredt,
Daß ich mein Ehr vergeſſen het,
Wolt ich nicht ſein die Stund allhier.
Das hab ich, Schelm, zu danken dir.

Er ſprach: Du haſt in jenem Leben
Mir zu dem Handel Urſach geben,
Het Fürwitz und dein Will gethan,
Ich het dich wol zu fried gelan.

Da ſich der treue Ekart von einem Engel in der Hölle weiter herum führen und alle Seltenheiten zeigen läſſet, trift er daſelbſt unter andern einen verdammeten Junker, einen verdammeten Hofprediger, auch einen Dorf Pfarren und Juriſten an:

Ein Paſtor war auch da vorhand,
Des Namen mir gar unbekand,
Und in den Dorf zu Pimpelar
Zwölf Jar in Amt geweſen war.

Der ruft und ſchrey mit lauter Stim,
Ach Gott wie heftig iſt dein Grim
Wider die Prieſter, ſo da nicht
Getrewlich warten ihrer Pflicht.

In Bibliis ich ſelten laß,
Viel lieber in dem Kruge ſaß,
Gar oft bis in die Nacht da bleib,
Trunk, ſpielet, und die Kegel ſcheib.

Einsmals, als ich ſehr trunken teufft,
Da het ich bald ein Kind erſeufft;
Denn ich ſtund bey der Tauffe lalln
Und ließ das Kind ins Waſſer falln.

Behüte Gott das war nicht recht,
Doch waren die Paten auch bezecht,
Und lachten meiner Fantaſey,
Dieweil das Kind nicht übrig ſchrey.

Auch ſah ich ein Juriſten wert,
Alda auf einen ſchönen Pferd,
Des Zaum von eitlem Golde klar
Und innerhalb voll Fewers war.

Der ſprach, o Zeter, Ach und Weh,
Du hochgelarter Barthole,
Die Schuld iſt leider ja nicht dein,
Daß ich hie lieg in dieſer Pein.

Denn deine leges ſind wol recht,
Wenn ich ſie auch nur recht und ſchlecht
Nach jrer Meinung het citirt
Und ſie nicht mit der Gloß beſchmiert.

Man kan von damaligen Geſchmake, ſchon aus dieſen Proben, ſich Begriffe machen; doch weil die Reden zuweilen poßirlich, ſo wil ich die Klage einer verdammeten Jungfer und eines in der Hölle befindlichen Rathes annoch herſezen; die Jungfer ſinget folgendes:

Ich hat kein Gottesfurcht bey mir,
Beſleiſt mich aller newen Manir,
Veracht die andern hin und her,
Und meint, daß Ich die ſchönſte wer.

Ich trug ein Toppel weit Gekröß,
War ſchneſſtich und auch ziemlich böß,
Gab keinn recht noch gudt Beſcheidt,
Wenn er nicht hat ein Lündiſch Kleid.

Ich ſchafft mir Springer, güldne Hauben,
Gezogne Borden, Marderſchauben,
Und ſeidne Jopen ſchön beſchnürt,
Obs meinen Stand wohl nicht gebürt.

Und wenn ich denn in meiner Schmink
Mit meiner Magd zur Kirchen gieng,
Daſelbſt (wie man pflegt) zu betn
So het ich nicht ein Ey zutretn.

So gar vorzumpfen kunt ich thun
In meinen ſchmal geſchnürten Schun,
Mein Mutter kauſt mir, was ſie wuſt
Offt wider meines Vaters Luſt.

Ich war auch alſo abgericht,
Daß ich mit jedem tanzet nicht,
Sondern allein mit meines gleichn,
Den ſchönen jungen und auch reichn,

Die albern aber ließ ich gehn,
Verhielt die Fauſt, blieb ſtille ſtehn,
Und ſprach: mir thun die Ohren weh,
Ich tanze nicht in dieſem Reh.

Verhönet alſo mit dem Mund
All Armgeſellen wo ich kunt,
Und denen in der ſchlechten Kap
Ein lecherlichen Namen gab.

Darauf, ſo ward ich Eckart dar,
Ein Man in krauſen Har gewar,
Des Körper brand gar liechter loh
Und ſprach die folgend Wort alſo:

Ich ſaß und ticht nur immer frey
Auf armer Leute Ungedey,
Und allenthalben, wo ich kunt,
Zuwege bracht ein neuen Fundt.

Und als mein lieber Herr vernahm,
Das ſolches jm zu Nutze kam,
Erkant er mich vor ſeinem Rath
Welchs mir in Herzen ſachte thät.

Ich mocht frey gehn in ſein Gemach;
Hielt offt mit jm alleine Sprach,
Und ward zuletzt in meinen Schritt
Ein halber Gubernator mit.

Denn was ich rieth, wolt und beſchloß,
Das gieng in allen Puncten loß
Und ward vollzogen auf der ſtett,
Obs manchen wol verdrieſen thet.

Wenn mir mein Herr gleich ließ beſehln
Etliche Gelder auszuzehln
Den Leuten, ſo Ihr Gnaden klar
Nach Brief und Siegel ſchuldig war,

So ſtieß ich doch durch meine Tück
Denſelben, Schein gar leicht zurück
Und ſchleunig, wo man mir die Hand
Nicht füllet, ein Entſchuldgung fand.

Ach! ich vergieng ohn Sacrament,
Verlor die Sprach vor meinem End,
Und fuhr wie ein geſchoßner Fux
Zur Höllen ſine lux et crux.

Neun und dreyßigſtes Stük.

Rang und Titel ſind von großen Nuzen.

Man hat Staxen zu einen Doctor ausgemünzet und Herren * * * das Gepräge eines Profeßors gegeben, aber es iſt in beyden mehr Schrot, als Korn. Ich mache folgende Eintheilung, daß es zwoerley Arten von Ehre giebet, deren eine man **innerliche** die andere aber **äuſerliche** nennen kan. Nehmlich wie das Geld einen innerlichen Werth hat, und einen der darauf gepräget iſt, ſo giebet es auch eine natürliche, und eine von den Obern eingeſezete Ehre. Der weiſe, der ſtarke, der reiche würden von Natur, an und für ſich ſelbſt betrachtet, über den einfältigen, über den ſchwachen, und über den bedürftigen den Vorzug haben, wenn auch gar kein in Geſezen beſtimmeter Rang und kein bürgerlicher Unterſcheid der Stände wäre. Aber in eingerichteten Republiken kan es geſchehen, daß einer, der nicht reich oder weiße iſt, mehr Ehre, als ein Verſtändiger und als ein Reicher hat. Nun giebet es verſchiedene Leute, da einige nur nach der wahren und innerlichen, einige aber nach jener Ehre trachten, die ich äuſerliche nenne. Dieſer wil lieber ein Gelehrter, ein anderer hingegen lieber ein Doctor heiſſen, und iſt zufrieden, wenn er über den wahren Gelehrten den Vorzug bey der Tafel und in Geſelſchaft hat, da hingegen jener ſich nichts daraus machet, ob er in einer Geſelſchaft von zwanzig Narren unten an ſizen und gegen ſelbige ſich tief beugen muß.

Es mag nun von den Titeln, das heiſet von der äuſerlichen Ehre, ein jeder halten, was er wil, ſo muß ich doch geſtehen, daß ſie mir jederzeit als ein vortrefliches Mittel vorgekommen ſind, den ſtolzen Muth ſtarker, kluger, reicher und ſchöner Leute in Zaume und verſchiedene Arten der Menſchen in Gleichgewichte zuerhalten. Denn, wenn nach aufgehobenen äuſerlichen Unterſchiede nur derjenige,

jenige, der gelehrt, der reich, der ſtark, der weiſe wäre, und nur diejenige die ſchön, die tugendhaft und artig wäre, geehret werden ſolten, ſo würden dieſe alzu ſehr ſich brüſten. Dahero man noch eine andere Ehre, nehmlich Titel und gewiſſe Stände, eingeführet. O eine herliche Erfindung, daß man, ohne Verſtand zu haben, höchſt geehret ſeyn kan! Hierdurch wird dem Uebermuthe derer verdienſtvollen Leute ein Rain-Stein geſezet, die auſer dem unumſchränket herſchen und über die ſchwächern ſich erheben würden.

Vierzigſtes Stük.

Ein Maulwurf lehret die Optik.

Ein Maulwurf, welcher vor andern Thieren in Walde an hohen Dingen einen auſerordentlichen Gefallen truge, hatte ſich vorgenommmen, ſeinen Mitbürgern die Optik zulehren.

Zu eben der Zeit gabe der Menſch ein Buch heraus, wie man die Wahrheit ergründen ſolle. Jupiter muſte herzlich lachen. Denn ſagete er, wie ſich eines Maulwurfes Auge zur Sonne verhält, ſo verhält ſich der Verſtand des Menſchen zur Wahrheit. Beyde ſind nicht ganz blind, ſie können nur kein groſes Licht vertragen.

Ein und vierzigſtes Stük.

Neuer Katechismus.

Die Unwiſſenheit der Geſeze ſchüzet niemanden vor Straſe. Denn, ſaget man, ein jeder Unterthan hat doppelte Pflicht: erſtlich nach den Geſezen zuleben, und zum andern, daß er ſolchen gemäs leben konne, nach denen Geſezen zuforſchen. Ich kan nicht leugnen, daß mir dieſes zuweilen harte geſchienen, da abſonderlich gemeine Leute weder in der Schule, noch ſonſten von Rechten je etwas vernehmen. Ein Landes Herr ſolte ſchlechterdings auf Mittel ſinnen, den Unterthanen wenigſtens die auf die Verbrechen geſezeten Straſen bekanter zumachen.

Mein Vorſchlag wäre, daß man an die ordentlichen lutheriſchen Katechiſmen der Kinder etwa hundert Fragen: Was iſt auf das Feuer Anlegen für eine Pein geſezet? Erfolget auch die Todes Straſe, wenn gleich nichts weggebrennet? Was hat ein Hurer gegen diejenige, ſo er geſchwächet, für Pflichten? Welches iſt der lezte verbothene Grad beym Heyrathen? Was hat ein Beklagter, ob er wohl die allergerechteſte Sache hat, zuerwarten, wenn er in den angeſezten Termine auſen bleibt? Was hat der für Strafe zubefürchten, der ſich gerichtlicher Anordnung widerſezt, der Soldaten zur Deſertion und Familien auſer Landes zugeben verleitet? Wie wird der beſtrafet, der mit brennenden Lichte oder Tobaks Pfeife in Stall oder auf den Boden gegangen, geſezt daß auch kein Unglük daraus erfolgt? Wie wenn ein würkliches Unglük daraus entſtanden? Hat man auch wegen des Bezeigens gegen das Vieh Got und der Obrigkeit Rechenſchaft zugeben? Jſt der Beſizer verbunden die Schuld zubezahlen, wenn der vorige Hauswirth eine Vormundſchaft geführet und ſeinen Mündel betrogen hat? Wenn muß der Dieb eingentlich bekennen, ſo er Gnade hoffen wil? und dergleichen mehr anhienge, mit dem Befehle ſich keiner andern Catechismen zu bedienen, welches weit mehr helfen würde, als das Ableſen einiger wenigen Befehle, auf denen Canzeln. Nicht etwa als wenn die Kinder ſolche Fragen auswendig lernen ſolten. Bey Leibe nicht! ſondern es wäre genug, wenn ſie nur angedruket wären. Das Landvolk würde ſie von ſelbſt noch lieber, als die geiſtlichen Materien, leſen, die ſie nicht verſtehen. Es ſolte in einem ſolchen Katechiſmus der Bauer belehret werden, daß wenn er ſein Teſtament von einen Schöppen oder von

Schulmeiſter und nicht von einen Rechtsgelehrten fertigen läßet, er verſichert ſeyn könne, daß ſein eingeſezter Erbe nichts bekomme. Man ſolte, ihn warnen, daß er ſeine ihm von der Obrigkeit ausgeſtelten Lehnbriefe recht anſehen und mit dem vorigen zuſammen halten ſolle, weil die Herſchaften durch ihre Gerichtshalter leicht öfters etwas zu deren Vortheil einflechten laßen, ſo hernach, wenn der Lehnbrief nicht wieder zurük gegeben wird, dem Unterthan großen Nachtheil zuziehen kan; daß man ſich in Acht nehmen müße mit Unmündigen, mit einer Gemeinde oder Kirche einen Handel zu ſchließen. Endlich würde ich in einen ſolchen Katechiſmus etwas vom Aberglauben einmengen und ihnen die Kobelde, die klugen Männer, Schazgräber, Drachen, den Alp, die Hexen, die Kometen beßer kennen lernen und das Lächerliche desjenigen aufdeken, welches noch in übrigen die Roken Philoſophie geheimes in ſich hält.

Zwey und vierzigſtes Stük.

Vernunft iſt ein gar geringes Kleinod.

Cicero ſchreibet: Wenn die Götter recht darauf umgegangen wären, uns eine Strafe auszudenken, ja, wenn ſie ſorgfältig geſonnen hätten, ein ſterbliches Geſchöpfe ins Unglük zubringen, ſo hätten ſie unter allen nichts ſchlimmers finden können, als die von Menſchen ſo hoch geprieſene Vernunft. Denn wären wir mit keinem Verſtande begabet, ſo wären wir frey von Sünden. * Es ſey alſo die Vernunft eben dasjenige nicht, worauf unſer Geſchlechte ſich gegen die Thiere ſtolz zuerheben

Urſache

---

* Quemadmodum enim ratione recte fit, ſic ratione peccatur: ut ſatius fuerit, nullam omnino nobis a Diis immortalibus rationem datam eſſe, quam tanta cum pernicie datam — — — — Quid enim potius hominibus dediſſent, ſi iis nocere voluiſſent? CICERO de *natura deorum lib.* 3.

Urſache finde. Was haben in Gegentheile nicht für ein großer Vorzug die Vögel in der Luſt und die Thiere im Walde, daß ſie nicht wißen ſterblich zu ſeyn, und ihren Tod weder fürchten noch muthmaſen. Bloß ihr gegenwärtiges Glük beſchäftiget ſie, ohne Bekümmernis für das Zukünftige.

Ich habe einmals, vieleicht bey dem **Luciane**, ein Geſpräche geleſen, ſo **Ulyßes** zu ſeinen in Schweine verwandelten Gefährten hält, da er ſie fraget: Ob ſie nicht lieber wiederum Menſchen werden und mit ihm nach Ithaka zurük reiſen wolten? Sie ſchlagen es ihm ab, und lachen über ſeinen Vortrag, da ihr jeziger Stand viel glüklicher ſey. Denn als Menſchen hätten ſie Tag und Nacht arbeiten müßen und mit Ueberſtehung der gröſten Gefahren kaum einen Bißen Brodes genoßen, aber anjezt reiche die mildthätige Natur ihnen ihr Futter im Ueberfluße. Sie hätten keine Hauß-Sorgen, ihre Kinder liefen gleich nach der Geburt und ſprängen um ſie herum, ohne daß ſie mit Laufbändern und langer Erziehung viele Mühe verurſachten. Da ſie noch unter den Menſchen Krieges Leute geweſen, hätten beſtändig Pfeile, Degen und Spieſe auf ſie gelauert, und ſie wären in Meere tauſend Gefahren ausgeſezet geweſen, aber jezo, ſagten ſie, gehet es uns wohl, wir denken nicht an das Zukünftige, wahrhaftig wir können in Eliſäiſchen Feldern nicht glüklicher leben.

Ulyßen verdroße dieſes. Er warfe ihnen den Miſt und die Pfüzen vor: Ihr ſtinkenden unfläthigen Schweine, ſagte er, wißet ihr denn nicht, daß der Schlächter kommen und der Gaſt euch auffreßen wird? Der Geſtank, erwiederte ſie, iſt uns nicht zuwider, wohl aber Weyrauch und Ambra, den ihr Menſchen gerne riechet. Die Pfüze hat für uns ſo was angenehmes, als für euch das ſchönſte Räucherwerk. Können doch ſelbſt unter denen Menſchen einige den Bieſam und das Roſenwaßer nicht vertragen. Unſere Ryßel ſind anders eingerichtet und auf dem Baue der äuſerlichen Sinne beruhet es, ob etwas ſchön oder heslich ſcheine. Uebrigens iſt lächerlich, was du uns von dem Schlächter ſageſt: Iſt es denn nicht beßer auf dem Roſte gebraten und von Menſchen, als in dem ſtinkenden Grabe, von Würmern und Schlangen gefreßen zu werden? Ihr Menſchen wißet ja auch daß der Tod, euer Schlächter, nicht auſenbleibet, aber weil euch, ſo wie uns Schweinen, die Stunde unbekant, ſo lebet ihr nichts deſtoweniger vergnügt in den Tag hinein, ohne daran zudenken. Wir Sauen pflegen dieſes auch ſo zuhalten und wir befinden uns wohl dabey.

Eure Dichter, denn unter den Schweinen giebet es keine, eure Dichter, ſagten ſie, wenn ſie euch vor dem Viehe einen Vorzug einräumen, da ſie ſonſt nichts wißen, ergreifen das Aufrechtsgehen, wodurch ihr, leichter als wir, den Himmel betrachtet. Was ſind das für lächerliche Spielwerke einfältiger Plauder-Taſchen! es iſt Unſin, es iſt Schwäzerey! Mit dergleichen wohlklingenden Narrenspoßen pflegen wir Schweine unſere Beſtialität (weil gründlichere Vorzüge vorhanden) nicht

nicht auszuſchmüken. Wer ſolche Kinderey zuerſt hervorgebracht, hat ſich nicht auf die Affen beſonnen, die auch aufrechts einhergehen. So redeten die Gefährten des Ulyßes.

Gleiche Sprache führet Frau **Deshoulieres**, da ſie in einer Idylle ihre Schafe für glüklicher preiſet, als ſie ſelbſten war. Sie redet ihre Heerde an, und ſpricht:

Nous avons la raiſon pour partage,
Et vous en ignorez l'uſage,
Innocens animaux n'en ſoiez point jaloux,
Ce n'eſt pas un grand avantage.
Cette ſiere raiſon, dont on fait tant de bruit,
Contre les paſſions n'eſt pas un ſûr remede.
Un peu de vin la trouble, un enfant la ſeduit,
Et dechirer un coeur qui l'apelle à ſon aide,
Eſt tout l'effet, qu'elle produit.
Toujours impuiſſante et ſevere
Elle ſ'oppoſe à tout, et ne ſurmonte rien.
— — — — —
— — — — —
— — — — —

Paiſſez moutons, paiſſez ſans regle et ſans ſcience,
Malgré la trompeuſe apparence,
Vous étes plus hûreux et plus ſages que nous.

Drey und vierzigſtes Stük.

Der Verfaßer wünſchet ſeinen Blättern guten Wind.

Wer der Preſſe etwas überläßet, hat eben das zubeſorgen, was ein Schiffer ſich vorſtellen muß, wenn er vom Lande abſtößet. Obgleich der Himmel zu der Zeit heiter iſt, da er das Ufer verläßet, ſo ziehet doch zuweilen ein Wetter ſich über ihn von ungefähr zuſammen, das niemand vermuthet hätte. Beyde überlaſſen ſich Grund und Boden loſen Dingen: der Schiffer den unſichern und unbeſtändigen Wellen, der Schriftſteller aber der Beurtheilung ſolcher Menſchen, die wie Fluthen herum getrieben werden, und die das geringſte Lüftgen in Wallung zubringen vermögend iſt.

Nun, ihr Blätter, fahret hin! ich wünſche euch guten Wind, und erhebet ſich ein Ungeſtüm, ſo ſaget nicht, daß ihr die meinigen ſeyd.

Vier und vierzigſtes Stük.

Der Teutſchen ängſtliche Sorgfalt.

Der Teutſche weis viel, aber er beſizet nicht die Kunſt wegzuwerfen. Er meynet, man müße alles ſagen, was von dem Gegenſtande unſerer Schriften jemals gedacht worden. Die Franzoſen wißen kaum die Hälfte, ſie beſizen aber die Kunſt von dieſer Hälfte noch zwey Drittel wegzuwerfen. Dieſes iſt es, was ihren Schriften vor der mühſamen Sorgfalt der Teutſchen den Vorzug giebet. Herr **Bigot** ſagete von **Rittersbuſen** c'eſt un vrai Allemand, laborieux, mais ſans ſagacite! Er hat volkommen Recht. Wie die Franzoſen wizig ſind und ſchludrig, ſo ſind die Teutſchen bis zum Ekel ſorgſältig. Dieſen Fehler bemerket Seneca an dem Tiro wenn er ſpricht: Vtinam parcius dictorum numero indulſiſſet et plus iudicii in eligendis, quam congerendis, ſtudii adhibuiſſet.

Fünf und vierzigſtes Stük.

Aemter machen Leute.

Man hat ein Sprüchwort: Kleider machen Leute. Noch öfterer trift mein Gedanke ein: Aemter machen Leute.

Sechs und vierzigſtes Stük.

Tugend! wo biſt du?

Stille und gelaßene Leute haben durchgängiges Lob. Man muß ſie lieben. Aber iſt die Gelaßenheit auch Tugend, oder iſt es Phlegma? Ich liebe dieſe ſtillen und gelaſſenen Menſchen, ohnerachtet ich die wenigſten für tugendhaft erkenne. Viele Menſchen ſind ohne Laſter, weil ſie ohne Triebe ſind. **Lactantius** * iſt gleicher Meinung: **Wer wird wohl,** ſpricht er, **ein Vieh für keuſch ausſchreyen, oder es für züchtig halten, weil es gleich nach der Empfängniß kein Mänlein zuläßet. Es thut ſolches um deswillen, weil es Gefahr und Schmerzen haben würde, wenn es ein Mänlein zulieſe, alſo iſt es kein Lob, was man nicht thun kan, zu unterlaßen.**

Unge-

---

* LACTANTIUS Inſtit, Cap. 23.

Umgekehrt habe ich von vielen, die ſich von Leidenſchaften dahin reißen laßen, mit Unrecht ſagen hören: daß ſie keine Vernunft hätten. Es wird gar ein mittelmäßiger Verſtand erfordert, geringe und mittelmäßige Triebe zurükzuhalten. Aber zum Wiederſtande heftiger Leidenſchaften, iſt auch der gröſte Verſtand zuſchwach. Der Damm, ſo die Pleiße hemmet, würde vom Euphrate und der Donau leicht über den Haufen geworfen und, nach einigen Stößen, ein Spiel der brauſenden Wellen werden. Daß ein Jüngling ſich des Geizes, und ein Greis der Wolluſt enthält, macht in beyden die verſchiedenheit der Säfte. Ich bitte alſo denjenigen, der an ſich eine oder die andere Tugend ſpüret, ſich nicht alzuſehr zubrüſten. Es iſt freylich wahr, daß ein Tugendhafter von der Welt verehret wird. Wenn ich das Leben eines Epiktets und Sokrates leſe, ſo wünſche ich mich in die Eliſäiſchen Felder, um, nach zärtlicher Umarmung, mich zu deren Füßen hinzuwerfen. Allein dieſe Hochachtung iſt mir eben ſo natürlich und angebohren, als wie ich bey Erblikung eines ſchönen Gemähldes in Bewunderung gerathe. Hat wohl dieſes Bild eines Mahlers ſolche Bewunderung ſich ſelbſt zuverdanken oder demjenigen, der es alſo geſtaltet? Weil der Leſer das leztere bejahet, ſo muß er auch eingeſtehen, daß das Lob eines Tugendhaften ganz auf Got zurük fället, der ihn alſo, daß ihn die Welt bewundern muſte, geſtaltet und eingerichtet.

Das ſchöne Gemählde eines **Corregio** iſt ſchön, vortreflich ſchön und ſezet alle, die es ſehen, in Entzüken, ohne daß es ſelbſt dabey das allermindeſte gethan. Wer mag alſo wohl auf Schönheit, Verſtand und Tugend, als Dinge die uns angebohren, weiter ſtolz ſeyn?

Wir haßen des Tiegers blutdürſtige Verſchlagenheit und loben die Eintracht der Tauben. Jener iſt grauſam, dieſe ſanftmüthig, weil ſie es juſt ſo ſeyn müßen auch nicht anders ſeyn können. Und doch lieben wir die Taube und haßen den Tyger.

Sieben und vierzigſtes Stük.

Keine Zeit mehr verlohren, als die ich auf Erlernung der Logik verwendet.

Die Wahrheit iſt ſchwer zufinden. Nur ein Pfad führet zu derſelben, aber zum Irthume ſtehen tauſend Wege zur Rechten und zur Linken offen. Keine Vernunft Lehre kan mich vor dieſen Abwegen ſicher ſtellen. Denn geſezet, daß alle die Regeln, welche ſie vorſchreibet, von unumſtöslicher Gewißheit, ja an und vor ſich ſelbſt untrüglich wären, wer leiſtet mir die Gewähr, daß ich nicht wenigſtens in deren Anwendung irre? Der beſte Rechenmeiſter verrechnet ſich zuweilen.

Acht und dreyſigſtes Stük.

Eine ſchöne Predigt.

Ein Geiſtlicher erwieſe, daß unſer ganzes Leben eine Vorbereitung und Betrachtung des

Todes ſeyn ſolle, und theilete ſeine Predigt in folgende Abſchnitte: Zuerſt ſagete er, wil ich handeln von der Vorbereitung vor dem Tode, zum andern von der Vorbereitung in dem Tode, und zum dritten von der Vorbereitung nach dem Tode.

Neun und vierzigſtes Stük.

Vom Gebethe.

Der Gottesdienſt eines Weltweiſen beſtehet mehr in Dankſagung und Lobgeſängen, als im Gebethe.

Funfzigſtes Stük.

Ob Themis annoch Jungfer ſey.

Als Herr * * ſeine Diſputation von Blumen * hielte, und er mich hatte erſuchen laſſen, einen Gegner in dem mediciniſchen Hörſaale abzugeben, ſcherzete ich im Ein-

---

* de Flore plantarum.

gange meiner Rede, worinnen ich ein Argument vorbrachte und bate um Vergebung, daß ich als ein Rechtsgelehrter unter den Söhnen Aeſculapens zuerſcheinen und mit einem Natur-Verſtändigen über Blumen und Kräuter zuſtreiten mich unterfienge, wobey mir unter andern die Worte einfielen: Themis habe als Göttin der Gerechtigkeit mit der Blumen Göttin Flora keine Gemeinſchaft. Ich müſte beſorgen, fuhre ich fort, daß ſich erſtere in eine üble Rede bringen würde, wenn ſie mit der Blumen-Göttin Umgang pflegete. Themis werde als eine keuſche und züchtige Jungfer abgebildet, da hingegen Flora eine berühmte Bulſchweſter geweſen, welche das Römiſche Volk zum Erben ihres groſſen Reichthums, ſo ſie mit ihrer Artigkeit verdienet hatte, unter der Bedingung eingeſezet, wenn man ihr nach dem Tode göttliche Ehre erweiſen und jährlich einen gewiſſen Tag feyern wolte. Herr * * ſchiene darüber empfindlich zu ſeyn, daß ich ſeine Heilige ſo herunter machete und, wie er in wizigen Einfällen ein Meiſter iſt, ſo gabe er in der Antwort zuverſtehen, daß er freylich ſeiner Chloris luſtige Lebens Art nicht leugnen könne, ließe es aber dahin geſtellet ſeyn, ob ich auf Aſträens Keuſchheit mir etwas einzubilden Urſache hätte: Er habe zwar gehöret daß die Göttin der Gerechtigkeit eine ehrbare Jungfer geweſen ſeyn ſolle. Es müße aber lange ſeyn; denn er könte nicht glauben, daß diejenige noch Jungfer wäre, welche ſo oft geſchändet würde. *

---

* Als der Herr Verfaßer vorgedachter Diſputation dieſe Erzählung in meiner erſten Ausgabe geleſen, hat er gegen einen guten Freund geäußert: Es ſey nicht andem, daß er dieſes geſprochen und möchte der Einfal wohl mehr von mir, als von ihm herrühren: Wohl aber erinnere er ſich folgendes geſagt zu haben: Daß Themis vielleicht eben ſo gut, als jene Göttin, um die Jungferſchaft gekommen ſeyn würde, niſi mature coelum petiiſſet.

Kleine
Plappereyen.
Anderes Buch.

Ein und Funfzigſtes Stük.

Wie man wil, daß Got mit uns verfahren ſolle, ſo hat ſich auch der Menſch gegen das Vieh zu verhalten.

[illegible] Gerber in ſechs und zwanzigſten Hauptſtüke ſeines Buches, ſo er Unerkante Sünden überſchrieben, ſpricht folgendes: “Ein „rechtſchaffener Man wird kein Thier mit „alzuſchwerer und ſtetiger Arbeit überladen, „und mit Unbarmherzigkeit es nicht ſchlagen.

„Denn Got läſt Gras wachſen für das
„Vieh, ſo gut als für den Menſchen. Zu
„Athen hat es ſich zugetragen, daß einem
„Rathshern, als er im Gerichte geſeßen,
„ein Sperling, der von dem Habichte ver-
„folget ward, in ſeinem Buſen oder weiten
„Rok geflogen, der ihn alsbald erwürget,
„da er ihn doch billig hätte erhalten ſollen,
„weil er bey ihm ſeine Retirade und Sicher-
„heit geſucht; der Rath hat ihn als einen
„böſen Man verurtheilet, weil er ein ſo grau-
„ſames Gemüth ſpüren laßen. Einer Na-
„mens Praxiteles hat einen Hammel das
„Fell lebendig abgezogen, weshalber ihm der
„Rath zu Athen den Staupenſchlag zuer-
„kant.* Du erſtauneſt über die teufliſche
„Grauſamkeit dieſes Menſchen. Wie? thun
„die Fiſcher mit den Fröſchen nicht eben
„daßelbe? Es iſt unter einem Froſche und
„Schafe, unter einer Fliege und einem Och-
„ſen dießfals nicht der geringſte Unterſchied,
„weil die Fliege eben dergleichen ja noch zär-
„tere

---

* PLUTARCH. Or. I. de Esu Carn.

„tere Empfindungen hat. Auch haben die „Athenienſer einen Knaben zum Tode verwieſen, der ſeine Luſt daran hatte, daß er „den Krähen die Augen ausſtache, weil ſie „urtheileten, ſolche Grauſamkeit wäre ein „Anzeigen eines grundböſen und höchſt ſchädlichen Gemüthes. Wie hart die Türken „denjenigen beſtrafen, der ein Thier unbarmherziger Weiſe umbringet, kan bey dem „BVSBEQIO in ſeinen Epiſtolis Turcicis pag. 170 geleſen werden." An einem andern Orte ſagt eben dieſer **Gerber**: "Die „Pferde können nicht mehr ziehen, als in „ihrem Vermögen ſtehet; nun überladet mancher Fuhrman das Vieh ganz unbarmherzig. Wenn ſie nicht mit der Laſt fortkommen können, alsdenn ſchläget er grauſamlich auf das arme Vieh, fluchet Donner „und Teufel dazu. Thuſt du das, ſo biſt „du tümmer als das Vieh. Es ſolte durch „ökonomiſche Geſeze beſtimmet werden, wie „viel man einem Pferde oder Eſel auflegen „dürfe. **Paulus** ſaget Röm. 8. Wie

„wiſſen, daß alle Creatur ſehnet ſich mit
„uns, und ängſtet ſich immerdar, denn
„ſie möchte gerne frey werden von dem
„Dienſte des vergänglichen Weſens, deſſen
„ſie ohne ihren Willen unterworfen iſt.
„Was meynet ihr wohl, wie ſehr das arme
„Vieh nach ſeiner Art ſeufzen müſſe? Sprecht
„ihr: es verſtehets ja nicht, wie wil es ſeuf-
„zen? Antwort: verſtehen eure Ohren ſolch
„Seufzen nicht, ſo höret es doch Got; ob
„wohl die Creatur, wie **Luther** ſpricht,
„keine Sprache hat, wie wir, ſo hat ſie
„doch eine Sprache, die Gott und der heilige
„Geiſt höret und verſtehet, wie ſie ſeufzen
„über Unrecht. Der Herr wird jeden um
„deßwillen vor Gerichte führen."

So weit Gerber; und ich pflichte dieſem mit ſo edlen Empfindungen erfüllten Gottesgelehrten völlig bey. Den geringſten Wurm, der uns nicht beleidiget, ohne Urſache umzubringen oder zu quälen, iſt nach meiner Meynung ſchändlicher, als in Jäheit des Zornes einen Menſchen, der uns geſchadet, zu töden.

Was iſt gegen die Unendlichkeit Gottes gerechnet, zwiſchen einer Müke und dem vernünftigen Zweyfuße für ein Unterſchied? Die Vergrößerungs Gläßer haben mir zuerſt die Bloße des Menſchen und das Lächerliche ſeines Hochmuths entdeket, und mich belehret, daß alle Geſchöpfe meine Brüder ſind. Da der Almächtige für jeglich Vieh mit ſo ausnehmender Sorgfalt wachet, da die Vernunft kein Vorzug des Menſchen, ſondern ihm blos zur Straſe gegeben iſt, da Got denen Thieren Sinne, Gliedmaßen und Schönheiten verliehen, deren ſich der Menſch nicht rühmen kan, da dieſe nicht wie die Menſchen ſündigen, alſo auch keiner Erlöſung bedurft, und Gottes unendliche Güthe alles, was lebet, beglüken wil; ſo lieget am hellen Tage, daß ſolcher Abſicht nur ein Böſewicht ſich widerſezen könne, und daß Got die frevelhaften Zerſtöhrer ſeiner Meiſterſtüke haſſe, hingegen ihm gefällig ſey, wenn man ſich gegen die Thiere eben ſo, als gegen die Menſchen, barmherzig erweiſe. Diejenigen, ſo mit einer henkeriſchen Seele zur Plage der Geſchöpfe gebohren, ſind Teufel und keine Menſchen. Denn das ärgſte, was von dem Teufel ſich nur denken läßet, iſt, daß er ſich ein Vergnügen machet, zu quälen.

Warlich die Verehrer Mahomeds, die der tumme und unwiſſende Pöbel, weil ihm dieſes der Schulmeiſter tief in die Seele gepräget, für Wütriche hält, ſind gleichwohl hier eines beßern unterrichtet, wobey mir auch gewiße Indianiſche Weltweiſen, die **Braminen**, Abkömlinge derer Gymnoſophiſten, in das Gedächtnis kommen, welche ſo gar Hoſpitäler für alte, und Lazarethe für kranke Thiere angeleget. Was würden dieſe wohl gedacht haben, wenn ſie eine chriſtliche Parforce-Jagd erlebet hätten? Dieſe Braminen ſind ſo ängſtlich ſorgſam, daß ſie ein Stük Tuch vor dem Munde tragen, aus Furcht nicht etwa ein Inſekt mit der Luft einzuziehen und es dadurch zu töden. Siehe, wie leicht ein Saz, ſo bald er nur einige Verbindung mit der Religion hat, in Aberglauben überſchläget.

Der von mir angezogene Gerber eifert beſonders wieder die Unvernunft, ſo wir bey den Fuhrleuten und Holzbauern auf allen Straßen erbliken. Ich ſelbſt habe mit meinen Augen einen Bauer geſehen, ja ich habe ihn geſehen, den Schandflek der Menſchlichkeit, der ſein Pferd, einen verhungerten und von Alter dergeſtalt entkräfteten Gaul, daß er kaum mehr ſtehen konte, zum Jammer aller Umſtehenden erbärmlich grauſam prügelte, weil es ein Hufeiſen verloren hatte. Die Rache wird ihn finden. Denn wer fleißig acht hat, den kan die Erfahrung lehren, daß Got denen es vorzüglich wohlgehen läßet, die ſich gegen ſeine Geſchöpfe milde und barmherzig erweiſen.

Unter allen halte ich die Barmherzigkeit gegen das Vieh für das ſicherſte Anzeigen eines guten Gemüths, weil ſolche Wohlthaten ungezwungen geſchehen, da hingegen der Menſch gegen den Menſchen meiſt nur aus Eigennuz menſchlich iſt.

Ferner iſt mein in der Vernunft befeſtigter Grundſaz dieſer: **Wie man wil, daß Got mit uns verfahren ſolle, ſo müßen wir gegen die Thiere handeln.** Wir ſind ihre Herren, wie Got der unſrige. Ja es iſt zwiſchen den Menſchen und den Thieren noch lange nicht das tiefe Verhältniß, ſo zwiſchen dem Allerhöchſten, gegen welchen der Erdball weit kleiner, als uns ein Sandkorn, iſt und dem Wurme, genant Menſch, obwaltet.

Die Geiſtlichen ſolten in den Predigten, anſtat Kezer zuverdammen, oder alzu hohe Glaubens Lehren, die zwar den theologiſchen Verſtand erleuchten, nicht aber das Herze rühren, und die kein Bauer faßen kan, unaufhörlich vorzutragen, vielmehr wider dieſe und andere nicht ſatſam erkanten Sünden eifern. Laſter, ſo die Geſeze nicht beſtrafen und gleichwohl höchſt gemein ſind, gehören vorzüglich auf die Kanzel. Aber, mein Got! ich habe ſelbſt einen Geiſtlichen gekant, der die in der Falle gefangenen Mäuſe mit brennenden Siegellake zu ſeinem Vergnügen tödete, und man nennete ihn gleichwohl einen Man nach den Herzen Gottes, weil er ſchöne Worte herzuplarren wuſte.

Wenn doch unter denen Geſezgebern ein neuer **Triptolem** gebohren würde, welcher nach **Porphyrs** Berichte, denen Athenienſern nur drey Geſeze gegeben, darunter das vornehmſte war: ζωα μη σινεσθαι **kein Thier zu beleidigen.** Er wolte ſolche nicht einmal denen Göttern opfern, ſondern hielte für beßer den Himmel mit Früchten auszuſöhnen. Allein, weil man nicht gerne Heyden höret, ſo verweiſe ich den Chriſten auf die allerlezten Worte im lezten Capitel des Propheten Jonas, da Got der Stad Ninive, wo die Menſchen ſo viel geſündiget hatten, um deswillen ſchonet, **weil viel Thiere darinnen.**

Wer an Pein und Martern des Viehes ein Vergnügen findet, von dem kanſt du ſicher glauben, daß er mit eben der Wolluſt auch Menſchen zerfleiſchen würde, wenn ihn Geſeze, Gewohnheit und Straſe nicht hinderten.

Doch Bären, Hyenen, Löwen und andere ſchädliche Thiere, die mit den Menſchen in beſtändigen Kriege leben, erlaubet das Kriegs Recht allerdings zu töden und, wie bey Schifbrüchen und anderer Hungersnoth zuweilen ſelbſt um die Menſchen geloſet wird, ſo iſt zum nöthigen Unterhalte ſich gegen das Vieh gleichen Rechts zu bedienen, nicht unerlaubt. Wer aber ohne dieſe Nothwendigkeit ein Thier quälet oder tödtet, der widerſtehet denen Abſichten, welche, um alles zubeglüken die gröſte Güte des Himmels bey Erſchaffung der Welt ſich vorgeſezet.

Welch ein thörichter Hochmuth zu glauben, daß die ganze Erde blos um meinetwillen erbauet ſey, da doch Got für das Vieh nicht weniger Vorſicht trägt:

Du Sonne wirfeſt ja mit gleichem Vater Sin
Den holden Lebensſtrahl auf alle Weſen hin.
Wir ſind es nicht allein, den du Vergnügen gönteſt,
Auch Thiere ſolten ſeyn, die du beglüken konteſt.

Der Menſch iſt ſo gut des Viehes halber, als dieſes um des Menſchen willen erſchaffen, wie nachſtehende Holbergiſche Fabel lehret.

Ein Maſtſchwein ſahe, wie vor ſeinem Schweinſtalle die Sonne alle Morgen aufgienge, wie ſie ihm Licht und Wärme mittheilte, und wie ſie ſich wieder verbarge, wenn es Zeit war auszuruhen. Es meynte alſo, dieſe Anſtalt wäre blos zu ſeiner Beqvemlichkeit gemacht. Es merkte auch, daß gewiße Leute alle Morgen den Schweinſtal eröfneten, um es auf das Feld zu bringen. Dieſe Leute ſahe es als ſeine beſtelten Aufwärter an. Kurz, es legte alles zu ſeinem Vortheile aus, und ſahe ſich für die Quinteſſenz aller erſchaffenen Dinge an. Aber juſt, da es für Hochmuth ganz außer ſich war, kam der Schlächter. Diejenigen verdienen eben ſo ausgelacht zu werden, als das Maſtſchwein, welche ſich überreden, daß unzehlbare Sterne, deren Nahmen ſie nicht einmal wißen, ihrenthalben an Himmel geſezt ſind; ingleichen die Cometen ließen ſich nur diesfals ſehen, um wegen gewiſſer bevorſtehender Begebenheiten die Menſchen zu warnen. Dieſer vernünftige Däne, ſcheinet wider den Rechtsgelehrten CAIVM welcher in *L.* 38. §. 1. *ff. de vſuris* verſichert: Omnes res hominum gratia rerum naturam comparaſſe, geſchrieben zu haben. Allein was braucht es dieſer Fabel, da Flöhe, welche wohl nicht der Menſchen halber erſchaffen, auch Ratten, Wölfe, Fliegen, Läuſe, und Scorpionen Caium zur Genüge widerlegen. Ganz von Eigenliebe verblendet, ſiehet dieſer thörigte Rechtsgelehrte ſich für den Mittelpunct der ganzen Schöpfung an. Elender! die Sternkundige deiner Zeiten konten dich bereits lehren, daß der ganze Erdball, nur gegen den ſichtbaren, nemlich den kleinſten Theil des Himmels, gerechnet, ein Punct, ja das iſt noch zu viel — ein Nichts, zu nennen ſey.

Solte etwa ferner der Menſch darum berechtiget ſeyn, die Thiere, auſer dem Falle der Gegenwehre, zu töden, weil ſie keine

Moralität beſizen und wenig Verſtand haben, o! ſo würde ſolgen, daß ein Cherubim ohne Urſache die Menſchen zernichten konte, weil wir von dieſen hohen Geiſtern vielleicht in einer zehen mahl weitern Entfernung, als die Beſtien von uns, abſtehen. Der Menſch iſt ja ſelbſt halb Thier. Doch was ſage ich halb? Kaum glaube ich, daß wir nur zu einen vierten Theile Engel ſind.

Es fallen mir zum Beweiſe, daß die Unbarmherzigkeit gegen unſchuldige Geſchöpfe Got äuſerſt misfällig ſey, auſer obangeführten, noch einige Sprüche heiliger Schrift in die Hände: So wirft zum Exempel im 4. B. Moſe 22. Capitel V. 28. 32. 33. der Engel des Herrn dem Bileam vor, daß er ſeine Eſelin mit Unvernunft gezüchtiget: **Warum haſt du deine Eſelin geſchlagen? Wo ſie nicht vor mir gewichen hätte, ſo wolte ich dich erwürget, und die Eſelin lebendig behalten haben.** Hiernächſt iſt dieſes ein Ausſpruch der ewigen Weisheit: **Der Gerechte erbarmet ſich ſeines Viehes,** aber das Herz des Gotloſen iſt unbarmherzig. Ferner wird im 5. B. Moſe 22. Cap. V. 6. 7. denen, ſo ſich gegen die Thiere milde erweiſen, langes Leben und Wohlergehen zugeſaget. Denn nachdem daſelbſt im vorhergehenden 4ten Verſe verordnet worden, daß wer auf den Wege einen Ochſen, Eſel oder ander Thier fallen ſähe, ſich deßen nicht entziehen, ſondern ihm aufhelfen ſolle, ſo fähret der heilige Geiſt fort und ſpricht: *Wenn du auf dem Wege findeſt ein Vogelneſt mit Jungen, und daß die Mutter auf den Jungen ſizet, ſolt du die Mutter fliegen laßen, auf daß dir es wohl gehe und du lange lebeſt.*

Nach der Sündfluth machte Got durch den Regenbogen ein Bündniß nicht allein mit denen Menſchen, ſondern auch mit dem Viehe. So gar der Sabbath war dem Zugviehe zur Ruhe verordnet. 5 B. M. 5. v. 14. *Am ſiebenden Tage ſolt du keine Arbeit thun, noch dein Ochſe, noch dein Eſel, noch alle dein Vieh.* Daß das Mitleiden gegen die vernünftigen Geſchöpfe nicht ein Werk der Barmherzigkeit, ſondern ein Werk der Gerechtigkeit ſey, lehret der Neun und Dreyſigſte Pſalm; **Herr deine Güte reichet, ſo weit der Himmel iſt, und deine Gerechtigkeit ſtehet wie die Berge Gottes; du hilfeſt beyde Menſchen und Vieh;** und der Hundert und Siebenvierzigſte: **Der dem Vieh ſein Futter giebt und den jungen Raben, die ihn anrufen.** Iſt es erlaubt einen apocryphiſchen Schriftſteller mit unter die Heiligen zu mengen, ſo höre, was Sirach ſpricht: **Einen frommen Knecht habe lieb; haſt du Vieh, ſo warte ſein**

Ich wundere mich dahero nicht, daß die heiligen Väter auf denen im Jahr 787. zu Calcuth in Northumberlande und zu Mercien gehaltenen Concilien in einem beſondern Kanon verbothen, daß die Engeländer ihren Pferden nicht mehr die Schwänze abſtuzen ſollen. Denn was du nicht willſt, daß Mächtigere dir thun ſollen, das thue auch den Thieren nicht.

Zwey und funfzigſtes Stük.

Eine Frage.

Wie gehet es? fragte ich einſt meinen Nachbar. Nicht gut, verſezte er, es ſind mir zu wenig Leute gram. Man ſtuzet über dieſe Antwort, die mir gleich wohl vernünftig ſcheinet. Denn wo wenig Glüke, ſind da wohl Neider?

Drey und funfzigſtes Stük.

Stolz der Kleinen.

Der Geſelle in der Werkſtat ſchläget den Lehrjungen härter, als der Meiſter. Der Secretär ziehet ſein Geſichte tiefſinniger in die Falten, als ſein Canzler. Mein Herr ſpricht heute keine Fremden, ſagt mein Bedienter zu den Fremden. O melden Sie mich doch, lieber Johan, ich bitte ergebenſt. Endlich thut er es. Ich laße den Fremden niederſizen, ſchäze mich unendlich vergnügt ihn kennen zu lernen, und begleite ihn bis an die Thüre. Das ſiehet Johan mit ſeinen Augen, aber er bleibet bey ſeiner Praxis. Ich habe erlebet daß der dritte Schulcollege ſich gegen den Sechſten mehr heraus genommen als der Rector, und der Lieutenant ſpricht viel entſcheidender, als ſein General.

So gehet es in allen Ständen. **Man lernet alsdenn erſt einſehen, daß man wenig iſt, wenn man etwas iſt.**

Vier und funfzigſtes Stük.

Die Welt ein Schattenſpiel,

ein Phyſikaliſcher Roman.

Wenn in der Welt alles vol und nirgend der geringſte Zwiſchenraum iſt, ſo läßet ſich keine

keine Bewegung begreiſen. Dahero es in Griechenland Weltweiſen gabe, die, weil ſie ſahen, daß in vollem Raume keine Bewegung möglich ſey, lieber ſolche aufheben und, daß alles ſtille ſtehe, behaupten wolten, daher ſie den Namen der Staſioten, oder derer Ständer, bekommen haben. Denn das deucht mich, muß ein Natur Verſtändiger nothwendig zugeſtehen, daß in der Welt alles derb und dichte angefüllet und ein hin und her zerſtreutes Leere nirgend anzutreffen ſey, zumal derjenige, der ohne Korper, die zugleich ſind, den Raum für ein Nichts hält. Die Materie alſo und der Stof iſt überal gleich dichte, hingegen ein

locus intactus, inanis, vacansque

blos ein Werk unſers Gehirnes, in der Natur aber nirgend zu befinden. So weit ſind mit mir die Neuern, ſo wohl als die alten Weltweiſen meiſtens einig, und ich brauche dieſen Heiſcheſaz blos anzunehmen, nicht aber zu erweiſen.

Nur darinnen gehe ich in etwas ab, daß ich in meiner Natur Lehre keine Elemente habe, oder, wenn es ja dergleichen geben ſolte, ſo laße ich ſie doch zum wenigſten nicht ſo herum flattern und in der Welt ſo herum ſchwärmen, wie das leichte Heer der Epikuriſchen Sonnen-Stäubgen und die franzöſiſchen Elemente des von Cartes thun. Alle Theile der Welt ſtehen, nach meiner Meynung, ſtille und alles iſt bey mir gleichſam aus dem Ganzen. Denn das Flickwerk der Monadiſten und Atomiſten wil mir durchaus nicht gefallen, ſondern ich ſtehe in den Gedanken, daß die Welt, in der wir wohnen, einem Marmor und dichtem Steine gleiche, in deren Innewendigen öfters vielerley Geſtalten, Bäume, Felſen, erbauete Städe, Blumen, Wolken und andere Merkwürdigkeiten entdeket werden, wenn man ſie ſpalten läßet. Das zuſammen gelaufene Volk derer Atomen, derer Monaden, derer bullularum radiantium und was dergleichen Din[illegible]chen etwa für mehrere Namen haben, ha[illegible] der Natur Lehre, ſeit dem ſie geſtanden, ſo viel Unfug und Verwirrung angerichtet, daß es nunmehro Zeit iſt, ſie aus dieſem Reiche zu verbannen und ihnen das Bürgerrecht zu nehmen, ob ich freylich wohl vorher ſehe, daß ſie allemal Prätendenten bleiben und ihre Beſchüzer finden dürften. Es mögen aber andere ihnen das Wort reden, wie ſie wollen, ſo weis ich meines Orts doch nur von einem auſer einzigen und unzerſchneidlichen Atomo, welcher die Welt iſt. Dieſes groſe Ganze, welches ich zuweilen die Materie, den algemeinen Weltſtof und ſo weiter, nennen werde, iſt nun aller Orten dichte angefüllet. Alle ſeine Theile ſehen einander ähnlich, es iſt unſichtbar, ſtetig, unbeweglich, untheilbar, durch und durch einerley, ja das allervolkommenſte und das allerreineſte Homogeneon.

Wenn nun aber, wie du ſageſt, alles in der Welt an einander hangend und gleich dichte iſt, wenn nichts dem andern weichet und alles gleichſam aus einem Stüke beſtehet, wie iſt denn möglich, daß, in einer ſolchen Welt von Marmor, ein von allen Seiten eingeſchloßener Körper ſich durcharbeiten und ſeinen Plaz verändern könne? Dieſes iſt nun eben der Knote und die Schwierigkeit, welche andere Philoſophen zwar geſehen, aber aufzulöſen nicht vermocht. Man ſezet beydes zuſammen: Eine wirkliche Bewegung und einen vollen Raum. Gleichwohl widerſprechen dieſe Dinge einander. Wie? ein Wetläufer ſol zu ſeinem Ziele kommen, da doch die Laufbahne von Anfange bis zu Ende mit der dichteſten Materie, härter als Diamant und Marmor, angefüllet iſt. Wahrhaftig das wird Kunſt ſezen! Doch wil ich es zu bewerkſtelligen ſuchen. Man ſol von der Bewegung eben dieſelbe Vorſtellung haben, und doch wird nichts in geringſten verrüket werden, ſondern die Elemente und Monaden, wenn es ja dergleichen giebet, ſollen alle in ihren Poſten ſtille, feſt und unbeweglich ſtehen bleiben.

Wohlan der Schauplatz öfnet ſich. Ich ziehe den Vorhang in die Höhe, und man wird ſogleich diejenigen Bilder, die wir Körper nennen, in dieſem an einander hangenden und untheilbaren Klumpen der Materie nach der Reyhe auftreten und luſtig unter einander ſpielen laſſen. Doch ſoll der Vorredner einen längſt bekanten Saz zuförderſt melden und nochmals einſchärfen, daß die Körper bloſe Erſcheinungen ſind.

Denn das iſt mein erſter Grund, worauf ſich alles ſteifet, daß alle Körper in der ganzen Welt, ſelbſt Sonne und Mond nicht ausgenommen, keineswegs ſelbſtſtändige Dinge und gleichſam dichte Maßen ſind, die wirklich aus einem Orte in den andern verſezet werden, wenn ſie ſich bewegen. Nein, dieſes iſt ein ſchändlicher Irthum der Sinne, mit welchem ſich die Menſchen zu vielen tauſend Jahren einmüthiglich betrogen. Bloſe Erſcheinungen ſind es, welche ſo wenig für etwas wirkliches zuachten, als die Kälte, oder als die Farben. Unſer eigner Leib beſtehet nicht aus einer gewiſſen

Anzahl ihm eigner Elemente, trit auch nicht eigentlich aus einem Orte in den andern über, ſondern iſt in allen Stüken und ganz vollkommen gleich denenjenigen Bildern, die man (da habt ihr mein ganzes Geheimnis) durch einen Hohlſpiegel in freyer Luft vorſtellig machen kan.

Weder die Bäume, noch die Sonne, noch der ganze Erdkreiß ſind ein Etwas, ſondern bloſe Lufterſcheinungen, die wir aber, durch Einbildung betrogen, fälſchlich für etwas wirkliches halten. Sehet, wenn ein Schattenwerk vermittelſt einer Zauber-Laterne an der weiſſen Wand gebildet und vorgeſtellet wird, ſo iſt Niemand ſo einfältig zu glauben, daß dieſe Bilder feſte und aus gewiſſen Elementen zuſammen gebakene Figuren wären, die man aus dem vorigen Orte, wenn ſie ſich bewegen, wegnähme und an einen andern Theil der Wand anſetze oder gleichſam hinſchöbe und anklebe; ſondern, wenn dort das Bild aus Mangel des Lichtes verſchwindet, ſo ſteiget es an einem andern Orte ganz neu hervor, und beſtehet alſo bey der Zauber-Laterne des Bildgens ganze

Bewegung darinnen, daß ein Ort der Wand wechſelsweiſe dunkel, der andere aber helle wird. Auf dieſe Weiſe geſchiehet nun in der Welt alle und jede Bewegung der ſo genannten dichten Körper. Es hebet ſich keine Atomus und keine Monade aus einer Stellung in die andere, ſondern der Stof aller Dinge bleibet, wie die obige Wand, feſt und unbeweglich ſtehen, nimmet aber ohne Unterlaß, ſtets nach einander verſchiedentliche Geſtalten an, deren eine die andere verdränget.

Nam, quodcunque ſuis mutatum finibus exit,
Continuo hoc mors eſt illius, quod fuit ante.

Kurz, die ganze Welt iſt der vorhin beſchriebene Klumpen, darinnen ſich aber poſſierliche Schatten zeigen, die man Körper nennet. Troja, das hölzerne Pferd und die darinnen verborgene Helden ſind ſo wenig etwas Selbſtändiges, als die Zeit, darinnen der damalige Krieg geführet werden, als die Uneinigkeit, als die Armuth, als die Kälte, oder als die Farben. Man thut Unrecht, wenn man von Körpern ſagt, daß ſie ſind. Sie ſcheinen nur zu ſeyn. Es geſtehen alle Weltweiſen,

weiſen, daß die Sinne durch bloſe modos rerum gerühret werden. Denn das Selbſtändige zu ſehen, iſt kein Menſch im Stande. Alles, was wir fühlen, ſehen, hören, riechen oder ſchmeken, ſind lauter Zufälligkeiten und keine durch ſich ſelbſt beſtehende Dinge, wie das Exempel der Farbe beweiſet, die ohne Licht ein Nichts iſt. Das wahre und ſelbſtändige der Dinge iſt unfühlbar und tief vor unſern Augen verborgen. Demnach kan kein Körper — gebet Achtung, es folget ein groſer Beweis! Demnach, ſage ich, kan kein Körper etwas Selbſtändiges ſeyn, weil er fühlbar iſt.

Mich dünket, ich habe mein völliges Geheimniß albereits verrathen, jedoch um die Sache deutlicher zumachen, wil ich bey dem Bilde des Hohlſpiegels, welches ſich in freyer Luft hin und her beweget, noch etwas ſtehen bleiben. Es iſt bekant, wie dieſes Geſpenſt entſtehe. Die Luft-Theilgen werden nehmlich gemahlet, indem die hellen Spitzen der Lichtkegel ſie beſtrahlen und ſichtbar machen. Man würde ſich irren, wenn man glauben wolte, daß ein ſolches Bild was ſelbſtändiges wäre. Wie nun hier, wenn das Bild beweget wird, nur das Licht, als ein zufälliges Ding, nicht aber die Luft, als die Materie, worinnen das Licht haftet, den Ort verändert; und gleichwie die Bewegung des Bildes geſchiehet, indem die förderſten Theile der Luft helle und die hinterſten nach einander finſter werden: ſo halte ich gleichfalls dafür, daß wenn wir in der Welt allerley Körper einher wandeln ſehen, nicht ſelbſt die Materie, als das Standbare, ſondern nur die Geſtalten in dem Raume fortgetragen werden. Ich ſtelle mir die Materie oder den allgemeinen Weltſtof nicht anders als eine Tafel vor, auf welche man verſchiedene Dinge ſchreiben, ſolche auslöſchen und dafür andere hinſezen kann. Sie iſt fähig, mit allerley Geſtalten ſcheinbarer Körper geſchmüket und beleget zu werden, die bald entſtehen, bald durch andere verjaget, wieder untergehen und dem Proteus gleichen.

Omnia transformans ſeſe in miracula rerum:
Nunc leo, nunc arbor, nunc erit hirtus aper.

Den Streich hätte man ſich vielleicht von mir nicht vermuthet, daß ich, um die Bewegung in der Welt zuerhalten, die Körper beynahe für nichts erklären würde; Allein, wenn ich bedenke, daß ehemals die Hize und die Kälte, der Regenbogen, die Farben, und andere Erſcheinungen mehr, für lauter würkliche Dinge gehalten worden ſind, die anjezt alle aus der Anzahl ſelbſtändiger Dinge herausgeſtoſen ſind, ſo dünket mich, ſey es einmal Zeit, auch mit den Körpern dergleichen vorzunehmen.

Man muß alſo nicht mehr glauben, als wenn die Körper ein Klumpen zuſammen geleimeter Elemente wären, der für ſich beſtünde, und ſich mit andern ſeines gleichen in dem Raume herum wälzete. Denn ſo lange der Verſtand von dieſem unreinen Begriffe nicht gereiniget iſt, ſo lange iſt alle Mühe vergeblich, die wahre Beſchaffenheit der Bewegung zu ergründen. Dieſe verkehrte Vorſtellung iſt es lediglich, die uns den Begrif von der Bewegung ſo ſchwer gemachet. Nunmehro aber werden alle Schwierigkeiten, die man darinne gefunden hat, auf einmal über den Haufen ſinken. Denn die Elemente bleiben ſtehen, und nicht die Materie, ſondern allein das Scheinbare verändert den Ort. Wenn alſo die Geſtalt der Materie an einem Orte verſchwindet, und darauf an einem andern auf ähnliche Weiſe hervor ſteiget, und ſo ferner im dritten und vierten Orte, ſo geſchiehet die Bewegung. Man kan ſich dieſes am beſten vorſtellen, wenn man ſich einbildet, daß ein menſchlicher Körper in Luft, ein anderes Stüke Luft hingegen in einen menſchlichen Leib verwandelt würde; denn der Stof der Welt iſt zu allen Bildern geſchiket, und alſo gewebet und eingerichtet,

— — — Vt apte formas fingatur in omnes,
Et quod erit iuſſus, (iubeas licet omnia) fiat.

Die Materie aber und der eigentliche Grund der Dinge iſt an und für ſich ſelbſt, wie ich ſchon gedacht habe, unbeweglich. Freylich müſſen wir hier unſern Sinnen nicht trauen. Wie vielmals iſt der Verſtand von ihnen nicht betrogen worden? Auch hier meynet derſelbige, er habe ein Stük Materie herum gehen geſehen, da es doch nur ein derbes Geſpenſte und ein fühlbarer Schatten war. Wenn wir alſo gleich öfters vermeynen:

— — — — — ac ſint huc forſitan illa,
Haec, translata illuc, ſumma tamen omnia conſtant.

So groß nun dieſer Betrug iſt, und ſo verkehret auch nur immer die Vorſtellungen geweſen ſind, die wir von dem Körper gehabt haben, ſo ſind wir doch hierinnen einigermaaſen zu entſchuldigen. Ja wir konten nicht anders denken. Denn die Materie iſt unſichtbar, und durch und durch gleichförmig, als wie die Luft. Wie wir nun, wenn wir einen Falken oder Adler fliegen ſehen, in unſerer Seele zwar ein Bild von dem Vogel erhalten, hingegen an die Luft gar nicht denken, dieweil ſie uns nicht in das Geſichte fället: alſo auch nimt uns in der Welt nur einzig und allein der Glanz derer Körper ein; aber der Materie, in welcher ſie doch ſchwimmen und geboren werden, wird gar dabey vergeſſen. Denn an dasjenige, was wir nicht ſehen, daran denken wir nicht, und wir glauben im Gegentheile nur dasjenige, was wir ſehen und fühlen. Folglich, da uns die Materie gar nicht in die Augen fält, ſo nennen wir dasjenige, was eigentlich der Stof aller Dinge und das Volle iſt, verkehrter Weiſe das Leere.

Solche Menſchen ſind wir nun. In allen Dingen laſſen wir uns von eitlen Bildern blenden. Da ich das erſtemal von Schiespulver ein Lauffeuer machen ſahe, da vermeynete ich nicht anders, als wenn eben dieſelbe Flamme, die gleich bey dem Anfange der Linie zu ſehen war, bis an das Ende hinaus liefe. Warum? die Sinne betrogen mich. Ich ſahe eine Flamme; eben ſo, wie ſie im Anfange der Linie aufgienge, ſo erſchiene ſie auch in der Mitten, und am

Ende war es eben dieſelbe Flamme. Ich dachte aber hier nicht nach, daß eine Flamme der andern ähnlich ſehen, und daß es alſo viele Flammen ſeyn könten, die ich für eine halte. Denn es entſtehet ſtets eine neue, ſo bald die vorige in der Luft verloſchen iſt. Aber daran dachte ich nicht.

Alſo ſind wir gleichfals zu entſchuldigen, wenn wir zeithero uns eingebildet haben, daß die Körper in der Welt jedesmal eben von derſelbigen Materie wären. Die Materie iſt durch und durch gleichförmig. Ein Theil derſelben ſiehet dem andern ähnlich. Eben darum iſt ſie unſichtbar, eben ſo wie die Luft. Wer konte ſich alſo wohl in dieſem gleichförmigen Plane ein Merkmal nehmen? oder wer kennet die Elemente ſo eigentlich, daß er an ihnen erſehen könte, ob es die vorigen Elemente wären, oder ob neue Elemente jenen nur die Kleider abgeborget hätten? Denn es ſiehet ja ſtets ein Körper den andern volkommen ähnlich, und daher vermeynen wir nicht, daß es verſchiedene Körper ſeyn können, ſondern halten dafür, es ſey alles das vorige.

Ein ſolcher Irthum iſt nun alt genung. Man muß ihn demnach aus ſeinem Beſize, in welchem er ſich heimlicher und erſchlichener Weiſe bey uns geſezet hat, endlich einmal heraus werfen, und ſich keine Verjährung und nicht das Anſehen ſeines Alterthumes daran verhindern laſſen. Denn es iſt in der ganzen Welt kein Körper etwas ſelbſtändiges. Auch ſo gar die Erde iſt eine bloße Erſcheinung.

Wenn ich die Sonne erblike, ſo iſt es nicht eine Kugel zuſammen gerolleter Elemente, die ſich von einem Orte des Himmels zu dem andern wälzet. Einen gewiſſen Weg nimt ſie, das weis ich. Eben dieſen Kreyß in dem ſie ſich fortbeweget, muß man ſich ganz dichte und derb einbilden. Denn, ob uns ſchon die Himmels Luft ſehr dünne zu ſeyn ſcheinet, ſo iſt doch daran nur die Beſchaffenheit der Materie ſchuld, die uns bald ſo, bald anders vorkommet, wornach ſie ihre Beſtimmungen erhalten hat. Wenn man aber auf den Grund dringet, und ſich das äuſſerliche Anſehen nicht feſſeln läßt, ſo wird man finden, daß aller Orten eben daſſelbe zum Grunde lieget, und daß alſo das Dichte und Dünne, ingleichen das Weiche und das Harte nichts anders, als bloſe Erſcheinungen ſind; Doch wieder auf die Sonne zu kommen, ſo träget in ihrem dichten Kreyße ein jeder Punkt in zwölf Stunden des Tages nur einmal das Bild derſelben, hierauf nimt es in den folgenden Orten Plaz, bis es auch dieſe wiederum auf gleiche Art verläſſet. Alle übrigen Oerter ſtehen unterdeſſen müßig, ſo lange, bis das vorige Bild wieder an ſie zu tragen kommet. Und alsdenn ſaget man, die Sonne ſey herumgelaufen.

Es werden aber mit meiner Philoſophie die Stuzer übel zufrieden ſeyn. Zum Henker wie? wird mancher ſagen, ſo haben wir keinen gewiſſen Körper? So wäre der Leib, der jezo am Tiſche ſizet, nicht eben derjenige, der er vormals war, da ich vor dem Spiegel ſtande? In der That, es iſt nicht anders.

Es ſind nicht die vorigen Monaden. Aber es iſt eine ähnliche Beſtimmung anderer Elemente, der Stuzer aber iſt eben derſelbe. Da findet ihr nun, o Sterbliche! wie wenig in der Welt euch zugehöret, da ſelbſt der Leib, daß ich frey reden mag, nicht euer eigen iſt. **Plato** hat vollkommen Recht, wenn er gelehret hat: Es wäre nichts beſtändiges, und nichts, daß nur drey Augenblike lang eben daßelbe bliebe. Da dem nun alſo iſt, ſo muß man ſich mit dem **Seneca** über die Narrheit derjenigen billig wundern, qui tantopere amant rem fugaciſſimam, corpus.

Da der entbrante **Paris** **Helenen** entführte, ſo hat er nicht etwan dem Griechenlande ein Stüke Materie entriſſen, und es nach Troja verſezet. Nein, Denn da in Troja alles vol war, ſo würde ſie daſelbſt keinen Plaz gefunden haben, wenn nicht etwa ein gleich großes Stüke Materie in Griechenland ſtat ihrer eingetreten wäre, welches aber unmöglich iſt. Sondern es iſt der Weg von ihren Vaterlande bis nach Troja, mit dichter

Materie angefüllet geweſen, in dieſer iſt eine Linie mit lauter Helenen entſtanden, und ihr Körper iſt gleichſam hingefloſſen. Auf dieſe Weiſe geſchehen nun alle Bewegungen.

Demnach, da vormals viele geglaubt haben, es könne keine Bewegung erfolgen, wo nicht ein leerer Raum dazu gegeben würde, ſo habe ich, deucht mich, durch meine Erfindung es dahin gebracht, daß, wenn die Natur nicht angefüllet, nicht gleich dichte und vol iſt, alle Bewegung unmöglich. Ich ſtimme dem Ariſtoteles bey, der in ſeiner Natur Lehre mit vielen Gründen erwieſen hat, es könne keine Bewegung ſeyn, wenn der Raum leer ſey; und eine große Ausführung gemacht hat, davon die lezten Worte dieſe ſind: Es iſt entweder gar keine Bewegung, oder wenn eine iſt, ſo iſt der Raum nicht ledig.

Fünf und funfzigſtes Stük.

Die Menſchen Haut.

Alles iſt jezo ökonomiſch. Um mich ebenermaſen um dieſe Wiſſenſchaft verdient zu machen, ſo wil umſonſt und unentgeldlich einen Vorſchlag eröfnen, für welchen ich viele tauſend Thaler, als einen Preiß, hätte verlangen können.

Mein Vorſchlag iſt das Leder um die Hälfte wohlfeiler machen. Es dauert mich nemlich, daß die Menſchen mit der Haut begraben werden. Was für ein unendlicher Vortheil wäre es nicht für die Völker geweſen, wenn Odin oder Mahomed oder ſonſt ein anderer Religions Stifter das Abziehen der Haut nach dem Tode zu einem Sacramente gemacht hätte, in welchem Falle deſſen Anhänger ganz gewis alle diejenigen für unglükſelig gehalten haben würden, deren Unglaube ſie an der Abſtreifelung, als dem Wege zum Paradieſe, verhindert. Allein da dieſes nicht geſchehen, ſo wil ich jezt dahin antragen: ob nicht die Liebhaber des gemeinen Beſtens und alle patriotiſch denkende Welt-Bürger ſich nach dem Tode abdeken zu laßen, großmüthigſt Belieben tragen möchten. Iſt es nicht ein unausſprechlicher Schade, daß ſo vieles Menſchen Leder ohne allen Nuzen in der Erde vermodern muß, welches zu Beſchlagung der Stühle, Bekleidung der Bücher und zu tauſend andern Dingen nüzlich anzuwenden ſtünde. Die Menſchen-Haut, wenn ſie vom Gerber zugerichtet und gahr gemachet, dergleichen ich ſelbſt beſize, iſt ein überaus dikes Leder, jedoch biegſam, und in der Dauer unvergleichlich.

Hier aber ſehe ich meinem Leſer die Haare zu Berge ſtehen, welches mich nicht wundert, weil es ein gemeiner Fehler, alles ungewöhnliche für abſcheulich zu halten. Von ſolchem Vorurtheile muß man ſich reinigen. Ich wenigſtens kan unmöglich ſo klein denken. Ehe die Beſchneidung eingeführet wurde, hat unfehlbar dieſe ſo außerordentlich ſonderbare

Handlung weit lächerlicher und ſchändlicher geſchienen; aber die Gewohnheit hat alles dergeſtalt bedeket, daß ganz Aſien und Afrika, folglich der meiſte Theil der Menſchen ſich dem ſteinern Meßer willig unterwirft. Solte alſo mein jeziger Vorſchlag einem oder dem andern anſtößig ſcheinen, ſo iſt es ein Fehler der Zeit, in welcher ich lebe, und nicht der meinige.

Wer ſolte nicht wünſchen der Welt auch nach dem Tode zu nüzen?

Ziska, der Huſiten Alexander, befahle ſein Fell über eine Trommel zu ſpannen, mit der Verſicherung, daß die Feinde blos vor ſolchem Schalle weichen würden. Es iſt aber dieſer groſe Held, ſeinem Willen und gegebenen Befehle zu wider, nichts deſto weniger mit ganzer Haut begraben werden.

Sechs und funfzigſtes Stük.

Der geſtirnte Himmel.

In dieſer ſtillen Nacht, o Lampe! meine Freundin! bin ich der einzige, der lebet; wenn denken leben iſt. Nirgend Caroſſen, nirgend Ordens Bänder von zwanzig Bedienten begleitet. Jezt bin ich der Vornehmſte und, wenn man wil, ein König. Solte ja etwa ein Prinz auf Roſenblättern ausgeſtreket, vom geſtrigen Schmauße noch wachen, ſo ſiehet er gleichwohl euch nicht, meine Bewunderung! euch, ihr leuchtenden himliſchen Körper. Doch ſtille! der Nachtwächter rufet. Dieſer ſiehet zwar die Sterne, aber er denket ſie nicht.

Sieben und funfzigſtes Stük.

Der Thüringer Wald.

Jener hatte ſich im Thüringer Walde verirret, ſo, daß er keinen Ausweg finden konte. In groſer Angſt fienge er an zu beten: Mein Got! ſagte er, du haſt mir ja aus Mutterleibe geholfen, ſo wirſt du mir doch auch aus dem Thüringer Walde helfen.

Acht und funfzigſtes Stük.

Vom Almoſen.

Die Chriſten lehren, das Almoſen ſey eine Wirkung oder ein Ausbruch der Liebe und Barmherzigkeit. Die Türken aber ſagen, daß das Almoſen eben ſo gut eine Wirkung der Gerechtigkeit, als der Liebe, ſey. Wer von Natur gar nicht barmherzig, aber gerecht iſt, ſieht ſich verbunden, nach dem Verhältniße ſeines Vermögens Elenden zu helſen. Denn da ein jeder ohne ſein Verſchulden nothleidender Bürger auf dem Beyſtand des Nebenbürgers ein Recht hat, ſo iſt dieſer auch dieſen Beyſtand ihm zu leiſten ſchuldig und verpflichtet; weil Befugniß und Schuldigkeit zwey Worte ſind, die einander entſprechen. Dieſe arabiſche Lehre gefält mir. Das Almoſen iſt wirklich ein Werk der Gerechtigkeit. Ich wundre mich alſo gar ſehr, daß dieſes Kraut, da es doch eine doppelte Wurzel hat, ſo ſpärlich fortkommet und ſo ſelten gedeyet, ja ich mache mir ſelbſt hiermit den Vorwurf öffentlich, daß ich nach Beſchaffenheit meiner Umſtände hierinnen zu wenig thue; denn ich bin geizig. Großer Got! wie gut habe ich nicht dieſen meinen Fehler eingeſehen, wie oft habe ich ihn nicht beßern wollen, und es doch nicht ſatſam gethan. Mein Nachbar, der Seiſenſieder, der früh und nachmittags auf denen Dörfern herumſchwärmet, hat die Moral nicht ſtudiret; das weiß ich ganz gewiß. Aber er giebt nach dem Verhältniße ſeines Vermögens mehr, als ich, weil er von Natur weniger, als ich, geizig iſt. Ich aber habe Türken und Chriſten geleſen und bleibe immer, wie ich bin.

Neun und funfzigſtes Stük.

Ein kleines Bild der Unermeßlichkeit.

Der gemeine Man wundert ſich, wenn man ihm ſaget, daß ein faſt unſichtbarer Staub des allerkleinſten Sandkernes, gegen die ganze Erdkugel gerechnet, noch weit größer ſey, als die Erde, wenn man ſie mit jenem blauen Raume vergleichet, der zwiſchen uns und dem äuſerſten ſichtbarn Fixſterne ſich ausbreitet. Hier iſt unſer ganzer Erdbal noch weniger als ein Staub. Dieſes iſt nicht ſo ſchwer, daß man es nicht auch einem Fuhrmanne überaus leicht und dergeſtalt begreiflich machen könne, daß er ſo gewis davon überzeugt wird, als von dem ihm geläufigen Saze, daß ſein Huth ſchwarz ſey. Allein, was wird er ſagen, wenn man ihn, nachdem er dieſes eingeſehen, zu neuen Unermeßlichkeiten, gegen welchen der ganze blave Himmels Raum ſamt allen ſeinen Sternen ein Nichts iſt, wenn man ihn nemlich weiter fort zu denen umbekanten Sonnen führet, welche jenſeits des äuſerſten Firſternes in das unendliche und dahin fortgebauet, wohin weder Geſichte, noch Sehrohr, noch die Gedanken eines Menſchen reichen. Wo die Milchſtraße aufhöret, da fangen ſich neue Welten an.

Aller Himmel Himmels Kreyſe
Könten auf dieſelbe Weiſe,
Eben wie der Kreyß der Erden,
Wiederum ein Pünktlein werden,
Wenn wir noch viel größre Welten
In Vergleich mit ihnen ſetzen.

Dieſes wird er kaum ſtarrend denken, der Man, der von Got, größer als dieſes alles, einen Begrif zu haben und ſelbigen auf Treu und Glauben ſeines Schulmeiſters, vollkommen zu kennen vermeynet.

Würde die Sonne mit der Erde, dem Saturne und allen ihren Planeten auf einmal ausgelöſchet, ſo würde dieſes am Himmel ſo unmerklich ſeyn, als wenn ich aus meinem Garten ein Sandkorn hinweg trüge. Was bleibt nunmehro der Menſch? welcher gleichwohl glauben kan, Got habe die Welt ſeinet halber gebauet. Wo bleibet, ſage ich, der Menſch, welcher, vertiefet in nichtswürdige Thorheit, ſich zum Mittelpunkte der Schöpfung machet!

Sechzigſtes Stük.

Der Mann von Autorität.

Wer ſich ein Anſehen geben wil, muß erſtlich eine ſchallende und ſtarke Stimme haben, daß, wenn er redet, alles zum Schweigen gebracht wird. Denn wenn die Glocke ertönet, ſo iſt die Schelle dahin. Zum andern muß er mit Geſchicklichkeit begabet ſeyn und

Verſtand beſizen, ſonſt iſt der vornehme Geſichtszug lächerlich. Nun aber dächte ich, wird doch der Mann von Autorität wohl fertig ſeyn? Nein; Die Haupteigenſchaft ermangelt: Er muß ein aufwallendes Herz haben, nicht den mindeſten Fehler überſehen, ſondern die Müke in einen Elephanten zu verwandeln und, mit völligen Zutrauen zu ſeiner Perſon, ſich hoch zu ſchäzen wiſſen. Denn im Fall er noch ſo viel Verſtand und Gewalt hat, wenn er milde denket, Fehler überſiehet, ſich im Umgange herabläßet, nicht ſpaniſch einhergehet und ſein Betragen nicht ernſthaft einrichtet, ſo fürchtet man ſich für ihn nur zur Helfte. Bey dem mindeſten Widerſpruche muß ſeine Galle in Gährung gerathen. Denn da die Worte einen doppelten Nachdruk erhalten, wenn das Herz redet, das heiſt: wenn die Geiſter in Hize gerathen und die Augen funkeln, ſo muß er mit völliger Ueberzeugung glauben, daß niemand Verſtand habe, als nur er, und ſich ſo lange herum zanken, biß aus Verdruße und Abneigung zum Hader alle übrigen ſeine Meynung billigen. Ich nehme nur einige von mir ſelbſt hochgeſchäzte Männer aus, die, ohne daß ſie grob ſind, wegen ihres vornehmen Standes, oder wegen ihrer von jederman anerkanten Tugend, oder wegen Alters, oder ihrer ausnehmenden Geſchiklichkeit halber, ehrwürdig ſind. Auſer dieſen aber bleibet es bey meiner Regel: Wer milde denket iſt ohnſtreitig ein ſchäzbarer und guter Mann, aber ſchwach und zur Regierung ungeſchikt. Nicht durch Liebe, ſondern durch Furcht wird die Geſelſchaft in Ordnung erhalten.

Man ſiehet hieraus, daß in der Welt das böſe Herz eben ſo nöthig und brauchbar, als das gute. Was wir für Fehler halten, ſind Volkommenheiten, und ein reiferes Nachdenken hat mich überzeuget, daß eine Welt ohne Diebe tadelhaft und unvolkommen ſeyn würde. Ulyßes war ein brauchbarer Kerl, aber die Säfte und das Blut, ſo Ulyßes hatte, ſind die Säfte eines Diebes. Folglich muß es Diebe geben, auf daß der Held von Ithaka gebohren und Troja erobert werden kan.

Ein und ſechzigſtes Stük.

Von heiligen zehen Gebothen.

Da es eine der höchſten Weisheit ſehr nachtheilige Gedanke iſt, zu glauben, daß Got was vergebliches unternehme, ſo haben die Naturaliſten ſich verwundert, daß er auf ſteinerne Tafeln: du ſolſt nicht töden, du ſolſt nicht ehebrechen, du ſolſt nicht ſtehlen, geſchrieben habe. Zu was für einen Endzweke? Iſt denn dieſes alles nicht längſt ſchon in das menſchliche Herz geſchrieben? Man ſtelle ſich vor, daß ein ganzes Volk vierzig Tage lang voller Erwartung götliche Verordnungen zu vernehmen, ſich um Berg Sinai gelagert, und endlich unter Donner und Blizen ein Geſez publiciren höre: du ſolſt nicht ſtehlen, du ſolſt nicht töden. Moſes ſelbſt, ſagen die Feinde der Offenbahrung, würde ſich geſchämet haben, dergleichen Geſeze abzuleſen; Geſeze, woran noch nie ein

Hurone, noch Grönländer, noch Hottentotte, noch Thracier, noch Garamante gezweifelt. Man müßte glauben, ſagen ſie, daß die Götter, ſo dem **Numa**, **Lykurgus**, **Orpheus**, **Minos**, **Zaleukus**, **Mneves**, **Zathrauſtis** und **Zamolxis** die Geſeze mitgetheilet, weiſer geweſen, welches warhaftig höchſt ärgerlich.

Ich weis nicht, was man hierauf geantwortet. Geſchimpfet wird man haben und etwa geſeufzet, aber damit iſt es nicht ausgerichtet. Ich ſtelle mir, um den Zweifel zu heben, die Sache alſo vor, daß Moſes oder wer ſonſt dieſe Bücher von Moſe gefertiget, nur die Rubriken und Hauptabtheilungen uns genant habe, ohne die beſondern einzelnen von Diebſtahle oder Feyertagen oder Ehebruche handelnde Geſeze inſonderheit nach der Reyhe weitläuftig hinzuſezen. Du ſolſt den Feyertag heiligen, das war bloß die Ueberſchrift. Die einzelnen Geſeze, wie der Sabbath geheiliget werden ſolle, werden bey dieſer Stelle, wo Moſes nur die Geſchichte kurz erzehlet, nicht berühret, ob ſie gleich auch auf denen Tafeln wirklich geſtanden. Es veranlaßet mich unter andern dieſes zu glauben die ungleiche Abtheilung, da auf der erſten Tafel nur drey Gebothe, auf der andern aber ſieben geſtanden. Wären dieſe kurzen Worte der erſten Tafel die Geſeze ſelbſt, ſo würde viel leerer Plaz geblieben ſeyn. Da hingegen die andere Tafel ſehr klein und enge geſchrieben wäre, welches nicht gut ausgeſehen haben würde. Aber nach meiner Einbildung ſind die Ueberſchriften; **du ſolſt keine andere Götter haben, du ſolſt dem Namen Jehova nicht misbrauchen, du ſolſt den Feyertag heiligen,** gerade diejenigen Puncte, die bey den Juden als ein Theil der Religion, (indem daſelbſt von Faſten, Altären, Opfern, Prieſtern, Strafen der Abgötterey u. ſ. w. viel beſonders verordnet) am weitläuftigſten behandelt werden. Bey den übrigen ſieben Gebothen äuſerte ſich zwiſchen Juden und Heyden nicht ſo ein großer Unterſchied, als bey den drey erſtern, darum waren erſtere dreye ſo weitläuftig, als die übrigen ſieben zuſammen genommen. Mich deucht alſo, daß, man mich verſtehen wird, wenn ich ſage: daß die Worte: du ſolſt den Feyertag heiligen, nicht das Geſeze ſelbſt, ſondern nur die Ueberſchrift, und der kurze Inhalt gar vieler vom Gottesdienſte handelnder, vorher unbekanter Ceremonial Geſeze geweſen, ſo Got insgeſamt auf dieſe Tafeln wirklich geſchrieben, Moſes aber zu nennen, der Kürze halber, unterlaſſen hat. Meine Meynung gewinnet viele Wahrſcheinlichkeit, wenn man die Stellen in denen Büchern Moſes ſelbſt aufſchläget.

Uebrigens heiſen es ſteinerne Tafeln. Hier iſt vermuthlich die eigentliche Bedeutung des hebräiſchen Wortes verlohren gegangen. Stein iſt ſchwer, ſehr ſchwer. Wie konte Moſes ſteinerne Tafeln ſo leicht vom Berge herunter tragen, wie konte er ſie zerbrechen? Ich vermuthe, daß es eine Compoſition von Gyps geweſen, den man ſehr dünne auftragen kan. Es heiſt auch nicht, daß Got die Gebethe eingehauen, ſondern daß er ſie darauf geſchrieben habe, welches bey Gypſe ſich gut thun läßet.

Zwey und ſechzigſtes Stük.

Was iſt ein treuer Diener.

Wenn dein Herr jemanden, der ihm auf der Landſtraße begegnet, die Müze vom Kopfe herunter reiſet, aber dieſe ſich nicht nehmen laßen wil, ſondern ſein Eigenthum zu vertheidigen ſuchet, ſo mußt du auf ſelbigen mit zuſchlagen. Alsdenn führeſt du den Titel eines rechtſchaffenen Dieners.

Drey und ſechzigſtes Stük.

Was man nicht ſiehet, und doch glaubet.

Wenn ſich heutiges Tages ein Gelehrter finden ſolte, welcher, ob der Mond und die Planeten wirklich bevölkert? und ob:

Da Erden fremder Art, um fremde Sonnen ſchweben,
Auch andre Seelen da in andern Leibern leben?

annoch zweifeln wolte, was ſol ich von einem ſolchen Menſchen ſagen, was ſol man mit ihm machen? Man muß ihm ein Bündel Heu vorwerfen.

Gottes unermeßliche Güthe hat in dieſem Duodez Planeten, welchen wir bewohnen, jeden Waßertropfen im Sumpfe mit Einwohnern verſehen, aber den unermeßlichen Himmels Raum hat er öde gelaßen? Nun ihr Moraliſten — Doch es iſt Mitternacht! Um denen Federn zuzueilen, lege ich die Feder nieder. Lebe wohl Jupiter, gute Nacht lieber Mond!

Vier und ſechzigſtes Stük.

Ob die Welt zu altern anfange?

Dieſe Frage iſt nicht neu, indem ſie ſchon vormahls das Nachdenken uralter Weltweiſen * beſchäftiget, als welche ſorgfältige Unterſuchungen angeſtellet haben, ob Menſchen, Thiere, Graß und Bäume heutiges Tages noch eben ſo groß, ſo lang und ſo vollkommen wären, als ſie zur Zeit der Schöpfung geweſen? oder aber, ob die Welt zu altern anfange? ob die Größe der Dinge abnehme, folglich Menſchen und Pferde jezo kleiner ſeyn dürften, als ſie vor tauſend Jahren geweſen?

Solinus ſchreibet: Man habe in der 58ſten Olympiade des Oreſtus Körper ausgegraben, der zwölf Fuß und ein Viertel lang geweſen. Ja **Homer** hat bereits die Meynung geheget, daß die Menſchen immer kleiner würden, worauf ſich **Juvenal** beziehet, wenn er ſpricht:

> Nam genus hoc, vivo iam decreſcebat Homero;
> Terra malos homines nunc educat atque puſillos.

Nehmlich alles und jedes wächſet durch gewiße Triebe; dieſe ſcheinen mit der Zeit ſich zu verringern und ſchlaf zu werden; alle Kräfte te laßen endlich nach und ein verjährtes Weib gebieret keine oder doch ſchwächliche Kinder, eben ſo wie halb abgeſtorbene Bäume nur wenige und kleine Früchte zum Vorſchein bringen. Was Wunder alſo, wenn der Natur endlich die Nahrungs Mittel gebrechen und unſerer alten Mutter, nach und nach die Milch entgehet. Vieleicht ſind die erſten Menſchen auch viel feuriger und munterer geweſen; vieleicht — welch ein Unglük, wenn es wahr ſeyn ſolte! pfleget der Verſtand der Menſchen ſich eben ſo, als wie der Leib, in allen Jahrhunderten zu verringern. Wollen wir dem **Lucretius** nicht glauben, welcher dafür hält, daß die Natur, welche Anfangs Rieſen und Rolande hervorgebracht, jezo lauter Zwerge zeuge:

---

* Plin. Hiſt. Nat. lib. 7. cap. 16. Homer Iliad lib. 6.

Iamque adeo, ſaget er, affecta eſt aetas, affectaque tellus
Vix animalia parua creat, quae cuncta creauit
Secla, deditque ferarum ingentia corpora partu.

Das Schwerd, welches das Mädgen von Orleans in Schlachten geführet haben ſol und denen

nen Reiſenden vorgezeiget wird, kan heutiges Tages kaum der ſtärkſte Mann erheben und man erſtaunet, wenn man die alten Helieparten und Streitkolben in die Hände nimt, womit unſere Vorfahren ſich furchtbar gemachet. Auch ſind die Römiſchen Gebäude viel majeſtätiſcher und deren Seulen ſo erhaben, daß man vermuthen ſolte, es müſten darinnen größere Leute gewohnet haben. Noch eins, gleichwie die Menſchen heut zu Tage, wie man dafür hält, nicht mehr Methuſalems und Neſtors Jahre erreichen, ſo ſolte man vermuthen, daß mit ſolchen Alter auch die Leibes Größe durchgängig abgenommen habe. Sind aber die Menſchen kleiner, ſo folget, daß auch die Größe der Pferde, der Elephanten und anderer Thiere, ſo wie das Graß, welches ihnen zum Unterhalte dienet, und die Höhe derer Bäume ſich verringern müße.

Malebranche behauptet, daß in dem erſten Samenkorne eines jeden Gewächſes alle Pflanzen dieſer Art, welche inskünftige, (bis auf die Zeit, da alle Räder der Natur auf einmal ſtille ſtehen) gleichſam eingeſchloſſen wären; welche nach und nach, wenn Sonne und Waßer in ſie wirken, ſich nur entwikelten. Er ſaget, daß in erſten Baume alle Bäume, in erſten Menſchen wir alle, und das ungemeßene Heer der Vögel einer jeglichen Art in dem erſten Eye, wie wohl in unendlich kleiner Geſtalt, ſchon vorbereitet geweſen und darinnen verſchloßen gelegen. Solte nun nicht das Enthaltende größer ſeyn, als dasjenige, ſo in jenen eingeſchloßen und enthalten wird? Wäre dieſes, ſo müſten alle Geſtalten von Jahren zu Jahren, wie wohl auf eine unendlich kleine und unmerkliche Art, ſich verringern und kleiner werden. Denn Niemand wird leugnen daß die Schale gröſer als der Kern. Hieraus aber folget, daß wenn die alten Pygmäen

Gens cubito non altior vno,

daß wenn, ſage ich, Pygmäen, ſo mit ihren Erbfeinden den Kranichen blutige Kriege führeten, wieder von Toden erweket, aufſtehen ſolten, ſie über jezige Heuduken und Flügelleute

leute ihr Geſpötte treiben würden. Doch man kan ſich damit tröſten, daß, die wir jezo leben, gegen die Nachkommen, ſo in tauſend Jahren etwa ſeyn möchten, wenn unſere Gebeine dereinſt ausgegraben werden ſolten, ebenermaſen von ziemlicher Größe ſcheinen dürften. Die Sichel der Zeit ſchneidet täglich etwas ab, und verringert alles

> Aetas parentum peior auis tulit
> Nos nequiores, mox daturos
> Progeniem vitioſiorem.

Dieſes könten ohngefähr die Gründe und Beweiſe abgeben, durch welche man der Meynung, daß die Größe der Körper, weil die Welt zu altern anfänget, nach und nach abnehme, einige Wahrſcheinlichkeit zu Wege bringen könte.

Allein ich erkläre dieſelben insgeſamt für falſch und behaupte, daß die Menſchen nicht allein in ihren Sitten, ſondern auch phyſikaliſch betrachtet, noch eben diejenigen ſind, welche ſie vor viele tauſend Jahren geweſen, wobey ich die alten ſchwarzen Mumien, ſo in denen Aegyptiſchen Pyramiden,

den, zu welchen die in der Gefangenſchaft gerathene Iſraeliten die Ziegel ſtreichen muſten, gefunden werden, zu meinen Zeugen anrufe, als welche ſamt denen leinen Tüchern, Bech und Binden, worinnen ſie eingehüllet, die Größe heutiger Menſchen nicht überſteigen. So ſind auch die alten Reliquien der Heiligen nicht Rieſenförmig, und könten wir uns gar füglich desjenigen Hausrathes, derer Flaſchen, Schüßeln, Schalen, und Griffel, ſo in den verſchütteten Städten Italiens und ſonſt ausgegraben werden, auch heut zu Tage zum Gebrauche bedienen. Ich habe nicht gehöret, daß jemals ein Kayſer bey der Krönung die alte kayſerliche Krone mit einen Wulſt auszuſtopfen oder den Mantel ſich annehen und kürzen zu laßen, hätte für nöthig befunden. Wohl aber hat man in Italien Grabmäler der Knechte, oder wie ſie eigentlich genennet werden, Catacumbas entdeket, wo ihre Gebeine noch unverweſet liegen. Gleichwohl ſind ſolche Gerippe nicht größer, als die unſrigen, folglich die Menſchen noch eben dieſelben. Der König David ſinget in einer ſeiner Oden: Unſer Leben währet ſiebenzig Jahr und wenn es hoch komt, ſo ſind es achtzig Jahr, wenn es koſtbar geweſen, ſo iſt es Mühe und Arbeit geweſen. Findet man nun wohl, daß diesfals heut zu Tage der mindeſte Unterſchied ſey?

Was aber die ausgegrabenen großen Rippen und Gebeine anlanget, ſo hat man längſt wahrgenommen, daß unſere Einbildung ſich betrogen und die ſo genanten Rieſengebeine nichts anders, als Theile von Walfiſchen ſind, die ſich mitten in feſten Lande, ja öfters auf denen Gebürgen verſteinert ſehen laßen. Wie man denn einſt in Teutſchland ein völliges Gerippe von einen Elephanten und in dem 1772ſten Jahre in Siberien einen Kopf auch Bruſt und den vordern Fuß von einen Rhinoceros ausgegraben. Was für ein Schikſal mag wohl ein ſo fremdes Thier nebſt andern, die unter dem Wendezirkel gebohren worden und den Nordwind nicht vertragen können, in dieſe kalten Länder verſezet haben? Entweder man muß glauben, wie auch die Sternſeher wirklich angemerket, daß die Einbeugung der Ekliptik dergeſtalt wandelbar ſey, daß der ſchiefe Winkel, welchen ſie jezo mit der Linie macht, vorhero ein ſtumpfer geweſen und alſo die Sonne in vorigen Zeiten viel weiter nach Norden zugelaufen, als heut zu Tage geſchiehet: oder, weil daran einige zweifeln wollen, ſo müſſen wir, obige Erſcheinung zu rechtfertigen, annehmen und behaupten, daß, als nach **Burnets** Lehre die Erde einmals geborſten, ſie dadurch ihre Schwere und Mittelpunct verändert zu haben ſcheine und in eine ganz andere Lage gekommen ſey.

Allein zu des Burnets Wunderwerke braucht man keinesweges ſeine Zuflucht zu nehmen, da auſer allen Zweifel, daß einsmahls eine Zeit geweſen, in welcher Grönland unter der Linie geſtanden. Alſo wird es auch geſchehen, daß Africa dereinſt unter dem Bäre ſeyn wird, indem der Pol, wiewohl ſehr unmerklich, ſich immer mehr und mehr vom großen Bäre entfernet. Etwa in vier tauſend Jahren, ſaget Herr Käſtner, werden

> Populi quos deſpicit arctos

die Italiäner ſeyn. Die Elephanten ſind alſo aus Teutſchland gewichen und von Jahren zu Jahren immer näher nach Aſien gegangen. In welchem Jahre ſie in Teutſchland gewohnet, mag ein Mathematiker ausrechnen; des Herren Käſtners vier tauſend Jahre ſcheinen mir zu wenig.

Fünf und Sechzigſtes Stük.

Von dem heydniſchen Gottesdienſte unſerer Vorfahren.

Es giebet in der Welt unzählige Religionen, die zwar in Anſehung der Art von Offenbarung und derer Geheimniſſe ſehr unterſchieden ſind, jedoch mit einander darinnen übereinkommen, daß man Got ehren, Niemanden beleidigen und Laſter fliehen ſolle; desgleichen, daß die Seele des Menſchen unſterblich ſey.

Es ſind mir, was das lezte anbetrift, als eine Ausnahme, nur allein die Juden bekant, bey welchen ein Geiſtlicher ſich öffentlich zur Secte der Saducäer bekennen, alſo die Unſterblichkeit der Seele läugnen und doch zugleich hoher Prieſter ſeyn konte. *

Was den Gottesdienſt der Griechen und Römer anlangt, ſo wiſſen wir von ihren eigentlichen Geheimnißen, auſer was die Dichter, nach ihrer Art, fabelhaft davon einſtreuen, und daraus kein Zuſammenhang abzunehmen, faſt gar nichts, weil die heiligen Väter der Kirche alle Bücher, ſo davon handelten, aus gotſeligen Eifer verbrant haben. Alles was noch von dem wahren Lehrbegriffe übrig geblieben, iſt das überaus wenige, ſo in Kayſer **Julianus** Vertheidigung des

---

* IOSEPHVS Antiq. Iud. lib. 13. c. 18. et de Bello Iudaic. lib. 2. cap. 12. Ein Beyſpiel giebt der hohe Prieſter Hyrkan, welcher ein Saducäer war.

Heidenthums in griechiſcher Sprache auf unſere Zeiten kommen, woraus doch ſo viel zu erſehen, daß die Theologen anders, als die Poeten, bey ihnen gedacht haben. *

Ich bekümmere mich auch aniezt nicht um das Römiſche und Griechiſche Heydenthum ſondern um die Religion der nordiſchen Völker, als unſerer Vorfahren, von der zwar Arnkiel ein Werk ausgehen laßen, welches aber eine Wuſt mancherley, ohne alle Beurtheilung zuſammen geſchriebener, Seltenheiten iſt, darinnen wenig an einander hänget. Beßer hat dieſelbe in einer Kürze vorgetragen ein Prediger zu Altona, Herr Gotfried Schüze, unter der Aufſchrift: **Lehrbegrif der alten Deutſchen vom Zuſtande der Seele nach dem Tode, Leipzig** 1750. Weil ich vom Cimbriſchen Gottesdienſte nur etwas weniges erzehlen wil, ſo werde mich inſonderheit des leztern Schriftſtellers bedienen und zwar wil ich, weil er ein Geiſtlicher, mit gu-

---

* CVDWORTH Syſt. Intell. edit. Mosheimi p. 291. biß p. 423.

tem Vorbedachte und aus beſondern Urſachen, bey gewißen Stellen ſeine eigene Worte, in ſo weit ich ſolche mit der **Edda**, als worauf ich ganz alleine baue, übereinſtimmend finde, ſo viel nur möglich iſt, beybehalten. Die nur gedachte Edda iſt ein Buch, ſo die Geſänge der Skalden, das iſt der Nordiſchen Dichter und Propheten, enthält, alſo gleichſam eine heidniſche Bibel. Sie iſt in Isländiſch-teutſcher Sprache geſchrieben. Weil dieſe aber auſer der maſen uns unverſtändlich, ſo wil ich künftighin lieber die lateiniſche Ueberſezung anführen.

Am aller ſonderbareſten hat bey dieſer Religion mir dieſes geſchienen, daß nach dieſem Leben in dem teutſchen Paradieſe nicht allein Helden, ſondern auch unſterbliche Wölfe, ſchöne Pferde, götliche Ziegen, verklärte Adler und andere Thiere, ja Bäume anzutreffen. Es giebt auch Centauren, beſonders aber ſehr viel Rieſen, welche in der Grundſprache der Edda, nehmlich in der Isländiſchen, **Kiempen** und **Jotums** genennet werden. Damit man ſich aber dieſe unſterblichen Ungeheuer nicht etwa auf den Schlag eines nichts bedeutenden Goliads vorſtellen möge, ſo wil ich von ihnen aus der Edda * eine kleine Beſchreibung herſezen.

Zu der Zeit als die Muſpelſöhne, (dieſes ſind Geſchöpfe, welche ich unten beſchreiben werde) und Rieſen noch nicht gefeſſelt waren, gienge einmal der Got Thor in menſchlicher Geſtalt, mit ſeinen zwo Ziegen und noch einigen Göttern, ſpazieren und kamen an einen Wald, aus welchem ihnen das Schnauben eines entſezlichen Windes entgegen brauſete. Zur Sicherheit verbargen ſie ſich, ihrer Meynung nach, in einem ſehr großen aber leeren Pallaſt, auf welchem vier Thürme ſtanden. Des Nachts wurde der Wind heftiger und die Götter beſorgten, daß etwa gar das große Hauß einſtürzen möchte, zumal da die vier Thürme ſich ſchon etwas in die Krümme geneiget hatten. Alſo verlieſen ſie ſelbes und

---

* Edda Mithol. 38.

fanden gleich darneben ein kleineres, für ſie beqvemeres Thürmgen, in das ſie ſich begaben. Das Schnauben ward immer ärger. Da gienge Thor, der Got, heraus zu unterſuchen, woher dieſer Sturm käme und fande, daß ein Rieſe unter einem unſterblichen Baume lage und erſchreklich ſchnarchete, jezo aber eben erwachte. Dieſes Schnarchen war der Wind. Er fragete das Ungeheuer, wie es mit Namen heiſe? Skrymner war die Antwort; aber ich brauche dich nicht zu fragen, ſagete der Rieſe, wer du ſeyſt; denn ich weiß es von mir ſelbſt, daß du ein Himmelskind und Thor genennet wirſt. Aber haſt du nicht etwa meinen Handſchuh geſehen? fragte unſer Polyphem, ich habe ihn, als ich mich ſchlafen legte, neben mir gehabt. Da ſahe der götliche Thor, daß der große vierthürmigte Pallaſt, worinnen er zu erſt für den Schnauben Sicherheit geſuchet hatte, Skrymners Handſchuh und das kleine Thürmgen der Däumling geweſen. Der Leſer vergebe mir das kleine Intermezzo, welches uns ein wenig von unſerm Syſteme der nordiſchen

Götterlehre abgebracht, zu dem ich ſo gleich wiederum zurückkehre.

Die oberſte Gotheit unſerer Vorfahren hieſſe **Odin**, oder mit Vorſezung des Buchſtabens W. bey denen Sachſen **Wodan**, der, weil er Himmel und Erde, ja ſelbſt die übrigen Gotheiten erſchaffen, auch **Got der Vater**, zuweilen auch **Herr**, desgleichen **Allervater** von denen nordiſchen Gottesgelehrten genennet wird. Er befande ſich bey allen blutigen Schlachten gegenwärtig. Seine Vorſehung und Hülfe beſtimmete dem einem Theile den Sieg, dem andern die Niederlage. **Mars** iſt ihm einiger maſen ähnlich, aber weit gefehlet, daß die Cimbrer den **Mars** darunter vorſtellen wollen, von dem ſie wohl nie etwas gehöret hatten. Man müſte aus dem **Odin** wenigſtens den Jupiter, nehmlich den Schöpfer aller Dinge machen, von welchem er doch aber, nach ſeiner Geſtalt, Eigenſchaften und Wirkungen, höchſt unterſchieden.

Damit aber der gute Vater Odin, welcher die ganze Welt erſchaffen hat, ſie erhält und regieret, unter dieſer ſchweren Laſt der Verſehung nicht gar erſtiken möchte, ſo hat ein ſchöpferiſcher Geiſt der Cimbriſchen Propheten ihm eine Gehülfin zugeordnet. Frigga oder Freya, ſeine Gemahlin, theilte mit ihm die Regierungs Sorgen. Sie wuſte die Schikſale der Sterblichen genau. Es iſt eine überaus gute und gnädige Göttin. Von ihr entſtehet Wonne, Luſt, Heil und Frieden: ſie entzündet die Herzen der Menſchen und Thiere zu Brunſt und Liebe. Hier rufet jeder Anfänger, er greife die **Venus** mit Händen! das ſey vermuthlich die Mutter der Freude, die Tochter des Meerſchaumes und das Cypriſche Heiligthum. Allein weit gefehlt. Venus fähret mit Tauben, Freya hat zwo Kazen * vor ihren Wagen geſpannet; Venus gehet nakend, Freya iſt bepanzert und führet einen Bogen. Auch iſt der erſtern Gemahl Vulcan eine viel zu niedrige Gotheit, als daß er mit dem Schöpfer aller Dinge, dem oberſten Odin, welcher ſich niemals mit Schmiede Arbeit beſchäftiget, in einige Vergleichung komme. Wenn man geringer Aehnlichkeit halber die Götter verſchiedener Völker für einerley anſehen wil, ſo ſol es mir was leichtes ſeyn, alle unter ſich ſo verſchiedene, ja ſelbſt die Amerikaniſche Religionen auf gleiche Weiſe aus der Römiſchen und Griechiſchen abzuleiten.

---

* Arnkiels Cimbria pag. 69. welcher dieſen Umſtand aus des Snorro Norwegiſchen Chronik bewähret.

Alle Heyden haben im Grunde nur einen Got, welcher bey denen Römern Jupiter, bey denen Griechen Zevs und bey denen Cimbrern Odin iſt. Der ganze Knote beſteht darinnen, daß ſie deſſen götliche Eigenſchaften und Wirkungen als Perſonen hervortreten laßen, und unter beſondern Namen verehren. Die götliche Gerechtigkeit, ſein Strafeifer, ſein Verſtand und Alwißenheit, die Liebe, und ſo weiter, werden als beſondere Geſtalten der Gotheit aufgeführet, und verſtorbene

Helden mit deren Verwaltung eingekleidet. Da nun alle Völker Eintracht, Liebe und Frieden für Geſchenke des Himmels anſehen und Got als deren Urheber betrachten, so iſt kein Wunder, wenn man bey allen Völkern Liebesgöttinnen erkläret; aber nur ein Arnkiel oder ein Hedrich getrauen ſich zu behaupten, daß die teutſche Freya die Römiſche Venus ſey.

Freya alſo iſt Odins eheliche Gehülfin. Noch nicht genug. Odin fande für rathſam, einen Theil ſeiner Bürde auf mehrere Schultern zu legen. Die Wahlkyrier oder Nornen vertraten die Stelle ſeiner getreuen Bedienten, welche in gute und böſe eingetheilt wurden. Sie wuſten ihre abgemeſſenen Pflichten, welche ſie bey der Geburt, auch Leben und Tode eines Menſchen zu beobachten hatten. Die guten Nornen heiſen auch Aſä, welches ſehr ſchöne und jugendliche Perſonen ſind, mit krauſen Haaren und rothen Baken, ſo wohl weiblichen als mänlichen Geſchlechtes; und wer ſiehet nicht ihre Aehnlichkeit mit unſern gemalten Engeln? Dieſe Aſä haben ihr immer blühendes Alter der Speiſe gewißer Aepfel zu verdanken, welche die Iduna in einer großen Büchſe verwahret, ſo daß, als ſie einmals dieſe ſtärkende Frucht denen Engeln und Göttern nicht reichen konte, unſere himliſchen Schönheiten auf einmal grau und alt wurden.

Warum aber die guten Geiſter Aſä heiſen, ſiehet man wohl. Nehmlich die Teutſchen kommen aus Aſien. Dieſes leſen wir nicht allein in der Edda, ſondern ſo gar in Sachſenſpiegel, 3. B. Artic. 44. und der Gloße, wo erzehlet wird, daß die Sachſen mitten aus Aſien hergekommen, und wie auch Curtius in der Geſchichte Alexanders etwas davon zu erkennen giebt, ſich zu dieſen großen Weltbezwinger geſchlagen. Nach deßen Tode aber hätten die von obern Cilicien ſie verjaget und die Sachſen wären mit dreyhundert Kylen davon geſchift, die alle auf den Meere umgekommen, biß auf 54. welche noch in Preuſſen, Rügen und Niederſachſen durch den Wind verſchlagen worden wären. Ob nun wohl **Cranz** in der Vorrede zu ſeiner Sächſiſchen Hiſtorie dieſes für Fabeln hält, ſo glaube doch, daß die Nordiſchen Europäer aus Aſien ſtammen. Die eingebohrnen aber innordlichen Europa hieſen vermahls **Jutten, Gothen**, daher die Edda alles abſcheuliche juttiſch nennet, wie denn ſelbſt ein gewißer Diſtrikt in der Isländiſchen Hölle den Nahmen **Jotunheim** führet.

Die Nordiſche Gottesgelahrheit zeiget uns zweyerley Arten von Himmeln, einen vergänglichen, welcher zugleich mit Untergange der Welt zerbrechen wird, und einen unvergänglichen. Der erſte, welcher zwar eine beglükte jedoch, wie nur gedacht, eine vergängliche Wohnung bloſer Helden war, wurde **Wahlhalle**; die unvergängliche aber Gimle genannt. Hingegen die Folterbank, welche die Laſterhaften ewig quälete, hieſe **Naſtrand**, worinnen die oberſte Göttin **Hella**, aus Liebe zur Gerechtigkeit und aus Haß gegen die Miſſethaten, die Verdammeten

ten durch den Got **Nidhogur** unaufhörlich quälen läſſet. Weil wir der Cimbrer Nachkommen und Verwante ſind, ſo wird wenig Nachdenken erfordert, um in dieſen Isländiſchen Benennungen ſo gleich den Urſprung der heutigen Namen: Himmel und Hölle zu finden.

Aus dem Naſtrande, wo die Verdamten, vieleicht aus Beſorgnis, daß es zulezt an Holze mangeln werde, nicht mit Feuer, ſondern mit Froſte gequälet wurden, war keine Erlöſung zu hoffen. Hunger und Durſt, Kälte und Blöſe, Krankheit und Schwermuth waren die Hauptſtrafen der Laſterhaften. Laſſet uns dieſes hölliſche Zuchthaus ein wenig betrachten. Der Fluß Gialla iſt ein Styx, der es umgiebet. Die innern Feſtungswerke bewahret ein ſcheuslich bellender Hund und auf dem Fußboden kriechen ſo viel Eydexen, Würmer und Schlangen, daß ſie keine menſchliche Zunge ausſprechen kan. Die vornehmſten Würmer und Schlangen heißen **Goin**, **Moin**, **Grabakur**, **Ofner**, und **Schwof-**

ner. Es waren aber die Nordiſchen Gotheiten gar zu unerbitlich gegen die Verbrecher, wie es denn überhaupt die Eigenſchaft barbariſcher Völker mit ſich bringet, ſich die Götter als Tyrannen vorzuſtellen. Wenn die Europäer ſagen, daß die Indianer den Teufel anbeten, damit er ihnen nichts ſchaden möge, ſo iſt das zwar in ſo weit eine grobe Verleumdung, weil es nicht der Teufel, ſondern eine überaus gerechte und zornige Gotheit iſt, welche die Böſen mit Strafen verfolget, ſo daß die Indianer ſelbige durch Opfer auszuſöhnen ſuchen; unterdeßen aber hat zu dieſem Mißverſtande, als ob ſie den Teufel anbeteten, Anlaß gegeben, daß die Indianer dieſe ihre Gotheit alzu gerecht, alzu ſtrenge und hypochondriſch beſchreiben. Unſere Vorfahren waren als ein ſtreitbares Volk an die genaueſte Kriegeszucht gewöhnet, was Wunder alſo, wenn ſie einige ihrer Gotheiten nach denen Eigenſchaften eines ſtrengen und milzſüchtigen Generals gebildet? Die Menſchen meſſen die Götter meiſt nach ſich ab und bilden ſich

Gotheiten voller Wuth, Gotheiten voller Schwächen.
Partheylich, ungerecht, begierig ſich zu rächen;
Unſtet, betrügeriſch, in Lüſten ganz verſenkt,
Gotheiten wie etwa ein feiger Sklav ſich denkt.
Recht ſo, wie ein Tyran ſie etwa glauben möchte.

So viel von der Hölle; wir wollen uns wieder zu denen beglükten Wohnungen wenden. Die Wahlhalle war von der Gimle unterſchieden, weil jene, nehmlich die Wahlhalle, bloß denen Kriegshelden und zwar nur ſolchen, die in einer Schlacht das Leben einbüßeten, zu einer angenehmen Ergözlichkeit diente. Aber an jenem großen Tage, da alles in Trümmern gehet, höret, denen Propheten zu Folge, auch die Wahlhalle auf. Hingegen die Gimle daurete in alle Ewigkeit und ſtande nicht allein denen im Kriege erſchlagenen, ſondern allen Frommen, gerechten und tugendhaften Seelen offen. Es bedeutet aber das Wort Wahlhalle einen Vorhof erſchlagener Kriegsleute. Das Wort Halle iſt bekant. Wahl aber heißt ein Erſchlagener, wie das noch überbliebene Wort Wahlſtadt zu erkennen giebt; oder vielmehr, weil diejenigen, ſo in einem Treffen blieben, ſo gleich Auserwehlte wurden, ſo heißt Wahlſtadt ein Ort der Auserwehlten. Darum werden auch die Engel, ſo Odin, wo nur ein Treffen geſchiehet, abſchiket, daß ſie die Auserwehlten ausſuchen und in das Paradies, nehmlich in die Wahlhalle begleiten ſollen, Wahlkyrier genennet, von Kühren oder Kieſen. Denn in nur gedachte Wahlhalle kamen die im Kriege erſchlagenen Helden augenbliklich, da hingegen die übrigen Frommen, ehe ſie in die Gimle verſezet wurden, den jüngſten Tag und die Auferſtehung erſt abwarten muſten. Die Schönheit der Wahlhalle lokete die Streiter an, ihr Leben für nichts zu achten, denn ſie wuſten, daß ſie noch am ſelbigen Tage in den Vorhof der Auserwehlten verſezet würden. Der Einzug eines in Treffen erſchlagenen

nen Helds in die Wahlhalle war überaus prächtig und geſchahe zu Pferde. Odin ſchikte dieſer abgeſchiedenen Soldaten-Seele ganze Legionen Engel entgegen. Der Einzug wurde von himmliſchen Luſtbarkeiten und Gaſtereyen begleitet, die jedoch ſo gar koſtbar nicht waren, weil ſich ſowohl Götter als die übrigen Auserwehlten mit Bier begnügeten; denn der Wein war den Nordiſchen Propheten unbekant. Solches tranken die Himmelsgäſte einander aus großen Hörnern zu. Eſſen, trinken, ſcherzen, ſpielen und Turnier Spiele waren die Ueppigkeiten, womit man ſich in dieſem Paradieſe die Zeit vertriebe. Die Götter zerbrachen Lanzen und huben ſich einander aus dem Sattel. Odin ſelbſt ſpeiſete wenig, aber er tranke deſtomehr, indem er meiſt die Speiſen zweenen Wölfen vorwarfe, deren einer Geri, der andere Freki genennet wurde, die er ſich, wie junge Hunde, auferzogen hatte. Unter den himliſchen Gerichten findet ſich inſonderheit auch Schweinebraten und Schinken. Ich laße von allen dieſen die Beweiſe weg, weil ſie alle gar bald in der **Edda**, als dem Buche einer erdichteten Offenbahrung zu befinden, worauf ich mich durchgängig beziehe. Unter andern war eine himmliſche Ziege, **Heidrum** genant, welche ſo viel Milch täglich gabe, daß alle Auserwählten daran ſat haben konten. Dieſe aber nährete ſich von Blättern eines unſterblichen Eichenbaumes von ungeheurer Größe. Zuweilen tranken die Götter auch Meth. Die Druiden entgehen durch dieſe Erdichtung, dem Einwurfe, welchen Cicero in dem erſten Buche von der Götter Natur denen Epicureern machet, deren Himmelsbürger menſchliche Gliedmaſen haben, ohne daß ſie davon Gebrauch machen können: Diis quid enim pedibus opus ſine ingreſſu, quid manibus ſi nihil comprehendendum? Habebit igitur linguam Deus et non loquetur; dentes, palatum, fauces nullum ad vſum. Quaeque procreationis cauſa natura corpori affinxit, ea fruſtra habebit Deus. Cor, pulmones, iecur, caetera, quae detracta vtilitate, quid habent venuſtatis? In den teutſchen Paradieſe hatten alle dieſe Gliedmaſen ihren vortreflichen Nuzen. Ueberaus ſchöne Jungfrauen hatten das Amt denen Himmelsbürgern einzuſchenken, und findet man alſo bey dem nordiſchen Himmel, in Anſehung der Frauenzimmer, mit dem türkiſchen eine Aehnlichkeit. Man glaubte, wenn auch nur eine einzige Art der Ergözlichkeit im Paradieſe fehlete, ſo könte es nicht vollkommen ſeyn, und weil die Bewohner der Gimle und Wahlhalle mit ſchönen, immer blühenden und, durch der **Iduna** Aepfel, verklährten Leibern angethan, ſo vermeynete man, daß Fleiſch und Blut ſich auch alsdenn thätig erweiſen werde, weil die Zärtlichkeit ächter Liebe ein vornehmliches Kleinod der in Himmel mit Verſchwendung weit ausgebreiteten Wonne ſey.

Denn die Liebe ſchiene denen Druiden an und für ſich ſelbſt was himmliſches, und ein Guth, deſſen der Fürſt und Sklave, durch götliche Wohlthat, ſo wie auch alles Vieh, auf gleiche Weiſe theilhaftig, wannenhero der ſich ſelbſt gelaßene Menſch kaum ein höheres zuerdenken vermögend. Die Liebe iſt unſtreitig auf der Welt das Vornehmſte, weil der Jüngling die übrigen Güther als: Reichthum, Ehre und Aemter bloß zu dem Ende wünſchet, um eine Frau zuhaben. Hunger oder andere Bedürfniße, wozu uns der Leib antreibet, ſind viel nothwendiger als Ehre und andere Dinge, wozu uns blos das Gemüthe antreibet. Alſo muſte nach Meynung der Cimbrer auch Liebe in Himmel ſeyn. Aber auch Ruhe. Denn nach genoßener Mahlzeit ſchlafen die Götter etwas aus, doch das Geſchrey eines purpurrothen Hahnes mit goldenem Kamme wecket ſie des Morgens.

So reizend nun auch die nordiſchen Propheten die Wahlhalle beſchreiben, ſo iſt ſie doch der vornehmſten Zierde, nehmlich der beſtändigen Dauer beraubet; denn ſie machet einen Theil des algemeinen Weltgebäudes aus. Folglich muſte mit Umſturz des leztern auch die erſtere ſinken und fallen. Doch verſchmerzeten die Helden ſolchen Verluſt um deſto williger, weil die darauf folgende ewige Freude der **Gimle** allen Mangel reichlich erſezen konte. Daß der jüngſte Tag dieſer nordiſchen Völker, ſo auch der Wahlhalle, als dem Aufenthalte derer im Kriege erſchlagenen Helden, den Garaus ſpielete, wird von ihren Weißagern alſo beſchrieben, daß an ſolchem der Bau des Firmamentes in Stüken breche, und ach! welch ein betrübter Anblik! Sonne, Mond und alle übrige Himmelskörper ſollen alsdenn ihren Glanz verlieren, ſchwarz erſcheinen und auf die Erde fallen.

Eine ſchöne Urſache muß ich beyläufig anzuführen nicht vergeßen, warum zeithero die Sonne und der Mond ſich um die Erde gedrehet? Nemlich weil zweene heißhungrige Welfe Skol und Hate ſie verfolgen und jagen. An jenem großen Tage werden dieſe beyden Lichter von nur gedachten Raubthieren eingeholet, darum wird alles ganz erſchreklich einhergehen.

Den Regenbogen ſtelten ſie ſich als eine Brüke vor, deren äuſerſte Spize die Erde, die andere aber den Himmel berühre, welchen

Weg alſo die Auserwehlten betreten muſten, wenn ſie in die Wahlhalle wandern wolten. Sie nanten dieſe Brüke **Bifroſka**, welche die gnädigen Götter zuweilen, wenn ſie ſich bey guter Laune beſinden, denen Sterblichen, zur Ermunterung rechtſchaffen zuleben und Laſter zu vermeiden, erbliken laſſen. Es wurde aber dieſe Bifroſta durch den wachſamen Got **Heimdal** ſorgfältig verwahret, welcher ein Horn hatte, **Gallarhorn** benant, das, wenn es geblaſen wurde, alle Welten durchſchallete. Aber am Ende der Welt zerbricht auch die vielfärbige ſchöne Bifroſta.

Den Anfang des kläglichen Trauerſpieles, wo keine Sonne mehr ſeyn wird, ſol ein entſezliches Erdbeben machen. Das Meer erhebet ſich an dieſem großen Tage mit Toben und Brauſen; Felſen berſten auseinander und bey dieſem algemeinen Umſturze zerſpringen die Feßeln, welche zeithero die **Muſpelſöhne**, eine ungeheuere Art von unſterblichen Rieſen, die Feinde der Götter und Menſchen ſind, zurük halten. Sie kommen über die himmliſche Brüke in ſo unbeſchreiblicher Menge geritten, daß dadurch die Biſroſta einſtürzet. **Surtur**, der ſcheusliche Heerführer derſelben, trit auf den Kampfplaz und entzündet eine Flamme, wodurch die ganze Welt verzehret wird. **Lok**, eine überaus böſe Gotheit iſt oberſter Befehlshaber derer übrigen Rieſen, ſo ſich alleſamt wider die Himmelsbürger wafnen. An eben dieſem lezten Tage reißet ſich der Wolf **Fenris** los und das Meer trit auf den Erdboden, weil die **Midgardiſche Schlange**, welche im unterſten Grunde des großen Weltmeeres, ſo die ganze Erde umfleuſt, dergeſtalt zeithero gebunden gelegen, daß ſie den Schwanz am Kopfe, alſo die ganze Erde umſchloſſen gehabt, weil, ſage ich, dieſe Midgardiſche Schlange raſend wird und auf den Erdboden übergehen wil. Es iſt etwas ſonderbares, daß die Propheten weißagen, es werde Odin und die übrigen Götter in dieſem Treffen mit denen Muſpelſöhnen verwundet werden und, wenigſtens auf eine Zeitlang, ſterben. Denn am jüngſten Tage ſollen die Wohnungen ſo wohl der Götter als Menſchen ſich in einen Mitleidens würdigen Zuſtand verkehren. Gleich bey deßen Anbruche wird der Wächter **Heimdal**, ſo bald er die Annäherung der Muſpelſöhne inne wird, in ſein Gallarhorn blaſen, um Lerm zuverkündigen; dann werden ſelbſt dieſe götliche Majeſtäten mit vieler Furcht befangen werden. Der Geiſt ihrer Propheten läſt die Götter in völliger Rüſtung erſcheinen. Sie ſuchen ängſtlich den Wolf **Fenris** zu binden. Alle Aſa werden bewafnet, Odin hält unter den Helden Muſterung, ſatlet ſelbſt ſein großmüthiges Pferd, den edlen **Sleipner** (denn dieſer Name des Hengſtes iſt auf die Nachwelt kommen) und führet mit goldenem Helme und glänzendem Harniſche das himliſche Heer wider die Feinde an, unter welchen **Fenris** ihnen am meiſten zu ſchaffen machet. Wenn dieſer Wolf den Rachen aufſperret, ſo berühret die unterſte Kinlade die Erde und die oberſte reichet bis an den Himmel, ja er würde, ſagen die Propheten, ihn noch weiter aufſperren, wenn weiterer Plaz vorhanden wäre. Aus ſeiner Naſe und Augen gehen Feuerflammen, aus ſeinen Thränen entſtehen Flüße. Er iſt von dem Lok, der anfangs als ein großer Engel, im Himmel wohnete, aber ſeiner Uebelthaten wegen daraus verſtoßen wurde, erzeuget. Des Wolfs Mutter, als Loks Gemahlin, war Jotunheimis eine Rieſin, mit dieſer zeugte Lok dieſen Fenris, der auch Wulfur heißet; Loks anderes Kind war die Midgardiſche Schlange und das dritte die Hella, eine nordiſche Hekate.

Alſo wird an dieſem großen Tage eine gewaltige Schlacht; die Götter und Menſchen verſpielen. Odin gehet wider den Wolf Fenris; Thor wider die Midgardiſche Schlange, welche er zwar überwindet, aber, da er von ihr einmal gebiſſen worden, an dieſem Gifte ſtirbet.

Es gefält mir nicht, daß Herr Schüze, als ein Geiſtlicher, des Streites zwiſchen Michaelen und den Drachen Thier eingedenk iſt, da doch die Druiden lange vor Chriſti

Geburt dieſe Fabeln alſo gelehret; und noch ſonderbarer läßet es, wenn er auf der 208ten Seite, wo der Streit des Got Thors mit dem Midgardiſchen Wurme erzählt wird, in dieſe Worte ausbricht: **Man ſolte faſt muthmaßen, als ob man hier einige dunkele Spuren der Lehre von Chriſto finden könne, welcher, als der rechte Weibesſamen, die Ferſenſtiche der hölliſchen Schlange empfunden hat.** Solche Aehnlichkeiten zu ſuchen, iſt unanſtändig und ärgerlich. Ueberhaupt habe ich von der unſchiklichen Vergleichung unterſchiedener Religionen bereits oben meine Gedanken an den Tag geleget. Dieſes war ein Spielwerk der vorigen Jahrhunderte. Römer und Griechen bedieneten ſich wohl ziemlicher Maaſen einerley Gottesdienſtes, weil erſtere eine Colonie der leztern; ſonſt aber haben Völker, die in Sitten, Kleidung und Sprache von einander unterſchieden, jedes auch einen beſondern und von allen übrigen verſchiedenen Gottesdienſt.

Auch wird an dieſem großen Tage des algemeinen Unterganges, der Höllenhund Garmus, der bey einer gewiſſen Höhle angeſchloſſen war, losgelaſſen, welcher entſezlich bellet. Kurz die Welt, und mit ihr die Wahlhalle, gehet unter.

Allein nach deren Zerſtöhrung trit eine neue Welt hervor. Von den Göttern werden ſechs, und von denen Menſchen nur zwey, ein Man und Weib, nehmlich Leiftraſer und Lift, dem algemeinen Verderben entkommen, davon leztere ſich unterdeßen von dem Thaue ernähren. Sie ſind Bürger einer neuen Erde und Stammeltern eines künftigen menſchlichen Geſchlechtes. Ihnen zum Troſte hat die alte Sonne, welche ihr Schikſal vorhergeſehen, eine Tochter erzeuget, die der Schlacht entronnen und das neue Weltgebäude wärmen wird. Dann bringen unbeſäete Felder reichliche Früchte und die Himmelsbürger haben weiter keine Gefahr zu beſorgen; dann werden alle Frommen die güldenen Palläſte der Gimle beziehen, und des höchſten Gutes, viele Ewigkeiten hindurch, ohne Ueberdruß genieſen.

So weit gehet die thörichte Theologie unſerer Vorfahren. Man ſiehet aber daß ſolche vortreflich geweſen, die Bitterkeit des Todes zu verſüßen, damit die Kriegsleute im Treffen, wegen Hofnung der Wahlhalle, nicht verzagen möchten. Das geſchahe; ſie ſtarben mit Freuden, und lachendem Muthe. Denn nie hat eine Religion zur Tapferkeit augenſcheinlicher gewirket.

Unterdeßen gabe es auch Kezer bey denen Druiden, unter welchen Herr Schüze auf der 92. Seite den König **Hrolf Krak** anführet, der dieſe Misgeburten nicht glauben wolte. Auch als zu anderer Zeit Gangler den Propheten **Harus** mit ungeſtümen Zweifel quälete und gar zu tief um dem Grund befragete, ſo gabe der Geſande des Himmels jenem zur Antwort: **Du biſt ein Menſch, alſo dieſes zu begreifen unfähig; Niemand kan dir ein Mehreres ſagen: da-**

rum begnüge dich und gebrauche dich deſſen, ſo du vernommen. *

Wenn man ſeine Augen von denen unbegreiflichen Geheimniſſen abziehet, und bloß die Stüke betrachtet, welche dieſe Religion mit denen übrigen gemeinſchaftlich hat, ſo reden wahrhaftig die Nordiſchen Gottesgelehrten, nehmlich die Druiden und Skalden, zuweilen ſehr vernünftig und wuſten ſich wohl auszudrüken, wovon aus der Edda folgendes zur Probe dienet: **Der älteſte unter allen Göttern wird ein algemeiner Vater genennet: denn er hat Himmel, Luft, Erde und alles was darinnen iſt, erſchaffen; ſonderlich den Menſchen, dem er eine Seele verliehen, die immer leben und niemals ſterben wird — Dieſer algemeine Vater lebet in alle Ewigkeit und beherſchet ſein Reich, er beherſchet alle Dinge, vom gröſeſten bis zum kleineſten, vom höchſten bis zum niedrigſten.**

---

* *Edda* Myth. 3. et 49.

Sechs und ſechzigſtes Stük.

Eine wahre Geſchichte.

Ein nahmhafter Edelman hatte wegen eines Proceßes ſeinem rechtlichen Beyſtande einige ſehr wichtige Urkunden anvertrauet, die er ☿ und ♃ nante. Als er Nachricht bekam, daß dieſer ſein Advocat tödlich krank darnieder liege, ſo ward ihm wegen der Urkunden bange, damit ſie nicht etwa bey des Sachwalters Tode verlohren gehen möchten. Er ſchriebe deswegen eiligſt folgenden Brief, darinnen einige Fehler wider die Rechtſchreibung vorkamen, die ich (weil es Kleinigkeiten) abgeändert habe.

Hochedler

Werthgeſchätzter Herr.

Ew. Hochedlen gefährliche Krankheit betrübet mich recht ſehr, wünſche baldige gute Beßerung. Ew. Hochedlen haben die Originale von 3 und 4 bey ſich; bitte recht ſehr, ſolche auf das baldigſte zu ſchiken. Solten aber Ew. Hochedlen ſchon tod ſeyn, ſo bitte Dero Frau Liebſte ſelbige ſo gleich aufzuſuchen und dem Bothen mit zu geben. Nochmals gute Beßerung und ich verharre ꝛc.

Sieben und ſechzigſtes Stük.

Oekonomiſche Regel.

Bey dem lezten Kriege habe ich allererſt einſehen lernen, daß Niemand ein Hauß kaufen ſolle, er habe denn das andere in Beutel. Einen Garten aber kaufe ja Niemand, er habe denn ſechſe in Beutel.

Acht und ſechzigſtes Stük.

Von Schauſpielen.

Ich gehe in die Schauſpiele um mich zuerluſtigen, nicht aber in der Hofnung, hierdurch mein Leben zu beßern. Aber die galante Welt machet den **Moliere** zu einem Prediger. Man nenne mir doch aber nur einen einzigen Menſchen, der durch Comödien umgeſchmolzen worden wäre. Ein Quentgen mit auf die Welt gebrachte Tugend iſt beßer, als ein Centner Schul- und Comödien Tugend. Der Geizige bleibet, wenn er ſich auch tauſendmal auf dem Theater vorſtellen ſiehet, eben derſelbige; der Alte iſt noch immer mürriſch, dünket ſich klug und verachtet jezige Zeiten; der Jüngling, ſo alle Luſtſpiele auswendig herzuſagen weis, läufet eben ſo, wie zu Terenzens Zeiten, noch heutiges Tages den Mädgen nach. Alſo weis ich nicht, mit was für Zuverſicht man den Schauplaz eine Schule der Sitten nennen könne?

Dieſes wage ich zu ſchreiben, aber durchaus nicht in der großen Welt mündlich vorzutragen. Man würde mich verdammen, verachten und auslachen. Ich würde gegen den Strom ſchwimmen und wider das A. B. C. der Artigkeit verſtoßen. Alles würde mir auf den Hals fallen. Denn die große Welt hat auch ihre ſymboliſchen Bekentniße, dawider Niemand etwas einwenden darf, ſondern man muß ſie blind unterſchreiben, wenn man bey Ehren bleiben und nicht aus der Gemeinſchaft artiger Leute verſtoßen oder in Bann gethan ſeyn wil. Wenn ich in Geſelſchaft befraget werde: **Glaubeſt du an Gellerten?** ſo antworte ich: **Ja ich glaube an ihn.** Eben ſo richte ich meine übrigen Reden nach Zeit und Orte ein. Sobald man in die artige und alſo benante geſittete Welt eintrit, muß der Vernünftige ſeine Vernunft ſo lange begraben, bis man wieder zu ſich ſelbſt zurükgekehret. Beſonders aber widerſpreche man ja im geringſten nicht, wenn Leute von guter Lebensart behaupten, es habe einerley Würkung, ob man in die Comödie oder in eine Predigt gehe.

Ich bitte die theatraliſchen Dichter, daß ſie auf mich nicht zürnen mögen. Sie ſind von mir verſichert, daß ich ihre Kunſt verehre, ihre ſchönen Erfindungen bewundere und in der Welt nichts lieber, als ſolche Spiele, leſe. Aber ich rede jezt nur von der Würkung; und da haben Comödien für andern moraliſchen Schriften nichts zum voraus. Der Menſch bleibet wie er iſt, und wie er gebohren worden.

Neun und ſechzigſtes Stük.

Wehrt der Gelehrten zu Geld angeſchlagen.

In Holland ſtritte ein Gottesgelehrter, ſo vermuthlich nur ein Dorfpfarrer geweſen, ferner ein Advocat und ein Arzt um den Vorzug. Jeder wolte bey dem Wohle des gemeinen Beſtens die oberſte Stelle bekleiden und glaubte, daß er der Welt unentbehrlich ſey. Es mengete ſich noch über dieſes ein kleiner Man in dieſen Rangſtreit, welcher Griechiſch verſtande und ſich einen Criticus nante. Nach vielen Wortwechſel wehleten ſie endlich einen Schiſshauptman, der eben in der Geſelſchaft gegenwärtig war, zum Schiedsrichter. Dieſer beſtimmete eines jeden Rang nach dem Wehrte, wie er ſie zu Tunis und Algier verkaufen könte und gabe, zu des Pfarherrens gröſten Verdruße, ohne ſich in geringſten zu bedenken, ſo gleich dem Arzte den Vorzug. Denn die übrigen, ſagte er, kan man nicht bey allen Völkern brauchen. Der Kunſtrichter, gilt nur in einen gewißen Theile von Europa. Ein gleiches iſt von Rechtsgelehrten zu ſagen.

Siebenzigſtes Stük.

Ob der Menſch unter die zahmen oder wilden Thiere zu rechnen?

Wir haben gerne Gäſte. Nicht aus Menſchenliebe, ſondern um unſer Silberwerk, Porcellan und die Tapeten ſehen zu laßen. Wir geben aber nicht gerne Beſuche, weil wir hier umgekehrt den Pracht und die Vorzuge anderer erbliken; doch muß man die Beſuche erwidern, weil wir ſonſt keinen Gegenzuſpruch empfangen, woran doch unſerer Eitelkeit vieles gelegen, auſerdem würden wir niemals andere beſuchen. Kurz, wir haben Geſellſchaft unſers Vergnügens halber, nehmlich daß wir unſere wizigen Einfälle, oder Schönheit oder Reichthum oder Vorzüge des Ranges recht ſinlich ausbreiten können. Alſo gründet ſich alle Geſelligkeit und Freundſchaft auf Eigennuz, der aber vielmahls unmerklich iſt, weil er öfters ſich in Kleinigkeiten,

keiten verliehret, ja wohl gar in den Mantel der Tugend verhüllet. Wir lieben unſere Freunde aus eben der Urſache, weshalber der Kaufman zu Schiffe gehet und der Bauer Korn ausſäet. Wir machen einem Niedrigen zuerſt ein Compliment, damit dieſer dagegen ſich deſto tieſer büken möge. Indem wir dem andern eine Schmeicheley vorſagen, wiſſen wir ſchon vorher, daß ein Echo erfolgen werde. Ja was noch mehr, man bethet ſo gar aus Eigennuz.

> Du liebſt den Schöpfer deinetwegen. Dich liebeſt du in Got.
> Und bethend zeigſt du zwar noch einiges Vertrauen,
> Doch ſcheinſt du mehr auf dich; Dann erſt auf Got zu ſchauen.

Eben ſo iſt das Band ganzer Republiken im geringſten nicht aus Liebe zur Geſelligkeit gewebet, ſondern die Grundfeſte der Städte iſt Furcht und Zwang. Die bloſe Menſchenliebe iſt nicht im Stande ein einziges Regiment Soldaten der beſten und tugendhafteſten

Leute, einen Tag lang beyſammen zuerhalten, geſchweige denn die ewige Dauer eines ganzen Volkes. Wäre des Menſchen Natur nicht von einer wilden ſondern geſelligen Art, wozu wären denn Strafen, Geſeze, Gefängniße und Kriegs Knechte nöthig? Glaube nicht, daß die Leute, ſo dir auf der Gaße begegnen, Engel ſind. Der gröſte Theil ſind aufrechts gehende Wölfe, denen aber Gewohnheit, Furcht, Geſeze, Zaum und Gebiße angeleget. Sol ich frey meine Meynung ſagen, ſo iſt der Menſch ein durch Gewohnheit und Furcht zahm gemachtes Wild. Wenn ich zu Bette gehe, ſaget Hobbes, ſo verrügele ich alle Thüren: wenn ich verreiſen wil, nehme ich Gewehr mit und ſehe mich beſtändig um, wenn Jemand hinter mir hergehet. Wozu dieſes alles, wenn man den Menſchen für zahm und geſellig hält? Es giebt zwar unter den Menſchen hin und wieder einige Lämmer und Tauben, aber ſie verhalten ſich gegen die Wölfe, wie ein vierblätteriges Kleeblat zu dem übrigen Klee.

Das wilde Weſen des Menſchen und ſeine Eigenliebe wird durch Furcht gemildert. Dieſe dem Menſchen angebohrne Schwachheit des Gemüthes, die Furcht, hält nicht allein ein Kriegsheer und ganze Republiken, ſondern auch ſelbſt die menſchliche Geſelſchaft in Schranken. Liebe und Geſelligkeit ſind nur eine kleine Nebenbefeſtigung, die zwar etwas, aber nicht das meiſte, thut. Wir erdulten Zwang, um dadurch größere Freyheit zu erlangen und nehmen von einem Mächtigern eine Maulſchelle willig an, damit wir dagegen einem Niedern die Beine brechen dürfen.

Alles geſchiehet aus Liebe zu uns und nichts aus Liebe zum Nächſten. Es giebt wenige, die den Menſchen Gutes thun, und dieſe wenigen unternehmen die Wohlthaten, entweder zur Vergebung ihrer Sünden, oder um groß zu thun, oder damit ſie gelobet werden; Alſo allemal aus Eigennuz. Ich werde demnach nicht zuviel ſagen, wenn ich gotſelig behaupte: **Des Menſchen Herz** ſey böſe von Jugend auf und keine Schlange ſo liſtig, kein Leopard ſo grauſam, als der aufrechtsgehende Wolf, den bloß die Furcht gezähmet hat.

Wenn ich dieſes in einer Geſellſchaft behaupten wollte, ſo würde ſich alles dagegen ſträuben. Man würde ſagen, daß ich das Ganze nur nach einigen nichtswürdigen Theilen betrachtete und meine Erfahrung von dem niedrigſten Pöbel ableitete. Ich bitte aber tauſend mal um Vergebung. Der niedrige Theil iſt noch der beſte; nicht als wenn er nicht auch boshaft wäre, ſondern weil er ſein Innerſtes bald ſehen läßet, ſich weniger verſtellet und das Feine der Bosheit, nicht ſo, wie die Großen, in das Reine bringet Alle Reiſebeſchreibungen ſind darinnen einig, daß die Wilden in Amerika und die Grönländer zwar auch Menſchen, aber doch bey weiten nicht ſo falſch, nicht ſo eigennüzig, nicht ſo betrügeriſch ſind, als diejenigen, ſo in China und Europa von Jugend auf ihre Sitten durch Kunſt gebildet. Wer ſich bemühet hat, das menſchliche Herz zu kennen, wer ſich am wenigſten verſtellet, ſondern vielmehr andere vor Heucheley und Falſchheit warnet und aufrichtig ſpricht, iſt faſt noch der Taube und dem Schafe am ähnlichſten; Aber er wird doch niemals ganz Schaf, ganz Taube.

Ein und ſiebenzigſtes Stük.

Schreiben eines Gelehrten an den Verfaßer.

Mein Herr! Sie wißen, daß ich viele Arbeit habe, indem ich Stadtrichter in meinem Geburts Orte und zugleich daſelbſt der Moral öffentlicher Lehrer bin. Dieſe Aemter geben mir Hofnung, daß vielleicht zehen Jahre nach dem Tode, länger aber nicht, meiner noch in etwas gedacht werden dürfte. Ich habe überdieſes ein und das andere in

Druk herausgeben laßen. Aber der Verleger ſänget es nicht recht an und daher geſchiehet es, daß meine Schriften nicht gar gänge und gebe werden. Dieſer Umſtand, ſo wohl als meine überhäuften Regierungs Geſchäfte, halten mich ab, mir mehrere Denkmale zu errichten. Da ich aber den überaus menſchlichen Fehler der Ehrbegierde an mir habe, ſo bitte ich Sie, **Werthester Freund**, mir ein Mittel anzugeben, wie ich ohne weitere Arbeit, (denn meine Aemter laßen mir dazu nicht Zeit,) etwa um hundert Jahre länger, als ſonſt geſchehen dürfte, nach meinem Tode in Andenken bleiben könne? Sind Sie dieſes zu bewirken in Stande, ſo ſollen Sie das ſeltene Buch ſo gleich erhalten, warum Sie mich neulich gebeten haben: Ich bin ꝛc.

Zwey und ſiebenzigſtes Stük.

Antwort des Verfaßers.

Wenn Ew. Hochedelgebohrnen nicht bereits einigen Nahmen vor ſich hätten, ſo wüſte ich kein Mittel ſelbigen zuverlängern. Weil Sie aber noch bey Lebzeiten in ihrer Stadt ein angeſehner und würdiger Lehrer auch noch dazu ein Mitglied des Raths ſind, ſo unterfange ich mich ein untrügliches und ſehr leichtes Mittel der Unſterblichkeit an die Hand zugeben. Vermachen Sie in einen lezten Willen ihren Leib auf die Anatomie, mit dem ausdrüklichen Befehle, daß das Gerippe für beſtändig daſelbſt aufgeſtellet und die Haut ausgeſtopfet werde, auch beydes zu einem ewigen Denkmal alda verbleiben möge. Nunmehro werden alle Fremden, die ſich herumführen laßen, hierbey Dero Nahmen in ihre Schreibetafel zeichnen und ſolchen Engeland, Italien und Frankreich in Reiſebeſchreibungen zu leſen bekommen. Dieſes macht ihnen keine weitere Mühe und die Gewißheit meines Vorſchlages iſt augenſcheinlich. Sie nüzen auf dieſe Art auch nach dem Tode und erkaufen den Nachruhm viel wohlfeiler als Heroſtratus. In Erwartung des mir gütigſt zugedachten Buches habe die Ehre mich unausgeſezt zu nennen ꝛc.

Drey und ſiebenzigſtes Stük.

Von Docenten.

Wird etwa wo eine Univerſität angeleget, ſo ſuchen Miniſter, wenn ſie das Handwerk nicht verſtehen, zu Lehrern ſolche Perſonen aus, die auf andern hohen Schulen vielen Zulauf von Studenten haben. Sie glauben ein ſchöner mündlicher Vortrag, (welcher zwar in anderer Betrachtung allerdings eine groſſe und ſchäzbare Gabe iſt) mache den ganzen Profeſſor, und habe man alſo am meiſten zu ſorgen, wo man Leute herbekommen möge, die ſchön und anmuthig leſen können. Dieſes aber ſind juſt nicht die Lehrer, ſo einer hohen Schule Ehre machen.

Ganz anders dachte der Großvoigt von Münchhauſen, als er Göttingen aus Nichts erſchufe. Er berufete Männer, die durch Schriften ſich einen Nahmen gemachet, und in der Welt bekant waren, ob er wohl wuſte, daß ſie keinen angenehmen Vortrag hätten und daß, aus Mangel eines guten Vortrages, ſie wenig Zulauf hätten. Der Ausgang hat gewieſen, daß er den rechten Weg getroffen. Das neue Göttingen übertrafe in kurzen faſt alle hohe Schulen, weil es lauter berühmte Männer hegete.

Leute, die in der Stimme einen Gloken Ton und viel Aeuſerliches beſizen, beſonders aber die Gabe haben, aus kleinen Dingen Geheimniße zu machen und Seifenblaſen in die Luft zu werfen, haben ſich gewißen Zulauf zuverſprechen. Allein dieſe Art wächſet auf jeder hohen Schule von ſelbſten auf. Es ſind Schwämme und brauchbare Bilze, die jedes Erdreich wild erzeuget und man zuverſchreiben gar nicht nöthig hat. Sie haben an dem Orte wo ſie lehren, vortrefliches Anſehen, aber auswärts kennet ſie Niemand. Alſo iſt ihr Nahme nicht in Stande Fremde herzuloken. Den berühmten **Strauch** zu hören, reiſeten viele nach Jena; wenn ſie aber hinkamen, lieſen ſie zu andern. Ich habe neulich eine Nachricht gefunden, die alſo lautet: **Strauch** hat auf der Roſe geleſen, manchmal aber kaum acht bis neun Zuhörer gehabt. Er laſe aber vortreflich. Doctor **Simon** und Doctor **Beyer** am Thore, hatten ſo viel, daß ſie nicht alle ſizen konten. Nun möchte ich gerne berichtet ſeyn, wie dieſe drey Männer in Anſehung der Gelehrſamkeit mit einander zuvergleichen?

Vier und ſiebenzigſtes Stük.

Zur Kentniß des menſchlichen Herzens gehörig.

Man muß niemals die Leute beurtheilen nach der Aufführung, ſo ſie gegen Höhere äuſern, ſondern allemal nach der, wie ſie ſich gegen Niedere betragen. Denn gegen Mächtigere iſt auch der ſtolze und grauſame Mann kriechend und demüthig.

Wie unglüklich iſt demnach ein Prinz, der eben deswegen, weil er hoher, niemals die Gemüths Art derer, ſo ihn umgeben, einſehen kan.

Fünf und ſiebenzigſtes Stük.

Der Menſch plaget ſich mit Dingen, ſo ſeine Kräfte überſteigen.

Würde wohl die Milbe, ſo am Käſe naget, glüklicher ſeyn, wenn ſie unterrichtet wäre, wie das Weib geheiſen, welche den Käſe geſtaltet und was die Kuh für eine Farbe gehabt, aus deren Milch dieſe Milben-Welt geronnen? Nein, das weiß ſie nicht und brauchet es nicht zu wißen, ſondern ſie genieſet des Guten, ſo ihr das Glük darbiethet. Sie nähret ſich, zeuget Kinder und ſtirbt.

Menſch, was bekümmerſt du dich darum: Ob die Welt von Ewigkeit geweſen? Iß, zeuge Kinder, und ſtirb!

Sechs und ſiebenzigſtes Stük.

Von erzwungener Gröſſe.

Yung, **Milton**, **Klopſtok**, ich verehre ſie, es ſind ſtarke Geiſter. Aber, hilf Himmel! wie häufen ſie ihre Gedanken? was für ein Getümmel! Ein Garten von Pyramiden und Bildſäulen in dichter Menge volgepfropfet verlezet das Auge, und machet alles ängſtlich. In denen Werken der Kunſt heiſet die Bemühung des Mahlers und Bildhauers nirgend ein Pläzgen leer zu laßen und allenthalben Zieraten anzubringen, Gothiſcher Geſchmak. Es mangelt jenen an der ſtillen Gröſſe und der prächtigen Einfalt, welche die Werke der Alten unſterblich machet.

Sieben und ſiebenzigſtes Stük.

Unſere Vernunft kan nur ſchwache, nicht aber ſtarke Leidenſchaften hemmen.

Was iſt ein Moraliſt? Ein Man der die Natur des Menſchen umgieſen wil. Ich erſtaune über den Einfal! Was für ein Unternehmen? Er wil der Schöpfung den Krieg ankündigen. Treibe die Natur mit Spieſen und Stangen aus, treibe ſie nur aus! in einer Stunde iſt ſie wieder da. Denn die Gründe der Vernunft, womit dem Herzen Gewalt geſchiehet, ſind ſelbſt in dem Augenblike, da man ſie lieſet, da man ſie höret, vergeſſen und fliehen dahin, um einer einheimiſchen und tyranniſchen Gebietherin, der Leidenſchaft, Plaz zu machen.

Ich kenne zwar wohl die wohlklingende Schelle der Sittenlehre: Beherſchet eure Begierden, ſaget man, damit ihr nicht von ihnen

nen beherſchet, damit ihr nicht deren Sclaven werdet! Das lautet vortreflich; aber im Grunde iſt es eben ſo viel, als wenn ich zu einem Menſchen ſagen wolte: zerreiſe den Löwen, ſonſt wird er dich zerreiſen. Dieſe Regel iſt lächerlich, ſo lange die Kraft und der Unterricht fehlet, wie man es anzufangen habe, um den Löwen zu zerreiſen. Doch dieſe Mittel ſcheinen nicht zu fehlen, man ſpricht bey denen Leidenſchaften: rufe die Vernunft zu Hülfe! Ich rufe ſie ofters, allein dieſe ſchwache Helferin iſt ſo träge, daß ſie ſich gänzlich verſteket, wenn der Affect ein Lermen erreget, und nicht herbey wil, ohnerachtet man ihr die Sporen giebet. Allenfals murmelt ſie ein paar Worte hinterher. Die Leidenſchaft gleichet einem muthigen Roße und die Vernunft hat den Gang eines bedächtigen Eſels. Ich habe dieſe Vergleichung der Begierden mit einem Peſtpferde der Wochenſchrift, dem Arzte, zu verdanken. Wenn die Leidenſchaft ſchon ihr Ziel erreichet hat, ſo komt der Eſel hinten nach.

Ein anderer Lehrer ſaget: du muſt fleißig bethen. Der Rath wäre gut, wenn nur nicht das Gebeth eine Gelaßenheit des Gemüths zum voraus ſezete. Die Frage aber iſt von einer durch Leidenſchaften beſtürmeten Seele, welche z. B. bey einem heftigen Schreken oder Zorne und dergleichen, ſich ſelbſt nicht mehr gelaßen iſt. Ich weis nicht, ob man ein Mittel anrathen kan, von dem ich zum Voraus verſichert bin, daß es in dieſen Umſtänden und zu dieſer Zeit nicht zu erlangen.

Man erzählet von einem Arzte, der im Kopfe verrüket geweſen, daß, wenn er zu einem Kranken gerufen worden, er ihn mit den Worten angeredet: **Mein Herr, überlegen ſie die betrübten Folgerungen. Sehen ſie die Krankheit nicht für leichte an, ſie könte tödlich werden. Ich bitte ſie höchlich, ich bitte ſie um ihrer ſelbſt willen, verlaßen ſie das Fieber.** O wenn das Fieber, ſagten die Kranken, nur uns verlaßen wolte!

Doch der Sittenlehrer erſcheinet auf das neue und ſcheinet der Sache in etwas näher zutreten, indem er den Rath giebet, daß man die Gemüthsbewegung zeitig durch den Zaum der Vorſtellungen hemmen, und die Vernunft gleich anfangs zu Hülfe rufen müße. Zeitig, ruft er, zeitig! ehe der Affect zu mächtig wird. Was heiſt dieſes? Es bedeutet ſo viel, daß man dem Eſel den Gang eines Pferdes lehren ſolte. Iſt die Leidenſchaft mittelmäſig, brauche ich, um ſolche zu hemmen keine Moral, iſt ſie aber heftig, ſtehet ſolche aufzuhalten nicht in unſerer Gewalt. Die reinſte Tugend kan Niemanden für einen Schrecken oder Zorn beſchüzen.

Nicht allein der Zorn, ſondern eine jede heftige Leidenſchaft, iſt eine kurze Raſerey. Siehe demnach, was der Moraliſt ſaget: Ein Raſender müße ſeine Vernunft brauchen, er müße ſie zeitig brauchen. Kan wohl Jemand dieſes ſagen, ohne ſelbſt zu raſen? Einen Menſchen von ſeinen angebohrnen Trieben durch Wohlredenheit abhalten wollen, iſt eben das, als wenn man eine Müke, mit Vorſtellung der Gefahr, nachdrüklich bitten wolte, nicht in das Licht zufliegen, zu der Zeit, da ſie ſchon verblendet und im Fluge begriffen iſt.

Wenn die Vernunft wider Laſter ſchüzen könte, ſo würden Leute von Verſtande auch die Tugendhafteſten ſeyn. Dieſes aber läuft völlig wider die Erfahrung. Große Geiſter ſind heftigen Leidenſchaften mehr, als mittelmäßige Seelen, ausgeſezet. Mich deucht, es ſey bloß eine Gabe der Natur, die man in Mutterleibe empfangen haben muß, welche uns, jedoch nur ein wenig, wider die Affecten ſchüzet, nehmlich eine gewiße Schwäche, ein gewißes fühlloſes Weſen. Glüklich iſt der ſolches mit auf die Welt bringet. Nur dieſer kan ſeiner Leidenſchaften gewißermaſen Meiſter ſeyn. Alles übrige was die Vernunft zu thun vermag, beſtehet darinnen, daß ſie, wenn der Affect vorüber, den gefallenen Menſchen Mittel zeiget, ſich wieder aufzurichten und den von Leidenſchaften in tiefen Schlam hinein geführten Karren wiederum heraus zu ziehen.

Wenn ich die Gröſe einer völlig ſtarken Leidenſchaft in zehen Grade abtheile, ſo iſt die geſamte Kraft der völligen Vernunft etwa dem zehenden Theile jener Kraft der Leidenſchaften gleich, und kan aufs höchſte dieſe Wenigkeit jenem zehnden Theile das Gleichgewichte halten.

Ich lobete einsmals einen Geiſtlichen, der auf der Canzel wider die Eitelkeit zierlich geredet hatte, und ſagte, daß mir ſeine Predigt vortreflich gefallen hätte. Auf einmal heiterte er ſich auf. Sein Geſicht ward wie das Antliz eines Engels und ich ſahe aus dem Beyfalle, den er meiner Lobeserhebung gabe, wie unbeſchreiblich eitel er war. Alſo hatte er in kurzen Augenbliken die Gründe der Vernunft gänzlich vergeßen, die er ſo gar auswendig gelernet, und vor wenig Stunden von dem erhabenen Orte, herabgebethet hatte. Gründe welche richtig und unumſtößlich waren.

Nichts iſt unter allen handgreiflicher, als die ſo oft ſelbſt in der Kinderſtube erſchallende Regel: Wenn man von einem Haufen immer davon nehme und nichts darzu thue, werde er auf die lezt alle. Dieſe Regel iſt ſo helle und klar, als die Sonne bey heitern Himmel in Frühlings Tagen. Unterdeßen beobachtet ſie Niemand als nur der, welcher von Natur zur Sparſamkeit geneigt. Bey einem flüchtigen Jünglinge iſt die ganze Predigt vergeblich. Lieget die Schuld wohl an dem Verſtande? Unmöglich. Jeder begreift die Gewißheit dieſer ſelbſt auf die Rechenkunſt gegründeten Sitten Lehre. Nun wollen wir einen Schluß machen: Iſt bey einer ſo handgreiflichen Wahrheit die Sittenlehre vergeblich, was wird ſie wohl bey andern ſchweren helfen, deren Gründe verflochtener, weiter herabgeleitet und ungewißer ſind.

Da ich der freygebigen Hand erwehnet, und mir das Gegentheil davon nehmlich der Geiz einfället, ſo wünſchete zu wißen: welches Laſter ſchändlicher ſey, ob der Geiz oder die

die Verſchwendung? Du ſprichſt der Geiz; Denn er begehet Ungerechtigkeiten. Ein Verſchwender aber iſt gar nicht ſchlim für das gemeine Beſte. Er übet Wohlthaten aus und wird durchgehend geliebet. Gleichwohl aber, da nach der Moral es ein Anzeichen von der Größe des Laſters abgeben ſol, wenn es ſich ſelbſt ſichbarlich und unausbleiblich beſtraft, ſo finde ich gleichwohl, daß der Verſchwender bey den Schweinen dort auf ein Gerichte von Trebern ſich zu Gaſte bittet, und ein anderer im Gefängniße denen Läuſen zur Atzung wird; dahingegen die Stifter der angeſehenſten Häuſer Geizhälſe geweſen, deren Nachkommenſchaft biß zur ſpäteſten Nachwelt in vollen Seegen blühet.

Wer wil mir meinen Seneca und Epiktet abkaufen? Ich verlaße ſie wohlfeil!

Acht und ſiebenzigſtes Stük.

Erklährung des goldenen Horns aus der nordiſchen Theologie.

Man kan gegenwärtige Abhandlung nicht verſtehen ohne obiges unſer Fünf und ſechzigſtes Stük geleſen zu haben, welches man durchgängig wieder in das Gedächtniß zurükrufen muß.

Nächſtdem erinnere ich, daß vorliegendes goldnes Horn, welches ich zuerklähren wage, mit dem Oldenburgiſchen nicht verwechſelt werden dürfe, indem lezteres bey weiten nicht ſo merkwürdig. Zum Unterſchiede wird unſer gegenwärtiges das **Tunderiſche** genant

Eine Bauer Dirne **Catharine Schwens**, als ſie am 20. des Heumonaths 1639. mit einigen Dorfnympfen ohnweit Tundern in Herzogthum Schleswig auf ein benachbartes

Dorf gehen wolte, ſtolperte über etwas mit dem Fuße, ſo ſie für eine hervorragende Baumwurzel hielte. Allein es ſchimmerte und daher rufete ſie ihren Geſpielinnen zu, daß ſie ihren Fund betrachten ſolten, welche aber unwillig wurden, ſich der Närrin halber zu verweilen. Unſere Catharine Schwens aber kehrte ſich an nichts, ſie grube und hobe endlich das ihr unbekante krumme Ding mit bloßer Hand heraus, wuſche es bey einen Bache und reinigte es von gröbſten Schlamme, da unterdeßen ihre Geſpielinnen, weil jene ſich auf dieſes Ding erſtaunend viel einbildete, verſpotteten und über ihre Freude lacheten. Sobald unſer glükliches Mädgen nach Hauße kame, ſcheuerte ſie ihr Horn mit Seife und Sande mühſam, worauf ſich in kurzen durch Dännemark, endlich durch ganz Europa von dieſen Schaze ein Ruf ausbreitete, da ein Goldſchmid die Bäuerin belehret hatte, daß das von ihr gefundene Horn von lautern Golde ſey. Endlich erfuhre es der Amtman, der aus unterthänigſter Treue die Leute um das ihrige zu bringen, es höhern Ortes berichtete, biß das Mädgen ſelbſt es zu dem Könige von Dännemark zu tragen veranlaßet wurde, welcher ſie dafür reichlich belohnete und von Stunde an es als einen ſonderbaren Schaz ſeines Reiches anſahe.

Dieſes Horn iſt in verſchiedener Betrachtung ein höchſt anſehnliches Stük, und mehr als vier mahl ſo groß, als es beygehend gezeichnet iſt. Da es von lauterm und reinem Golde, ſo möchte der innerliche Gehalt etwa zwey tauſend Thaler betragen. Es muß wohl ein König geweſen ſeyn, der es geführet oder in einen Tempel verehret hat. Den Knopf hat neuere Zeiten Chriſtian der Fünfte fertigen laſſen, damit es zum Trinken, alſo zu ſeiner ehemahligen Beſtimmung, gebrauchet werden könte. Daß die beyden herumgeſchlagenen Flügel, bloß die verdekte Seite des Hornes zu zeigen, vom Kupferſtecher alſo angegeben worden, brauchet wohl keines Erinnerns.

Die Hörner haben bey den nordiſchen Völkern einen doppelten Nuzen gehabt, ſie dieneten ſtat der Becher, jedoch aber auch zugleich bey Jagden und im Kriege. Die darauf geprägeten Geſtalten machen inſonderheit dieſes Denkmal ehrwürdig. Einige ſind erhaben vorgeſtellet, andere nur mit eingedruketen Diplein, welches eine eigene in der That überaus artige Erfindung iſt, auf einem ſehr kleinen Plaze viele Bilder anzubringen; nur muß ich mich wundern, daß ſelbſt die Nordiſchen Gelehrten, welche die auf dieſem Tunderiſchen Horne befindliche Geſtalten erklären wollen, des rechten Weges durchgängig verfehlet, da ihnen doch die heydniſchen Gebräuche ihrer Vorfahren bekanter, als mir, einem Oberſachſen, hätten ſeyn ſollen.

Was deſſen Alter anbetriſt, läſt ſich zwar nichts gewißes beſtimmen; man könte vermuthen, daß es kurz nach Chriſti Geburt gefertiget worden, davon die Beweiſe alhier beyzubringen, viel zu weitläuftig ſeyn würde. Jezt wil ich vielmehr die darauf befindlichen Geſtalten zu erklären ſuchen, da es den vorigen Auslegern nicht gelungen.

Der ſo hoch erfahrne **Worm** * ſiehet lauter Lebensregeln und Moral darauf; denn er machet davon eine myſtiſche Deutung. Der erſte Cirkel, oder das erſte Feld, ſol ein Bild des menſchlichen Elendes, der andere und dritte des Krieges, der vierte eine geheimnisvolle Anzeige des Friedens, der fünfte und ſechſte der Tugenden, der ſiebende des Todes vorſtellen. Wahrhaftig von einem ſo großen Manne, der alle verborgene Schriften und Runen leſen konte, hätte ich mir etwas Zuverläßigeres vermuthet. Nicht beßer machet es **Winſtrup**, deßen Meynung ſo abgeſchmakt, daß ich ſie herzuſezen mich ſchäme.

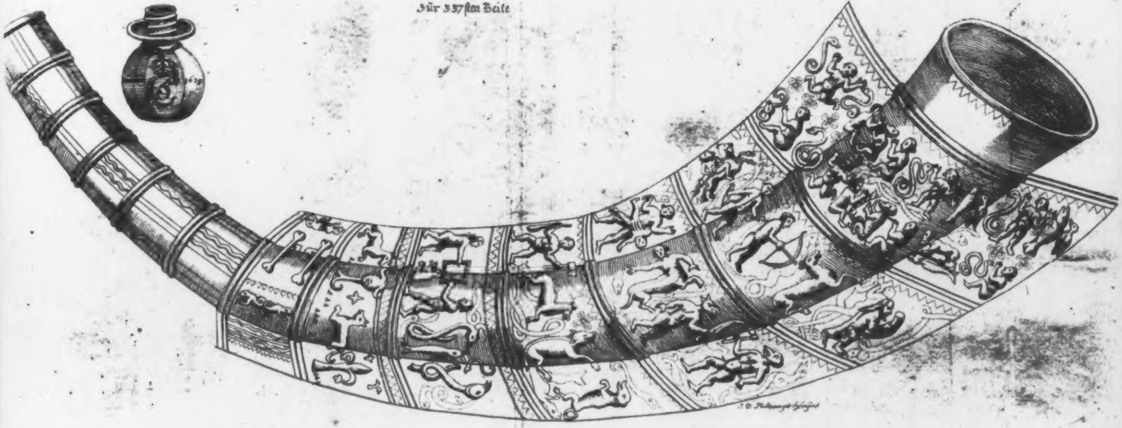
Egardus ** ſuchet darauf eine heydniſche Prophezeyung von Chriſto. Er ſiehet gleich zuerſt den Fall Adams von der Schlange betrogen, die Feindſchaft des alten und neuen Menſchen, der Spiegel iſt das götliche Wort, mit

---

* WORMII Diſſ. de aureo Cornu, ſo in ſeinen Monumentis Danicis auf der 344. Seite befindlich.

** EGARDVS de Cornu Chriſtiani V.

Zur 337ſten Seite



J. G. [illegible]

mit einem Worte: er machet es allenthalben ſehr erbaulich, ſo wie auch **Randulfus**, der es faſt auf gleiche Weiſe geiſtlich auslegen wollen, und in ſeiner Verblendung ſo weit gegangen, daß er dieſes Horn und die Offenbarung Johannis faſt neben einander ſtellet, indem er überal Vorbilder von Chriſto, Wunder und Gleichniße erbliket.

Ein gewißer **Sorterus** hält es, jedoch ohne hinlängliche Beweiſe davon anzugeben, für einen Calender, als wenn die darauf gezeichneten Bilder die Feſttage nordlicher Völker andeuteten: allein die runiſchen Calender ſind auf langen Stäben gefertiget und ſehen ganz anders aus.

Arnkiel * iſt zwar der Sache näher getreten, aber er menget Nordiſche, Egyptiſche, Römiſche, Griechiſche und Amerikaniſche Alterthümer unter einander, um nur denen

---

* ARNKIELS Cimbriſch güldenen Heyden Horn, Hamburg 1702. ſo auch in ſeiner Cimbria befindlich.

Bildern einigen Verſtand zugeben. Weil er auf dem Horne viele Schlangen ſiehet, ſo zeiget er zuförderſt, daß bey ben Babyloniern, Phöniciern, Amerikanern und Chineſern, dieſen kriechenden Geſchöpfen götliche Ehre angethan worden. Recht gut! Aber wie kommen die Phönicier und Amerikaner nach Schleswig? Bey denen Vögeln, ſo auf denen Fiſchen ſizen, redet er von Vogelfluge und deren prophetiſchen Geſchreye, auch deren Wahrſagerey zu Rom, welches ſich hieher gar nicht ſchiket, aber er begnügte ſich, doch wenigſtens etwas geſagt zu haben. Ueberhaupt ſtehet er und viele andere in denen Gedanken, als hätten alle Heyden faſt einerley Gottesdienſt gehabt. Aber weit gefehlet. So viel Volker, ſo viel beſondere Religionen. Es geſchiehet blos aus Unwiſſenheit, daß wir alle diejenigen, ſo Bilder anbethen, mit dem algemeinen Namen der Heyden belegen, da es doch deren unzählige, ganz von einander abweichende Arten giebet. Daher man nicht die Schwachheit begehen und, wegen einer geringen nur in etwas anſcheinenden Aehnlichkeit, den Odin mit dem Mars, die Friga mit der Venus, den Sater mit dem Saturne, die Herda mit der Iſis verwechſeln muß. Es iſt auch keine Folge, daß wo ich geiſtliche Bilder erblike, ich deswegen ein Volk für blinde Gözendiener achten müſſe. Denn was würden wir Chriſten dazu ſagen, wenn ein gemeiner und ungelehrter Türke uns, weil er in manchen Kirchen eine Taube, ein Lam, oder das Siegeszeichen Conſtantins des groſſen, einen alten Man mit großem Barte, (denn ſo ſtellen die Maler die erſte Perſon der Gotheit vor) geflügelte Kinder, zuweilen auch nicht weit davon, das gehörnte Ungeheuer mit dem Pferdefuße und andere dergleichen Figuren antrift, uns deswegen für Heyden halten wolte. Die Gözendiener wiſſen gar wohl, daß dieſe Bilder nur eine Vorſtellung; und nicht einmal ein wilder Amerikaner iſt ſo einfältig, daß er Stein und Holz für Got anſehen ſolte. Laßet uns den Cicero hören; Wir haben, ſaget er, in unſern Gedanken den Eindruk von einem bärtigen Jupiter und einer geharniſchten Minerva. Glaubeſt du denn, daß die Götter ſo ſind? Die Maler geſtalteten die Götter nach der Art, wie ſie zuweilen den Menſchen erſchienen; aber daß die Götter ſo wären, wie ſie erſchienen und gemalet würden, haben weder die Gaßenjungen in Rom noch die alten Müttergen zu Athen jemals geglaubet: Unterdeßen überreden wir uns, daß die Heyden dieſe Bilder ſelbſt für die Gotheit gehalten, welches überaus unbillig. Man muß den Maler nicht mit dem Theologen vermengen. Laßet einmal in Gedanken uns die Rolle ſpielen, welche wir zeithero die Heyden ſpielen laßen. Man ſeze, daß ein fremdes Volk nach Europa käme, welches weder unſere Sitten noch Sprache wüßte, alſo unſere geheiligten Schriften der Propheten weder leſen noch verſtehen könte. Dieſes fremde von mir erdichtete Volk ſiehet, daß der meiſte Theil vor den heiligen drey Königen, vor einem ſchönen Frauenzimmer mit fliegenden Haaren, ſo ein Kind im Schoße hat, und vor einem hölzernem Creuze andächtig die Knie beuget, es ſiehet die Geſtalt des großen Chriſtophs, wie er durch einen Fluß gehet, rothbäkigte Jünglinge mit Poſaunen, den Ochſen und den Eſel bey der Krippe, und andere dergleichen geiſtliche Gemälde. Er ſpricht das Urtheil über uns, daß wir Bildſäulen von Holz und Steinen, ja Ochſen und Eſel für Götter hielten. Juſt ſo verfahren wir heutiges Tages mit anderen uns wirklich unbekanten Religionen. Die römiſchen Schriftſteller ſagen ja deutlich, daß dieſe Geſtalten nur zu Erwekung der ſinlichen Andacht gemachet worden. Die Heyden ſind darinnen annoch ſehr gemäſiget. Ihre Bildſäulen weinen nicht bey gewißen Gelegenheiten, ſie ſchwizen kein Blut. Doch ich wende mich wieder zu Herrn Arnkiels Auslegung. Die beyden Menſchen mit Wolfsköpfen ſo gegen einander, der eine mit dem Meßer, der andere mit dem Beile, losgehen, ſiehet er für Faunen an, und ſaget, daß der Satan ſich gar öfters denen Heyden in Geſtalt eines

Waldgottes gezeiget habe, bricht dabey in viele Seufzer aus und danket Got, daß wir gläubigen Chriſten heutiges Tages ohne Furcht in die Wälder gehen dürften und dergleichen Maskeraden des Böſewichts nicht ſonderlich mehr zu fürchten hätten. Den angekleideten Mann in der andern Reihe, der ein großes Horn träget, hält er für einen Prieſter, bey welcher Gelegenheit er ſehr weitläuftig von Prieſterröken handelt. Daß er aus der Griechiſchen und Römiſchen Götterlehre alles mögliche von Minotauren und Centauren, ſo auf dem Horne erſichtlich, angebracht haben werde, dürfte der Leſer von ſelbſt vermuthen. Der Edda lateiniſcher Ueberſezer hat das im Grundtexte vorkommende Wort **Jotun** wenigſtens durch Centauros überſezet, welches er nicht gethan haben würde, wenn nicht dergleichen Pferdemenſchen auch in der Teutſchen Theologie eine bekante Sache geweſen wären. Der in der fünften Abtheilung des Hornes vorkommde Zauberſpiegel giebet unſern Herren Arnkielen wider die ſchwarze Kunſt zu eifern ſchöne Gelegenheit, indem er bedauert, daß, wie ſeine Worte lauten, ſich dergleichen Cryſtallen und Hexenſpiegel noch heutiges Tages des Satans Creaturen zu bedienen pflegten, als in welchen der böße Feind denen leichtfertigen Mezen ihre Bräutigame auch denen Beſtohlenen die Diebe klärlich ſehen laſſe. Im ſechſten Kreyſe meynet er ziemlich glaubhafter Weiſe, daß der unförmliche Menſchenkopf ohne Augen ein Orakel vorſtelle; denn daß auch die nordiſchen Völker unmittelbar göttlicher Ausſprüche genoßen und gewiſſe Orakel befraget, hat ſeine Richtigkeit. * Dieſer Kopf, ſagt er, ſey blind, warum? **Sie ſind blind und blinde Leiter.** Math. XV. v. 41. Nun wahrhaftig, das nenne ich Bibelfeſte! Ueberhaupt wie Herr Arnkiel ein gar frommer Pfarrer und Probſt zu Appenrode geweſen, ſo verſchwendet er überal die

---

* SAXO GRAMMAT. lib. 7. in rege Haldano p. 137. et lib. 6. in R. Fridlevo p. 102. et lib. 7. in R. Haraldo Hyltetano p. 138.

die Canzelſprache und beſchlieſet ſein Buch mit einer langen Dankſagung, daß uns die Gnade Gottes aus dieſen Finſternißen durch das Licht des Evangelii gerettet habe.

Ich wil von dieſem Horne nunmehro meine eigenen Gedanken eröfnen. Daß es nicht bloſe Zieraden und erdichtete Frazen eines träumenden Goldſchmiedes geweſen, ſondern daß dieſe Abbildungen einen gewißen Sin und Deutung gehabt, wird mir ein jeder zugeſtehen. Ich fiele anfangs auf die Egyptiſche Hieroglyphik, von welcher Meynung ich jedoch abzugehen genöthiget wurde, weil eines Theils die Figuren auf dem Horne nicht gar gut mit denen Egyptiſchen übereintreffen, und ich andern Theils Bedenken truge, den Sudervol unter die Plejaden zu verlegen. Nachdem ich verſchiedene andere Betrachtungen und Einfälle gehabt, womit ich den Leſer nicht beſchweren wil, ſo behaupte nunmehro, ohne weiter eine Vorrede zu machen, dieſes Horn ſey ein Teutſches Pantheon.

Alſo wird man, meiner Meynung nach, eine Götter Hiſtorie erbliken. Aber was für Götter ſind es? Da dieſes ſchäzbare Stüke des Alterthums in nordiſchen Ländern gefunden worden, kan ich unmöglich was ſüdliches vermuthen, alſo ſtelle ich mir natürlicher Weiſe darunter Cimbriſche Gotheiten vor, bey deren Betrachtung ich beyläufig bemerke, daß der heydniſche Goldſchmied ſo ſchamhaſt iſt, als die chriſtlichen nimmer ſeyn mögen; da er diejenigen Theile des menſchlichen Körpers, von welchen man die Augen wegzuwenden pfleget, nicht etwa unter einem Feigenblatte verbirget, ſondern ſie platterdings wegläſſet. Ubrigens ſcheinet er keine Rang Ordnung unter denen Gotheiten beobachtet, ſondern ſie wilkührlich gezeichnet zuhaben, wie es der Plaz und Natur der darauf befindlichen ſieben, Hauptfelder am beſten zugelaſſen.

Ich finde auf dem goldenen Horne faſt alles mit Schlangen angefüllet, deren einige erhaben, andere nur mit Diplein weniger merklich angedeutet. Verſchiedene dieſer Ungeziefer haben Menſchen Geſichter, andere ſind mit Vögelköpfen verſehen. Norwegen und Schweden haben dergleichen kriechende Geſchöpfe eben ſo gut aufzuweiſen, als Afrika, nur daß die Afrikaniſchen Schlangen giftiger und gefährlicher ſind. **Olaus Magnus** im ein und zwanzigſten Buche zeiget uns beſonders eine norwegiſche Schlange, welche in Felſen des Meeres bey Bergen wohnet, von welcher er ſaget, daß ſie 200. Fuß lang und 20. Fuß breit ſey, daher ſie Menſchen, Kälber und Schweine verſchlinge. Eben dieſer Geſchichtſchreiber vermeldet uns viele andere kleinere Arten zu Waſſer und zu Lande, deren lezteren jene, nehmlich die Waſſerſchlangen, äuſerſt verfolgen. Die meiſten in dieſen kalten Gegenden ſind von ganz ſchwarzer Farbe. Was Wunder alſo, wenn die nordiſchen Prieſter ihre Hölle mit Schlangen und Eyderen angefüllet, da chriſtliche Maler ein gleiches thun. Man raffet alles heßliche zuſammen. Nun ſind zwar die Schlangen an und für ſich in der That artige Geſchöpfe, aber denen Menſchen iſt eine natürliche Furcht vor ſelbige angebohren. Urſache genug den Abgrund, wo die Verdammeten gepeiniget wurden, mit Nahmen die **Niffelheymur** und **Naſtrand**, damit auszuſchmüken.

Mit dieſen unſterblichen, nicht mit jenen vergänglichen Schlangen müſſen wir uns jezo beſchäftigen. Die Edda * nennet uns ſolche mit Namen; Im **Huergelmere** (ein hölliſcher Brunnen) liegen ſo viele Schlangen und Blindſchleichen, daß deren Zahl die Zunge keines Sterblichen ausſprechen kan. Unter ſolchen ſind die vornehmſten: **Goin**, **Moin**, welche des **Grafidners** Söhne, dann **Grabakur** und **Grafwoludur**, auch **Ofner** und **Schwofner**, gleichwie geſchrieben ſtehet:

Mehr Schlangen liegen unter dieſem unſterblichen Eſchenbaume,
Als der thörichte Unglaube unſrer Philoſophen vermuthen ſolte:

---

* *Edda* Mythol. 14.

Goin und Moin, des Grafidners Söhne,
Grabakur und Grafewoludur,
Auch Ofner und Schwofner.

Und ferner bezeuget die Edda * Im Naſtrande iſt eine groſſe aber böſe Burg, derſelben Pforten ſind gegen Mitternacht gerichtet, ſo ganz mit Schlangen bedeckt, welche ihre Köpfe inwendig haben, und Gift ausſpeyen, alſo, daß Ströme davon hindurch fließen, welche die Meineydigen und Todſchläger durchwaden müſſen. Zwo von dieſen benanten Schlangen zeigen ſich auf meinem Tunderiſchen Alterthume im erſten Felde, zwiſchen welchen ein Got mänlichen Geſchlechtes, von welchem ich in kurzen ſagen werde, daß es Tyr ſey, zu knien ſcheinet.

Hierauf folgen zweene Engel, ſo bey denen Cimbrern Aſä und Wahlkyrier genennet werden, welche den Wolf Fenris um etwas zu bitten ſcheinen. Dieſer Wolf hat ein Menſchen Haupt, weil er den Lok einen Got in menſch-

---

* *Edda* Mythol. 49.

menſchlicher Geſtalt, wie oben in fünf und ſechzigſten Stuke gedacht, zum Vater hatte. Da dieſer mächtige Wolf auf eben dieſem erſten Felde und deſſen anderer Reihe noch einmal vorkommet, ſo muß ich ſeine Geſchichte genauer beſchreiben. Der groſſe **Lok**, ein Feind des götlichen und menſchlichen Geſchlechtes, hatte ihn aus der Rieſin Gotunheimis erzeuget. Im Anfange war dieſer Götterſohn ein munteres und artiges Thiergen, ſo daß, nach Gewohnheit der nordiſchen Helden, welche ſich junge Wölfe aufzogen, die ſo treu und wachſam wie die Hunde wurden, ſich die Aſä viel mit ihm zuſchaffen macheten und ihn lieb gewonnen, wiewohl doch nur der einzige Got **Tyr**, welcher nicht mit **Thoren** zuverwechſeln, es wagen durfte, ihm Speiſe in den Mund zu ſteken. Aber als die Götter ſahen, wie ſtark das Thier wurde, und ſie in den Büchern des Schikſals fanden, daß dieſe Beſtie denen Himmelsbürgern mit der Zeit gefährlich werden ſolte, ſo beſchloſſen ſie einmüthig, ihn zu binden und lieſen ſtarke Feßeln machen, zeigten ſolche unſerm Wolfe Fenris und ſagten: er möchte doch an dieſem ſeine Macht verſuchen. * Der Wolf lachete nur darüber und

---

* *Edda* Mythol. 29. Conſiliis in commune collatis compedem fecerunt fortiſſimam, quam *Lædingum* appellarunt, eamque ad lupum proferentes, rogabant, vt vires in hac rumpenda experiretur. Sed cum intelligeret Fenris, id ſibi poſſibile eſſe, ſe conſtringi ſiuit, prout placuit Aſis. Conſtrictus vero, quam primum diſtenderet artus, compes fracta eſt, et ſic ex Lædingo ſolutus eſt lupus. Aliam adhuc compedem Aſæ præparabant duplo fortiorem, Dromo adpellatam, petieruntque denuo, vt robur ſuum in illa tentaret, ac quum ſentiret, vires ſibi non decreviſſe, poſtquam Lædingum fregiſſet, iterum ſemet compediendum permiſit. Quod quum ab Aſis peractum eſſet, lupus ſe concutit, voluitur, membra fortiter extendit, ad terram compedem alliſit, et tandem contingit, vt fragmenta late diſpergerentur, et ſic ex Dromo ſe excuſſit. Poſt hæc Aſæ metuebant, ne lupum

und weil er ſeiner Stärke trauen konte, gabe er den Bitten der Engel ſtat; lieſe ſich alſo binden,

pum vnquam ligare poſſent, quare Pantopater quemdam Skirnerum, Freyeri legatum, in Alfheimum nigrum miſit ad nanos quosdam et ab illis vinculum fieri curauit nomine Gleipnerum, ex ſex rebus confectum: ſtrepitu nimirum pedum felis, barba mulieris, ſaxi radicibus, neruis vrſi, ſpiritu piſcis et ſputo auis, eratque hae compedes planae ac molles, vt ligula ex ſerico confecta, nihilominus ferreae et fortes. Quum compedes Aſae allatae eſſent, gratias legato egerunt, lupumque ſecum auocarunt in inſulam lacus alicuius, cuius nomen erat Amſwartner et funem oſtenderunt, rogaruntque illum, vt diſrumperet, paulo fortiorem affirmantes, quam craſſitudo prae ſe ferat, porrexeruntque ſimul alter alteri, vt manibus tentarent, dicentes inuicem: lupum facile rupturum. Talis, inquit lupus, haec mihi apparet corrigia, vt nullam reputem laudem, etſi illam tenuem diſrumpere queam ligulam, ſed ſi ex arte et dolo confecta eſt, quamuis ſubtilis videatur, meos pedes hoc vinculum numquam tanget. Aſae vero volantes binden, wie ſie es begehrten, aber er zerbrach die Feſſeln in einem Augenblicke. Da betrübe-

ten

inſtantes aiebant, poſſe eum ſine magno negotio ſericam ligulam, eamque tenuem, rumpere, cum antea robuſtas compedes comminuerit, ſin vero nequiverit, illis eum formidabilem nequaquam futurum, ideoque ſe illum ſolvere velle promiſerunt. Reſpondit lupus: ſi me ligaveritis, ut ipſe me expedire nequeam (ſic procul dubio vobis deliberatum eſt) ut ſero veſtrum impetrare debeam auxilium. Illubens hoc vinculo conſtringi me patior, ne vero timiditatem mihi obiiciatis, unus veſtrum ori meo manum inferat, ſi res abſque dolo peragetur. Quo audito *Aſæ* mutuo ſeſe reſpicientes geminam aboriri difficultatem cenſebant, nec ullus eorum manum exponere voluit, donec *Tyr* dextram ſuam rictui beſtiae ingereret. Quum iam lupum *Aſæ* Gleipnere conſtrictum haberent, ille, ut prius, ſe acriter porrigebat, omneque intendit robur. Quanto autem ſe fortius adſurgendo movit, tanto ligamen conſtrictius, firmiusque reddebatur. Tum omnes in riſum ſoluti, praeter Tyr, qui dextram in ore lupi reliquit.

ten ſich die Aſä, und ließen noch einmal ſo ſtarke Banden machen, baten den Wolf aufs neue, er möchte doch hieran ſeine Kräfte verſuchen. Fenris, da er die erſtern ſo leichte zerbrochen, lieſe ſich auch die neuen anlegen; kaum war es geſchehen, ſo ſchüttelte er ſich ein

quit. Ceterum Aſae lupum cernentes inextricabiliter compeditum, funem *Gelgia* dictum et ex compede dependentem per foramen ingentis petrae duxerunt, quae *Giol* appellatur, eamque in profundum terrae dimiſerunt magno addito lapide, finemque compedis in eo fixerunt. Lupus rictum vehementer expandit et corpus concuſſit, Aſas mordere volens et truculenter ululans, ſpumam ſordidamque pituitam ex ore emittit, quae amnem efficit, qui *Wan* dicitur, ibique constrictus iacebit hic lupus usque ad *Ragnarokur*. GANGLERUS incredulus ait: ſed quia malum ſibi a lupo ſperarunt *Aſae*, quare eum diu non interfecerunt? Reſpondet propheta HAARI: Tanti fecerunt dii pacem et aſyla ſua, ut ea ſanguine lupi foedare noluerint, etſi vaticiniis praedictum ſit, eum Odino exitio futurum.

ein paar mal, dehnte ſich und ſchlenderte die Ketten mit ſolcher Gewalt gegen den Fußboden, daß die Stüken herum ſprangen. Hierüber wurden alle Auserwehlten beſtürzet und ſahen ſich nach fremder Hülfe um. Der groſe Engel Freyer hatte einen Bothen, welchen in dieſer Angelegenheit Got der Vater, nehmlich Odin, nach Alfenheimath (eine von der Hölle nicht weit entlegene Gegend) zu gewiſſen ſchwarzen Mornen abfertigte, die zuweilen auch Zwerge und Alfen genennet werden und eben diejenigen ſind, welche noch zuweilen unſere volblutigen Bauers Töchter im Schlafe hart zu drüken pflegen. Von dieſen Alfen lieſe der Bothe einen Strük mit zauberiſchen Künſten zuſammen weben, der ſehr ſchwach und dünne ſchiene, aber nicht zerriſſen werden konte. Als die Aſa ſolchen durch den zurük kehrenden Götterbothen erhielten, bedanketen ſie ſich höflich für ſeine Mühe und loketen den Wolf in eine gewiſſe Inſel des großen Weltraumes, welche Inſel Amtswartner hieſe, zeigeten ihm den Strik, mit dem Anſinnen, er ſolte dieſen doch eben ſo, wie die eiſernen Ketten zerreißen, und damit er nicht darüber lachen möchte, ſagten ſie zu ihm liſtig, der Strik ſey feſter, als er ſcheine. Es gabe auch immer ein Engel dem andern dieſen Strik, daß jeder ihn mit den Händen probiren möchte, und ſagten unter ſich verſtellter Weiſe: Ach, den wird der Wolf gar leicht zerreißen! Dem ohngeachtet bezeigte Fenris, der Ketten zerſprenget hatte, hier einiges Mißtrauen. Denn, ſprache er: vielleicht iſt er aus Liſt und Kunſt gewebet. Die Aſä aber drangen mit Ueberredungen in ihn und erwiderten dagegen: er würde ſich doch nicht fur einen ſo ſchwachen Bindfaden fürchten? Allein Fenris merkte Unrath. Ich wil mich binden laſſen, ſagte er, aber eines von euch muß mir die Hand zur Bürgſchaft in mein Maul ſteken, die ich abbeißen werde, wenn ein Betrug dahinter. Hier ſahen die lieben Engel einer den andern an, und Niemand wolte ſeine Hand verliehren, bis endlich Tyr ſolche der Beſtie in Rachen gabe. Die Aſä legten alſo dem nunmehro ſtillehaltendem Wolfe die Schleife um den Hals und zogen ſolche zu. Da machte der Wolf erſtaunende Sprünge und wolte ſich losreiſſen, aber jemehr er an der Schlinge zerrete, deſto feſter wurde er beſtriket. Hier entſtande eine große Freude. Alle Himmelsbürger lacheten herzlich, ausgenommen der gute **Tyr**, der ſeine Hand in des Wolfes Rachen zurüklaßen muſte. Dieſe biße der Wolf bis an das Gelenke ab, welches Gelenke aus ſolcher Urſache in Isländiſcher Sprache **Wulflid** heiſet, gleichſam Wolfs Glied, oder Wolfs Lid, denn Lid bedeutet auch ein Gelenke, wie dieſes Wort bey Krügen und Kannen noch üblich.

Nun wollen wir auf die im Horne abgezeichneten Bilder zurük gehen. Was kan deutlicher ſeyn? Alles, was ich vorhin erzehlet habe finde ich hier gemahlet. In der erſten Reihe des erſten Feldes, da wo das Horn am breiteſten iſt, ſehen wir, wie die Aſa den Fenris bitten, er möge ſich doch binden laßen; in der andern Reihe ziehen ſie den Strik zu, ein Runenſtab lieget dabey, um die Bezauberung der Alſen anzudeuten, und der gute Tyr weiſet den Sterz ſeiner abgebißenen Hand. *

In dem andern Felde erſcheinet ein mit langem Kleide angethaner Mann, eine Kappe über den Kopfe tragend, welcher ein erſtaunliches, und die gemeine Größe weit überſteigendes, Horn in Händen träget. Die meiſten Ausleger ſehen ihn für einen Prieſter an; ich aber ſage, daß es der Himmelswächter Heimdal ſey, welcher die Biſroſta bewahret, folg-

---

* *Edda Mythol.* 23. Exemplum audaciae Tyri hoc eſt: Cum Aſae Fenridem lupum allectarent, vt Gleipnere ſic dicta compede ab illis ſe ligari permitteret, credere noluit, quod ipſum eſſent ſoluturi, priusquam manum Tyri rictui ſuo inſertam ſibi oppignoraret. Sed cum Aſae illum non ſoluerent, manum eius morſu praeſcidit, vbi carpo iungitur, ideoque *Wulflid* dicitur, h. e. lupinus artus. Propterea poſtea monochiros eſt Tyrus, nec ad reconciliandum homines aduocatur.

folglich, weil er harten Winden, Regen und Nebel ausgeſezet, freylich eines Wächtermantels nöthig hat. Heimdal bewachete den Himmel, ſo wie die Aufſicht der Hölle einer liſtigen Jungfer, der wachſamen **Modgudur**, anvertrauet war. Unſers abgebildeten Heimdals großes Horn, welches, wenn er hinein ſtieße, durch alle Welten erthönete, hieſe Gallarhorn. Wir wollen hierbey die Ausleger götlicher Geheimniße hören. * Es wohnet Heimdal an einem Orte, der Himenburg genennet wird, am Ende der Bifroſta, und iſt von Göttern daſelbſt zum Wächter beſtellet, damit die Rieſen ſolche Brüke nicht anfallen. Er ſchläfet weniger, als ein Vogel, und hat ein ſo ſcharfes Geſichte, daß er, eben ſo wohl des Nachtes als am Tage, über hundert Meilen ſehen kan. Er höret das Gras, bey denen Schafen aber, die Wolle wachſen und hat überdieſes ein Horn, Gallarhorn genant, welches, wenn er es bläſet, durch alle Welten ſchallet. Auch ſaget die Offenbahrung an einem andern Orte: * Indem der jüngſte Tag einbricht, ſo ſtehet Heimdal auf, bläſet erſtaunlich in ſein Gallar-Horn und weket dadurch alle guten Götter, welche ſich ſo gleich auf dem Plaze verſamlen. Man ſiehet aus dieſen Stellen, daß die Hörner nicht nur bey denen Opfern und heiligen Zurüſtungen, ſondern beſonders im Kriege und bey der Jagd gebrauchet worden, welches ich auch von dem goldnen, bey Tundern gefundenen, behaupte. Die Alten wuſten noch nichts von der Bequemlichkeit, dieſelben an Schnüren zubefeſtigen und ſie umzuhängen, wie bey denen Hüft- und Poſthörnern jezo zugeſchehen pfleget und vermiſſe ich ſo wohl beym Gallar Horne, als bey meinem Tunderiſchen, die Oehrgen oder Henkel, wodurch die Schnüren hätten gezogen werden können. Der Wendiſche Got Schwantewit führet auch ein groſſes Horn,

---

* *Edda* Mythol. 25.

---

* *Edda* Mythol. 48.

aber mit eben der Unbequemlichkeit, daß er ſolches in Händen tragen muß und ſo wenig, als gegenwärtiger Himmelswächter, daſſelbe ſich umhängen kan. Kein Wunder alſo, daß unſer Tunderiſches in der Schlacht, vieleicht auf der Flucht, verloren gegangen und in den Koth getreten worden.

In dem folgenden dritten Felde ziehet beſonders die Perſon unſere Augen auf ſich, welche, das Meſſer in der Hand habend, einen vor ſich liegenden Menſchen bereits mit vier Schnitten den Bauch aufgeſchlizet. Des **Arnkiels** Meynung iſt zwar nicht unwahrſcheinlich, als wenn dieſe Perſon eine Prieſterin vorſtelle, welche aus dem Blute eines gefangenen Feindes prophezeye. Er beruſet ſich auf eine Stelle des Strabo von Sitten der Cimbrer im ſiebenden Buche, welche alſo lautet: *Es giebet unter denen teutſchen Weibern Geiſtliche, ſo der Wahrſagerey erfahren, die ihr graues Haar und weiße leinwandene Kleidung ehrwürdig machet. Sie haben Gürtel* aus Kupfer gefertiget und gehen barfus. Sie hauen im Lager die Gefangenen mit bloſen Schwerdern auf und werfen ſie zu Boden, darnach ſchleppen ſie ſolche zu einem ehernen Keßel, heben ſie in die Höhe und ſtechen ihnen vollends die Gurgel ab, da ſie denn aus dem herabflieſenden Blute den Ausgang des Krieges verkündigen. Andere aber ſchneiden denen Gefangenen den Leib auf, und erklären aus den Eingeweiden einen zukünftigen Sieg. Allein, da ich auf dem Horne im übrigen lauter Götter finde, auch nicht eben erſehe, daß die Perſon mit aufgehabenem Meßer ein Weib vorſtellen ſolle, übrigens derſelben der lange weiße Prieſterrok ermangelt, ſo bin ich geneigter, dieſes für ein Bildnis des unterirdiſchen Nidhogur auszugeben, welchem von der Göttin Hella aufgetragen war, die Verdamten nach der Größe ihrer Sünden, auf das empfindlichſte zu quälen. Bey denen Propheten * ſtehet

---

* *Edda* Mythol. 49.

von ihm folgendes geſchrieben: Im Naſtrande iſt ein groſſer Palaſt, wo **Nidhogur** die Leiber der Verdamten ausſchindet, die neuerlich aus dem Reiche der Lebendigen hieher gekommen. Und eben daſelbſt heiſet es: Dieſer Palaſt iſt aus Gerippen von Schlangen erbauet, da naget **Nidhogur** derer verſtorbenen Leichname. Es gedenket auch deſſen **Scheringham** * in folgenden Worten: Hier herſchet Nidhogur, der ſinreiche und bewunderns würdige Erfinder mancherley Qualen, der die Gotloſen auf elende Art aufſchneidet, und kleine Verbrechen mit unausſprechlichen Strafen zuvergelten ſuchet; desgleichen geſchiehet ſeiner in der Weiſagung **Volá**, ſo der Edda einverleibet, Erwehnung. ** Ob dieſe Hollenſtrafe ewig gedauert habe, kan ich nicht ſagen, wohl aber ſo viel bewähren, daß die Urſache ſolcher Pein ſehr geringe. Der ganze Himmel beſtehet aus Freude und Wonne, aber auf Erden haben die Propheten Freude und Wonne verbannet.

---

* SCHERINGHAM de Anglor. gent. orig. cap. 14. p. 323.

** *Vaticinium Volæ* v. 36.

Ibi excarnificauit *Nidhogur* corpora extincta,
Lacerauit viros ſerra truculenta.

Der Menſch aus Leib und Seel, ſol nur ein Geiſt allein,
Des Körpers Wolluſt Gift, die Sinnen ſündlich ſeyn.
Vortreflich wäre dieſe Lehre,
Wenn Got der Herr der Teufel wäre. *

Neben Heimdaln den himliſchen Nachtwächter, erblike ich einen förmlichen Centauren, von welchen Pferdemenſchen oben Erwehnung geſchehen, und würde ich eine weitläuftige Sache unternehmen, wenn ich von dieſen götlichen Ungeheuren die Stellen der Edda, ſo in Menge vorhanden, anführen wolte. Ich halte dieſes Bild für den Got Forbaut, der halb Menſch halb Pferd geweſen, und mit ſeiner Gemahlin Laffeya den Lok erzeuget hat.

---

* Brokes Irrdiſches Vergnügen in Got, Tom. 8. pag. 574.

Im vierten Felde treffe ich die himliſche Saue an, ſo denen Göttern zur täglichen Speiſe und Schweinebraten dienete, wie die Edda * ſchreibet: **Niemals kan die Wahlhalle dergeſtalt von Auserwählten angefüllet werden, daß nicht das Fleiſch von einer Saue, welche Serimner genennet wird, zureichen ſolte.** Selbige wird alle Tage gebraten, und Abends iſt ſie wieder ganz. Dieſes überſteiget nun freylich alle Vernunft, aber, wie die Edda an einem andern Orte ſaget, eben deswegen iſt es ein undurchdringliches Geheimnis. Unterdeßen damit der Leſer doch einigermaſen ſich eine

---

* *Edda, Mythol.* 33. Quum omnes homines ab initio mundi in bellis caeſi Valhallam ad Odinum veniant, copioſa oportet ſit turba, et pauci norunt, vnde paſcantur Monoheroes. Sed nunquam Valhallae tanta eſt hominum multitudo, quin ſufficere illis queat lardum Apri, qui *Serimner* adpellatur. Is quotidie elixatur, ſed veſpere integer remanet. *Andrimner* cocus adpellatur, *Eldrimner* cacabus, in quo perna iſthaec coctitatur.

Möglichkeit eines ſolchen Wunders vorſtellen könne, ſo wil ich aus eben dieſer Offenbarung * nachſtehendes erzählen: Der Got Thor, des Allervaters Sohn, hatte zwo Ziegen, deren Namen waren **Tangnioſtur** und **Tangriſner**, die er allemal mit ſich führete, auch zuweilen für ſeinen Wagen ſpannete. Als er einsmals, denn das iſt der Götter Gewohnheit, ſich in menſchlicher Geſtalt auf den Erdboden herablieſe und bey einem gemeinen Bauersmanne einkehrete, der aus Armuthe ſeinem Gaſte nichts zu eßen vorſezen konte, ſchlachtete Odins götlicher Sohn, Thor, ſeine beyden Ziegen und lude den Bauer nebſt deſſen Weibe und Tochter zur Abendmahlzeit ein, doch befahl er, daß die Eingeladenen alle Knochen und Beine möchten in die nicht weit von dem Kamine ausgebreitete Ziegenfelle werfen. Der Bauer hatte das Hüftbein vorgeleget bekommen, welches er, um des Markes zu genüßen, mit dem Meſſer aufſchluge, weswegen

---

* *Edda* Mythol. 38.

wegen der **Thor** ein wenig zornig wurde. Man gienge zu Bette. Als des Morgens die Gotheit aufſtande, ſprache ſie über die ausgebreiteten Felle, worin die Knochen geworſen waren, den Seegen, und ſiehe! alſo bald ſtanden beyde Ziegen auf, jedoch ſiehet man ſeit derſelben Zeit die eine in etwas hinken. Ich gebe meinen Leſern auf, ob ſie nicht etwa auf dem goldenen Horne dieſe Himmels Ziegen ſinden dürften, weil ich ſelbſt hier etwas zubeſtimmen mir nicht getraue. Die Druiden glaubten, daß die Seele ohne den Leib nicht denken könne. Darum umgaben ſie die abgeſchiedenen Seelen mit Fleiſch und Beinen. Wo nun aber ein Leib iſt, muß ſelbiger Nahrung haben. Darum lieſen ſie denen Auserwehlten Eßen dareichen und behaupteten, daß in dieſen verklährten Körpern auch ein Kreislauf des Geblütes ſeyn müße, weil, wenn ſelbiger aufhöret, auch die Gedanken aufhören, wie die Erfahrung bey denen Ohnmächtigen und in Waßer Erſtiketen erweiſet. Die Druiden nähreten alſo den

Körper der Aſen mit verklährten Aepfeln und andern himliſchen Speiſen.

Das goldene Horn zeiget uns ferner, in der andern Reihe des erſten Feldes, den Wolf Fenris auf einem Fiſche ſtehend. Was dieſes zu bedeuten habe, weis ich nicht. Den teutſchen Got **Sater**, welcher auch Crodo genennet wird, finde ich bey dem Arnkiel ebenermaſen auf einem Fiſche ſtehend abgebildet, wovon er keine Urſache giebet, als daß er, nach ſeiner ſitlichen Weisheit, hinzu ſezet: **Der Fiſch bildet die Schlüpfrigkeit der Zeit ab.** Vortreflich!

Ich gehe weiter. Die Edda * gedenket des auf dem Horne erſichtlichen Adlers, der Fiſche friſt ,und am jüngſten Tage ſtreitend wider die Götter hervorbrechen wird.

Der vor der Hölle liegende Hund hieſe bey den Cimbrern **Garmus**, hatte aber

---

* *Edda* Mythol. 48.

Supervolat aquila
Quae in montibus
Piſces venatur.

übrigens mit dem Cerberus nicht die mindeſte Aehnlichkeit.

Auch hatte Odin zweene Raben, **Hugin** und **Munin** genant, die er alle Tage ausſchikete, um zu erfahren, was unter den Menſchen vorgienge. Dieſe ſahen und höreten alles. Wenn ſich Odin zur Tafel niedergelaſſen hatte, kehreten ſie allemal zurük, ſezten ſich jeder auf eine ſeiner Schultern, und flüſperten ihm allerley Neuigkeiten heimlich in die Ohren.

Ob es ein Zauberſpiegel oder aber ein Schild ſey? weshalber in dem fünften Felde zwo Perſonen ſich zu zanken ſcheinen, mögen andere unterſuchen.

In der ſechſten Reihe dürfte ich faſt vermuthen, daß der unförmliche Menſchenkopf auf einen Dreyfus geſtellet, das Haupt des vom Odin erſchlagenen **Mimers** ſey, welches verborgene Händel offenbarete. Selbſt Got der Vater pflegte zuweilen, wenn der Himmel in Nöthen war, zu dieſem Orakel ſeine Zuflucht zunehmen.

men. * Seine Hörner geben ihm mit dem Scythiſchen Ammon einige Aehnlichkeit.

Hierauf folget: ein Thier, ſo dann aber ein Ding, faſt wie eine Lilie geſtaltet, ſo mir ein Anker ſcheinet, welchem im Monate November die Isländiſchen Fiſcher und Seefahrer ein Feſt gefeyert.

Die beyden Menſchenknochen in der ſiebenten Reihe, nebſt zween wie Würfel geſtaltenen Todenköpfen, haben dem Beſizer des goldnen Hornes, allen Vermuthen nach, ſeiner Sterblichkeit erinnern und daß er durch den Weg des Todes in die Wahlhalle zu denen Unſterblichen eingehen werde, verſichern ſollen.

Alles dieſes ſind nun freylich bloſe Muthmaſungen. Aber ich begnüge mich, daß alle, die vor mir dieſes ſchäzbare Denkma

---

* SCHNORRO P. I. Chronic. Norueg.
Edda Mythol. 48.
Alloquitur Odinus
Caput Mimeri.

erleutern wollen, unendlich ſchlechtere Einfälle zum Vorſcheine gebracht. Ich könte ein mehreres wagen und z. E. ſagen: daß die beyden Menſchen mit Wolfsköpfen, deren einer den Sebel, der andere eine Axt führet, die denen Göttern ſo fürchterlichen Anführer der Muſpelſöhne, den **Surtur** und **Lok**, vorſtellen ſolten. Allein ich wil lieber beſcheiden ſeyn und offenherzig geſtehen, daß ich alle und jede auf dieſem Horne vorkommende Bilder auszulegen noch zur Zeit nicht im Stande bin, weil das meiſte von der Edda, als der Offenbarung mitternächtlicher Völker, verloren gegangen und das wenige, ſo noch übrig, durch einen neuern Isländiſchen Gelehrten, den **Snorro**, ſehr verſtümmelt, ſolchemnach von dieſer Götterlehre das allerwenigſte übrig iſt. Wären die Geſänge der Skalden und alle Druydiſche Lehren ganz auf die Nachwelt gekommen, ſo wolte ich auch die übrigen Bildniße erklären. So aber lieſe König **Olaus** alle Runenſchriften, welche die heydniſche Theologie in ſich faßeten, verbrennen, weil ihn die Mönche beredeten, daß dieſe Gedichte lauter Zauberbücher wären. Der gleich anfangs von mir belobte Herr Pfarrer Schüze ſchreibet auf der 30ſten Seite: Ich bekenne offenbar, daß ich niemals ohne den gröſten Verdruß an den unzeitigen Eifer gedenke, da bey Ausrottung des Heydenthums man zugleich auf die Ausrottung unſchuldiger Pappiere bedacht geweſen. Es war nicht genug, daß ſie bey ihrer Dragonermäſigen Bekehrung vornehmlich den Beutel zubereichern ſuchten; nicht genug daß ſie bey ihren: Nöthige ſie herein zukommen, nicht die geringſte Spur von dem ſanftmüthigen Sinne Chriſti an ſich bliken lieſen, ſondern alles, was nur einiger maſen mit dem Heydenthume Verwandſchaft hatte, muſte ein Opfer ihrer Rache werden.

Neun und ſiebenzigſtes Stük.

Von der Kinderzucht.

Man müſte des Müllers ſämtliches Laſt Vieh beladen und noch darzu einen vierſpännigen Wagen haben, wenn man alle Bücher ſo von der Kinderzucht handeln, auf einmal fortbringen wolte. Wie viel iſt aber brauchbares darinnen? und das brauchbare — wuſte man es nicht vorher, ohne alle Bücher?

Achtzigſtes Stük.

Wäre ich in Rom gebohren, ſo würde ich katholiſch ſeyn.

Welche Religion würde nicht die unſrige ſeyn, wenn der Eltern Unterricht und das Anſehen der Lehrmeiſter ſolche uns von Jugend an eingeflöſet hätten. Ich habe öfters bey mir überleget und, allen Widerſtandes ungeachtet, nicht mir verleugnen können, daß, wenn ich in Conſtantinopel gebohren wäre, ich mein Leben dem Alkoran aufgeopfert und einen unauslöſchlichen Abſcheu gegen die Chriſten eingeſogen haben würde. Es könte faſt nicht anders ſeyn. Wenn man dem zu Folge die Einwohner Italiens fragen ſolte, warum ſie uns Lutheraner haßen? Könten ſie wohl, der Wahrheit gemäß, etwas anders, als dieſes, erwidern: Wir haßen ſie, weil wir in katholiſcher Luft gebohren.

So viel iſt gewiß, daß es nie die Chriſten ſchlimmer haben würden, als wenn diejenigen, ſo in unſerer Religion hizig glühende Eiferer und Verfolger der Kezer ſind, als Türken erzogen worden wären. Dieſer choleriſchen Orthodoxen hiziges Temperament und vorgefaßte Eigenliebe würde, Got und Mahomet zu Ehren, die chriſtlichen Hunde mit Vergnügen niedermezeln. Das glaube ich ſo gewiß, daß ich darauf einen Eyd ſchwören wolte. Es würde auf ſie angewendet werden können was **Voltäre** in einen Trauerſpiele den Julius Cäſar ſagen läſt:

> Wenn ich nicht Cäſar wär, ſo würd ich Brutus ſeyn.

Ein und achtzigſtes Stük.

Tugend entſpringet aus Leidenſchaften.

Unter denen menſchlichen Gemüths Bewegungen nehmen einige den Rang und Titel der Tugend an, als: Mitleiden, Reue, Zärtlichkeit, Ehrbegierde,

> So gar, daß wir den Punct nicht mehr beſtimmen können,
> Wo von der Tugend ſich die nahen Laſter trennen.

Die Vernunſt ſolte auch hier reden und dieſe ſogenanten guten Leidenſchaften mäſigen: denn es ſind Leidenſchaften; Aber ſie ſchweiget eben ſo, wie bey den Böſen, und zwar dieſes öfters zu unſern Unglüke. Ein gutwilliger

williger Mann, wenn ihm ein Bedrängter Geld abborgen wil, läſt ſich erweichen und giebet ein Darlehn dahin, obſchon die Vernunft ihm in die Ohren liſpelt, daß er nichts widerbekommen werde. Mir würde ein hartes Herz, ja ſelbſt die abſcheulichſte Leidenſchaft, ſo viel Verluſt und Schaden nicht zugezogen haben, als eben dieſes nur erwehnte tugendhafte Laſter, die **Barmherzigkeit**. Zur eigenen Schande muß ich ſagen, daß gar öfters meine Vernunft zu ſchwach geweſen, denen Bitten derer Nothleidenden zu widerſtehen und ſo bin ich denn tapfer betrogen worden und habe allenthalben eingebüßet.

Schon öfters habe ich bey mir gedacht, daß es kein wahres Kenzeichen eines Verbrechens ſey, wenn Nachtheil, Schade und Unglük daraus erfolget. Denn ſonſt müſte ich das Reiten und Kegelſchieben für Sünde erklähren, weil, wenn wir dieſes thun, uns die Beine ſchmerzen, beſonders das erſte mal und ſo lange wir deßen noch nicht gewohnt; gleichergeſtalt müſte auch Mitleiden Sünde ſeyn, weil Nachtheil daraus erwächſet; denn ſo ſchadete in der Fabel das mitleidige Herz demjenigen gar ſehr, welcher eine erfrorne Schlange im Buſen erwärmet hatte, und mir ſchadete es, weil ich einige tauſend Thaler durch Gutwilligkeit verlohren. Daher haben viele behauptet, Affecten wären an ſich ſelbſt weder gut noch böſe, ſondern die Welt haße nur ſolche Leidenſchaften, wodurch der andere beleidiget und die öffentliche Ruhe geſtöhret wird; da hingegen diejenigen Gemüths Bewegungen, wodurch zwar ein Menſch ſich ſelbſt, nicht aber dem Nächſten ſchadet, gelobet werden. Der Unterſcheid der ſogenanten guten und böſen Leidenſchaften, lieget nicht in ihnen ſelber, ſondern nur in dem Erfolge, welcher Erfolg etwas zufälliges iſt. Tugenden ſchaden zuweilen und Laſter bringen Vortheil.

So viel, deucht mich, ſey gewiß, daß ſo wohl gute als böſe Begierden im Grunde einerley Gebrechen ſind. Es iſt in beyden eben die Schwachheit des Gemûths und gleiche Unthätigkeit der Vernunſt. Es ſind beydes Begierden.

So hat man auch umgekehrt laſterhafte Tugenden: als, um ein Beyſpiel zu geben: die Furcht, der wahre Brunquel des ſo beliebten ſtillen Weſens, der beſcheidnen Sitſamkeit, was iſt ſie anders als eine Schwäche des Gemûthes? Pope ſpricht:

Nim weg die Leidenſchaft, wo bleibt der Tugend Stüze?
Welch eine reiſe Frucht von Ehrbarkeit und Wize,
Erwächſet aus der Furcht, dem Eigenſin und Neid?
Des Zornes bitrer Trieb kehrt ſich in Tapferkeit,
Er flamt den Eifer an und biethet alle Kräfte
Sich anzuſtrengen auf, bey mißlichen Geſchäfte.
Die Feindin der Gefahr, der Wirkſamkeit, der Müh,
Die Trägheit ruhet, denkt, und wird Philoſophie.

Der Geiz Fürſichtigkeit: Wolluſt wohl durchgeſäuget,
Wenn ſie gemach ſich klähret und feiner überſteiget,
Wird holde Zärtlichkeit und lokt die Schönen an.
Der Neid, der ſchnöde Neid, auf ſeiner niedern Bahn
Wird zur Nacheiferung und auf erhabnen Wegen
Ein Druk und ſcharfer Sporn der Feder und dem Degen.

Verſtand und Leidenſchaften verhalten ſich gegen einander in der moraliſchen Welt, eben ſo, wie in der Natur Feuer und Waßer, oder eben ſo wie in der Chymie die alkaliſchen und ſauern Salze. Sie kränken einander. Doch wirken die natürlichen Triebe durchgängig heftiger, als die Vernunft, welches meines Erachtens weislich alſo von Got eingerichtet worden. Denn, wenn bloß die Vernunft regierte, ſo wäre alles ein todes ödes Weſen, eben ſo, wie in der Natur, wenn es lauter alkaliſche Salze gäbe. Nein die ſauern Salze müßen jene erhizen,

und

nd auf ſolche Art die ganze Natur im Um-
riebe erhalten. Auch auſerdem und in an-
erer Betrachtung iſt es ſehr gut, daß unſere
eidenſchaften über den Verſtand zuweilen
ie Oberhand behalten. Es iſt gut ſage ich,
aß der tapfre Kriegesman nicht alle Gefahr
überdenket, wenn er Sturm zu laufen be-
fehliget wird. Solte der Verſtand alle ge-
fährliche Handlungen auf die Goldwage
bringen, ſo würden, wo nicht alle, doch
wenigſtens die übertriebenen Heldentugen-
den aus der Welt verſchwinden; es würde
alles mat und bloße Trägheit werden.
Sol die Mauer überſtiegen ſeyn, ſo muß
die Ehrbegierde den Soldaten enthuſiaſtiſch
machen, das heiſt: Die Vernunft muß ſchweigen.

Bey meinem Verluſte, den ich durch Ausleyung der Gelder ſeit einigen Jahren erlitten habe, verdroße mich am meiſten, daß Leute denen ich es klagete, mir eine Schwäche des Verſtandes vorrüketen. Sie ſagten: Mein Got! wer wird aber auch ſo einfältig ſeyn und dergleichen Leuten Geld leyhen! Sehen Sie denn nicht, ſprachen ſie ferner, ſehen Sie denn nicht jenen Geiſtlichen, er leyhet auch Geld aus, aber ſicher. Wahr iſt es. Dieſer Mann hat ein artiges Wort erfunden, wodurch er ſich von der Barmherzigkeit loßhalftert, er nennet es ein *unzeitiges* Mitleiden. So wie dieſe mich nun verſpotteten, daß ich zu mitleidig geweſen wäre, ſo ſchrien hingegen meine böſen Schuldner Ach und Weh über mich, wenn ich ſie verklagete. Ich würde doch nicht ſo unbillig, ſo ungerecht, ſo unbarmherzig handeln, ſagten ſie, ja ſie nanten mich, wenn ſie die gerichtliche Ladung erhielten, einen Peiniger; abſonderlich ein gewißer Heuchler, der vortreflich reden kente und ein ſehr heiliger Mann war, wünſchete aus Andacht, da Bitten nicht helfen wolte, daß der Teufel mich dafür ewig auf die Folter ſpannen möchte. Jene, die mich auslachten, dieſe ſo mir für meine Wohlthat flucheten, beyde moraliſirten, beyde laſen mir den Text.

Wahrhaſtig ich kan mich gar darein nicht ſchiken. Doch ſo viel ſehe nun wohl ein, (weil eine beſtändige Erfahrung und der untrügliche Ausgang mich belehret) daß ich die ſchlechteſte Seite ergriſſen, ſo oft ich Leuten aus guten Willen geholfen habe, welches mein Herz gerne thut, aber der Verſtand hätte reden ſollen.

Nun ſo wil ich denn in wahrer Reue fürohin mein Leben beßern und alle Dienſtbefließenheit, wobey kein eigner Nuzen iſt, verbannen. Ich ſehe ein, daß ich aus Schwäche des Verſtandes tugendhaft geweſen; daß ich von einer, obwohl beliebten, Leidenſchaft mich habe übermeiſtern laßen, zumal da eine handgreifliche Straſe erfolgte: denn mein Vermögen verringerte ſich. Die Straſe erfolgte augenſcheinlich; ich ward betrogen.

Iſt denn ſolchemnach Barmherzigkeit, weil ſie uns Schaden bringet, eine Sünde? Sie würde Sünde ſeyn, wenn ſie andern ſchadete; da man aber dadurch nur ſich, nicht aber andern Nachtheil zuziehet, ſo heiſt ſie Tugend. Es komt darauf an, in wie ferne der Grund, woraus unſere Handlungen entſpringen, für die Geſelſchaft gute oder böſe Folgen haben. Dieſes iſt die Wurzel aller Geſeze.

Zwey und achtzigſtes Stük.

Ob durch Gelehrſamkeit, oder durch Thaten im Kriege mehr Ruhm zu erwerben?

Die Ehre der Nachwelt bekant zu ſeyn, iſt eine algemeine Grille, ſo die ganze Welt in Schwindel erhält. Warum hält man es für ein Unglük keinen Sohn zu haben? Warum bauet man ein Haus und kaufet ein Guth, als daß der Enkel ſagen möge: dieſes hat unſer ſeliger Grosvater gethan. Der Sterbende befiehlt, daß in dem Leichenſteine ſein Nahme gehauen werde, um künftige

Zeiten zubelehren, daß hier **Peter** liege. O eine kurze Unſterblichkeit, wenn Mahler und Bildhauer uns verewigen ſollen. Dauerhafter iſt der Ruhm, den Helden und Gelehrte erwerben.

Zu erfahren, ob die Werke des Geiſtes oder ein Degen mehr Ruhm bewirke? fragte ich jüngſthin einen Schenkwirth, als das Orakel ſeines Dorfs: ob er was von **Prinzen Eugenen** gehöret habe? Er verſtummete, und ich wunderte mich darüber gar nicht, weil anjezt ganz andere Helden in Zeitungen herſchen Ich fragte ferner: wer **Alexander der Groſe** geweſen? er antwortete mir: ein Schmied. So bald ich aber **Doctor Fauſten** und den **Jeſus Sirach** nante, wuſte er mir vieles von ihnen zuerzählen. Hieraus ſchloße ich, daß Feldherren, nemlich die neuen und auch nur, wenn es Krieg iſt, einen zeitigen und algemeinen, aber nicht ſo dauerhaften Ruhm erlangen. Zur Zeit des Friedens weis man nicht einmahl die oberſten Generale des nächſt angrenzenden Reichs, geſchweige denn die übrigen. Zehle die Seelen die den **Virgil** und **Livius** kennen, und dererjenigen, welche die Nahmen der Helden wiſſen, ſo in deren Schriften verewiget worden, ſo wirſt du den Ausſpruch wahr befinden: daß ohne dem **Homer** jezt kein Achilles mehr ſeyn würde.

Da habt ihr die Urſache, warum auch Könige Bücher ſchreiben.

Drey und achtzigſtes Stük.

Was wird man dazu ſagen.

Ich finde bey den meiſten Menſchen, daß ſie Unanſtändigkeiten unterlaßen, indem ſie bey ſich denken: was würden die Leute dazu ſagen? Man gebe nur Achtung, ob das nicht allemahl der erſte Grundſaz iſt, wornach der Bürger handelt. Ich aber erklähre dieſes für die allerniedrigſte Moral, ſo nur zu erdenken iſt. Man muß rechtſchaffen ſeyn, geſezt auch daß der Nachbar übel davon ſpräche, und eine unrechte That verabſcheue, wenn auch alle Welt ſolche mit Lobſprüchen bis in Himmel erheben ſolte. Darf ich wohl vergiften und rauben, im Fal ich nur verſichert bin, daß es die Leute nicht wüſten? Und wer ſind denn nun die Richter, nach deren Machtſprüche ich mein Leben einrichten ſolle? Holzhaker, Sänftenträger, Kannengieſer, Herrendiener. Von dieſen wellenförmigen Urtheilen einer einfältigen und theils boshaften Menge, ſo von meiſten Dingen irrige Begriffe hat, ſol ich mich abhängig machen? Nein, das thue ich nicht.

Bin ich nur bey mir verſichert, daß ich nach Vernunft gethan,
Was geht mir der Boßheit Tadel und des Pobels Urtheil an?

Vier und achtzigſtes Stük.

Parodie nach Wielands Muſarion und einer Stelle in Peter Pennyleß.

Ein Mädchen von achtzehen Jahren, liebete einen überaus ſchönen Jüngling. Ohnerachtet ich nun ihr nichts zubefehlen habe, ſo hielte ich es doch für meine Pflicht, ſie zu ermahnen. Die Liebe, ſagte ich zu ihr, iſt eine heftige Leidenſchaft, man muß ſich gegen ſie in Zeiten waffnen. Es kan ſeyn, daß ich vielleicht dieſes mit einer etwas gelehrten Stimme ausgeſprochen habe, ich weis es nicht: aber ſie ſahe mich mit ſolchen Augen an, daß es mir vorkame, als ob ſie mich für einfältig hielte. Alſo drange ich weiter in ſie und ſtellte ihr vor, daß Helenens ſchlechte Aufführung einen zehen jährigen Krieg vor Troja erreget, und des Tarquins unreine Flammen den königlichen Stuhl in Rom geſtürzet hätten. Hier wolte ſie ſich zu tode lachen.

Weil ſie mich nicht fürchten durfte (denn wo man zuſchlagen darf, hat die Moral durchdringende Wirkung) ſo muß man ſich über dieſes Bezeigen gar nicht wundern; denn eine weibliche Seele, zumahl von dieſem Alter, iſt viel zu flüchtig, als daß ernſthafte Vernunft ſie umkehren könne. Aber wir Männer haben eine feſtere Bruſt und fühlen die Stärke der Vernunftſchlüße mehr als zu wohl, die uns wider alle Leidenſchaften beſchirmen.

Göttlicher **Seneca!** wie tief haben nicht jederzeit deine ſeraphiſchen Worte mein Herz durchdrungen! Du haſt mich wider das wallende Blut, wider alle Zufälle, wider alles Unglük bewafnet! Deine Schriften haben mich belehret in Liebe, in Traurigkeit, in Schmerzen, in Unglüke, allemahl derſelbige zu ſeyn. Der Himmel mag immer ſtürzen; mitten unter der zerbrochenen Welt wil ich ſtandhaft ſeyn: Es giebet deucht mich herliche Gründe, die unſer Herz in Gefahren, in Krankheiten, ja bey dem Tode ſelbſt befeſtigen.

So ſagte ich zu mir kurz vorher, als ich meinem Nachbar, der ſeine Gattin verlohren hatte, mein Mitleid durch einen Beſuch erzeigen wolte. Er war über dieſen Verluſt betrübt, ſehr betrübt, aber doch gelaßen. Ich gabe ihm zum Troſte ein ziemliche Ladung von jenen ſeraphiſchen Sprüchen. Hier fienge er an zu weinen. Ich ſtuzete über dieſe Wirkung und fahre fort, ihn aus dem Seneca beßer zu tröſten. Er weinete heftiger. Das konte ich nicht begreifen. Endlich erſchöpfete ich die ganze Sittenlehre; Nun fiengen ſeine Thränen an viel häufiger zu fließen, und in Strohme auszubrechen. * Ich erſtaunete darüber und glaubte, der Nachbar wäre ein Mann von ſeltſamer Art, und

---

* ZACHARIAE PLATNERI *Progr. De insan. medica animad.* Quare in aere piſcantur, qui argumentis etiam dilucidis ac grauibus ideam alte infixam impugnare, et in vanam perſuaſionem auertere, atque ex animo euellere conantur. Quibus omnibus nihil aliud obtinent, quam vt ea per repetitam his argumentis recordationem maiores vires adquirat.

und zerrütteten Sinnen. Es war gerade das Gegentheil von dem, was ich erwartete. Das konte ich nicht begreiſen. Ich wolte heilen; Aber meine Salbe fraße um ſich, anſtat daß ſie lindern ſolte, und verurſachete die bitterſten Schmerzen. Der Kerl iſt ein Narr, dachte ich, und gienge, wie wohl unzufrieden, nach Hauße, wo eben mein Bedienter den Tiſch zum Abendeßen dekete. Ich legte den Ausbund aller moraliſchen Meiſterſtüke, nemlich die unnachahmlichen Schriften des unſterblichen Seneca, des Tröſters der Welt, neben den Teller, um über der Mahlzeit mich daraus weiter zu erbauen, und trabete mit enthuſiaſtiſchen Schritten, ehe die Gerichte aufgetragen wurden, in hohen Gedanken die Stube auf und ab. Voller Verdruß über meinen Nachbar dachte ich bey mir ſelbſt: Mich wenigſtens rühren die Gründe dieſes groſen Weiſen, ſie haben mich wider den Zorn und alle Leidenſchaften bewafnet. Brechet immerhin, ihr Feſten des Himmels! Die Trümmern der Welt

Können mich deken,
Aber nicht ſchreken.

Dieſes ſagte ich, als mein Johan, indem er eine Schüſſel auftruge, die Bratenbrühe verſchüttete, und die erhabenen Schriften des Seneca mit Fette garſtig beſudelte. Das Donnerwetter und der Teufel! ſchrie ich, und gabe ihm einen Schlag über den Kopf. Meine Gebärden waren, allem Vermuthen nach, ſonderbar; denn der Mund ſchäumete und alle Glieder zitterten. Nachdem ich noch einige mahl mit dem Fuße geſtampfet hatte, warfe ich mich in Großvater Stuhl, und merkete almählich, daß ich thörigt gehandelt hätte. Ich habe, ſagte ich zu mir ſelbſt, den Seneca noch nicht recht gefaßet, und künftig wil ich mich, weil ich vor dem Zorn noch nicht geſichert lebe, klüger betragen.

Welch ſchädliches Ding um den Zorn! Er
iſt der ſchönen Natur
Zuwider, iſt ungroßmüthig, iſt ſchädlich,
flieht mit dem Schatten.

»Haut in die Luft, und trift ſich ſelber nur.
Unmöglich iſt es, ihn mit der Weisheit zu gatten.
»Ein Weiſer ſolte den Thoren, den Wurm, die Muke, die ihn
Geſtochen hat, mit ſeinem Zorne beehren?
Ihn ſolten Dinge, die nicht zu ſeinem Weſen gehoren,
In ſeiner hohen Ruhe ſtören,
Und aus ſich ſelbſt heraus in ihren Wirbel ziehn?

So ſprache ich zu mir ſelbſt, voller Scham gegen mein Betragen, und fienge an das Buch des Sittenlehrers, ohne welches die Welt nicht beſtehen kan und die Mauern der Städte umfallen würden, auf das neue zu leſen und ganz und gar in mein Herz einzuſaugen.

Es fiele mir eben eine Stelle von Verachtung der körperlichen Schmerzen in die Augen, und ich bewunderte den ausnehmenden Vortrag und die Wahrheit der Troſtgründe wider ein ſieghaftes Leben. Sie entzüketen zuketen mich, und ich erkante mit der lebhafteſten Rührung, daß die Schmerzen des Leibes mit der Seele, als welche ein Geiſt ſey, nichts zu thun hätten. Mit dieſen Gründen verſehen getrauete ich mir ſelbſt unter den Foltern gelaßen zu ſeyn und, höchſt zufrieden mit mir ſelbſt, erhobe ich den Nuzen dieſer vortreflichen Regeln, womit ich meine Seele geſchwängert hatte. Nun ſo wilſt du auch dieſer Weisheit künftighin gemäßer handeln, dachte ich bey mir ſelbſt, und legte mich in ſtolzer Ruhe zu Bette, gewiß verſichert, daß ich nun über alles Schikſal erhaben, und für Schmerzen und Zorn ewig geſichert ſey. Ich hatte einige Stunden geſchlafen, als Wärme und Federn mir einiges Zahnweh erregten. Es wurde heftig. Ich ſtande auf, klingelte, ſtürmte, wekte das ganze Hauß, ſchrie nach allen Hülfsmitteln, und ſtieße den Kopf wider die Wand.

Fünf und achtzigſtes Stük.

Der Buchführer und Gelehrte.

Den Buchführer X haben die Schriften des Herren Y reich gemacht. Himmel! was für ein Verhältnis haſt du eingeführet? Der Schriftſteller trinket Waßer und der Verleger Wein.

Sechs und achtzigſtes Stük.

Der auf das Karten Blat gemahlete Greif.

Die Jäger erzählen von zweyen hauenden Schweinen, daß, wenn der Wolf kommet, ſie alſo bald mit einander Friede machen und mit vereinigten Kräften auf den Wolf losgehen.

Als **Mahomet** ſtarbe, ſo ſtiftete ſeiner Tochter Mann **Ali** eine neue Secte, welcher heutiges Tages die Perſer anhängen. Türken und Perſer ſind in Grunde ihres Glaubens mit einander einig und die Verſchiedenheit ihrer Meynung beſtehet blos in kleinen ſpizfindigen Dingen, die uns Europäern lächerlich vorkommen, gleichwohl iſt der Haß ſehr bekant, mit welchem ſie, des Glaubens halber, einander verfolgen. Doch widerſtehen beyde einſtimmig denen Chriſten, beſonders aber ſolchen Unglaubigen, die ſich zu keiner, als bloß zur natürlichen, Religion bekennen, deren es heimlich unter ihnen viele giebet.

Was bey denen Aſiatern in Großen geſchiehet, habe ich neulich in Kleinen erlebet, als eine Geſelſchaft von vielen Knaben beyſammen war. Frize ſpielte mit Wilhelmen in der teutſchen Karte und fande auf der Schellen Neune einen Greif, der ein Hauß in ſeinen Klauen träget. Wilhelm hore! fienge er an, dieſer vierfüßige

Vogel, der ein Hauß tragen kan, muß wohl ſo groß ſeyn, als der Sanct Thomas Thurm. Bey Leibe nicht, erwiderte Wilhelm, er muß viermal ſo groß ſeyn. Nein, ſagte Frize, was er in Klauen hat iſt etwa nur ein kleines Hauß, ganz klein, wie auf unſern Ritterguthe die Häußler haben, und ein Vogel, groß, wie der Thomas Thurm, könte ein ſolches Hauß wohl tragen. Wilhelm nante jenen einfältig, Friz verſezete dagegen andere Schmähungen, die Gemüther erhizeten ſich und die andern Jungen miſchten ſich in das Schisma. Sogleich entſtanden **Frizianer** und **Wilhelmiten**. Beyde Theile fielen einander in die Haare, jenem blutete die Naſe und einem andern wurde das Geſichte zerkrazet. Frize berechnete, daß eine Klaue des Greifes nicht ſtärker ſeyn dürfe, als etwa ein ſtarker Eichenbaum; Wilhelm ſagete: das ſey zu wenig, ſie wäre ſo ſtark als vier Eichenbäume. Noch ein anderer Zweifel: Frize und ſein Anhang behaupteten: Das Auge des Greifes wäre ſo groß als ein Wagen Rad, Wilhelm erwieſe, ein ſolches Auge müße die Größe eines Scheunen Thores haben. Man ſchrie auf beyden Seiten, ſtampfete mit denen Füßen und ein Hauſe hielte den andern für unſinnig. Mitten unter dieſen Lermen, trate Frizens Schweſter, welche der kleinen Geſellſchaft zur Aufſeherin zugeordnet war und, da ſie das fünfzehende Jahr erreichet hatte, ſchon etwas philoſophiſcher dachte, in das Zimmer. Kinder! rufte ſie, was zanket ihr euch? Seyd ihr denn verſichert, daß es dergleichen Greiſe wirklich gebe? Ihr ſtreitet vergeblich. Ehe ihr des Greiſes Augen und Klauen berechnet, ſo unterſuchet doch zuvor erſt überhaupt den Vogel. Er iſt eine bloſe Fabel. Unverſchämte! rufete der ganze Hauſe, indem ſie unter ſich ſogleich Friede macheten; höret einmal, ſprachen ſie, die Läſterungen dieſes abgeſchmakten und Ehrvergeßenen Mädgens. Wie? wilſt du läugnen, Nichtswürdige! daß es Greiſe giebet, da ſie ſo gar hier auf dem Blatte gemahlet ſtehen!

ſtehen? Nur äuſerſt verſtokte Bosheit kan daran zweifeln. Kurz um, wir glauben Greiſe, **Hederichs Schul Lexicon** ſaget es deutlich, und wenn du es nicht glaubeſt, ſo biſt du ſo unvernünftig als eine Gans. Kaum als ſie dieſes geſprochen hatten, fielen ſo wohl Frizianer als Wilhelmiten das arme Mädgen mit vereinigten Kräften an, rißen ihr das Nachtzeug von Kopfe, und jagten ſie zur Stube hinaus. Was wolte ſie machen? Sie bekante daß es Greiſe gäbe und ſämtliche Kinder triumphireten über die erfochtene Wahrheit.

Sieben und achtzigſtes Stük.

Die Moral gleichet einem Grabſcheite, ſo das Laſter nur oben hin, nicht aber bis auf die Wurzel tilget.

Einem böſen Herzen prediget Zeno und Epiktet vergeblich. Die Leidenſchaften übermeiſtern den Verſtand. Alſo ſind ihre Schriften einem Waßer gleich, daraus ein Mohr ſich wäſchet, um weiß zu werden. Hingegen was für ein Wunder! Leute, die nicht die geringſte Erziehung gehabt, ſind öfters leutſeelig, barmherzig, gerecht, uneigennützig und gütig. Prinzen aber und Leute mit vielen Hofmeiſtern umgeben, wahre Ungeheuer. Wo iſt alſo die Kraft dieſer Kunſt? wo ihre Wirkung?

Die Leidenſchaften ſind des Lebens Elemente,
Meynſt du daß ohne ſie der Menſch beſtehen könte?
Woraus der Menſch beſteht, kan das der Menſch zernichten?

Ich kenne viele Sittenlehrer, aber keinen Sittenmeiſter. Die Gütigkeit der Natur, nicht die Kunſt, macht uns geſellig und tugendhaft. Es iſt die Miſchung der Säfte und des Geblüts, nicht Kunſt, nicht Philoſophie, nicht Vernunft die uns Heiterkeit des Gemüthes, Mitleiden, Tugend und Zufriedenheit verleyhet. Unter allen Weltſtrichen und unter allen Religionen giebet es harte und ſanfte Gemüther. Wir werden gebohren wie wir ſind, und das Kind in der Wiege iſt ſchon der künftig laſterhafte Greis.

Gleich mit Eintrit unſers Lebens
Wachſend Unkraut rottet man vergebens;
Weil die Wurzel tiefer ſteht,
Als des Zeno Grabſcheid geht.

Man verſtehe mich recht. Ich ſchäze die Sittenlehre bey kleinen Leidenſchaften über aus hoch und ich bin ja ſelbſt, mit Ehren zu vermelden, kein ſchlechter Moraliſt. Ich behaupte aber nur, daß des Seneca Schriften angebohrne Laſter aus den Grunde zu dämpfen, nicht vermögend, ſondern hierzu ein durch Gebeth erlangter götlicher Beyſtand von Nöthen ſey. Eine Hand mit Sande kan zwar einem Fluße, welchen die umgeworfene Coffee Kanne auf dem Tiſche verurſachet, Einhalt thun, und eine Flaſche Waßer ein Licht oder auch eine entzündete

Fakel töden. Aber die Kinder kan ich nicht leiden, welche in die Donau Sandkörner werfen, in Hofnung deren Lauf zu hemmen, noch diejenigen, die in aufgeblaſenen Stolze ein brennendes Hauß durch eine Flaſche Waßer zu löſchen ſich getrauen, am allerwenigſten aber diejenigen welche andere, ſo dieſes nicht glauben wollen mit abſcheulichen Farben abmahlen und unſinnig nennen.

Acht und achtzigſtes Stük.

Entwurf zu einer Gemüths und Sitten Apotheke.

Ein niedergeſchlagenes und ſchüchternes Gemüthe aufzurichten, thut eine Flaſche Burgunder Wein in guter Geſelſchaft ausgetrunken mehr Wirkung, als zwanzig Folianten Moral. Dieſes iſt richtig, denn ich ſelbſt habe es aus der Erfahrung. **Homer** im vierten Geſange der Odyßen ſchreibet folgendes: Die götliche Helene hatte dabey noch einen andern guten Einfal: Sie thate in den Wein, wovon ſie trunken, ein Arzeney Mittel, das aller Traurigkeit und dem Zorne wiederſtebet. Wer das einnimt, der kan denſelben Tag keine Thräne über den Baken laufen laßen, wenn ihm gleich Vater und Mutter ſtürbe. Dergleichen wohlbereitete Arzeney Mittel beſaße die Tochter des Zevs, welche ihr die Aegypteterin Polydamna gegeben hatte: Denn daſelbſt zeuget die Erde viele Arzeney, viele edle und mit unter auch ſchädliche.

Daß die Beſchaffenheit des Leibes in Sitten und Tugenden einen ſtarken Einfluß habe, wird wohl niemand leugnen, und daher hat mit ſchwindſüchtigen Leuten, wenn ſie zänkiſch, ein jeder Mitleiden. Man ſagt: es iſt ihre Krankheit! Eben dieſes kan man von Hypochondriſten und denenjenigen ſagen, die mit den Anfällen der güldnen Ader behaftet ſind. Die Milzſüchtigen ſind neidiſch, unleidlich, empfindlich. Die Fliege an der

Wand irret ſie, ſo wie bey der güldnen Ader krampfigte Bewegungen der Eingeweide die Blähungen aufwerts treiben, und das Stemmen des Blutes oder der Druk in Rüken, das iſt an der Pfort-Ader, welche die Galle bereitet, uns miſtrauiſch und verdrüßlich machet. Aus dem Ueberfluße des Saamens, der Galle und des Geblütes entſtehen zur Nachtzeit wiederwärtige Träume, des Tages aber heftige Begierden, und wenn wolte ich fertig werden alle Erfahrungen zu ſamlen, welche beweiſen, daß die Leidenſchaften aus der Beſchaffenheit unſers Körpers ſich erzeugen; folglich daß, wenn der Leib und das Geblüte verbeßert, ſich auch dadurch die Gemüths Bewegungen heben laßen. Haben gewiße Kräuter in den Verſtand des Menſchen einen Einfluß, daß ſie ſogar Tolheit erregen, warum ſolten ſie nicht auch einen Einfluß in Willen haben?

Doch genung davon; ich ſchreite nunmehr zu dem praktiſchen Theile meiner Abhandlung und zu denen wirklichen Heilungs Mitteln.

teln. Ich bin nehmlich geſonnen, die Seele durch den Körper zu beßern und zu unterſuchen, was man bey einem jeden Laſter einnehmen, gebrauchen und was für eine Diät man anwenden müße?

Der altväteriſche Dichter **Brokes** hat einen Einfall: daß, wenn ſich jemand von Betrübniße und Zorn befreyen wolle, er das Geſichte in ſolche Falten legen müße, als wenn man lachen und freundlich ſehen wolle, ſo würden die zur Freudigkeit gezogenen Muſkeln auch eine Ruhe der Seele bewirken und den Zorn gar bald vertreiben:

Zu leugnen iſt es nicht,
Daß eine ſtarke Leidenſchaft
Die Muſkeln im Geſicht
Verändre und bewege,
Mithin ein andre Mien' errege.
Nun fragt ſichs: ob ſo lang, als dieſe Stellung währt,
Auch der Affect nicht wenigſtens beſteht.
Und ob denn folglich auch, wenn man ſich anders kehrt,

Die Leidenſchaft nicht eh' vergeht?
Mir komt es glaub' ich vor, daß es ſich ſo verhält.
Da es uns Menſchen nun viel leichter fält
Die Züge des Geſichts zu zwingen,
Als das ſtark wallende Geblüth,
Und ein entzündetes Gemüth
Zur Stille ſo gar ſchnel zu bringen;
So deucht mich wär es gut mit Ernſt darauf zu denken,
Wenn etwa unſer Geiſt vor Zorn und Unmuth glüht,
Die Muſkeln im Geſicht zuerſt zurecht zu lenken,
Und gleichſam mit Gewalt die Augen aufzuklähren,
Den Mund zu ziehn, zuſamt den Augen Braunen
Das wird zum Gleichgewicht gewiße Wege bahnen,
Und der Affect wird nicht mehr lange währen.

Dieſes Heilungs Mittel koſtet wenigſtens kein Geld. Man hat es verſuchet und bewährt befunden.

Ich habe, wo ich nicht irre, bey den Herren **Tiſſot** geleſen, daß ein gewißer Mann, der eine ſehr ſchöne Frau hatte, als er mit Eiferſucht beladen war und, um ſich zu heilen, des Herrn **Delius** Diſputation von denen **Mitteln zur Fröhlichkeit** (Species laetificantes) zu Hülfe genommen hatte, ſich in der Apotheke folgendes bereiten laßen:

Würz Nelken ein halbes Loth
Cubeben drey Quentgen
Anis ein halbes Loth
Kleine Galgant Wurzel ein halbes Loth
Gelbe Zitwer Wurzel ein halbes Loth
Citronen Schalen ein ganz Loth.

Alles dieſes wohl untereinander gemiſchet name er ein, wenn die Leidenſchaft ſich bliken lieſe; Allein da dieſer Mann mit der güldnen Ader beladen war, erfolgte bey dieſen hizigen und das Geblüth auftreibenden Mitteln eine ganz wiedrige Wirkung. Aber Cremor Tartari und Sennes Blätter von Stielen gereiniget, ein Pulver aus Salpeter bereitet und die Stahliſchen Pillen verſchaften ihm, als niederſchlagende Dinge, zumal wenn er ſich blähender Speiſen enthielte, mehr Gemüths Ruhe, die eben ſo, wie die Unruhe, vom Geblüte herühret. Hieran wird kein Vernünftiger zweifeln. Jeder Affect ſezet die Seele aus der Verfaßung, das Blut galloppiret in denen Adern mit einem Getöſe, welches man öfters hören kan, und dieſes iſt die Urſache der Schlafloſigkeit und Unruhe. Man kan an keiner Städte bleiben, und es iſt unmöglich die Gedanken an was gewißes zu heften.

Ich halte in meiner Sitten Apotheke das Opium, als ein narkotiſches Mittel, am wirkſamſten bey heftigen Leidenſchaften und nach langen Wachen. Es lindert Schmerzen des Leibes und der Seele, es betäubet die Faſern. Allein die Aerzte tragen gegen die geringſte Doſin dieſes Mittels einen gewaltigen Haß. Ich ſehe aber eine Zeit erſcheinen, da man ſolches ſo nüzlich, als anjezt den Schierlings Saft, wird zubehandeln wißen. Unterdeßen, ſo lange dieſes Mittel noch gefährlich iſt, ſo wil ich ſtat deßen Brandewein in gehöriger Maaße anrathen, welcher bey Kummer und Grillen noch kräftiger iſt als Wein, weil er ſtärker umnebelt und geſchwinder wirket. Wer vor dem Worte Brandewein erſchrikt, dem erlaube ich ſtat deßen Aqvavit zuſezen.

Der Arzt muß aber nicht allein Hülfs Mittel ſondern auch dasjenige anzeigen, welches der Leidende zu meiden hat. Es iſt ſonderbar, daß der Menſch bey Traurigkeit, Sorgen und Eiferſucht einſame Orte liebet, welche den Affect nicht lindern ſondern vergrößern. Sie giebt uns Gelegenheit unſern Tiefſinne ungeſtörter nachzuhängen. In die Comödie, in das Concert, oder auch einſam ins Feld zugehen, kan nur eine mittelmäßige Schwermuth lindern. Iſt aber die Gemüths Bewegung heftig, ſo verdunkelt die im Kopfe herumſchwärmende Gedanke durch ihre Lebhaftigkeit alle Gegenſtände. Man ſizet in der Comödie und ſiehet nicht, man ſizet im Concerte und höret nicht. Alſo wil ich, wenn die Leidenſchaft heftig, lieber Geſelſchaft, als Comödie und Concert anrathen. Denn hier bin ich gezwungen zureden und wenigſtens zuantworten. Es ſind Leute da, denen ich Achtung zubezeigen habe, folglich muß ich mich zuſammen raffen. Ich bin alſo nicht ſo, wie bey dem einſamen Spazier gehen, mein ganz eigener Herr, ſondern gezwungen, bey meinen Antworten und Geſprächen an etwas anders, als an meine Grillen zu denken, wodurch die feſtgeheftete Idee, welche mich quälet, ſehr geſchwächet wird, wenigſtens kan ſie nicht wachſen, wie in der Einſamkeit geſchiehet. Unterdeßen gehet uns dieſe Arzeney erſtaunend bitter ein. Geſelſchaften ſind in ſolchen Umſtänden uns ſo verhaßt, als der Tod. Allein man überwinde ſich, es koſte was es wolle. Die Einſamkeit iſt ein Gift, das uns angenehm ſchmeket, aber gerade ins Elend ſtürzet. Man vermeide ſie alſo. Man fliehe was man ſuchet, und ſuche was man fliehet.

Quis 'quis amas (loca ſola nocent) loca ſola caueto.
Quo fugis? in populo tutior eſſe potes.
Non tibi ſecretis (augent ſecreta furores)
Eſt opus. Auxilio turba futura tibi eſt.
Nec fuge colloquium, nec ſit tibi ianua clauſa.

Dieſe Stelle des Ovidius erinnert mich an die Leidenſchaft der Liebe, welche ſchwer zu heilen. Wenn dieſe heftiger iſt, als ſie bey andern Leuten zu ſeyn pfleget, nennet man ſie in gewißer Betrachtung Geilheit. Dieſe kan gezämet werden. Denen Hündinnen, wenn ſie läufiſch, giebt man Seifen Waßer, und es iſt ein gewißer Weltweiſe bekant, der durch Kampfer, welchen er in denen Beinkleidern truge, und innerlich gebrauchten Salpeter ſo keuſch wurde, daß er zulezt ſo gar ſich um die Manheit brachte, welches, ſo wahr der Himmel lebet! die Schriſten des Seneca nicht hätten bewirken konnen. Denn alle in der Sittenlehre vorgeſchlagenen Hülfsmittel ſind bey dieſer Leidenſchaft ganz unkräftig. Ovidius hat zwar faſt tauſend Verſe von Heilung der Liebe geſchrieben, aber ſie haben alleſamt noch nicht einmal einen auſereinzigen geheilet. Auſer der nur vor kurzen angezogenen Stelle wieder die Einſamkeit iſt alles übrige unbrauchbar, und lauter moraliſche Marktſchreyerey. Näher iſt eine gewiße Heilige der Sache getreten, die, da ſie durch moraliſche und theologiſche Vorſtellungen einen in ſie entzündeten Liebhaber nicht entfernen konte, bey gewißen Umſtänden, da ſie eben kein weißes Hemde anhatte, ſich für ihn gänzlich entblöſete und ihm: Siehe da die Unreinigkeit die du liebeſt! zurufete. Ich weiß nicht wie weit dieſe geiſtliche Handlung, welche ich jedoch noch in keiner Kirche abgemahlet angetroffen, Hülſe geleiſtet haben möge, iſt es aber geſchehen, ſo wolte dieſes Mittel eher unter die phyſikaliſchen als ſitlichen rechnen. Ein gleiches läſt ſich von dem Verſe des Herrn von Caniz ſagen:

Wenn ſchnöde Wolluſt dich erfült:
So werde durch ein Schreckenbild
Verdorter Todenknochen,
Die Luſt dir unterbrochen.

Er hätte billig dazu ſezen ſollen, daß man ſolch Gerippe in ein Futteral faßen müße, um es beſtändig mit ſich herum zu tragen.

So iſt es mit den meiſten Sittenregeln beſchaffen, entweder ſie ſind zu algemein, folglich ganz zu verachten, oder aber die beſondern fallen ins lächerliche. Wer alſo nicht Jeſum Chriſtum den gekreuzigten liebet, ſuchet in allen Sitten Büchern vergebliche Linderung. Viel eher mögen ſie ihre Zuflucht zu Kräutern und Tropfen nehmen, welche den Apotheker bereichern. Ich wil hier nicht ausſchreiben was die neuern Aerzte * vorſchreiben, ſondern begnüge mich, ſtat deßen, einen etwas unbekanten Briefwechſel beyzufügen, welcher zwiſchen dem **Antonius**, der **Cleo-**

---

* STAHL Diſp. qua Temperamenta enucleantur. HOFMAN Diſp. Phyſico-Moralis-Medica de Temperamento Morum in Gentibus. Von alten Galen iſt noch eine Schrift verhanden: Quod mores animi temperamento corporis obſequuntur.

patra und dem Arzte **Quintus Soranus** geführet worden; ein ſeltnes Stük, welches vormals in **Melchior Goldaſtens** Bibliothek ſich befunden hat, wobey ich dem Leſer überlaße, von dieſem auf Pergamen geſchriebenen Ueberbleibſel des Alterthums nach ſeinem Gefallen zu urtheilen.

EPISTOLA

HERACLII IMPERATORIS

ad Sophoclem * Philoſophum, pro expoſitione libri inuenti ad caput Cleopatrae Reginae in ſuo ſepulcro.

Heraclius Imperator, Parthicus, Perſicus et Babilonicus, Triumphator ſemper Auguſtus ** Sophocli, viro ſapienti et amico ſuo. Remeanti mihi a Perſico bello, quod et magna virtute ſuſceptum, et inſigni victoria per Chriſti gratiam ſumtum eſt, viſum eſt vt Alexandriam contenderem,

---

* *Mſ. Sophoclam.*

** *Mſ. Sophoclo.*

tenderem, * quaedam ibi, quae agenda erant, de vtilitate reipublicae diſponere. Vbi dum per aliquot dies permanerem, placuit vt quaedam ſepulchra veterum Regum aperirentur, in quibus, vt fama erat, multae gazae incluſae latuerant, vt male ibi ingeſta pecunia, ſi fortaſſis inueniretur, multorum vtilitatibus deſeruiret. Itemque apertum eſt Cleopatrae ſepulchrum illius famoſiſſimae Reginae, quae cum Antonio imperium totius pene Orientis tenuerat: vbi et corpus eius iuxta Antonium collocatum aromatibus conditum illaeſum vsque ad noſtra tempora per centum viginti quinque Olympiades permanſerat. Ad cuius Reginae caput inuentus liber per ignotos characteres, in aeneis tabulis inſcriptus, nobisque delatus: de quo dubium non erat, quin in eo aliquid magnae vtilitatis contineretur, quod tanta diligentia ad caput tantae Reginae reconditus iaceret, coepi-

---

* *Mſ. concenderem.*

coepimus quaerere anxie diligenter, ſi forte eſſet aliquis, qui eius libri nobis ſcientiam aperiret et Scriptum. Quod cum iam ignorantia multorum, qui ſapientes eſſe videbantur, deſperatione capti impoſſibile putaremus, tandem ad te recurrere decreuimus, quem in omni genere diſciplinae ſapientem fore non dubitamus. Quamobrem eundem librum tibi dirigimus, vt nobis ſcripturam et intelligentiam eius exponas. Vale.

EPISTOLA
SOPHOCLIS SOPHISTAE
ad Heraclium Imperatorem de expoſitione et intelligentia praefati libri ſcripti in tabulis aeneis.

Heraclio Imperatori Diuo, Magnifico Viro ac Triumphatori, ſemper Auguſto, Sophocles ſophiſta. Literas excellentiae tuae continentes petitionem tuam legi, atque in perquirendo ſcripturas et intelligentiam libri, quem

*quem miſiſti, plures dies conſumpſi. Tandem vt per quaedam ſecreta artis noſtrae reuelata mihi eiusdem libri characterum ignotorum profunditas et intelligentiae veritas, in primis quidem feliciſſimum te hominem eſſe cenſeo, cuius temporibus reuelatus eſt arcanum multis ante ſeculis obſconſum, omnique tuo auro pretioſius. Cum enim omnia, quae * ab vſu humano ſunt, propter hominem tantummodo ſint pretioſa, quanto ** plus pretioſius illud eſt, per quod humana natura conſtringitur, et quod in ea depravatum eſt, ad ſtatum proprium reformatur? Quantos equidem fuiſſe exiſtimas reges ſeculi potentes, quibus fortuna dederat hereditatem, ſed vacua natura negauerat heredem, qui in aeſtimabili pretio illud comparaſſent, ſi ſe adipiſci poſſe, quod te adeptum eſſe conſtat, vllo modo credidiſſent? Habes ergo theſaurum caſu quidem tibi oblatum, ſed noſtra diligentia repertum:*

---

* Mſ. vſum humanum.

** Mſ. pietas pr. illudque per.

*quem ſummopere tibi cuſtodiendum eſſe ipſa ſui magnitudo commendat. Expoſitionem ſane ſcripturae in eiusdem libri intelligentiae quoque ſubtilitatem noſtris characteribus conſignatam magnificentiae tuae transmiſi. Quod moneo: diligenter recondi facias, nec vnquam procedat in publicum * cuius tamen ſummae vtilitatis ** tu ipſe poteris habere vſum. Vale.*

EPISTOLA
C. ANTONII COS.
ad *** Q. Soranum de incontinentia libidinis Cleopatrae Reginae.

Antonius ter conſul ſalutem dicit **** Q. Sorano. Veteris amicitiae memor, ſimul et ſapientiae tuae virtute fideique conſtantia delectatus quoddam meum priuatum infortunium iam tibi declarare ſatago, ſpem mihi de tua egregia fide promittens, et quod commiſſum celatum habebis, et ad ſubleuandum adiutor et ad diſponendum, ſi poteris, deuotus exiſtes. Amore Cleopatrae comprehenſus atque formae ipſius ſupra modum pulchritudine delectatus, vltra quam oporteret virilem animum, eius blanditiis delinitus, tamen ei de maritali freno relaxaui, quod me contempto legumque timore, adulterio ſe commaculauerit. Nec hoc mediocriter, ſed animo poſtpoſita muliebri verecundia, ad tantam impatientiam flagitii prorupit, quod ſub vna nocte ſumpto cucullo in lupanari proſtibulo centum et ſex virorum concubitus pertulit. In tantum enim, vt profeſſa eſt, in tentigine rigidae vuluae erat accenſa, quod a lupanari quidem, ſed non ſatiata receſſit. Et licet occultiſſime actum eſſet, me tamen non latuit; Tandemque huius nefariae offenſae ab ea ſub interminatione vitae, ſciſcitatus, impatientiam gemini caloris et ſeruorem inueni. Quod per quosdam Philoſophicae artis peritos verum eſſe deprehendens, qui dicunt: quarundam mulierum tam ſeruentem eſſe naturam, vt ſi ſine veretro pene aſſiduo, et continuo virili amplexu infra tertium decimum * expertes fuerint, nec viuere quidem poſſint: et attendens etiam, ne ſi palam fieret eius delictum, ad perpetuae mihi infamiae iniuriam redundaret: Fateor quidem, diſſimulaui rem, ſimul etiam miſeratus formae eius venuſtatem floremque iuuentutis, et naturae conditionem ingeniique eius modeſtiam, quo multis mulieribus ſuperior eſſet, niſi hoc ſolo vitio laboraret, interminatus quidem mortem, niſi de caetero caueret. Hoc quidem timore territa continere ſe coepit. Vnde in grauem infirmitatem decidit, atque aduocatis et deſperantibus medicis vitam eius, niſi repen-

---

* Mſ. qua.

** Mſ. *ſicuti nunc*, quod tamen eadem manu correctum.

*** Mſ. Quintianum.

**** Mſ. Quintiano.

---

* Mſ. *expertae* et ſupra *experta.*

repentino concubitu ſatisfaceret naturae, tandem ceſſit atque mortis metum voti feſtinatione ſoluit. Moxque reuerentibus nobis, non verita eſt vitium naturae ſuae profiteri. Sibi reſtitiſſe pene vsque ad mortem, ſub atteſtatione Medicorum fidelium protegebatur. Hac igitur miſeranda ſorte commoti in magnum mortis dolorem incidimus, quid facto opus eſſet omnibus modis ambigentes. Demum nobis nihil melius exiſtimauimus, quam in hac re ſpem conſilii in te ponere, quem ingenio praeſtare omnique ſapientia multis documentis probatum eſt. Nam et talem eam habere, vt nunc eſt, quaſi mortuam nihil eſt: item ea carere difficillimum, ex toto tenore voluntatis meae manifeſte facillimum eſt mihi talem pati, quam talem perdere: tamen ne talem habeam, tuo opere, tuo auxilio promereri inceſſanter expoſtulo. Age igitur totum ad quae volueris habiturus: et ſi quis medendi illius infirmitatis locus in tua ſcientia eſt, omni virtute exerce. Redde eam mihi, et ex hoc me totum acquire tibi. Vale.

EPISTOLA
Q. SORANI
AD
ANTONIVM COS.
De modo medendi ardorem libidinis Cleopatrae Reginae.

Antonio Conſuli * *Q. Soranus.* ***Prudenter ſemper et fideliter amicis ſeruatum eſt, vt amicorum cauſam ſuam deputent, et eorum infortuniis aeque, ac ſi ipſi patiantur, condoleant, et vbi adiuuandi eos remedia deſunt, beneuolentiae munere conſolationis fomenta adhibeant. Excellentia magnitudinis tuae ſatis compertum habet, humanam felicitatem multis animi incommodis laborare, et hoc vel eſſe fallacis fortunae proprium, vt quibus aliquando blanditur laeta fronte,***

---

* Mſ. Quintius.

fronte, hos aliquando rugoſa fronte teterreat. Inde eſt, quod te dominum gentium et Romanae Reipub. quae omnium diuitiarum copia habundare facit, vitio ſaltem domeſtico et priuato incommodo perſtringi faciat, vt quam vertibilis ſit, euidenter oſtendat. Sed quoniam aduerſa fortuna ſuperior eſt amicitiae beneuolentia, quae et ſecundas res ſplendidiores, et aduerſas patiens leuiores facit, moeſtitiae tuae, vt vere amicus, admodum compaſſus diu quaeſiui, quo modo hanc, quam pateris, anxietatem vel minuendo leuigarem, vel omnino auferrem?

Perlectis igitur pluribus libris, ac perſcrutatis naturae ſecretis, tam in genere animalium quam lapidum, arborum et herbarum, quanquam multa remedia ad refrigerandum libidinis ardorem inuenirem, ſummam tamen euincendae libidinis non attinui, donec per quendam aedituum in templo Veneris edoctus, in Chio inſula inueni librum continentem modum et vim huius veri vnguen-

ti, quod tibi mitto, aliarumque rerum quae ad uſum foeminarum deputantur, quod ita validiſſimum eſt, ſicut et noſtra narratione et tua probitate cognoſcere poteris. Vis ſane huius unguenti talis eſt, per quod unaquaeque mulier ad amorem illius viri, qui eam eo inunxerit, ita attrahitur, ut omnium amoris obliviſcatur.* Quo imprimis ita uti debes:

Obſerva te per novem dies a Venereo opere, ita ut nullus fluxus ſeminis de te exeat: et utere cibis calidis, ovis quoque et caſeo et vino forti, et pipere. Quod ſi tu vel ſenex vel frigidae naturae eſſes, medicinalia tibi poſſum adhibere fomenta, quibus, quia opus non habes, communes cibos ſumere valebis. Deinde hoc tibi maxime eſt obſervandum, ut, cum poſt novem dies ad fruendum concubitum accedes, virile membrum non minus in extenſione ſua, quam decem uncias, habeat. Quod ſi non habes per naturam, debes habere per medicinas.

---

* Mſ. quod.

*Tolle ſiquidem lac * caprifici, et radicem herbae, quae dicitur ** Telima, et tere diligenter, et illinies veretrum, et confricabis manibus et ſic ad praedictam magnitudinem conſurget. Poſthaec ſtatim ut concubitum perficere volueris, totum veretrum praefato unguento innunges, et ſic mitte infra vulvam mulieris quanto expeditius poteris. Mox enim iacto ſemine et liquefacto unguento, tanto amore, tantoque dulcedine attrahit intra ſe matrix, quod illico concipit mulier. Nam in tanto amore ex eo mulier adducitur, quod neque, cum devirginatur, ille amor huic poteſt aequari. Non tibi verendum erit, cum alio viro velle recommiſceri, niſi qui ſimiliter ei poſſit facere.*

---

* *Mſ. in margine:* Id eſt lac fici ſilveſtris cuius ſemina non maturant.

** *Mſ. in margine:* Telima dicitur Laureola minor, et eſt citrina et arabice dicitur Alhamena Arugeta, id eſt Laureola minor. Alhamena Albuita id eſt Laureola maior.

Temperatio vero huius vnguenti tribus modis fit et hoc tanto frequentius, quanto maiori libidine concitatur. Nam ſaepe in ipſo opere venereo, dum veretrum infra cunnum agitatur, feruente ipſo motu libidinis, ante iactum ſeminis virilis, frequenter ſemina mittunt. * *Altero, concepto ſemine prae nimio amore extra ſemetipſam, fere per tres continuas horas ita in amore liquefacta, ſicut in ipſo puncto cum* ** *curculio in vuluam ſemen infundit. Tertio, cum illa vltra decimum concubitum delectatur. Hoc medicamine naturali ad concubitum delectae Cleopatrae vtere, quam deinceps ita ſecurus poſſidebis, vt nullius alterius concubitu fruatur. Vale.*

---

* *Mſ. in marg. ſc.* modo.

** *Mſ. in marg.* gurgulio, id eſt veretrum.

EPISTOLA

EPISTOLA

CLEOPATRAE REGINAE

AD

Q. SORANVM.

Cleopatra Regina [*] Q. Sorano. Quantas gratiarum actiones magnitudini bonitatis debitrix ſim, teſtis eſt conſcientia mea, quae manifeſte ſentit, a quanto periculo, quantaque] inſania tua ſapientia liberata ſim. Teſtis et enim eſt Antonius, quem te nunc [operante] vnicum diligo. Sublata namque ſoeminea verecundia, aperiam tibi fragilitatem meam et quaſi nudam me tibi totam exponam: cum ſciam, me etiam tacente ſoemineam fragilitatem te ex toto agnoſcere, et ſeruidae naturae meae cauſam tuo ſalubri remedio temperare. Ab annis namque pubertatis, ex quo in viriles amplexus deueni, et quaererem veneris gaudia, perſenſi

---

[*] *Mſ.* Quintio Sorono.

geminum calorem. Poſtea mulier ita alienata * ſum, vt omnium laborum atque rerum obliuiſcerer (*deſunt nonnulla.*) Vale.

EPISTOLA

Q. SORANI

ad Cleopatram Reginam de medendo ardore libidinis.

Grandis quidem, o Regina, res eſt in multis temporibus abſconſa, quam tibi demonſtrari poſtulas. Sed quia Excellentiae tuae nihil denegare fas eſt, quem ſummo honore conſulendum eſſe decreuiſti, aperiam tibi conſequenter omnia, quae praepoſuiſti, et de vnguento quidem et de quibusdam aliis a te non propoſitis, quae ad vſus foemineos priuatos congruunt per ſeriem temporum et a quibus auctoribus inuentum et a quibus etiam Reginis, quo modo et quo ordine probata ſunt, ſub hac conditione exponam, vt, nun-

---

* *Mſ.* eſt, quae om. lab. atque rer. obliuiſcitur.

nunquam in publicum prodeant, praecaueas, hocque tam tibi, quam poſteritati tuae. De natura autem mulierum et vitiis curandis earum pauca tibi breuiter perſtringam. Nam dabo tibi commentarios * *Teodoti et aliorum de vitiis et de curatione mulierum, in quibus poteris addiſcere et diuerſa vitia et curationes earum. Perlecta ſane epiſtola, quam mihi pro te direxit Antonius, ex eo diligenter coepi quaerere, ſi quid poſſem pro eo aeſtu libidinis, quo tu laborabas, probatum inuenire remedium. Cumque perlectis pluribus libris et rimatis naturae ſecretis, tam in genere animalium quam lapidum, arborum et herbarum, nec mihi ex toto accurreret, vt volebam, tandem per quendam aedituum Veneris edoctus ſum in templo eius, quod in Chio inſula ſitum eſt, multos antiquiſſimos libros Apollinis contineri, in quibus mox ſuſpicatus ſum, fortaſſis me aliquid poſſe inuenire, quod ad id, quod quaerebam, proficuum eſſet. Animabat enim*

---

* *Mſ.* Theodotae.

enim me aa id quaerendum, quod et ipſe * *medicae artis eſſet repertor, et ſollertiſſimus naturae ſcrutator. Moxque iter arripiens ad Chion inſulam deueni, et introgreſſus adytum templi, omnes libros Apollinis et Aeſculapii filii eius et aliorum, quorum multa copia erat, perlegi, atque quod quaerebam inueni, tibique ex memoria quod in ipſis continebatur edicam.*

Et primum quidem, quod propter hominem medicina inuenta eſt, et tractatur ibi de formatione viri et mulieris. Deinde de omnibus vitiis, quibus humana natura corrumpitur, eorumque remediis. Et quoniam eam partem tibi declarare ſuſcepimus, ſecundum id, quod ſupra propoſuimus, quae proprie pertinet ad naturam mulieris, omiſſis caeteris, hoc tibi patefacere operam damus, quod proprie pertinet ad naturam mulierum. Inter viri namque et mulieris naturam ſexus, et quae ad ſexum pertinent, diuerſitatem faciunt, ac per hoc et diuerſa vitia ſunt,

---

* *Mſ.* Medicinae.

et diuerſae curationes. Inde ab ea parte, vnde diſcrepat, exordiendum eſt.

Es imprimis quidem eſt matrix, *quae et ſemen recipit, et conceptum ſouet, de quo diuerſae et validae infirmitates in corpore mulieris oriuntur. Quae quidem principaliter tribus modis vocatur: primum ſane* matrix, *ab eo quod mulieres partu ſuo matres efficiuntur. Tunc autem ſtare tunc* * *appellatur, hoc eſt nouiſſima in inteſtinis iaceat, aut quod vsque ad annos XIV. Vaciae ſiat apud virgines. Poſt mutationem vero aetatis effectus ſuos per partum mulieribus repraeſentat. Dicit Ariſtoteles,* ** *quod fratres efficiat, qui ex vas naſcatur. Conſtat ex duabus tunicis. Vas exterior, quae lenior eſt alba: altera eſt durior et neruoſa et palpoſa. Quibus rebus in ſe continet omnia. Cui etiam inhaerent tunicae tenues, vt ex membranis et neruis.*

---

* Sequentia videntur eſſe corrupta, et nonnulla deeſſe.

** *Mſ.* Ariſtoadelis.

Formata enim eſt ſicut cucurbita medicinalis. Poſitio vero eſt eius, quae ab inferiori parte vuluae inter duas protendens vsque ad mamma, habens ſuper ſe veſicam. *Cuius partes duae ſunt: vna* * orificium *dicitur, quod eſt ante partum pulpoſum et molle, poſt vero calloſum et ſpumoſum: Secunda vero eſt* collum: *Tertia vero eſt* ceruix *horum, vti concurſus cauſa dicitur. Vbi vero poſt anguſtias dilatari incipit,* humerichir, *poſt hos* litteras; *vbi vero rotunditas concluditur,* fundus *vocatur: inferius vero* baſis *dicitur. Omnis namque vnitas illa, quae in medio ventris eſt,* ſinus *appellatur. Medius autem ſinus mulieris ex membranis neruoſis conſtat, et maioris inteſtini ſimul. Intus autem ſpatioſiſſimus, fons vero anguſtus, in quo coitus virorum et vſus Veneris efficitur, quem vulgus* Cunnum *vocat. Cuius fons, vel labra Graece* eptyrogomata *vel* pimiacula *dicuntur. Intus vero, quod a ſuperiore*

---

* *Mſ.* Porificium.

riore parte deſcendit in medio, dicta eſt Landica, *motum ſaepe titillationis habens ex libidine. Ipſa vero à diminiculis retro eſt, et in omnibus quidem mulieribus aequaliter, ſed per differentiam aetatis vel naturae. Verumtamen quinque vel ſex digiti forma eius eſt, quando concluſum eſt et necdum apertum in corruptione veretri, ſicut aſſoris eſt nouiſſima pars auriculae. Prope ceruicem vero matricis in vtramque partem ſunt teſticuli poſiti, et ſunt rotundi, et aliquantulum latiores et graciliores quam hominum, et ſpuunt ſemen per meatus, per quos mulieres ſemen excludunt: ſicque diſtendi iuxta matricis latera ad veſicae collum iunguntur. In longitudine vero habet matrix 1. ſ. vncias, angulos tres, foramina quinque: et horum alia ſunt, per quae intrat ſemen ad concipiendum, alia vnde purgatio fit menſtrui, et alia, per quae ad iactum ſeminis viri, teſticuli mulieris ſemen ſuum contra emittunt.*

*Quoniam, ſicut ex ipſa * immiſſione comprehenſum eſt, nouem uncias ſuperat amor mulieris, amorem viri, ideo omnes mulieres impatientes eſſent libidinis, niſi quaedam valitudines eſſent, quas loco ſuo dicemus interuenire. Quae quidem in quibusdam mulieribus plus, in quibusdam minus habundant, ſecundum feruorem corporis vel temperantiam.*

*Ad libidinem commouent et proſunt etiam extrinſecus medicinalia remedia, quibus, vt ipſa es experta, natura euincatur et ** quidem illo vnguento, per quod natura tua temperata eſt: et hoc tanto frequentius, quanto maiori libidine concitantur, vel in ipſo tempore venereo, dum veretrum infra cunnum agitatur, feruente ipſo motu libidinis, ante iactum virilis ſeminis frequenter ſemina emittunt.*

PVLVIS, quo maſculus vtatur: Ermodactili ʒ. I. Satyrion et Satureia ***

---

* *Mſ.* niſi iuſſione.

** *Mſ.* quoniam de il.

*** *Mſ.* Satyrii et Satureiae.

ana ʒ. et ſemis, paunacae * radix, piperis ana ʒ. I. cum vino; Fac trochiſcos ʒ. I. Da cum vino puro.

Pro ELECTVARIO AD IDEM, pene ** ſcilicet III. lib. ana ʒ. I. piperis IX. pulegii, nepetae, ſatureiae ana ʒ III, pyrethri ʒ. I, *** vel quod ſufficit. ****

VNGVENTVM AD IDEM. Camomillae lib. V. rutae lib. et ſemis, artemiſiae ʒ. III. abrotoni ʒ. III. raphani ʒ. et ſemis. Bulliat in oleo, poſtquam ibi putrefactae ſunt per tres dies et facias cum cera vnguentum, et vngas maſculum a genu vsque ad vmbilicum, quando debet concubere.

---

* F. Panaceae vel Panacis *vide Theophraſt. Hiſtor. Plant.*

** F. Pineae ſc. nucis.

*** F. vini.

**** *Forte ſcriptum fuit: mell. qu. ſufficit, vt legi debuerit: mellis quantum vel quod ſufficit. Id etiam electuarii compoſitio, quae ſine melle nunquam, flagitare videtur.*

DIETA *qua vtatur foemina.* Pane levi facto de ſpelta et portulacis, lactucis et quinque foliis, cum aceto et pauco ſale et vino bruſco, et omnibus carnibus et frigidis rebus. *Maſculus vero:* calidis omnibus, ſed non calidiſſimis. *Item foemina vtatur:* cucurbita, melonibus: *Viri:* porris, cepis, raphanis, macedonis et aliis calidis herbis et ſero non ſaturetur, ſed ſobrius ſit.

Haec vero medicamenta viris et mulieribus congruentia, et in Hypocratis et Aeſculapii codicibus inveni in templo Apollinis, Reginis et Regibus ab eis ſuadentibus compoſita, quorum nomina, vt promiſimus, alias latius in loco ſuo dicemus.

Neun

Neun und achtzigſtes Stük.

Meiner Kaze Staatsklugheit.

Ich wil eine Klugheit von meinem Lieblinge, der Kaze, erzehlen, worüber die Welt erſtaunen ſol.

Wenn ſie hungrig iſt, und der mit Speiſen beſezte Tiſch ihr angenehme Düfte zuwehet, ſo ſtreichelt ſie und liebkoſet mich mit tauſendfachen Schmeicheleyen. Kaum iſt ſie aber geſättiget, ſo kennet ſie mich nicht, murret, komt langſam, wenn ich ſie rufe, ja zeiget wohl gar ihre Krallen und Zähne.

Saget mir doch weltkluge und politiſche Menſchen! Wie habt ihr eure Grundſäze dieſem Geſchöpfe beyzubringen gewuſt? Nun mag ſich ferner hin niemand mit ſeiner Verſchlagenheit brüſten. Nennet mir nicht Weisheit, was meine Kaze, ohne daß ſie am Hofe gelebet, ohne daß ſie einem Meiſter der Politik das geringſte Lehrgeld zugewendet, recht aus dem Grunde verſtehet.

Neunzigſtes Stük.

Der Fürſt iſt denen Landes-Geſezen unterworfen.

Die Rechtsgelehrten behaupten: der Fürſt ſey über ſeine Geſeze erhaben, und ſolchen zu geherchen nicht ſchuldig. Ich erkláhre dieſen Saz für irrig. Sezet, daß der Konig mit einem ſeiner Unterthanen im Brete oder mit Karten ſpiele. Würde er nicht ungerecht und nichts weniger als koniglich handeln, wenn er die Geſeze des Spieles verlezen und, um zubetrügen, ſeine Gewalt mißbrauchen wolte. Das Spiel aber gründet ſich auf einen Vertrag. Wie im Spiele das Verháltnis des Fürſten und des Unterthanen wegfält, alſo verhält ſich die Sache bey allen übrigen Contracten. Der Fürſt iſt mit einer doppelten Perſon bekleidet. Er iſt zugleich ein Menſch. Muß er nicht wenigſtens dem ewigen Geſeze, welches nicht der Römiſche Prätor, ſondern die Vernunft gegründet, muß er nicht, ſage ich, folgenden Spruche gehorſamen: **Was dir bey andern unbillig deucht, darfſt du bey dir nicht billigen.** Es kan ihn freylich niemand zwingen. Aber das ändert in Geſeze nichts. Folglich ſcheinet blos der Fürſt, wegen ſeiner Macht, von Geſezen befreyet; er ſcheinet es, ſage ich, aber er iſt es nicht. Wenn er einen Contract ſchließet, den auch eine Privat Perſon ſchließen kan, als: wenn er Tuch und Leder zur Kleidung ſeiner Soldaten kaufet, wenn er ein Cammerguth verpachtet und was dergleichen mehr, ſo kan ich keine andere, als ſeine eignen Landesgeſeze, zum Grunde legen.

Ein und neunzigſtes Stük.

Nicht alles, deßen man ſich ſchämet, iſt Sünde.

Ich habe bey Schwachheit meiner Augen, mir neulich eine Brille zugeleget. Wenn aber jähling jemand in meine Stube trit, ſolte es auch nur mein Bedienter ſeyn, ſo fahre ich damit hurtig in Tiſchkaſten. Ich bin aber verſichert, daß eine Brille keine Sünde ſey.

Man ſchämet ſich unſchuldiger Dinge und rühmet umgekehrt ſich begangener Laſter, ſo wie es unſere Auferziehung, die Meynung des Volkes und die Gewohnheit mit ſich bringet.

Zwey und Neunzigſtes Stük.

Derer Geiſtlichen götlicher Beruf.

Ich habe niemals eine andere **Vocation** geſehen, als eine menſchliche; aber wenn jemanden, ohne daß er es weiß, ohne daß er daran denket, ohne daß er es wünſchet, ein geiſtliches Amt oder eine beßere Pfarre angetragen wird, ſo nennet er dieſes einen götlichen Beruf und glaubet nach ſeinen Gewißen verbunden zu ſeyn, ſolche anzunehmen. Als dem **Cincinatus**, indem er, mit Staube bedeket, ſeine vier Hufen pflügete, die Dictatur des römiſchen Volkes unvermuthet überbracht wurde, war denn dieſes auch ein götlicher Beruf? **Chriſtian Wolf** wurde von des jezigen Königs in Preußen Majeſtät unvermuthet von Marburg zurük berufen, und gleichwohl wolte **Joachim Lange** hier keinen götlichen Beruf erkennen.

Aber, warum ſol die alwißende Vorſicht nur bey denen Geiſtlichen wachen? warum ſol, wenn ein Hauptman oder Obriſter, ohne daß er daran denket, eine Verſuchung bekomt in beßere Dienſte zu gehen, oder wenn jemanden unvermuthet das Amt eines Stadtſchreibers angetragen wird, dieſes nicht auch ein geiſtlicher Beruf genennet werden? Die Geiſtlichen haben dießfals für den Layen nichts voraus; es iſt ihnen kein beſonderes Looß und Erbtheil zugedacht. **Durch Chriſtum**, ſtehet dort geſchrieben, **ſind wir alle zum Erbtheil worden**, und wiederum: **Dankſaget dem Vater, der uns alle tüchtig gemacht hat zum Erbtheil im heiligen Licht.**

Als der Superintendent zu ** bey der Gräfin von H*** auf einer Kirchrechnung zu Tiſche war, und die Rede auf gegenwärtige Materie ſich lenkete, ſo behauptete ſelbiger: ein Pfarherr dürfe kein einträglicheres Amt annehmen, ſondern müße bey ſeiner ihm angetrauten Kirche bleiben, wobey die Gräfin diejenigen, welche ihre Gemeinde, beßern Einkommens halber, verlaßen, mit harten Ausdruken Ueberlaufer nante. Der Geiſtliche widerſprache dieſem und behauptete: Man ſey verbunden der Stimme des Rufers zu folgen. Der Streit ward heftig. Endlich ſchwiege die gnädige Frau, jedoch, als eben ihr Dorfpfarherr geſtorben war, ſchikte ſie Tages drauf gedachten Superintendenten eine Vocation zu, daß er künftig ihr Dorfpfarr werden möchte, mit Vermelden, daß, weil er ſich ein ſolches gewiß nicht vermuthet hätte, das Kenzeichen des götlichen Berufs augenſcheinlich ſey, und er folglich der Stimme des Rufers folgen müße. Man kan ſich leicht die Züge vorſtellen, welche ſich in dem Geſichte des Geiſtlichen werden gebildet haben, als er dieſen Antrag geleſen. Er antwortete der Gräfin: daß er dieſes für keine götliche Stimme halten könne, weil Got ein volkommenes Weſen ſey, woraus nothwendig folge, daß er ſeine Diener zwar wohl von dem geringern zum beßern, nicht aber von dem beßern zum geringern rufen werde. Nun freylich! das wird der Leſer doch begreifen?

In dem Conſiſtorio zu Leipzig hat vor einiger Zeit der Fal ſich zugetragen, daß ein Edelman, als er für ſich und ſeine Gemeinde einen geiſtlichen Hirten brauchet, in dieſer Abſicht nach Leipzig reiſet, und von ohngeſehr einen Studenten predigen höret, da denn dieſer ihm dergeſtalt gefält, daß er ſo fort ihm die Vocation zuſendet. Das war nun ein ſonderbarer Vorfal, wider alles menſchliche Vermuthen — ein Wunder. Was geſchiehet? Dieſer alſo ſo berufene Diener des Worts läſt ſich examiniren und beſtehet in der Prüfung ſo übel, daß er gänzlich abgewieſen wird. Anſtat beſchämet und niedergeſchlagen zu werden, meldete er ſich gleich Nachmittags bey denen Vorgeſezten, und entdekete denenſelben ſeinen götlichen Beruf. Er bate, auf eine etwas trozige Art, den für ihn nachtheiligen Ausſpruch zu widerufen, indem doch das Conſiſtorium ſich nicht wider den Himmel auflehnen und der götlichen Stimme entgegen murmeln würde. Wenn die Vorſehung nicht gewuſt hätte, ſagte er, daß ich volkommen zu dieſem Amte tüchtig wäre, ſo würde ſelbige ja nicht gerufen haben.

Iſt die von mir oben angeführte Beſchreibung eines götlichen Berufes gegründet, ſo muß die Herabſezung auf eine Pönitenz Pfarre das richtigſte Beyſpiel von einen götlichen Berufe abgeben, weil um ſolche niemand anhält, ſondern dergleichen Verſezung, ohne des Verſezten Wunſch und ohne daß er darum anhält, erfolget. „

Drey und neunzigſtes Stük.

Gleich und Gleich.

Gleich und gleich geſellet ſich gerne. Nun wahrhaftig dieſe Moral iſt plat und ſchlecht genug! gleichwohl erſcheinet ein **Martial**, der daran zweifeln wil:

> Vxor peſſima, peſſimus maritus;
> Miror, non bene conuenire vobis.

Damit ich dieſer Kinderſtuben Philoſophie von Gleich und Gleich eine neue Wendung gebe, ſo wil ich ſelbige aus der Phyſik beweiſen.

Loſchet ein Licht aus und haltet den annoch glimmenden Docht in gewißer Entfernung an die Flamme, ſo wird dieſer von neuen angezündet, zum Beweiſe, daß ähnliche Dinge ſich geſellen. Feuer ziehet Feuer, Waßer ziehet Waßer an ſich, und deshalben ſind alle Tropſen rund. Gieſet Waßer und Oel untereinander und leget zwey lange Stückgen Tuch jedes nur an einem Ende hinein, davon das eine vorher mit Waßer, das andere vorher mit Oel benezet ſey, ſo ziehet jedes ſeines Gleichen an ſich. Electriſche Materie vermiſchet ſich mit electriſcher Materie, Queckſilber mit allen Metallen, nur das Eiſen ausgenommen, und Schwefel-Wolken verſamlen ſich um Gebirge, in deren Eingeweiden Erzte verbergen, wovon der Grundſtof Schwefel iſt. Wenn man im Waſſer, durch Schütlen oder ſonſt, kleine Luftblaſen erwecket, oder

der aufgelöſete Zuker im Coffee Köpfgen nach der Höhe ſteiget, ſo wird in kurzen eine zur Beherſcherin ſich aufwerfende Luftblaſe alle kleinen an ſich ziehen und verſchlucken. Ein gleiches geſchiehet wenn ihr zwene Waßer Tropfen nahe an einander gieſet oder auch zwene Tropfen Queckſilber. Sie werden ganz eins. Wie oft haben ſich entzükte Dichter dergleichen Vereinigung mit ihrer Geliebten gewünſchet? Pflanzet Süßeholz und Wermuth neben einander, ſo wird aus eben derſelben Erde jenes das Süße, dieſes das Bitre an ſich ziehen. **Denn Gleich ſuchet ſich, Gleich findet ſich.** Iſt die Luft über unſern Scheitel mit naſſen Dunſten erfüllet, ſo ziehen die verſamleten Regen Tropfen alle Feuchtigkeiten des Horizontes an ſich, ſo daß es faſt zu regnen gar nicht aufhören wil. **Denn Wo Tauben ſind da fliegen Tauben zu.**

Hingegen unähnliche Dinge vertreiben einander, wie man aus zweenen von Holze oder Glaſe gemachten Kugeln erfähret, die in einer nicht alzu weiten Entfernung neben einander auf einen ſtillen Waßer ſchwimmen. Ihr werdet ſie in einiger Zeit vereiniget finden. Wenn hingegen die eine Kugel rein, die andere aber mit Oele beſchmieret iſt, ſo fliehen ſie und treiben einander von ſich.

Vier und neunzigſtes Stük.

Alexander von Joch wird wiederleget.

Der Teufel iſt ein böſer Geiſt, — ſehr böſe! Aber daß ſelbiger, wenn er könte, ein Thier erſchaffen ſolte, von dem er voraus weiß, daß ſelbiges, wenn es auch alle Mühe anwenden wolte, doch ſeinem Unglüke, großen Unglüke, ewigen Unglüke nicht entgehen könne — Nein, das wär zu übertrieben! das traue ich nicht einmahl dem Teufel zu!

Und gleichwohl ſcheinet dieſes, wo ich nicht irre, die von Herrn Alexandern geflochtene Kette des unvermeidlichen Zuſammenhanges aller Dinge und ſeine unbeſchränkte Gnadenwahl in ſich zu enthalten.

Fünf und neunzigſtes Stük.

Hebräiſche Schrift ohne Puncte.

Selbſtlautende Buchſtaben ſind fünfe: a. e. i. o. u. mitlautende mehr als neunzehen. Die ſelbſtlautenden ſind leicht, die mitlautenden erſtaunend ſchwer von einander zu unterſcheiden. Es iſt alſo unmöglich, daß die Hebräer, als ſie ſich Buchſtaben erſonnen, nicht zu erſt auf das leichteſte, nehmlich auf die ſelbſtlautenden gefallen ſeyn ſolten. Es iſt ſchlechterdings unmöglich und der Natur zuwider. Gleichwohl ſind die Puncte, welche die ſelbſtlautenden vorſtellen, erſt lange hernach zum Vorſcheine gekommen.

Ich mache mir von dieſem verworrenen Handel eine beſondere Vorſtellung, daß weil die Juden, da ſie unter der aegyptiſchen Herſchaft ſtanden, ſahen, daß die aegyptiſchen Prieſter ſich einer geheimen Bilderſchrift, welche von der gemeinen Schrift der Layen unterſchieden war, bedieneten, den Juden aber das Geſeze verbote Bilder zu mahlen, ſie ſich nach dem Beyſpiele der Aegyptier eine andere Art von geheimer Schrift erdacht, und ohne Laut-Buchſtaben ihre Bibel alſo geſchrieben:

mnfngſchfgthmmlndrd

Wer kan dieſes leſen? In der That es iſt heimlich genug. Nun wollen wir aber die Puncte darunter ſezen.

. mag a bedeuten
: — e
∴ — i
: : — o
:·: — u

Verſuchet es nunmehro und leſet:

m nfng ſchf Gt Hmml nd rd
∴ · ·   :·: : :   ∴ :   :·:   :   :

Die Juden hatten wohl Vocalen; denn wer Buchſtaben erfinden wil, denket an dieſe zuerſt, und ſind alſo ſelbige älter, als die Conſonanten; Sie hatten wohl, ſage ich, Vocalen aber in der Bibel warfen ſie ſolche mit Fleiß weg, der Geheimniße halber.

Sechs und neunzigſtes Stük.

Ein Traum.

Bey Betrachtung des Triumfs der Vernunft über die Leidenſchaften fiele ich in einem ſanften Schlummer: und wie leicht iſt es nicht, hierbey zu entſchlafen? Mir träumete, daß an einen Stab gelehnet, in philoſophiſchen Mantel, ein ehrwürdiger Kahlkopf, — Sokrates war es nicht, Zeno auch nicht, noch weniger Seneca, aber es war doch ein Geſchöpfe dieſer Art — mich auf einen wilden Hengſt ſezete, mir den Zaum in die Hände gabe und zu mir ſagte: *Halte dieſes unbändige Thier ſcharf an, ſonſt wirſt du ſtürzen und unglüklich ſeyn.* Dieſes begriffe ich volkommen; nichts war richtiger, nichts augenſcheinlicher, nichts gewißer, als dieſer wohlmeynende Rath. Ich ſahe meinen Tod vor Augen, wenn ich dieſer Regel nicht folgte Die Theorie war unumſtoslich, und ich dankete ihm dafür. Mein Roß fienge an zu galopiren. Ich nahme zu der mir ertheilten Weisheit meine Zuflucht, ſahe aber allererſt nunmehro, da es zur Ausübung kam, daß der Zaum, welchen der alte Bärenhäuter mir in die Hände gegeben hatte, ein ſchwacher und elender Bindfaden war, den ich jedoch nicht ſchlechterdings verachte, weil er ſeinem guten Nuzen erweiſet das Pferd zu lenken, ſo lange es keinen Koller hat. Alsdenn aber, gute Nacht, Bindfaden!

Sieben und neunzigſtes Stük.

Dreyzehen Gäſte an einem Tiſche kan der Tod nicht leiden.

Kobolte, Geſpenſter, Drachen, kluge Männer und Schazgräber behaupten ihr verfallenes Reich, bey jezigen Zeiten, nur noch in Geſinde Stuben. Weil es die Pflicht eines Predigers mit ſich bringet, ſeine Canzelreden auf die eignen Schwachheiten ſeiner Gemeinde inſonderheit zu richten, ſo ſolten die Dorfgeiſtlichen vornehmlich dieſe Ungeheuer zu bekämpfen ſuchen, und zum öftern wider den Aberglauben eifern, welches ſchiklicher und angemeßener ſeyn würde, als wenn ſie Kezereyen widerlegen, in welche zu verfallen, dem Bauer nie zu Sinne ſteiget. Aber, das thun die Herren nicht. Wenn daher ein Intelligenz Comtoir, eine oekonomiſche Geſellſchaft, oder ſonſt ein Patriot ſich um den teutſchen Pöbel verdient zumachen gedächte, der ſolte die Roſen Philoſophie neu auflegen, und jedem Dorfe etliche Exemplare umſonſt zuſenden. Einige Stellen aus dieſem Buche verdienen abgeſchrieben zuwerden. Hier ſind ſie:

Den Abend vor Walpurgis ſol man drey Creuze an die Thüre ſchreiben, ſo können die Hexen keinen Schaden thun. “Was iſt doch ein bloßes ohne gute Gedanken geſchriebenes Creuz beßer, als ein gemahlter Galgen! Ich achte, daß eines ſo „viel nuzet, als das andere, und wird „der Teufel nichts nach allen Creuzen „fragen, wenn gleich der Menſch ein

„Kleid trüge, das aus lauter Creuzen beſtünde.“

Wenn man am Nicaſi heiligen Abend den Nahmen NICASIVS mit Kreide an die Thüre ſchreibet, ſo werden ſolche Zimmer frey von Mäuſen ſeyn. “Wenn „Nicaſius ein Mäuſefallenmacher geweſen „wäre, ſo möchte es angehen. Aber doch „würden die Mäuſe nicht leſen können, ob „Nicaſius, oder Klauß Narr angeſchrieben „ſtünde? Alſo läuft die Sache wieder die „Vernunft.“

Wer an einem Feyertage eine Laus todſchläget, der bekomt hingegen neun andere dafür wieder. “Schade! ewig „Schade! daß es mit den Schweinen und „Pohlniſchen Ochſen nicht auch ſo gehet.

Wer ſich auf eine Waſſerkanne ſezet, dem wird die Schwiegermutter gram. “Unter denen Bauern wird dieſe Regel fleißig in Acht genommen, wie ich öfters ſelbſt „erfahren, und wenn ich ſie deswegen ausgelachte, ſo gaben ſie zur Antwort: Es ſey

„allemahl beßer, daß man zu viel, als daß „man zu wenig glaube."

Wenn der Mond zum Fenſter hinein in die Kammer ſcheinet, zerbricht die Magd viel Töpfe. "Ey! ſo möchte doch „auch der Mond die zerbrochenen Töpfe ſein „bezahlen, weil er Schuld an dem Zerbrechen „hat, und iſt nur eine Schande, daß die „armen unſchuldigen Mägde doch gleichwohl „den Schaden über ſich nehmen müßen."

Es iſt nicht gut, daß man die Kinder kleine Krebschen nennet, denn ſie verbutten hernach gerne. "Ich fragte ein Weib, „woher das käme? Dieſe gab mir mit verächtlicher Miene zur Antwort: Sie wolle „ja nimmermehr hoffen, daß ich ſo alt worden wäre, und noch nicht wißen ſolte, daß „die Krebſe zurük kröchen? Da ſtande ich „einfältiger Tropf, als ein begoßener „Hund."

Es iſt nicht gut, wenn man über Land reiſet, und läuft einem ein Haaſe quer über den Weg. "Wenn der Haaſe ge-

„braten in der Schüßel auf dem Tiſche „ſtünde, wäre es freylich beßer, und kennet eben ſo heraus, als wenn man ſaget: Es iſt nicht gut, wenn man am Leibe fliket. Freylich iſts nicht gut, ſonſt brauchte „es keines Flikens.“

In dieſer Laune hat der Verfaßer faſt tauſend Arten des pöbelhaften Aberglaubens durch die Hechel gezogen, die man nach einander zu leſen endlich wohl müde wird. Zuweilen giebt er auch einen Dichter ab, wie folgende Stelle ausweiſet:

Gaukeln, Zaubern, Gänſe ſegnen,
Nicht gern jederman begegnen,
Geiſter bannen, Schäze graben,
Heiligthümer bey ſich haben,
Zum Feſtmachen Schrift verſchluken,
Und in die Cryſtallen guken,
Feur verſprechen, Tage wählen,
Und der Vögel Schreyen zehlen,
Alraun-Männgen fleißig pflegen,
Holz ins Wochenbette legen,
Hände ſchauen und wahrſagen,
Characteren bey ſich tragen;
Solche Stüken alzuſammen,
Sol ein weiſer Man verdammen.

Dieſes ſind nun die Künſte, welche jezt nur noch vom niedrigſten Pöbel gebilliget werden, ehedem aber bey Prinzen und Prälaten Glauben fanden. Die Macht der Auferziehung, das Vorurtheil der von Kindes Beinen durch die Eltern eingeſogenen Meynungen, und die Wirkung der Furcht, iſt unbeſchreiblich. Der einfältige Bauer (ich ſeze mein Leben zum Pfande) würde eher die Bibel, als dieſe Säze verſchweren, wenn eins von beyden ſeyn müſte. Wir wollen dieſes einen ſolchem Manne noch allenfals zu gute halten. Aber was wird man dazu ſagen, daß ich noch vor wenigen Jahren einem vornehmen und ſonſt gar verſtändigen Manne, der bereits verſtorben iſt, die Grille: daß wenn bey einer Gaſterey dreyzehen zu Tiſche ſäßen, binnen Jahres Friſt einer davon ſterben müſſe, nicht habe aus dem Kopfe rüken können, weil alles, was ich dagegen zum Vorſcheine brachte, er auf das höchſte blos für unauflößliche Zweifel hielte, die aber doch ſeine einmahl erkante Wahrheit nicht vom Throne ſtoßen könten. Haben Sie, ſagte er zu mir, nicht bißweilen Dinge für richtig erkennen müßen, die Ihnen anfangs eben ſo widerſprechend geſchienen, und iſt denn Ihre Vernunft untrüglich? Da ich mich beſanne, daß ich ſo oft in meinen Urtheilen geirret hatte, ſo müſte ich ein troziger Menſch geweſen ſeyn, wenn ich ihm dieſes nicht hätte zugeſtehen wollen. Ey da! ſagte er, gehorſamer Diener! ſehen Sie nun wohl, daß ich Sie überlauſchet habe, und lachete höniſch. Das verdroß mich. Ich fragte ihn: ob denn aber auch im Gegentheile ſeine Vernunft ſich niemahls übereilet, und er zeitlebens ſich nicht geirret hätte? Ja, ſagte er, das wil ich auch nicht leugnen. Alſo, mein Herr, war meine Gegenrede, taugt ihr ganzer von der Schwachheit meiner Vernunft entlehnter Vorwurf nichts. Denn wenn Sie zu mir zu ſagen belieben, daß ich mich irren könte, ſo beliebe ich zu Ihnen zu ſagen, daß eben ſo gut auch Sie ſich irren können. Alſo müßen wir, was die Möglichkeit des Irthums anbetrift, mit einander aufheben, vielmehr aber in die Materie ſelbſt eingehen, und daraus die Beweiße hernehmen. Jedoch er war einmahl von den warmen Empfindungen ſeines Aberglaubens alzuſehr durchdrungen, als daß er dieſes hätte begreifen ſollen. Vielmehr geriethe er in einen unzeitigen Eifer, indem er mit Heftigkeit zu mir ſagete: Ich wäre überklug. Als ich dem ohngeachtet ergegnete, daß es mir unmöglich falle, ſo wiederſprechende Dinge zu glauben, ſo bathe er, ich möchte ihm doch den Widerſpruch darinnen zeigen und aufklähren. Ein Widerſpruch iſt, wie er mich belehrte, wenn ſich das Subiectum mit dem Praedicato nicht vereinigen läßet. Nun wohlan, ſagte er, zergliedern Sie nunmehro dieſen Saz, und zeigen mir, daß das Subiectum (Dreyzehen Perſonen) etwas bejahe, welches das Praedicatum (einer muß ſterben) verneine. Ich räumte ihm ein, daß ſich der Widerſpruch nicht unmittelbar entdecke, ſondern erſt durch Folgerungen, die aber gleich ins Auge fielen, heraus gebracht werden müſſe. Nun da haben wir es! ſprach er. Ich erſtaunete und konte weiter nichts ergegnen, als daß er auf ſolche Weiſe auch glauben müſſe, daß von dem Geſtanke eines ausgelöſchten Lichtes ein Mädgen ſchwanger werden könne, weil nach ſeiner Sprache das Subject (*eine rauchende Lichtſchnuppe*) und das Prädicat (*ein Kind*) nicht gerade entgegen geſezte Dinge wären. Noch mehr, auf dieſe Art müſſe er Wehrwölfe, das heißt ſolche, glauben, die vorher Menſchen geweſen, hernach aber in Wölfe verwandelt worden wären. Auf die Jungfer lieſe er ſich nicht ein, wohl aber auf die Wehrwölfe, als deren ſchon *Plinius* in ſeiner natürlichen Geſchichte erwähne, und daß bey leztern gar kein Widerſpruch ſey, lieſe ſich ja, ſprache er, daraus abnehmen, weil aus Raupen Schmetterlinge würden, wobey er den Nebucadnezar nante und fortfuhr mich zu bezüchtigen, daß ich alle Erfahrung und alle hiſtoriſche Gewißheit verwürfe. Denn es träfe gewiß und wahrhaftig ein, daß der Dreyzehende ſtürbe: er habe es ja ſelbſt erlebet. Freylich iſt es gewiß, antwortete ich, daß Leute ſterben und, wenn der Saz folgender wäre: daß unter funfzehn oder dreyßig Perſonen, alljährlich einer ſturbe, ſo würde die Erfahrung noch viel gewißer ſeyn. Ein Exempel, wo es zugetroffen, hatte ſich der gute Man gemerket, zehen Beyſpiele, wo es nicht zugetroffen, ſind unbemerkt geblieben. Ich ſahe aber gar deutlich, daß er mich für einen Atheiſten hielte, indem er ſprache: Er wiße wohl, daß ich und Leute meines gleichen hieran nicht glaubten, aber genug, die Sache ſey richtig, und ich würde ſie ihm nicht ausreden. Ward dabey verdrüſlich, und ſeufzete. Um nun mir keine Feindſchaft zu machen, gabe ich nach und bekante zulezt: es ſey möglich, daß er Recht habe; womit er ſich hernach gegen andere ſehr berühmet hat. Ich wolte unterdeßen, wenn er noch lebete, jedesmahl eine Wette eingehen und doppelt gegen einfach ſezen, daß ſein Aberglaube triege, weil nach Süßmilchs Berechnung in großen Städten allemahl einer von fünf und zwanzigen, und auf dem Lande nur einer von vierzigen ſtirbt, überhaupt aber ganze Länder, nehmlich Städte und Dörfer zuſammen gerechnet, wird von ſechs und dreyſig Perſonen in einem Jahre nicht mehr, als einer, begraben. Alſo könte ich nicht allein doppelt, ſondern ſo gar dreyfach gegen Eins ſezen.

Acht und neunzigſtes Stük.

Unglüklich iſt das Land, wo der Fürſt die Unterthanen ſelbſt höret.

Nur der Quakſalber iſt zugleich Redner und Arzt. Doch nein! Man ſiehet, daß auch Moraliſten ſich an die Redekunſt anſchmiegen und von der Poeſie Krüken erborgen.

gen. Ich pflege daher die Sittenlehre einem Weinſtoke, die Redekunſt aber dem freundſchaftlichem Ulmbaume zuvergleichen. Poeſie und Redekunſt muß der Moral aufhelfen, da hingegen Metaphyſike, die Natur Lehre, Chymie, die Rechtswißenſchaft, Mathematik und wahre Arzneykunſt, um ſich anzuklammern, keine Stüze, kein Geländer nöthig haben. Sie können allein ſtehen. Wolte man aber Comedien, Wochenblätter, Satyren und Romanen von redneriſchen Wohlklange entblöſen, wolte man die ſchönen Perioden aus ihren Wendungen bringen, was würde übrig bleiben? Etwas ſehr gemeines, etwas, ſo man auf ein Kartenblat würde ſchreiben können, allermeiſt aber ein Nichts, ein Falſches, das gleichwohl, mit Flinkerlein und Zindel ausgepuzt, uns allemahl entzüket und hinreißet, wie davon das annehmend prächtige Gemählde eines Fürſten, der ſeine Unterthanen ſelbſt anhöret, zu einem Beyſpiele dienen kan. Ich ſehe hier, wie bey den meiſten Dingen in der Welt, einen Regenbogen,

genbogen, einen Tauben Hals, einen Pfauen Schwanz, eine Seifen Blaſe.

Wohlan! laßet uns vorjezt dieſen Saz, als eine der vornehmſten Perlen, aus der Moral heraus heben und einzeln betrachten. Weil diejenigen, ſo goldne Sprüche reden, durch ſolche alles bezaubern und man ihnen auf das Wort trauet, ſo ſehe ich voraus, daß bey gegenwärtiger Betrachtung alle ſchönen Geiſter, wie Dragoner, auf mich einhauen und mein Vorhaben verfluchen werden, wenn ich ſage, daß dieſe Perle nicht ächt ſey. Es klinget freylich wohllautend in die Ohren, wenn acht Wochen (denn länger pflegt nicht leicht ein ſolches Spiel zu dauern) alle Zeitungen der neugierigen Welt verkündigen, daß ein neuer Cyrus, der Gotheit gleich allgegenwärtig, wie ein Vater mit ſeinen Kindern ſpricht. Er ſelbſt ſiehet die Thränen der Unterthanen aus ihren Augen fließen, die er mit der Qvele ſeiner behenden Anordnung mitleidig abtroknet und niemanden troſtloß von ſich läßet. Die gedrükte Unſchuld, das verlaßene Kind, die gebeugte Witbe verſamlen ſich unter ſeine Flügel. Er iſt ganz Ohr. Jezt ſezen ſie ihn auf das Pferd und laßen ihn, in verſtelter Kleidung, ſeine weitlauftigen Reiche durchziehen. Er hat als Kind von einem alten Hofmeiſter und noch an Laufbändern von der Aya gelernet, daß Fürſten öfters durch ihre Räthe betrogen werden. Das weiß er, darum wird er ſein eigener Spion. Nun wahrhaftig, ſo muß er denn zu Hauße wenig zu thun haben! Kan er denn alle Winkel ſeines Reiches durchſtreichen? Kan er denn auch alle befriedigen, ohne die übrigen ihren Rechten zuverkürzen? Das kan nicht einmahl eine Gotheit thun, weil die Menſchen wiederſinnig bitten. Der neue Trajan höret alles einſeitig und entſcheidet. Wird dieſer Entſchluß nicht ungerecht ausfallen? Ich fürchte ſehr, daß er durch heuchleriſche Thränen hintergangen, und, durch troziges Anlaufen derer Nichtswürdigen im Lande, mit Machtſprüchen die ſchüchterne Beſcheidenheit übereilen und mit dem beſten

Herze von der Welt freche Boßheit ſchüzen werde. Je ungerechter die Sache, deſto leichter wird der Fußfal. Der trezige Betler entziehet ſich ſeiner Obrigkeit, läuft zum Fürſten und beſudelt den Thron mit Ungeziefer. In einem ſolchen Lande mag ich nicht wohnen, wo unmittelbare Sprüche eiligſt entſchieden, wo die Subordination aufhöret und ich alle Augenblike der thörichten Anklage eines Böſewichts ausgeſezet bin. Wenn zweener entlaufenen Gänſe willen der Fürſt, weil die Dorfgerichte nicht ſo gleich geholfen, Beſchwerden anhören wil, und der entwendete Ziegenbok ihn beſchäftigen ſol, ſo müßen wir ihn eine Ewigkeit einräumen. Ich ſehe die alte Beherſcherin eines Kuhſtalles ſich durch die Trabanten herein drängen. Nehmen Sie es doch ja nicht übel, gnädiger Herr. Sie ſind auch ein gar zu lieber gnädiger Herr, ich wolte Ihnen nur was klagen. — Es hat mich nächten auch ein gar zu artlicher Traum von Ihnen geträumet. — Nun, lache Er dort in rothen

Roke nur nicht! Hat Er niemahls was von Joſephen und von Pharao und von ſieben Kühen in der Bibel geleſen? Endlich komt ſie auf ihren Rechtshandel, wie ſie der Schulze und die Nachbarn drüken, in welche Erzehlung ſie ihre ſeeligen Groß Eltern, den vorigen Oberförſter und ihre Pathen einzuflechten und, daß ſie hübſcher Leute Kind ſey, zu erwehnen nicht vergiſt. So muß denn der Fürſt weder eſſen, noch ſchlafen, und wird doch nur den wenigſten Theil ſeiner Unterthanen erhöret haben. Was helfen nun dieſe prächtigen Schnörkel wenn ſie niemals in Ausübung zu bringen, wozu dienen die poetiſchen Schildereyen? Sezet, daß die Rechtsgelahrheit allen Fürſten anerſchaffen ſey, ſezet (denn das iſt ja insonderheit von Nöthen) daß ſie mit einem götlichen Verſtande alles hindurch ſchauen, ſind ſie denn in allen Stunden aufgelegt, dieſen Abgrund ihrer Gerechtigkeit und die Uebermaaſe der Gedult zugebrauchen? Was für ein kindiſcher Begrif von einer Regierung, wenn einer von einem Könige dasjenige verlanget, welches kaum der Beſizer einer mittelmäßigen Herſchaft auszuführen vermögend wäre, und wenn er es ausführte, dadurch mehr ſchaden, als nuzen würde. Ein anderes wäre es, wenn man noch allenfals geſagt hätte: der Fürſt, (wohl zu merken, wenn er weiße iſt) ſolle ſelbſt regieren. Dieſes erſtrekt ſich jedoch nur auf das Große. Es würde aber nicht in das Große gehen können, wenn er ſich mit ſolchen Kleinigkeiten beſchäftigen wolte, vielmehr würde dieſes eben ſo viel ſeyn, als wenn jemand von einem volkommenen Hausvater verlangte, daß er ſeine Stube ſelbſt auskehren ſolte.

Und wenn wir die Erfahrung zu Hülſe nehmen, was thut denn nun eigentlich der hochbelobte Fürſt, der ſeine Unterthanen ſelbſt anhöret? Er nimt ihre Bitſchriften an, übergiebt ſie ſeinen Räthen, dieſe erlaßen leere Befehle an die Unterrichter: die Gebühr zu verfügen, und die Sache gehet fort, wie ſie

vervorher gegangen wäre, nur daß ſie wegen des Berichts und wegen des vielen hin und wieder Schreibens ohngefähr drey viertel Jahre länger dauret. Die vornehmſte Wirkung aber iſt, daß der Edelman verdrüßlich, der Bürger trozig und der Bauer rebelliſch wird. Das iſt nun die große Sache, weshalber wechſelsweiſe Poeten, Redner und Moraliſten in die Poſaune ſtoſen. Wie Appelles ehedem in ſeiner Bude Alexandern erinnerte: Er möge von der Mahlerey nicht ſo entſcheidend ſprechen, weil die Lehrjungen, ſo dort Farben rieben, darüber gelachet hätten, [illegible] erkühne ich mich denenjenigen, welche ſo vortrefliche Regeln, vier Treppen hoch aus einen Winkel, von der Kunſt löblich zu regieren, herab träufſen laßen, bey gegenwärtiger ihrer größten und prächtigſten, ſelbſt aus dem Hauptſchmuke der Sittenlehre herausgehobenen Perle, die ſie uns in den ſchönſten Worten als ächt und oriental zu preiſen wißen, verwarnend zu zuruſen: Schweiget! Daß euch der Stubenheizer nicht auslachen möge.

Neun und neunzigſtes Stük.

Was in der Weltweißheit wahr iſt, kan in der Theologie falſch ſeyn.

So ſprach der edle Doctor Luther. Man hat ſich über dieſen Spruch auf Koſten des ſeeligen Mannes luſtig gemachet, aber ich bin hier ſo rechtſchaffen lutheriſch, daß ich für die Wahrheit dieſes Sazes mein Leben opfere. Als ein Rechtsgelehrter werde vieleicht in kurzen eine Abhandlung unter der Ueberſchrift: De Contradictoriis ſimul veris herausgeben. Denn in bürgerlichen Geſezen und vor dem Richterſtuhle iſt vieles wahr, was **Puffendorf** und die fünf Sinne als irrig, was **Grotius** und die Vernunft für falſch erklähren. Wenn alſo in der Rechtsgelahrheit etwas falſch ſeyn kan, ſo doch in der

Weltweißheit wahr iſt, warum nicht auch ein gleiches in der Theologie? Auch deucht mich immer, daß vieles in der Ethik falſch ſey, ſobald ſolches ein Naturkundiger denket.

Es verlohnet ſich wohl der Mühe die eigentlichen Worte des theuren Mannes anzuführen: Impingit, ſagt er, theologia in philoſophiae regulas, ſed ipſa viciſſim magis in theologiae regulas — — Sorbona mater errorum peſſime definiuit: idem eſſe verum in philoſophia atque theologia. Nam hac ſententia abominabili docuit captiuare articulos fidei ſub judicium rationis humanae. [illegible]o, nach ſeiner Meinung, redet ein Ch[illegible] oft anders, als der Philoſoph, und die Grenzen des Glaubens ſind vom Gebiethe der Vernunft ſehr unterſchieden.

Diejenigen, ſo darwider Lerm erregen und den Stifter unſerer evangeliſchen Kirche verſpotten, ſuchen ſich dadurch zuhelfen, daß ſie meynen, als ob die von der Sorbonne gemachte Eintheilung in Dinge, ſo über die Vernunft und die, ſo wider die Vernunft, die ganze Schwierigkeit vertilge: gleichſam, als wenn dieſe Eintheilung nicht gerade eben dasjenige enthielte, ſo Luther geſprochen? nur mit dieſen Unterſchiede, daß lezterer, als ein ehrlicher Man, die Sache alſo ausdrüket, daß ſie ein jeder verſtehet, jene hingegen hinter die Dunkelheit eines etwas unverſtändlichen Ausdrukes ſich verſteken, der ſo gar ärgerlich, betrüglich und denen Naturaliſten vortheilhaft werden kan, wenn man etwas anders darinnen ſuchet, als Luther in obigen Worten ausgedrüket.

Bin ich in dem Reiche der Vernunft, ſo darf ich keine fremden Geiſter aus der Sphäre der Religion zu Hülfe rufen, und eben alſo in umgekehrten Falle. Nur der theologiſirende Weltweiſe ſuchet öfters durch ſonderbare Verflechtungen zweene widerſprechende Säze zu vereinigen, da hingegen Luther viel weislicher ſagt: Es ſey ein jegliches an ſeinem Orte wahr.

Hundertes Stük.

Der Sonderling, ein Ehren Titel.

Ich bezeuge hiermit vor der ganzen Welt, daß ich weder ein Herrenhuther bin, noch zu den Stillen im **Lande** gehöre; Allein dem ohngeachtet iſt mir unerträglich, daß, wenn dieſe Leute ſonſt keine böſen und dem gemeinen Weſen nachtheilige, oder dem Augſpurgiſchen Bekentniße entgegen laufende Lehre haben (welches ich nicht unterſuchet, auch, wenn ich es thun wolte, zu beurtheilen nicht im Stande, daß man ſie, ſage ich, ohne Weitläuftigkeit bloß durch den Ausſpruch: **Es ſind doch wenigſtens Sonderlinge,** verächtlich zu machen ſuchet.

Nein, das billige ich nicht; man muß ſie durch Gründe widerlegen. Der Sonderling allein machet es nicht aus. Denn man muß bedenken, daß jede anjezt gemeine Meinung zu allererſt nur die Gedanke eines einzigen

Menſchen geweſen. Die evangeliſche Lehre ſelbſt, war ja anfangs nur die Gedanke des einzigen **Luthers**. Er war ein Sonderling. Der Copernikaniſche Weltbau war anfangs die Gedanke des einzigen **Coperniks**. Iſt es denn alſo wohl ſchimpflich, ein Sonderling zu ſeyn, und kan man wohl jemanden bloß deswegen, daß er anders, als der große Hauſe denket, verdammen? Man ſolte ja billig in Erwegung ziehen, daß wir evangeliſchen, wenn es auf die Menge ankommen ſol, gegen die Katholiken gerechnet, ſelbſt nur der kleine Hauſe ſind, ja nicht allein dieſes, ſondern ſo gar alle Chriſten gegen die Türken, und dieſe, gegen die Heyden gerechnet. Die Katholiken mögen allenfals ſagen, daß derjenige orthodox ſey, welcher glaubet, was die Kirche und was die meiſten glauben; aber wenn wir evangeliſchen Chriſten die Orthodoxie auf die Menge ſezen wollen, ſo ſind wir ja offenbar verlohren.

Nicht allein in der Religion, ſondern auch in andern Meynungen, iſt der Beyfall des großen Haufens ſo gar verdächtig. Cicero ſaget: Ego hoc judico, ſi quando turpe non ſit, tamen eſſe turpe, cum id a multitudine laudetur, das heiſt ſo viel: **Ich meines Ortes traue einer Meinung deſto weniger, wenn ich ſehe, daß ſie mit großen Glüke ſich verbreitet und von den meiſten geprieſen wird.** In der Rechtsgelahrheit habe ich einſtmals eine Rede gehalten, deren ſämtliche Perioden ſich mit dieſen Worten ſchloßen: Communis opinio, ergo falſa.

Sage einem gemeinen Manne, daß die Kometen nichts bedeuten, daß es keine Hexen und keine Poltergeiſter gebe, ſo wird er ſagen: Du ſeyſt ein Sonderling. Der Raum zwiſchen der Sonne und der Erde wird für leer geachtet. Das iſt die gemeine Meinung. Aber ein junger Schüler, der nur ein paar phyſikaliſche Stunden obenhin beſuchet, kan ſie widerlegen. Denn ſolte wohl das nicht ein ſehr dichtes Meer ſeyn, in welchem ſo ſchwere Planeten ſchwimmen? Alſo iſt dieſer Himmelsraum nichts weniger, als leer.

Wollen wir etwa auch hier die Stimmen zehlen, ſo wird der Pöbel gewinnen und, wenn er ſich weiter nicht helfen kan, doch wenigſtens von denen Philoſophen ſo viel ſagen: Es ſind Sonderlinge. Daß die Söhne Noä, **Sem**, **Ham** und **Japhet** ſich in die alte Welt getheilet, der eine Aſien, der andere das Mohrenland, der dritte Europen beſezet, war ehedem ſo algemein angenommen, daß man glaubte, es beſage es die Bibel; Jezt wiſſen es aber ſo gar die Schulknaben, daß nicht ein Wort davon in Gottes Schrift enthalten, und daß dieſe Beſezung der Weltheile die Erfindung etwa eines elenden Mönches geweſen, ja daß ſo gar dieſe algemeine Meinung, nachdem Amerika erfunden, gotloß ſey. Der heilige Kirchenvater **Lactantius** ſchreibet: Leute welche glaubten, daß die Erde rund ſey, brenten ſchon lebendig in der Hölle; er giebt vielmehr unſern kleinen Ballen, den wir Erde nennen, die Geſtalt eines Propheten-Kuchens. Dieſesleztere iſt die Meynung des Pöbels, weil ſie ihm begreiflich, aber ſie iſt dem ohnerachtet der Wahrheit zu wider und lächerlich.

Ich glaube, daß auch meine gegenwärtige Abhandlung der großen Menge misfallen werde, weil ſie nicht algemein, und ich höre unter andern Einwendungen auch ſchon dieſe erſchallen: Daß ja der Sonderling auch irre und irren könne. Richtig! er kan irren und irret öfters. Aber, wenn ein Geiſt von Stärke ſchäzbar iſt, ſo ſcheinet der Sonderling, ſelbſt in ſeinem Irthume erhabener, weil er ſelbſt denket und nicht bloß in demüthiger Einfalt nachbethet, welches gerade ſo viel iſt, als gar nicht denken.

Hundert und erſtes Stük.

Meine täglichen Gedanken.

Die Moraliſten haben gegen uns Rechtsgelehrten die unerträgliche Läſterung ausgeſt. [illegible], als ob unſere Kunſt aus weis ſchwarz, und aus ſchwarz weiß zu machen lehre. Kraft der Wiedervergeltung wil ich in den Buſen, woraus ſolche Schmähreden entquollen, ſie in beſter Form Rechtens zurük ſchieben, und erkláhre hiermit, daß jene vielmehr das Weiße in Schwarzes zu verwandeln und eine jede Sache ſo, wie es die Umſtände erheiſchen, zu drehen wißen.

Cato erſticht ſich und wird algemein bewundert. Ein anderer tadelt dieſes, und nennet den Selbſtmord Feigheit. Wem ſol ich glauben? Ich habe in theatraliſchen Tänzen eine Maſke bemerket, die von vorne wie ein Man und von hinten wie ein Weib gekleidet war. Dieſe Puppe darf durch einen geſchwinden Sprung ſich nur wenden und umdrehen, ſo wird das Geſchlecht verändert und der betrogene Zuſchauer weiß nicht, was er denken ſol?

Der Jeſuite, welcher in China die Toleranz einflöſete, prediget zu Rom die Verfolgung. Iſt das kein Widerſpruch?

Ich höre jemanden rufen: man ſolle beſtändig bethen. Fürwahr! ich weiß nicht, ob dieſes richtiger ſey, als wenn ein anderer ſpricht: man ſolle wenig, nicht zur Unzeit, nicht, weil die Stunde ſchlägt, niemals mit kalten Herzen und in Zerſtreuung bethen.

In einem Buche für Kinder ſtehet geſchrieben: daß ein Fürſt freygebig ſeyn müße. Andere ſagen, eine Privat-Perſon möge es ſeyn, aber der König ſchenke das Geld der Unterthanen weg, die nothwendig mit mehrern Abgaben beſchweret werden müſten, wenn ſie einen freygebigen Fürſten haben. So kan man denn, wie ich ſehe, bey den meiſten Vorfallenheiten und bey den meiſten Regeln, die uns gegeben werden, eben das ſagen, was bey dem Montagne zu leſen: Wenn dir die Aerzte zu ſchlafen und Wein zu trinken unterſaget, ſey unbekümmert, ich wil in kurzen einen andern ausfinden, der dir den Schlaf und Wein zur Arzeney verſchreiben und anrathen wird.

Oefters machet das Alter und Hypochondrie uns mürriſch, weil bey einem Greiße die trokenen und ſteifen Fäſergen ſolcher Eindrüke nicht fähig ſind, die den ſaftigen Jüngling zu der Zeit beleben, da ſeiner Seelen Kräfte in voller Reiſe ſtehen. Ein Hypochondriſt denket anders, als ein Sanguineus. Ob aber auch richtiger? Mir komt es nicht ſo vor, weil, wenn dieſe Krankheit, nehmlich die Milzſucht, zunimt, ſolche in völlige Zerrüttung der Vernunft ausſchläget, und ein Raſender nichts anders, als ein Hypochondriſt in höhern Grade iſt.

Weil ich mir vorgenommen habe, in dieſer ganzen Abhandlung Widerſprüche zu ſamlen, ſo fahre ich demnach fort und erzehle aus der philoſophiſchen Geſchichte, daß einſt der Tyran Dionys dem weiſen Plato einen koſtbaren und perfümirten Rok nach perſiſcher Art angebothen; aber Plato weigerte ſich denſelben anzunehmen und ſagte: er ſey ein **Man; Weiberpuz würde ihn nicht kleiden.** Wind! Stolz! Uebermuth! Allein

Iriſtip nahm ihn an mit dem Ausdruke: einem keuſchen Gemüthe könne kein Puz ſchändlich ſeyn. Wind! noch mehr Wind!

Wolteſt du lieber jemanden um ſechs Pfennige betrügen, oder lieber Filsläuſe haben? Der Stoiker ſagt: lieber Filsläuſe. Er lüget, es iſt ſein Ernſt nicht.

Wie ſehr iſt dieſer mein Freund der mir meine Fehler entdeket, ſagte jüngſt ein Sittenlehrer. Sein eben gegenwärtiger Vetter ergriffe hierbey die Gelegenheit, ihm in den glimflichſten Ausdrüken zuverſtehen zu geben, daß es ſcheine, als wenn es jenem ein wenig an Verſtande fehle. Sogleich ſchluge unſer Moraliſt ſeinen Freund hinter die Ohren. Nun wahrhaftig! toller kan es auf dem Italiäniſchen Theater nicht zugehen, als in dem Reiche der Sitten. Weg demnach mit ſolchen glänzenden Sprüchen, woferne es ihnen an Realität gebricht! weg mit ſolchen Lebens Regeln, die wenn die Sache ernſthaft wird und man vor die Klinge komt, keine Anwendung finden. Allenfals mögen mit dergleichen Bon—bons junge Schüler der Beredſamkeit ihre Chrien aufpuzen.

Was für ein nichtswürdiges verächtliches Ding iſt der Menſch, ſpricht Seneca, *wenn er ſich nicht über die Menſchheit erhebet.* Gewäſche! prächtiger Unſin! angebethete Thorheit! diejenige Sittenlehre taugt nichts, welche von dem Menſchen fordert, daß er ſechs Meilen in einer Stunde laufen, oder vier Centner von der Erde aufheben, das heiſt: ſich über die Menſchheit empor ſchwingen ſol. Er thut ſich weh, wenn er dieſes zubewerkſtelligen ſuchet; Ein Bruch oder die Verrenkung der Glieder und das Gelächter der Verſtändigen iſt die Belohnung des trozigen Vorhabens, ſich über die Menſchheit empor zu ſchwingen. Die vier Centner aber bleiben, wie vorher, unaufgehoben. Ich, als Wurm, klebe nun ſchon einmal bey der Erde, und dürſte nicht nach jener unmenſchlichen Weißheit. Zufrieden, wenn ich nur Schlamm und Pfüzen vermeide, die mich erſäufen könten, entſage ich willigſt der Flügel.

Flügel, die nirgend anpaßen würden. Meine Hütte, die ich mit mir herum ſchleppe, erinnert mich, daß ganz Geiſt zu ſeyn, kein Looß der Sterblichkeit. Zwar vielmals habe ich mich bemuhet die Menſchheit mit Füßen zu treten und ſolche, wo nicht auszurotten, doch zu dämpfen und Leidenſchaften zu entſagen, die derjenige in mir erſchaffen hat, der meine Seele und meinen Korper erſchuf. Ich wolte ein mächtiger Schöpfer werden, als er ſelbſt iſt; Aber ich mochte es auch machen, wie ich nur wolte, ſo lieſe der Körper mit meiner Seele davon und ich fande daß alles von Got ſey und nichts von uns. Wenn das Alter mit finſterer Stirne der muntern Jugend verbiethet, daß ſie nicht hüpfen, daß ſie nicht lieben ſol, ſo iſt dieſes, deucht mich, juſt ſo viel, als wenn der Herbſt den Frühling ſtrafen wolte, daß er nur Blumen und keine Früchte trage. Mochten doch die ſtrengen Gebiether, bevor ſie ihre eiſernen Regeln auf den Amboß bringen, zuförderſt des Menſchen Natur ſtudiren. Was nicht in ſelbiger gegründet, iſt überſchnappend, wie denn der unſterbliche **Luther** alzuvieles auf das übermenſchliche nicht gehalten zuhaben ſcheinet; denn, als er wieder die Kloſter Gelübden eiferte, ſo ſprach er: **Sich ſelbſt die Gabe der Enthaltung zugeben, ſey eben ſo ſchwer, als ſich ein anderes Geſchlecht zugeben.** Ich wende mich in die Eliſäiſchen Felder. Schatten des unſterblichen **Seneca** höre mir zu! Ich wil auch anfangen Sittenſprüche zu reden: **Was für ein nichtswürdiges, verächtliches Ding iſt der Menſch, wenn er ſich über die Menſchheit erheben wil.**

So ſol denn dieſer römiſche Sittenlehrer, mich gar nicht weiter täuſchen. Ich finde bey ihm überal prächtige Worte in Unſin gehüllet, ja eben das Widerſprechende giebt ſeinen Gedanken die Größe. Er bindet uns mit tyranniſchen Feßeln, und beweiſt durch ein Taſchenſpiel entzükender aber betrüglicher Gedanken, durch falſche, durch grauſame Schlüße, daß dieſe Feßeln Freyheit ſind. Heute mahlet er den

Tod abſcheulich und nennet ihn unter ſchreklichen Dingen das ſchreklichſte, um uns in Furcht zu ſezen; morgen wird er als etwas Erwünſchtes vorgeſtelt; man verbirget ſorgfältig ſeine ausgefreßenen Augen und abgefleiſchten Kinladen; der Sarg wird zum Roſen Bette. Was iſt der Tod? Nichts, ſagt er: **Denn wenn wir ſind, ſo iſt der Tod nicht: und wenn der Tod iſt, ſind wir nicht.**

So verwandelt denn eine moraliſche **Circe** jedes in alles, wie es der Zeitpunct erfordert, und es werden Lob und Tadel dem entweder glüklichen, oder unglüklichen Ausgange angepaßet. Auf beyde Fälle haben die Kunſtverſtändigen allemal einen hinlänglichen Vorrath an Worten. Gehet die Verſchwörung eines Erretters glüklich von ſtatten, ſo wird **Herr Got dich loben wir** in denen Kirchen angeſtimmet; gehet es unglüklich, ſo köpfet man. Diejenigen, welche vor kurzen auf der Canzel und in Lobgedichten für den ſtehenden Miniſter den Himmel öfneten, treten den gefallenen in Koth, und übergeben ihn des Rhadamantus Foltern.

Du nur im Wechſel ſtandhaft Glüke!
Wie lange blendet uns dein Schein?
Wie lange ſollen deine Tüke
Geehrt, ja angebethet ſeyn?

Du fäheſt uns mit güldnen Hanen,
Durch algemeine Zauberey,
Du raubſt der Tugend Würd und Nahmen,
Und legeſt ſie dem Laſter bey.

Wer glüklich raubt, thut Wunderwerke,
Man heiſt Betrügen, Troz, Gewalt,
Anjezo Klugheit, Großmuth, Stärke,
Hat man nur dich zum Hinterhalt.

Ein zufälliger Ausgang bekrönet alle Dinge, und ich ſehe überal einen zweyhenkdichen Topf, den man rechts und links anfaßen kan, wie es vorjezt am zuträglichſten. Mit dieſen meinen Ohren habe ich es gehöret, daß nicht allein die Tugend, ſondern auch der Verſtand eines Menſchen, dieſes Jahr geſtiegen und das künftige gefallen iſt. Unter andern erinnere ich mich eines Kaufmans, von dem man, weil er große Dinge unternahme, durchgängig ſagte: daß er ein kluger und überaus ſchlauer Man ſey. Aber, ehe es ſich ein Menſch verſahe, ſtürzete er mit der Bank und lieſe zum Thore hinaus. Was geſchahe? Auf einmal hörte ich mit ganz veränderter Sprache alle Menſchen rufen: Ja, ja! das haben wir wohl gedacht, daß es mit dieſem tummen Teufel ein ſolches Ende nehmen werde, und man erzehlete ganze Odyſeen von ſeinen albernen Streichen. Der arme Schelm! Heute nahmen die Gläubiger ſein ganzes Vermögen, und Tages darauf rißen ſie ihm den Verſtand aus dem Kopfe. Welche Veränderung! Der ſchlaue Man ward tum.

— — — Careat ſucceſſibus opto,
Quisquis ab euentu facta notanda putat.

Nur der Pöbel ſiehet auf den Erfolg. Einen Traum, der eintriſt, merket er: tauſend Träume, ſo nicht eingetroffen, vergiſt er. So [illegible]t denn Eins je zuweilen mehr als

Tauſend, und es bleiben auf ſolche Art die Traumbücher, biß an das Ende der Welt, bey ihrer volkommenen Ehre.

Niemand beſuchet die Kirchen häufiger, als Buhlſchweſtern; aber den Spruch: **Hurer und Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht ererben**, halten ſie für nicht geſchrieben. Der Kopfhänger kniet in ſeinem Bethkämmerlein; Aber, wenn er ſeine und des Nächſten Sünde genugſam beweinet hat, ſo erlaubet er ſich, nach abgetrokneten Thränen, als ein Liebling und Goldſohn des Himmels, nunmehro gegen die ſündhaften Weltkinder, die er für Feinde des Allerhöchſten, folglich des Haßes und der Verfolgung würdig hält, alle nur erſinliche Ungerechtigkeit. Wie ſol ich dieſes vereinigen? Nicht anders, als wenn ich mir eine Vorrathskammer oder einen großen Kaſten vorſtelle, worinne man für alles Entſchuldigungen und gegen alles Anklagen findet. Was man vor der Hand bedarf, kan ein jeder heraus nehmen, wornach es Zeit und Gelegenheit erfordert.

Als ſich neulich in den Buden an Thore mit grauſamen Geſchreye zwo Heringsweiber raufeten, ſo hörte ich den Verfaßer einer Wochenſchrift, ſo eben ſeine Mittags Mahlzeit, einen Hering, den ihm die Verkäuferin im Krautblatte überreichete, einſteken wolte, mit ſtolzer Zufriedenheit zu einem ſeiner Mitbrüder ſagen: Dank ſey es der Moral, daß wir Gelehrten in unſerm Zorne geſitteter ſind! Ja wohl, ja freylich! ſezte der andere hinzu:

— — — Didiciſſe fideliter artes,
Emollit mores, nec ſinit eſſe feros!

Ein artiges Sprüchlein! wolte Got es wäre richtig! Aber da es mein unſeliges Geſchike mit ſich bringet, daß ich Amtswegen nunmehro faſt zwanzig Jahre die Schmähungen derer Gelehrten, nemlich derer Advocaten gegen einander in Acten täglich leſen müßen, ſo kan ich verſichern, daß in Anſehung derer leztern, jenes Gezänke der Weiber nur Kinderſpiel. Je ungerechter die Forderung, deſto heftiger ſchimpfet der Sachwalter. Wiederum ſind die Feldzüge der Rechtsgelehrten nicht ſo blutig, als wenn ein paar Splitterrichter ſich um ein grichiſches Wort, oder wegen der Fußzehe einer lateiniſchen Bildſäule zanken; noch mehr aber wenn zween Gottesgelehrten einander für Kezer erklähren. Hier erſcheinet die Moral in ihrem vollen Lichte. So ſehe ich denn, leider! daß Wißenſchaft nicht wider Thorheit ſchüze, wohl aber es unter denen Ungelehrten mehr tugendhafte Leute, als unter denen Gelehrten gebe. Bauern und Handwerksleute, welche durch Kunſt und goldne Sprüche noch nicht ſatſam abgefeimt, leben wahrhaftig, wenn man die äuſerliche Anſtändigkeit und gewiße höfliche Grimaßen überſiehet, im Grunde viel ſitlicher, als Wir Magiſtri und Doctores.

Nur durch Zindel, Flitter Gold und Wortſpiele triumphiren wir über die einfältige Natur, nicht über uns! Wir ſind denen vorigen Sittenrichtern des römiſchen Volkes ähnlich, die öffentliche Unanſtändigkeiten abſtellen ſolten und ihr eignes Hauß nicht regieren konten. Es war eine Luſt zu ſehen, wie damahls

mahls ein Cenſor den andern wechſelsweiſe als laſterhaft verdammete,

— — — Rigidique ſeuerus
Cenſoris mores etiam collega timeret.

Eben ſo ſehen die heutigen Sittenlehrer nur auf andere, nicht auf ſich. Ueber und über voller Grind verkaufen ſie eine Salbe, welche für den Ausſchlag bewahren ſol, und — nun komt der Widerſpruch — ſie finden Käufer. Wer einmal zu einem Arzte das Vertrauen hat, der kauft von ihm, wenn gleich alle Verſtändige ſagen, daß er Wind verkauſe. Die Idea Fixa überwältiget die Vernunſt, und das berufene Mädgen **Hyparchia** hat noch heutiges Tages ihre Schweſtern. Dieſe Jungfer hatte ſich in den cyniſchen Weltweiſen **Crates** dergeſtalt verliebet, daß ſie ſich gegen ihre Eltern erklährte, ſie werde ſich das Leben nehmen, wenn ſie dieſen götlichen Man nicht zur Ehe bekäme. Es ſtellen uns aber die Alten den Crates nichts weniger, als liebenswürdig vor. Es war ein alter Hund aus des **Diogenes**

Kuppel, ſchmuzig krumbeinigt, übel gebauet, ſonſt aber einer der gröſten Geiſter ſeiner Zeit und ein artiger Schwäzer. Vergeblich wiederholten die Eltern ihre Vorſtellungen. Selbſt Crates wuſte nicht, wie ihm geſchahe und verſuchete die Närrin durch Weisheitsgründe von ihren Vorhaben abzuhalten. Da dieſe nicht halfen, kleidete er ſich nakend vor ihr aus, zeigete ihr ſeine verwelkte, ſchwarzgelbe mit Haaren bewachſene Haut, auf daß ſie ſehen möchte, was ſie für einen ungeſtalteten Liebhaber an ihn haben würde. Er warfe ihr ſeinen Stab, ſeine Taſche und ſeinen Mantel hin, ſagende: Hier ſey ihr Witthum, ihr Leibgedinge! Endlich erklährete er, daß er ſein Beylager nicht anders, als mit cyniſchen Gepränge und auf volkommen philoſophiſche Art, mitten auf öffentlichen Markte, mit ihr volziehen würde. Alles gienge ſie ein; denn ihre Phantaſie war einmal in Unordnung; die feſtgeheftete Idee verſtärkete ſich immer deſtomehr, und was löſchen ſolte, entzündete.

Ich habe von dergleichen Widerſprüchen noch einen ziemlichen Vorrath. Diogenes wuſche ſeinen Kohl und ſagte zu dem vorübergehenden Ariſtippen: **Wenn du dich mit Kohle behelfen könteſt, ſo würdeſt du** den **Tyrannen nicht ſchmeicheln.** Nette! Schön! Vortreflich! Was für eine herliche Predigt könte man über dieſe Worte halten? Aber Ariſtip wendete ſich herum und erwiederte: **Wenn du mit Menſchen umzugehen wüßteſt, würdeſt du keinen Kohl** waſchen. Dieſes iſt auch artig. Wahrhaftig! Hierüber ließe ſich noch weit ſchöner predigen. So weis denn ganz verſchiedenen Reden und ganz verſchiedenen Handlungen die Philoſophie einen verſchiedenen Schein zu geben, der alsdenn den Glanz einer volkommenen Wahrheit gewinnet, wenn er auf die vorliegenden Umſtände paßet, und ihn der Ausgang krönet.

Es hat ſich vorige Woche ein großes Unglük zugetragen. Herr **Waßerfeind**, ein Kaufman, wurde, als er eben in das

Weinhauß gehen wolte, welches er ſeit zwanzig Jahren zubeſuchen, nie einen Tag verſäumet hatte, auf dem Wege vom Schlage gerühret, daß er umfiele und auf der Gaße ſturbe. Ich ſolte meynen, daß ein Glaß Wein zu trinken keine ungerechte Handlung, es auch kein Unglük ſey, wenn jemand ohne Schmerzen ſtirbt, und des Todes Bitterkeit im geringſten nicht empfindet. Nichts deſtoweniger hörte man am nächſten Sontage nicht nur in Geſelſchaften, ſondern (welches mich am allermeiſten kränket,) ſo gar auf denen Canzeln von der langſamen, doch aber nicht außbleibenden Rache des Himmels predigen. Dieſes galte dem ſeeligen Herrn Waßerfeind. Wie aber, wenn das heilige Feuer des Blizes einen Prieſter auf der Canzel trift, oder ihn in ſeinem Berufe vor dem Altar tödtet, davon man in Teutſchland nur in dieſem Jahrhunderte über fünf Beyſpiele in öffentlichen Zeitungen geleſen: alsdenn heiſt es (wie es dergleichen auch wirklich iſt) Zufal. Denn es ſind natürliche Dinge.

Vor dreyſig Jahren brante bey der Belage-
ung einer gewiſſen Stadt die Haupt Kirche
ur Aſche. Die Prieſter Häuſer rings um-
er waren alle verheeret, bis auf ein nahe
abey gelegenes Comödien Hauß, welches,
vie **Arnds Paradiesgärtlein**, mitten un-
er den Trümmern unverſehret bliebe. Got
y Dank! daß die Luſt anjezt in unſern
eben Vaterlande ſo ziemlich, obgleich nicht
anz, von dieſem Vorurtheile gereiniget, daß
nan natürliche Dinge nicht mehr durchgän-
ig für Zornruthen achtet, und die Kometen
nerſchroken anſiehet. Die Zeiten ſind vor-
ey, da in der Faſten Zeit der freydenkende
Herr von **Deſbarroux** ſagen konte: **Was
das nun für ein Lermen iſt um einen Eyer-
kuchen!** den er bey einem heftigen Donnerwet-
er zum Fenſter hinaus warfe, um ſeinen zittern-
den Koch in Ruhe zubringen, der den Eyer-
kuchen gebaken und dadurch ſich der Sünde
theilhaftig gemachet hatte. Dieſer meynete,
daß Got ſeinetwegen donnern ließe. In
nen rechten Glauben ward er augenſchein-
lich

ſich beſtärket, weil, ſo bald das verbothene Gerüchte auf der Gaße lage, das Gewitter ſeitwärts vorüber zoge, worauf Deſbarreaux ſich einen neuen baken lieſe. Seines Unglaubens halber ward dieſer reiche Edelman der, wegen ſeiner vortreflichen Leibes Geſtalt, den Beynahmen des Schönen erhalten hatte, 1573. zu Paris mit dem Strange vom Leben zum Tode gebracht, ſodann abgenommen und verbrant. Wenn die Blize auf die Meineydigen fallen, ſaget in ariſtophaniſchen Wolken Sokrates, warum verbrennen ſie nicht den Simon, noch den Kleonymus, noch den Theorus? Jupiter ſchleudert ſie auf ſeinen eignen Tempel, und auf die ihm geweyheten Eichen. Armer Sokrates! Man ſuchet ſchon Schierling, um dieſe Frevelreden zu ſtrafen. Du aber, Leſer, erinnere dich deßen, was ich oben bey den Träumen gedacht. Eins gilt mehr, wie tauſend. Die Kirche ward in der Belagerung eingeäſchert, aber was würde man wohl, geſagt haben, wenn ſie ſtehen geblieben wäre, und umgekehrt die Feuerkugeln hauptſächlich nur das Comödien Hauß zerſchmettert hätten. Man kan aber doch nicht wißen, würde man geſaget haben, ob nicht Got auch bey natürlichen Dingen, zuweilen ſeine verborgene Abſicht hat. Wie? alſo auch, wenn der Donner in die Kirche ſchläget? Was hat man für einen Grund nur dann und wann dergleichen verborgene Abſichten zu vermuthen. Ich glaube vielmehr eine götliche Vorſehung nicht in etlichen wenigen, ſondern vielmehr in allen Fällen. Mich deucht unſere Vermuthung müße durchgehends gleichförmig ſeyn. Alle Präſumtionen werden von dem hergenommen, was allermeiſt, nicht aber von dem, ſo nur ſelten geſchiehet. Sol ich wohl von einem unbekanten Menſchen, der mir genennet wird, glauben, daß er taub und blind ſey? Nein, ſeltene Dinge vermuthet man niemahls. Das Je zuweilen dienet nur dem Irthume, welchen man aus Troze nicht anerkennen wil, zu einen Schlupfwinkel. Sagt mir ein Proteſtant, daß Got bey Einäſcherung eines katholiſchen Kloſters ſeine heiligen und beſondern Abſichten gehabt habe, ſo vermuthe ich vielmehr, daß dieſes bloß der Lauf der Natur und zufällig ſey, ſo lange, biß nicht das Gegentheil unwiederſprechend erwieſen. So pflegen wir Juriſten es wenigſtens zu halten. Als man dem Diagoras, um ihn von der Wirkung der Gelübden zu überführen, in einem Tempel viele Geſchenke und Gemählde von Seefahrern zeigete, die bey heſtigen Sturme ein Gelübde gethan und nach glüklicher Rettung ſolche in dem Tempel aufgehangen hatten, ſo fragte der Philoſoph: **Wo ſich denn die Gemählde derer, die Gelübden gethan hätten, und ertrunken wären, befänden?** Man ſtarrete den böſen Man, den ruchloſen Spötter, mit einer verächtlichen Miene an. Das war die Wiederlegung! Quae dicendo refutare non poſſumus, ſagt Qvintilian, ea quaſi faſtidiendo calcamus.

Ohnerachtet ich nun faſt müde bin, noch mehrere angebethete Widerſprüche anzuführen, ſo wil ich doch noch einige vorſtellig machen. Man lieſet in allen Romanen und Wochenblättern, daß der Weiſe ſich nicht an den Unterſchied der Stände (als welche der Natur zuwider) kehren ſolle, ſondern die Tugend im Kittel ſey ehrwürdiger, als ein in Damaſt gekleideter Schurke. Daher werden dichteriſche Heyrathen, wenn etwa der Fürſt eine artige Schäferin, ein Lotgen, zum Throne führet und ſeine Hoheit mit der Tugend vermählet, entzükend abgebildet. Aber eben dieſe Dichter ergreifen die ſatyriſche Geiſel, wenn etwa ein Doctor eine Müllers Tochter heyrathet. Warum ſo verſchiedentlich?

Sol ich an Alexandern loben,
Was man am Attila verflucht?

Noch eins. Alle Bücher von Auferziehung der Kinder beſchreiben die Tugend der ſchon in obigen gedachten Freygebigkeit, als göttlich. Die Poſaunen der Dichter verbreiten ihr Lob gegen alle Theile der Welt. Mein Nachbar, der Seifenſieder, — und die Poeten poſauneten, — der nach dieſen Büchern nicht erzogen war, beſaße ſolche Tugend gleichwohl von Natur, — und die Poeten poſauneten, — in einem ſolchen Grade, daß er, um Wohlthaten zu ertheilen, zulezt ſelbſt Geld entlehnen, endlich aber als ein Bakerutirer ſich angeben muſte, der keine andere Unglüksfälle dem Richter nennen konte, als eben dieſe ſeine von Dichtern ſo hochgeprieſene Tugend. Man ſezte ihm den gelben Huth auf und ſtellete ihn an Pranger. Die Poeten aber legten die Poſaunen hin und nahmen Pfennigpfeifen, ſchimpften in ſatyriſcher Laune auf die Verſchwendung, und pfiffen.

Gellert hat, wie bekant iſt, durch ſeine Schwediſche Gräfin, beſonders aber durch Fabeln und Comödien ſich algemeinen Ruhm erworben. Bey ſeinem kränklichen Körper fienge er an Kirchen-Lieder zu dichten, darunter nur einige Beyfal erhalten, indem **Paul Gerhard**, **Neumeiſter** und **Schmolke**

Schmolke noch immer gegen ihn unendlich weit den Vorzug haben. Nachdem er in ſeinem ganzen Leben gelehret hatte, daß unter moraliſchen Mitteln (weil niemand die Sittenlehre nakend ſehen wolle) Schauſpiele, Romanen, Fabeln die kräftigſten und mächtigſten Waffen gegen das Laſter wären, ſo bereuete er gleichwohl auf dem Todesbette ſeine Comödien mit Vergießung vieler Thränen.

Es komt mir hierbey, ich weis nicht wie, eine Fabel vom Chamäleon in die Gedanken. Ein vortrefliches Thier, ſagte ein Reiſender zu dem andern, iſt der Chamäleon, ich habe niemahls ein ſo ſchönes Blau bewundert. Wie? ſagte der andere, der Chamäleon wäre blau? Ich bitte ſehr um Vergebung, gelb iſt ſeine Farbe, ich habe in Arabien das Thier ſelbſt geſehen. Der dritte fiele ihm ins Wort, und ſprach: Ihr Herren übereilet euch nicht! er iſt grün. Dieſes ſagte er, als eine Frau, die eben vorübergienge, unſerer Geſellſchaft folgende Worte hizig zuſchrie: Ich wil euch alle ſichtbarlich widerlegen! Hier habe ich ihn im Schnupftuche eingewikelt; Er iſt ſchwarz. Unter vielen Zanke öfnete ſie endlich das Tuch, indem ſie die Knoten, ſo ſich verwikelt hatten, ſorgfältig aus einander löſete, und ſiehe! das Thier war weis.

Dieſe Fabel iſt ein Bild des menſchlichen Lebens. Ich halte heute für wahr, was mir geſtern verdächtig ſchiene und pfeife öfters, wo ich vorher poſaunete. Habe ich einige Tage lang durch anhaltendes Sizen und ſtrenge Arbeit die Verdauung gehindert, hat ſich etwa ſchwarze Galle in das Geblüthe ergoßen, meldet ſich die goldne Ader, oder wird die Milz rege, ſo ſind mir in meinem Haußweſen Dinge verdrüßlich, über die ich bey aufgeräumten Tagen gelachet haben würde. Alsdenn rede ich von Früh bis auf den Abend Sittenſprüche und alles, was ich anſehe, iſt Sünde. Die Meinigen mögen fleiſig bethen, daß nicht etwa annoch, über obige Krankheiten, das Podagra ſich einſtelle, ſonſt wird der **Cato** fertig. Jeder darf nur ſein eigenes Leben, ſeine eigene Handlungen aufmerkſam beobachten, ſo wird er finden, daß Krankheit und Alter ein anderes Gefühl, andere Augen, andere Ohren haben, als Jugend und Geſundheit. Zeit und Ort verändern unſere Urtheile. Wir verabſcheuen heute, was wir geſtern wünſchten, wir tadeln, was wir lobeten. Alles nimt von umſtehenden Dingen die Farbe an. Tugenden, Laſter, Glüksgüther, Wißenſchaften, Begierden, Freundſchaft — alles Chamäleon.

Hundert und zweytes Stük.

Der Verfaßer beſchreibet ſein Handwerk.

Ich baue einen Garten, wo keine Blumen wachſen. Die ſilbernen Bäche, für den Narciſſus gefährlich, fließen weit, ach leider! weit davon. Kein Schäfer beſuchet dieſe

Gegend und Philomele kennet ſie nicht. Ein Feld, mit traurigen Dornen, iſt mir zum Erbtheile worden. In dieſem ſize ich einſam die ganze Lebenszeit, und löſe Knoten auf, welche Verſchlagenheit künſtlich geknüpfet hat.

Vergebet mir alſo, ihr Richter des guten Geſchmakes! wenn meine Schreibart herbe und je zuweilen nach Acten ſchmeket.

Hundert und drittes Stük.

Ein Hochverrath.

Was haben nicht die Schauſpieler für unerwartete Streiche, für mannigfaltige Veränderungen ausgekünſtelt, um Geld zu verdienen! Bald führen ſie teutſche, bald ſpaniſche, engliſche, franzöſiſche Stüke auf. Durch Pantomimen, Singeſpiele, Tänze ſuchen ſie die Neugierde anzuloken. Aber noch nie hat ein Comödiant es wagen dürfen, ein überſeztes Luſtſpiel des Terenz (der doch in dieſer Kunſt Obermeiſter ſeyn ſol)

ſol) vorzuſtellen; weil man alzu deutlich voraus ſiehet, daß die ſchon durch beßere Stüke verwöhnten Zuſchauer gähnen würden. Dem allen ohngeachtet, ſchreyet dort eine Stuzperüke: Got ehre mir die Alten!

Der Aberglaube gegen das Latein, die Ehrfurcht gegen das graue Alterthum, das Vorurtheil des Anſehens, welches die kleinen Inſeln erlanget haben, welche jezt vor rußiſcher Flagge zittern, iſt zwar ſchon in etwas und dergeſtalt gefallen, daß man die überaus niedrigen Stellen in **Homers** Werken dadurch entſchuldigen muß, als wenn wir, alzuweit entfernt von ſeinem Jahrhunderte und der damahligen Lebensart, gewiße Dinge für niedrig hielten, die zu ſeinen Zeiten wohl gar erhaben geweſen ſeyn dürften. Wenn man ſchon in ſolche Winkel ſchlupfet und mit dieſem oder andern dergleichen Hokus Pokus hervortrit, ſo verräth man, deucht mich, faule Fiſche.

Ich halte dafür, daß die gröſte Schönheit des **Virgils** und **Homers** meiſt in der uns fremden Sprache, (die um deswillen, weil wir ſie mit ſauern Schweiße erlernet, uns treflicher dünket,) beſtehe, alſo, kurz zu ſagen, im Schalle. Mein Saz iſt dieſer: Wenn durch die Ueberſezung eines Buchs in jede andere Sprache ſeine ganze Schönheit verlohren gehet, ſo hänget der Werth des Originals nicht von der Anordnung, Erfindung und Stellung, welches weſentliche Schönheiten ſind, ſondern von dem abgemeßenen Wohlaute und der artigen Mannigfaltigkeit wohlgeſezter Sylben ab, deren die Ueberſezung nicht ſo fähig iſt. Nun gehöret zwar das Colorit wohl auch zur Volkommenheit eines Gemähldes, ich leugne es nicht, aber es iſt kein wirkliches Etwas, weil der Kupferſtecher daßelbe auf ſeine Platte nicht hinüber tragen kan.

Dem **Virgil** habe niemahls einen Geſchmak abgewinnen können, **Homer** übertrift ihn unendlich; aber auch in dieſem ſind die Erfindungen gegen die Weitläuftigkeit des Werkes gerechnet, alzuſparſam. **Cicero** und **Horaz** verliehren faſt alles, wenn ſie verdolmetſchet werden; die Bücher der heiligen Schrift verliehren gar wenig. Denn hier iſt das ächte Korn mit weniger Schrot, (ſo nenne ich den Wohlaut) verſezet.

Es läuft eben jezt das Jahr zu Ende, da bey einer Gaſterey unter andern Speiſen auch Sauerkraut aufgetragen wurde. Ich liebe es, aber es muß nicht zu ſehr gekocht ſeyn und nicht gelb, ſondern weiß ausſehen. Viele aber behaupten halsſtarrig, daß es, zum drittenmahle aufgewärmet, am beſten ſchmeke. Als ich bey gedachtem Gaſtmahle dieſes mein Schiſma, in welchem ich von der Orthodoxie vieler, dem Vorgeben nach, rechtſchmekender Köche abweiche, vorgetragen und mit behörigen Gründen unterſtüzet hatte, ſo erklähreten acht Stimmen, (meiſt Damen) ſich für das in vieler Butter ſtark eingekochte, ſieben Stimmen aber (meiſt Mansperſonen) für das, ſo nach meinem Geſchmake, wie obgedacht, noch ein wenig harte ſeyn muß. Bey dieſem über das Sauerkraut gehaltenen

Concilio muß ich, der Menſchlichkeit zur Ehre, nachrühmen daß, ohnerachtet ich eine Stimme weniger hatte, mich doch niemand einen Dumkopf ſchalte. Denn, ſagte man, wenn es auf den Geſchmak ankomt, ey! da laße man doch jeden denken, was er wil.

Dieſes habe voraus ſchiken müßen, um mich gegen die Stuzperüken in Sicherheit zuſezen, wenn ich nunmehro ſage, daß ein heutiger franzöſiſcher oder engliſcher, auch nur mittelmäßiger, Roman ſo wohl in Anſehung der Anlage, der Artigkeit, der Moral, des Ausdruks, der Gedanken und mit einem Worte, in aller nur möglichen Betrachtung, mir beßer dünke, als die Aeneis. Das fühlete der Dichter ſelbſt; Darum verbrante er das Werk. Ich weiß es zum Voraus, daß ich durch dieſen verwegenen Ausdruk die Majeſtät aller hohen und niedern Schulen beleidigen dürſte, bärtige Männer werden ſich wider mich verſamlen, wie die Goldſchmiede zu Epheſus. Hat nicht die ganze Welt, werden ſie ſagen, dieſe unſterblichen Werke bewundert. Dieſes iſt freylich wahr; Allein man wird auf der andern Seite nicht läugnen können, daß Don Qvixote und Sancho Panſa (ohngeachtet es ganz neue Helden) viel berühmter ſind, als Aeneas und Aſkanius. Dido iſt dem Handwerksmanne unbekant, aber er verehret den Nahmen einer Dulcinea. Noch nie ſind die Werke des Homers ſo prächtig aufgeleget, als die Donqvixiade des unſterblichen Cervantes, welche in kurzer Zeit ſehr oft gedrukt und in alle Sprachen überſezet worden, wie denn die gröſten Mahler verſchiedener Nationen und berühmteſten Kupferſtecher, auf Holländiſchen Papiere im mancherley Formate, alle ihre Kunſt daran verſchwendet haben. So viel von algemeinen Beyfalle;

Solte es wohl nicht ein wenig Aberglaube ſeyn, Schönheiten in allen Stellen der Alten und auch da zu finden, wo es keine giebt? Leſer! kanſt du wohl ſo abgöttiſch, kanſt du wohl ſo ſklaviſch ſeyn, den Terenz über den Moliere, oder das Gewäſche eines Plato und Ariſtoteles über einen **Neuton**, **Leibnitz** und **von Cartes** blos aus dieſer knechtiſchen Demuth zuerheben, weil ein ſolches der Handwerksbrauch und die Stimme des großen Haufens iſt, welche von eigner Empfindung weit entfernet, bloß nachbethet. Ich ſolte doch nicht meynen, daß die Natur unfähig worden ſey, unſer Gehirne nicht mehr ſo fein zu bilden. Hatten wohl Römer und Griechen eine klügere Zirbeldrüße? Sicher und ganz gewiß beruhet die unbeſonnene Verehrung der Alten auf eben dem Grunde, auf welchem der Teutſche, wenn er ein paar franzöſiſche Worte buchſtabiren kan, dem Franzoſen in der Gelehrſamkeit blos darum den Vorzug giebet, weil er — Er ſelbſt, der große Mann, — die Sprache des Galliers verſtehet. Er kan den Ausſpruch ungeſtraft thun, daß alle teutſche Werke gegen die franzöſiſchen Spreu, Lumpen und bloße Nachahmungen ſind; er kan, ſage ich dieſen Ausſpruch ſicher thun, weil ihm derjenige, ſo kein Franzöſiſch verſtehet, zu widerlegen nicht im Stande. Ich denke freyer. Haller ſtehet bey mir mit Horazen auf einer Staffel. **Rabner** ſcheint mir ſcherzhafter als **Lucian**. Gellert iſt feiner als **Phädrus**, welchen ſo gar ein hoher Prieſter, des Alterthums der ſelige **Profeßor Chriſt**, für einen elenden Schriftſteller erkläret. **Pope**, **Voltair**, **Bayle**, ſind Geiſter welche man den Alten gleichſtellen kan. Dieſe aber haben unter allen ihren prahlenden Helden keinen einzigen der **Chriſtoph Columben** beykähme. Man wird mir die Phönizier nennen, welche nach Brittannien geſchiffet. Wer dieſes einer Erfindung der neuen Welt gleich achtet, muß niemahls einen Globus in Händen gehabt, noch die Entfernungen abgemeßen haben. Die Phönizier fuhren an den africaniſchen Küſten hin, bis zur Meerenge Gibraltar; von dar ſchlichen ſie bey den Küſten Spaniens und Frankreichs vorbey, wo ſie aller Orten Waßer und Lebensmittel hatten, und welche ſie nie aus den Augen verlohren, bis an die Meerenge Calais, wo ſie Engeland mit Augen ſehen konten. Das war die große That! Lateiniſch littora legere.

Wenn wir die alte Geſchichte, welche Redner und Poeten durch ſchönen Anpuz vergröſert, mit Augen ſelbſt geſehen hätten, ſo würden es öfters gar kleine Dinge ſeyn, die uns coloßiſch dünken. Laſt Cäſarn Städte zu Scholen gewinnen, laſt **Alexandern** Millionen aſiatiſcher Weichlinge beſiegen, iſt der Ruhm wohl gröſſer, als wenn hundert Spanier zehn tauſend Amerikaner erlegen? Solten aber im Gegentheile die Helden des Alterthums Veſtungen erbliken, die **Vauban** erbauet, oder ſolte ein groſer **Friedrich** mit aufgeſtektem Baionette wider ſie anrüken, ſo würden ſie gar bald ſich ihrer Kriegeskunſt ſchämen. Mit welchem Erſtaunen würden ſie unſere Schiſſe und Seefahrten bewundern? Was ſol ich von ihrer Muſik, was ſol ich von ihrer bundſchäkigten Mahlerey gedenken, in welcher ſo gar die gemeinſten Regeln vom Licht und Schatten ermangeln? Blos in Gebäuden und denen dazu gehörigen Bildſäulen haben ſie uns, aber blos deswegen, übertroffen, weil der gröſte Theil der Menſchen damahls Sklaven war, mithin einige wenige alles Geld an ſich gezogen hatten, ſo daß privat Perſonen Dinge ausrichten konten, die heutiges Tages ſo gar die Kräfte eines Prinzen überſteigen. Alſo ihr Geld, ihre Macht, nicht aber die Kunſt, giebt ihnen in dieſer einzigen Sache den Vorzug.

Bey dem allen würde ich ſtrafbarer Undankbarkeit mich ſchuldig machen, wenn ich die Ehrfurcht gegen die Alten zu ſchmählern oder aufzuheben gedächte. Da ſey Got für! Man verſtehe mich recht: Niemand ſchäzet die Alten höher als ich; aus Dankbarkeit zünde ich ſelbſt Weyrauch an und erbaue ihnen in meinen Herzen Altäre, aber weiter nicht, als in der Betrachtung, daß wir, um höher zu ſteigen, auf ihre Achſeln getreten, nicht aber im Betrachtung derer, ſo nunmehro auf ihren Schultern ſtehen.

Hundert und viertes Stük.

Wahrer Haupt-Inhalt der kleinen Plappereyen.

Meine Kunſt wie unentbehrlich, wie göttlich iſt ſie nicht! rufete in völliger Entzükung ein Profeßor der Vernunftlehre. Sie bewahret uns für Irthümern, ſie zeiget den Fehler in Schlüßen. Blos durch die Logik haben **Pökel**, * **Guttenberg** und **Schäffer**, **Roſinus** und **Nieport**, **Hermes Triſmegiſtus**, **Diderot** und der **König Salomo** neue Wahrheiten erfunden, blos durch die Logik haben ſie ſolche erfunden! Sie ſelbſt aber iſt unerſchaffen von Ewigkeit. Denn da ſie ſelbſt die Erfinderin der Dinge iſt, ſo kan ohne Logik die Logik nicht erfunden ſeyn,

---

* Der das Pökelfleiſch und Einſalzen der Heringe erfunden.

Folglich iſt dieſelbe (welches zuerweiſen war) von Ewigkeit. Sie iſt der leuchtende Thurm, der uns in den ſichern Hafen der Wahrheit bringet! Sie, dieſe große Kunſt, ſezet uns in Stand, alle Dumköpfe aufzuklähren, und wenn gleich jemand ſo albern wie ein Eſel wäre, ſo wird doch derſelbe, ſo bald er die Vernunftlehre lernet, ſo gar die feinſten Köpfe, welche dieſe Kunſt verachten, an Scharfſinne übertreffen. Wir werden durch ſie klug, wie eine Schlange — nein, das iſt zu wenig, klug wie ein Elephante — nein das iſt zu wenig — klug wie ein **Oran Outang.** *

Nichts blähet den Menſchen mehr auf, nichts machet ihn ſtolzer, als die Wißenſchaft kleiner nichtswürdiger Dinge. Sehet, unſer theurer Vernunftlehrer, indem er ſaget, daß die

---

* Das ſind die Neutons unter den Affen, und die gröſte Art derſelben, welche Stuben auskehren und andere häußliche Dinge verrichten, auch einige Worte ausſprechen lernen. Die Franzoſen nennen ſie hommes ſauvages

Logik aus Eſeln Menſchen mache, zeigt durch eigenes Beyſpiel, daß ein gebohrner Schöps durch Logik dümmer werde. Seine Kunſt kan ohnmöglich Wahrheit zum Gegenſtande haben, weil dieſes ſelbſt die gröſte Lüge iſt. Nun aber, mein Got! etwas muß doch wenigſtens die Logik lehren? Freylich — ſchnattern. Aber ſonſt, Gnade Got demjenigen! der Wahrheit durch ſolche erfinden und, ohne Mutterwiz, weiſe werden wil. O wenn doch die Vernunftlehre ihren Verehrern nur zum wenigſten Deutlichkeit lehrete! Aber ihre eignen Schriften, darinnen ſie von der Deutlichkeit handeln, ſind ſo dunkel, ſo verwirt und ſo abſcheulich, daß man ſie kaum verſtehet. Ein junger Menſch kan freylich dieſe Wißenſchaft nicht ganz und gar entbehren, aus Urſachen weil wir dadurch einige Kunſtwörter lernen, die in der übrigen Gelehrſamkeit eingeführet ſind und deren man ſich bedienet. Das iſt aber auch die ganze Herlichkeit, die wir aus ſelbiger davon tragen.

Wenn Horaz mit gleicher Dreiſtigkeit, in folgenden, obwohl betäubenden, Worten

Ein tugendhaftes Herz ſchnizt man aus jedem Holze,
Der Zänker, Trunkenbold, Verliebte, Faule, Stolze,
Kein Menſch iſt ſo verhärt, daß er nicht leicht erweicht,
Dafern er nur ſein Ohr der ſanften Lehre reicht *

ſich heraus läſt, ſo iſt er obigen Pedanten volkommen ähnlich und giebt ſelbſt durch dieſen Vers zuerkennen, daß er weder die Grenze und Kraft der Sittenlehre, noch die Natur des menſchlichen Herzens unterſuchet, geſchweige denn ergründet habe. In dem Lande, wo die Logik klug machet (aber Büſching! wo liegt es?) ja eben in dem Lande muß, wenn Horaz nicht lügt, ein Profeßor der Moral ohne Leidenſchaft, ohne Fehler, ohne

---

* Inuidus, iracundus, iners, vinoſus, amator,
Nemo adeo ferus eſt, vt non miteſcere poſſit,
Si modo culturae patientem porrigat aurem.

Laſter ſeyn, weil er dieſer ſanften Lehre nicht allein ſchon verlängſt als Schüler ſein Ohr, wie unſer Dichter verlanget, ſondern nunmehro als Meiſter, ſo gar die Zunge reichet. Horaz muß nach ſeiner Regel ſelbſt ohne Fehler ſeyn. Er nennet in obigem Verſe ausdrüklich den *Verliebten.* Wie? war er nicht verliebt? Und gleichwohl kan er, aller Erfahrung zuwider, in den Tag hinein ſchreiben: *Ein tugendhaftes Herz ſchnizt man aus jedem Holze.* Das heiſt ſo viel: Wenn in der ſchwarzen Kohle auch nicht eine Funke Feuers, kan doch die Kohle glüend werden, daferne man nur recht bläſet. Der Sittenlehrer vergoldete Sprache, die überzukerten Worte können vielleicht (ich laße es dahin geſtellet ſeyn) denjenigen, der ſchon from iſt, in etwas frömmer machen; aber wo kein Funke innen lieget, da iſt alles Blaſen vergeblich. Dieſes lehren auch unſere Theologen, wenn ſie ſagen: *Daß die chriſtliche Tugend nur bey Gläubigen und Wiedergebohrnen einquartiret ſey, daß des Seneca Schriften* nicht gerecht machen; daß die Tugend nicht die Wirkung einer ſpeculativiſchen Lehre, ſondern eine Frucht des heiligen Geiſtes; daß alles von Got, nichts durch uns; und Tugend, ſo nicht aus dem Glauben, Sünde ſey. Der natürliche Menſch vermag nichts ohne Gnade und Wirkung des heiligen Geiſtes und, daß wir tüchtig werden zu guten Werken, komt nicht durch uns, ſondern durch Got. Dieſer iſt es, der in uns wirket das Wollen und das Volbringen, beydes nach ſeinem Wohlgefallen.

Man muß auch hiernächſt den Schein der Tugend nicht mit der wahren Tugend vermengen. Wenn ein Wollüſtiger mitleidig iſt und Almoſen giebt, wenn ein Ehrgeiziger ſein Verſprechen hält, wenn ein einfältiger oder träger Menſch niemanden Ränke abläuft, wenn ein Melancholiſcher aus Treue gegen ſeine Geliebte ſich erhänget, und der Furchtſame kein Mordbrenner wird, ſo habe ich in meinen Buche gelehret, daß dieſes ganz und gar nicht

Wirkungen der vom Herrn Schulmeiſter und der lieben Amme eingeſogenen Moral, ſondern der Säfte und des Geblutes ſind, die derjenige, dem dieſe Beſchaffenheit des Temperaments unbekant iſt, freylich ſo lange für Tugend halten muß, bis er von der cörperlichen Beſchaffenheit dieſes Menſchen unterrichtet.

Weil ich zum Voraus ſehe, daß der in Brand und moraliſchen Eifer geſezte Unverſtand mancherley Auslegungen machen und mir Dinge andichten wird, an die ich nicht gedacht habe, da hiernächſt auch wohl ſeyn kan, daß aus menſchlicher Schwachheit ich mich zuweilen zweydeutig herausgelaßen, und die Sache mehr, als wirklich meine Meynung geweſen, vergrößert, indem ich ein oder das andere Bild in ſtarken Zügen alzu friſch, alzu kräftig, alzu kek geſchildert, folglich nicht die gedämpfte Maaſe beobachtet habe, ſo wil ich hiermit meine wahren Gedanken in gelaßener Schreibart herſezen: Ich ſage nehmlich und das iſt der Inhalt meines Buches:

Daß man nicht aus Büchern, ſondern bloß durch Uebung und Gewohnheit tugendhaft werde, und hierinnen zur Volkommenheit zugelangen, lediglich eine Gabe und Wirkung des heiligen Geiſtes ſey; folglich daß die ganze philoſophiſche Moral keine größere Kraft habe, einen von Natur laſterhaften Menſchen tugendhaft zu machen, als die Logik eine Kraft hat, einem Dummen klug zu machen.

Dieſes, und nicht ein Buchſtabe mehr oder weniger, iſt das Ziel, worauf ich alles gerichtet. So wenig man im Stande iſt, das Schachſpiel oder Billiard, oder das Trompeten Blaſen aus Büchern zu lernen, eben ſo wenig kan man die Tugend lehren, ſondern man muß ſie bloß durch Uebung, als ein Handwerk, lernen. Auferziehung thut hier alles.

Wenn ich gleich zu einem jungen Menſchen ſage: **Putze fleiſig die Zähne, es zieret dich und der Schmutz verſtellet dich, es dienet zur Geſundheit, die Zähne werden länger erhalten!** Geſezt daß ich ihm dieſes ſo gründlich erwieſen hätte, daß er es volkommen einſiehet, geſezt daß ich alle Tage davon predigte, ſo thut er es doch nicht. Wenn er aber von Kindes Beinen an hierzu angehalten wird, ſich, ſo bald er vom Bette aufſtehet, den Mund auszuſpielen, ſo wird dieſes dergeſtalt zur Gewohnheit, daß er nicht leben kan, ohne es zu thun, ob er ſchon kein einziges Buch von Reinigung der Zähne geleſen, noch goldene Sprüche jemals darüber angehöret. Temperament und Gewohnheit ſind die beyden Tyrannen, welche die Geiſterwelt unbarmherzig in Feßeln halten. Die Vernunft kan zum höchſten nur als eine Dißidentin und Mißvergnügte angeſehen werden, die aber, weil ſie bleß ſeufzet, nicht zu fürchten iſt. Sage dem Jünglinge tauſendmal: **Morgenſtunde hat Gold im Munde.** Laße ihn dieſen

Spruch auswendig lernen, beweiſe es nach mathematiſcher Gewißheit, moraliſire ſo ſchön und prächtig als dir beliebt — er wird immer ſchlafen; Aber gewöhne ihn von Jugend auf, daß er aufſtehe, **und moraliſire nicht**, es wird ihm, wenn der Tag anbricht, im Bette zubleiben, unmöglich ſeyn. Eben ſo iſt es mit dem Morgen- und Abendſegen, mit dem Kirchengehen, kurz mit allen Tugenden beſchaffen. Ich ſchlieſe, wenn ich ausgehe meine Thüre zu und ziehe zu geſezter Zeit meine Uhr auf, ohne zu wißen daß ich es thue. Man hungert, ſobald es Mittag ſchläget und es fehlet uns etwas, wenn der Coffee nicht zur rechten Stunde erſcheinet. Sehet demnach den ganzen Inbegrif der Kinderzucht: Eltern ſeyd ſelbſt tugendhaft, und gebet euern Kindern Umgang mit rechtſchaffenen Leuten, unter welchen ich aber nicht die ſchleichenden Schelme verſtehe, welche in eurem Beyſeyn den ganzen Gellert herbethen, in der Stille aber unſere Söhne in Hurenhäuſer führen und ihnen mit Würfeln das Wochengeld abgewinnen. Der ehrliche Man ſchäumet mit dem Munde ſo wenig Tugend, als der gründlich Gelehrte Gelehrſamkeit ſchäumet. Haltet alſo einen jeden, der ſchön ſpricht, für verdächtig und hüthet euch für ihn. Dieſe Vermuthung trüget nicht. Haltet, ſage ich, den goldenen Mund ſo lange für verdächtig, biß er nicht durch Thaten ſeine Tugend erwieſen. Es iſt dieſes die Sprache des Heylandes: **An ihren Früchten ſollet ihr ſie erkennen.** Gebet nicht zu, daß der Hofmeiſter von früh biß auf den Abend in Schwermuth Sprüchlein ſeufze. Dieſes ſchadet.

In der Nachahmung, iſt der Menſch ganz Affe. Er nimt die Sprache, die Meynungen, die Sitten, ja ſo gar die Geſichtszüge dererjenigen an, mit welchen er umgehet, und hält ſolche für ſchön, wenn auch die ganze Welt ſich dagegen in Schlacht Ordnung ſtellet. Tauſend geſchriebene Folianten werden ihm ſolche nicht abgewöhnen. Wie es hier in kleinen, ſo verbreitet ſich auch in größern Geſellſchaften ein eingeſogenes Gift durch ganze Welt Theile, es friſt um ſich und iſt ſo unheilbar, wie ein Krebsſchaden.

Ich wil unterdeßen doch nicht ganz leugnen, daß nicht auch die Lehre und ſchöne Sentenzen dann und wann zu mehrerer Befeſtigung etwas weniges vielleicht beytragen könten, wenn der Menſch entweder von Natur, oder durch Gewohnheit albereits ſchon tugendhaft iſt, aber es beträgt dieſes Etwas ſo gar ſehr ein weniges, daß es in kühner Schreibart *Nichts* genennet werden mag.

Baco von Verulam, als er die Phyſik in ihren damahligen Zuſtande erblikte, machte ſich davon folgenden Entwurf: *Wenn das zeitherige ariſtoteliſche Gewäſche aller Erfahrung widerſpricht, ſo iſt es Zeit den bisherigen Pfad zuverlaßen, und die Phyſik ſo einzurichten, daß ſie mit der Erfahrung übereinkomme.* Kaum hatte er dieſes geſagt, als das ganze Heer der verborgenen Qualitäten, der Final Urſachen, der Sympathie, der Antipathie, der Zweke, und ich weiß nicht was für thörigter Formen,

men, den Kopf ſchüttelten und zu einander ſagten: Wie wäre ein ſolches möglich? Baco wil das unterſte zu oberſt kehren. Wir begreifen dieſes nicht, darum laſt den Narren laufen, genug, es iſt nicht möglich! Ich denke bey mir eben ſo, daß man die Sitten Lehre auf die Natur des Menſchen und auf die Erfahrung gründen müße. Dieſes ſelbſt zu unternehmen, bin ich viel zu wenig, weil darzu tiefere Einſicht gehöret und ich der Weltweisheit kaum dann und wann gar wenige und nur verſtohlene Blike ſchenken kan. Es wird aber die Moral ſchon ihren **Baco** finden. Alsdenn wird der groſſe Saz: **nach der Natur zu leben**, dem aber die Stoiker eine irrige Wendung geben, in vollem Glanze erſcheinen. Dann wird die Entkörperung zu denen verbranten Hexen und Geſpenſtern fliehen und daſelbſt ihren Aufenthalt ſuchen; alsdenn wird man die Gedanken, den Menſchen, (welcher nicht ganz Vernunft, ſondern ein vernünftiges Thier iſt) noch vor dem Anbruche der Ewigkeit in einen Engel um zu gieſen, dahin fahren laßen; alsdenn wird ein mäßiger Gebrauch der Freude, das heiſt ein ſolcher, der nicht dereinſt durch Mißbrauch Schmerzen erweket, ein Got wohlgefälliges Opfer ſeyn; alsdenn wird man glauben, daß man ohne Abſicht Kinder zu zeugen, heyrathen könne. Jezt aber ſind die Gemüther hierzu noch nicht ſatſam bereitet, ohnerachtet albereits **Beccaria** in Italien durch ſein Buch von Belohnungen und Strafen, in hieſigen Gegenden aber **Alexander von Joch** die Anlage von weiten gezeichnet haben. Zwey bis drey Menſchen Alter dürften mehr aufklähren. **Wiclev** muſte erſt verdammet und **Huß** verbrant werden, ehe **Luther** durchbrechen konte, welchen gleichwohl die größere Menge der Chriſtenheit noch bis jezt als einen Sonderling und Böſewicht verdammet. Der Tag, an welchem eine große Veränderung ausbricht, iſt kein Tag der Empfängniß, ſondern ein Tag der Geburth.

Hundert und fünftes Stük.

Der Gottes Aker.

Die erſten Chriſten in ihrer reinſten Lehre wolten anfangs durchaus keine Tempel dulten. Solten wir wohl, ſagten ſie, Got in vier Wände ſchlieſen und demjenigen ein Hauß bauen, den die von ihm erſchaffene Welt kaum faſſet? Nein, das Herz eines jeden Chriſten ſey der Tempel des heiligen Geiſtes! Denn Got iſt nicht taub, daß er nur in ſeiner Wohnung unſer Gebeth erhöre? Wir gönnen thörigen Heyden dieſe eitle Pracht und verlachen ihre ſteinernen Tempel, die mit Menſchen Händen gemacht; wir heben die Augen gen Himmel und bauen keine Altäre. So redete ein Origenes, ein Minucius Felix, ein Arnobius, * ſo

redeten

---

* MINVCIVS FELIX in Octauio. ARNOBIVS aduerſus Gentes Lib. 6. ORIGINES aduerſus Celſum p. 391.

redeten ſie, ſage ich, zu der Zeit, als ſie noch unter freyen Himmel bey denen Grabmählern der Heiligen und Märtyrer, in Schwibbögen oder denen darüber angelegten Stuben und Sälen, [*] ihre Verſamlungen in der Einöde hielten. Allein nachdem Kayſer Conſtantin der Große ihnen die Tempel der heydniſchen Gotheiten eingeräumet hatte, und das Phantheon in die Kirche Allerheiligen verwandelt worden, nachdem der Tempel des Apollo dem heiligen Apollinar und der in welchem man vormals den Romulus und Remus verehret, nunmehro denen Zwillings Brüdern Coſmo und Damianen geweyhet war, triebe man die Verehrung gegen die Gottes Häuſer weit höher, als ſelbſt die Heyden nicht gethan hätten. Man zwange die Leute ihre Arbeit liegen zu laßen und in die Kirche zu gehen, zwar nicht durch Peitſche und Prügel, doch aber durch moraliſche Mittel, die eben ſo heftig ſind. Man vervielfältigte die

[*] *Triclinis*, deren Lex 5 C. de ſepulcr. viol. Erwehnung thut.

die Feſte, ſo daß der Calender nicht zureichete und jeder Tag ein Feyertag wurde. Die Päbſte machten die Kirchen zu einer Zuflucht und Freyſtädte für Mißethäter, nach dem Beyſpiele der Juden, in deren Deokratie ich die Ergreifung der Hörner des Altars mir als eine Art der Appellation und Berufung an die höchſte götliche Majeſtät vorſtelle. Man muß ſich wundern, wie die Sprache der heiligen Väter in kurzer Zeit ſich ſo gar ſehr änderte. Unterdeßen weil die Mönche vormals ſo auſerordentlich darauf geſchimpfet hatten, ſo ergriffen ſie des römiſchen Prätors argliſtigen Päſſe und veränderten den Nahmen, ſo, daß ſie es keinen Tempel, ſondern Dominicum und im griechiſchen Kyriakon nanten, woraus bey uns Teutſchen Dom und Kirche entſtanden iſt. So geht es in der Welt! Es ſchimpfen auch heutiges Tages gar viele auf den Pabſt, die, wenn ſie nur der dreyfachen Crone und des Bündeſchlüßels habhaft werden konten, Gregorn den Erſten und Hildebranden an Herſchſucht übertreffen würden.

Wir haben alſo gehöret, daß nach der Apoſtel Zeiten die Chriſten dadurch, daß ſie Tempel verachteten, ſich beydes, ſo wohl von Juden als Heyden, zu unterſcheiden ſuchten; gleichwie auch Paulus aus gleicher Urſache, damit die chriſtlichen Prieſter denen heydniſchen und jüdiſchen (die beyderſeits wenn ſie opferten oder betheten, ihre Häupter bedekten) auf keine Weiſe ähnlich werden möchten, als ein unterſcheidendes Kenzeichen anbefohlen, daß wer bethe oder weißage, nichts auf den Haupte haben ſolle. Eben ſo, um ſich abzuſondern, trugen auch die erſten Chriſten, beſonders die aus dem Heydenthume zu ihnen übertraten, den ſiebenden Tag zu feyern, erhebliches Bedenken, ſo lange biß der chriſtliche **Numa Pompilius**, (Kayſer Conſtantin) durch ein bloß weltliches Geſeze * denſelben zu feyern gebothen hat. Chriſtus, ſagten vormals die Kirchen Väter, hat uns vom Geſeze befreyet, jede

---

* L. 3. C. de Feriis.

Stunde ſol heilig, jeder Tag uns Chriſten ein Feſt Tag ſeyn. * Dieſe Sprache änderte ſich aber gar bald. Die Sabaths Feyer und das Hauß des Herrn wurden in die geiſtliche Phraſeologie aufgenommen und in kurzen mächtigere Worte, als wohl Chriſtus ſelbſt hatte haben wollen.

Das erſte, ſo die Biſchöfe und Prieſter mit denen ihnen nunmehro eingeräumten Tempeln vornahmen, war, daß ſie die Gebeine der Heiligen, bey welchen ſie zeither, in Ermangelung der Kirchen, ſich verſammelt hatten, in ihre Tempel herein ſchaften. So wie nun vorhero fromme Seelen ihre Ruheſtädte nach dem Tode in Freyen, nahe bey denen Grabmahlen der Märtyrer und Heiligen geſucht hatten, ſo wünſchete nunmehro, da deren Gebeine herein gebracht waren, ein jeder in die Kirche begraben zu werden, damit am jüngſten Tage, wenn ſie nahe bey

einem

---

* FECHTIVS Diſp. de Sabatho. th. 28. et 32. STRYK Diſp. de Iure Sabathi. BOEHMER I. E. P. Tom. I. lib. 2. Tit. 9. §. 2.

einem Apoſtel lägen, ſie etwa den Saum ſeines Kleides ergreifen, und durch deſſen Vorbitte und Vermittelung mit geraden Füßen ſich in die Hohe ſchwingen konten. Weil aber die faulen Ausdünſtungen durch ganz Europa Peſt und Krankheiten erregten, wurde hernach das Begräbniß in denen Kirchen verbothen, und ſo entſtanden Kirchhöfe und Gottes Aeker. * Bey denen heydniſchen Römern war das Begräbniß in der Stadt durch die zwelf Tafeln unterſagt, damit die Todten durch Fäulniß und übeln Geruch denen Lebendigen nicht ſchaden möchten, und konte der Menſch ein ſolches, auch ohne Geſeze, ſo gar von der Biene und Ameiſe lernen, die ihre Todten herausſchleppen. **

— — — Corpora luce carentum
Exportant tectis et triſtia funera ducunt.

Sonſt aber konten Römer und Griechen ſich, wohin ſie wolten, auf ihren Aker, in Gar-

---

* DU FRESNE Gloſſarium ſ. v. Sepultura.

** VIRGIL Georg. IV. 256. AELIANVS Hiſtor. Animal. VI. Cap. 50.

ten, in Weinberge begraben laßen, oder auf die Appiſche Straße, wie es jeglichen beliebte, nur daß ein ſolcher nunmehr heiliger Ort abgeſondert werden muſte. Denn das Gras, ſo darauf wuchſe, durfte niemand abmähen, es gehörte der abgeſchiedenen Seele. Daher, als bey dem **Macrobius** ein Geizhals, den Ort, wo ſein Vater begraben lage, umakerte, ſo ſagte ein wiziger Kopf: Hoc vere eſt patrem ſuum colere. Der Ort war heilig, es mochte ein abgethaner Mißethäter, ein Knecht, oder ein Freygebohrner daſelbſt begraben liegen; denn der Tod hebt den Unterſchied der Stände, wie ein Traum des Herrn **Parra** belehren kan:

Mir träumte dieſe Nacht, daß, aus der Welt geraft,
Bey einem armen Kerl ich mich begraben fühlte.
Verdruß erregte mir die ſchlechte Nachbarſchaft,
So daß, als Stands Perſon, ich dieſe Rede hielte;

Geh, Schurke! pake dich verſaule weit von hier,
Dir komts durchaus nicht zu, daß du ſo nah bey mir.
Wie? Schurke? ſagte drauf der Betler frevventlich,
Hier ſind wir alle gleich. Was ſcher' ich mich um dich?
Such deine Schurken ſonſt, Schurk der du ſelber biſt!
Ich bin auf meinen ſo, wie du auf deinen Miſt.

Die römiſchen Rechtsgelehrten theilen die Schwibbogen ein, in Erb- und Familien Gräber. Bey dem Plautus * nennet ein Knecht den Galgen ſein Familien Begräbniß:

> Ich werde aber darüber an Galgen kommen. Je nun! daſelbſt ruhen meine Voreltern, mein Vater, mein Groß-Vater, mein Urgroßvater.

---

* PLAVTVS *Mil. Glorioſ. Act. 2. Sc. 4.*

— — — Scio crucem futuram mihi ſepulchrum,
Ibi mei maiores ſunt ſiti: Pater, Auus, Proauus Abauus.

Die Aegyptier balſamirten ihre Leichname ein und legten ſie in Sand, ihre Fürſten aber in die noch verhandenen Pyramiden, zu welchen die Kinder Iſrael die Ziegel geſtrichen. Die **Lotophagen** hingegen machten nicht ſo viele Umſtände. Sie warfen ihre Leichen in das Meer und ſagten: Es ſey gerade einerley, ob der Leib durch Feuer oder durch Waßer aufgelöſet werde. Er werde aufgelöſet. Es gabe auch einige Völker, welche ſie in Thierhäute einnäheten, und an die höchſten Aeſte der Bäume hiengen, in einem beſonders darzu geheiligten Walde. Wie Semiramis hängende Gärten bauete, ſo ſahe man hier **hängende Gottesäker.**

Gar viele alte Völkerſchaften warfen ihre Leichen denen Hunden vor. Denn, ſagten ſie, auf ſolche Art nuzen wir ſo gar im Tode. Das von denen Coſaken neu entdeckte **Kamtſchatka** zeigt uns noch jezo heydniſche Inſulaner, die ebenfals damit ihren Hunden ein Gaſtgeboth anrichten. Es komt alles bloß auf die Gewohnheit an, ob uns die Haut ſchaudert oder nicht. * Wir Chriſten thun ja das nehmliche, wenn wir diejenigen, ſo auf dem Schiffe ſterben, ohne alles Grauen, ohne alles Entſezen, auf ein Bret gebunden über Bord werfen, wo ſie die Fiſche verzehren. Nun, dächte ich, ſey es einerley, ob man Fiſchen oder Hunden zum Futter diene? Iſt denn, auch nach dem Tode zu nuzen, ein ſchändlicher Gedanke? Wir lachen öfters über vernünftige Dinge bloß deswegen, weil ſie uns fremde, weil ſie dem moraliſchen Schlendriane, womit die Kinderfrau uns einbalſamiret, zuwider ſind. Jedes Land hält nur die eingeführten Sitten und die von Voreltern ererbten Gebräuche für löblich, das Gegentheil aber für ſchändlich. Das iſt Thorheit und gehöret zum national Stolze. Wir tragen auf der Bahre einen Todten dergeſtalt hinaus, daß ſeine Füße vorwärts gekehret werden. Die Türken aber beobachten

---

* SILIVS ITAL. Lib. 13. v. 470. HERODOT. 3. Cap. 38. ALEX AB ALEXANDRO Genial. Dier III. 2 et 17. 14.

das Gegentheil. Denn, ſagen ſie: gleichwie der Kopf zuerſt auf die Welt komt, ſo iſt es ſchicklich, daß er auch zuerſt wieder hinaus gehe. Sind dieſes nicht lauter willkührliche Dinge, die nur erſt durch das Herkommen und die Gewohnheit ihre Beſtimmung erhalten? Der Wilde, ſo wohl in Norden, als Süden und unter der Linie, biethet dem bey ihm einkehrenden Fremden, nebſt einigen Früchten auch ſeine Weiber dar, auf eben die Art, wie wir unſern Beſuchen den beſten Wein vorſezen, und das beſte Stük vorlegen. Der Wilde iſt eben ſo verdrüslich, wenn der Fremde an ſeinen Weibern keinen Geſchmak findet, als es uns verdrüslich iſt, wenn die Gäſte unſere Gerichte verachten. Mich deucht die Gaſtfreyheit des Wilden ſey ſo gar heroiſch. Er hat die Höflichkeit, ſo wir gegen die Gäſte nur in einigen Stüken beobachten, zur Volkommenheit getrieben. Es gehöret in dieſen Ländern zur guten Lebensart und die Mütter ſagen ihren Söhnen von Jugend auf, daß ſie ein ſolches thun müßen, eben ſo vor, al-

als wie von unſrigen belehret werden, denen Gäſten die oberſte Stelle einzuräumen. Aus heiliger Pflicht heyrathet der Perſiſche Prieſter die Mutter und ſein Sohn kan ihm im Prieſterthume nicht folgen, das heiſt, er kan kein Geiſtlicher werden, wenn er nicht aus einer ſolchen Ehe erzeuget iſt. Was unſere Geſeze mit dem Schwerde beſtrafen, iſt bey denen Perſern ein Sacrament.

Doch ich kehre zu denen Begräbnißen zurük. Nur die Vornehmen in Rom genoßen die Ehre des Scheiterhaufens, der gemeine Pöbel aber ward eben ſo, wie die Juden, begraben und man hatte auch Särge. Was würde heut zu Tage wohl eine Bäuerin oder Bürgersfrau ſagen, wenn man ihr die Erlaubniß geben wolte daß ſie, und zwar Ehrenhalber, nach dem Tode ſich verbrennen laßen ſolte. Herr Jemine! würde ſie ausrufen. Pfuy! Got bewahre mich! Sie würde Mord und Zeter ſchreyen und drey Creuze machen. Gleichwohl aber wurde in Rom nur das gemeine Volk begraben. Denn wie wäre es in dem Citronen

Lande wohl anders möglich geweſen, wo jederzeit der gröſte Holz Mangel verſpühret worden. Man rechne nur ein wenig nach. Wenn bey uns der Scharfrichter einen armen Sünder durch das Feuer vom Leben zum Tode bringen ſol, ſo fodert er zum wenigſten funfzehen Klaftern Holz und er hat ſie nöthig, weil er den Mißethäter nicht braten, ſondern verbrennen ſol. Alſo wurden die Knechte in Italien nicht verbrant, ſondern begraben. Wie ſehr hat demnach die Cleriſey ſich nicht lächerlich gemacht, als nach entdeketen Catacumben, ſie die darinnen noch unverweſeten Leiber für Körper der Märtyrer und Heiligen hielte. Die Reliquien wurden zu derſelben Zeit ſehr wohlfeil. Es ſind aber die Catacumben anſehnliche mit Steinen ausgewölbete Gänge, die einige Meilen Weges lang mit vielen Creuz und Nebengängen unter der Erde fortgehen. In deren Wänden befinden ſich Höhlungen oder Bilderblenden, welche die Franzoſen Niches, die Lateiner aber, der Aehnlichkeit halber, **Tauben Neſter** nennen. Endlich mit vieler Mühe haben die Forſcher der Alterthümer unſere Geiſtlichen belehret, daß dieſe **Caracumben** Gräber des niedrigen Pöbels, die Aerzte aber: daß die Unverweslichkeit dem kühlen Orte und dem Salze der Erde, beſonders aber der Undurchdringlichkeit der Luft zu zuſchreiben wäre; Da denn das verhoffete Heiligthum und Wunderwerk verſchwande.

Hingegen im alten Teutſchlande wurden, nach des **Tacitus** Berichte, alle auch die geringſten Leute verbrant. Denn hier war alles Wald und Holz in Ueberfluße, ſo gar daß diejenigen Belohnungen erhielten, die es nur ausrotten wolten. Dieſes Verbrennen der Todten dauerte in Teutſchland ſo lange, bis Kayſer **Carl** der Große denen überwundenen Sachſen und übrigen Bewohnern Germaniens dieſes bey Lebensſtrafe unterſagete. * Er muſte Lebensſtrafen ſezen.

---

* *Capitulare de Partib. Saxoniae VII. apud Georgiſch pag.* 580: Si quis corpus defuncti hominis ſecundum ritum paganorum flamma conſumi

Denn ſo ungerne wir uns jezt verbrennen laßen würden, ſo ungerne lieſen ſich unſere Vorfahren begraben. Pfuy, ſagten ſie, wir ſollen verfaulen? Würmer ſollen uns freßen? Doch gedachter gotſeelige Kayſer zwange ſie hierzu mit dem Schwerde und unterſagte das Verbrennen, weil der heilige Tertulian dawider geeifert hatte, weswegen es ſchon längſt in verſchiedenen Kirchenverſamlungen bey Strafe des Bannes unterſaget worden war. Warum wolte aber der heilige Tertulian das Verbrennen der Leichnamme nicht leiden? das iſt eine große und wichtige Sache, welche ordentlich vom Anfange bis zum Ende vorgetragen zu werden verdienet.

Dieſe Stüze der Kirche, Tertulian, ein Prieſter zu Carthago, ward im andern Jahrhunderte gebohren. Man verehrete ihn als einen abgeſagten Feind der Weltweisheit und der ſich ſelbſt gelaßenen Vernunft, welche aber auch ihn, wie wir uns alſobald über-

zeugen

fumi fecerit, et oſſa eius ad cinerem redegerit, capite puniatur.

zeugen werden, ausnehmend gehaßet hat. Sein Buch von der Seele iſt biß zur Nachwelt gediehen und in ſeinen Werken annoch vorhanden. In dieſem erklährte er alle diejenigen für Erztkezer und Narren, welche dafür hielten, daß unſer Geiſt ein untheilbarer Punct, ein einfaches Weſen ſey, ſondern der Geiſt iſt, nach ſeiner Lehre, eine anima diffuſa per artus und faſt gerade ſo beſchaffen, wie ſie **Comenius** in ſeiner gemahlten **Welt** durch Diplein vorſtellig machet. Wer da glaubet, ſagt er, daß die Seele einfach ſey, widerſtrebet der heiligen Schrift, wo geſchrieben ſtehet: * **Das Blut iſt die Seele, darum ſolt du die Seele nicht mit dem Fleiſche eßen. Ihr ſolt keines Leibes Blut eßen, denn des Leibes Leben iſt in ſeinem Blute.** Die tiefe Weisheit des heiligen Lehrers ergründet das innere Weſen unſers Geiſtes noch weit genauer, indem er weitläuftig beweiſet, daß die Seele, weil ſie im Blute wohne, wäßeriger Natur ſey und ſchlüßet nunmehr, daß weil Feuer und Waßer ſich nicht wohl vertrügen, er beſorgen müße, daß die gedachte wäßerige Natur etwa durch die Flammen aufgelöſet werden und die Seele, wenigſtens vielleicht ein Stüke davon, Schaden leiden möchte. Man hielte aber damals ſeine Beweiſe für ſo deutlich und unumſtößlich, und das Anſehen des frommen Mannes war ſo groß, daß nunmehro in vielen Kirchenverſamlungen ausgeſprochen wurde, daß, wer ſeine Toden verbrenne, dadurch anzeige, daß er kein Chriſt ſey. * So durfte denn in damahligen Zeiten ein Patriarche allen nur möglichen Unſin reden und ſich verſichert halten, daß die Nachwelt dieſen Unſin vergöttern werde.

---

* 5. B. Moſ. Cap. 12. v. 23. und im 3. B Moſ. Cap. 17. v. 14.

Doch ich verlaße unſern theologiſirenden Philoſphen, möchte aber bey dem Schluße noch gerne belehret ſeyn: Warum man den Herrn la Metrie, welcher die Seele für etwas materielles gehalten, einen abſcheuligen Menſchen, hingegen Tertulianen den Heiligen nennet? Ich kan dieſe Frage mir ſelbſt auflöſen. Es iſt einmahl die herſchende Sitte. Die Mode und der Handwerks Brauch bringet es mit ſich. Das iſt der alleinige Grund, das iſt die ganze Entſcheidung! Gleichwohl aber ſcheinet mir beyder Irthum gleich verdamlich. Die Seele ſol und muß ein Einfaches Weſen bleiben. Wie könte ſie ſonſt unſterblich ſeyn?

Zuſäze.

Seite 8. Zeile 1. Eine ſtrenge Unterſuchung der Wahrheit iſt dem Willen Chriſti nicht zuwider, ſondern ſo gar eines jeden Menſchen Pflicht, die Religion, in welcher er gebohren, zu unterſuchen, alſo auch die Zweifel, ſo darwider erreget werden, nicht allein zu leſen, ſondern auch zu überdenken. Wie verdächtig und wie unvernünftig wäre der Gottesdienſt, welcher, daß man ihn nicht prüfen ſolte, unterſagete?

Seite 11. Zeile 9. Woher komt das? Daher, weil die Rechtſchaffenheit des Gemüthes von Säften des Körpers und nicht von theoretiſchen Betrachtungen abhänget.

Seite 21. Zeile 20. Die Redekunſt ſey ein Betrug und diejenigen Wißenſchaften, die von ihr Unterſtüzung brauchten, verdächtig.

— nach der lezten Zeile füge hinzu:

Der Cato wär zum Spot der, wenn die Flaſche blinkt,
Schön wie ein Zeno ſpricht und wie Silenus trinkt

Seite 22. Zeile 7 Der Lalaliten Leibtracht war Roſenfarbe. Sie ſahen jederman freudig in die Augen, dahingegen die ſitſamen Blike der Sadollwiſche ſich in die Erde verlohren. Der Grund, welcher das Anſehen der ſadollwiſiſchen Größe auf ewig befeſtigte, beruhete inſonderheit darauf, daß ſie Meiſter der Kinderzucht waren. Ein tugendhafter Sadollwiſch gienge der vornehmen Jugend zur Seite, der ihr bey allen Schritten verſicherte, daß das Paradies keine Wohnung für Lalaliten wäre und ſeine Untergebenen mit einem unvergänglichen Haße gegen die lalatiſche Gotloſigkeit einbalſamirte.

Seite 27. Zeile 14 nach dem **Worte** offenbliebe: Sie wuſten denen betrüglichſten Griffen und völliger Spizbüberey, ſo oft es nöthig, ein Colorit von Wohlanſtändigkeit zugeben.

— Zeile 23 nach dem **Worte** ſchelten: Die Lalaliten behaupteten (jedoch ohne allen Beweiß) eine gethane Zuſage müße man auch einem Mörder halten, welches die Sadollwische aus vier und sechzig wohl ausgesuchten Gründen verneineten.

Seite 31. nach Zeile 21.

Unſre Krankheit wird ſtets ſchlimmer,
Gleichwohl hilft man uns doch immer.

Seite 33. Zeile 12 nach dem Worte wil: Die Urſache davon iſt, daß in menſchlichen Adern noch eben das Blut läuft, und die Säfte des Körpers heut zu Tage noch eben ſo ſind, wie ſie vor drey tauſend Jahren geweſen. Ich habe bereits oben im ſiebenden Stüke eine politiſche Berechnung des verſchiedenen Blutes und der Temperamente gewaget, nach welcher ohngefehr unter 8 Menſchen vier Perſonen zornig, zwo melancholiſch, eine luſtig und wiederum eine phlegmatiſch, das iſt tugendhaft. Wenn nun die Moraliſten dieſe Quantität der Säfte und des Geblütes nicht ändern können (das können ſie aber nicht) ſo bleibet alles wie es zur Zeit des Königs Salomo geweſen. Ich haße den Geiz, weil er zu niederträchtigen Handlungen verleitet, aber die

Sitten Lehrer geben mir kein Mittel an, ihn zu dämpfen. Daran arbeitet man vergeblich.

Seite 53. Zeile 21 nach dem Worte ergründen: Je unbedachtſamer man der Natur folget, deſto weislicher folget man ihr. Was iſt das nicht, ſaget Montagne, für ein ſanftes, weiches und geſundes Hauptküßen. Gleichwie die Natur uns Füße zum gehen gegeben hat, ſo hat ſie uns auch Triebe zu handeln, Galle zum Zorne und zur Liebe Blut und Säfte gegeben. Aber die ſchwermüthigen Sittenlehrer halten nichts für Recht, als was beſchwerlich.

Seite 72. Zeile 5 nach dem Worte Herz: ungefähr wie das deinige, lieber Leſer, und das meinige.

Seite 113. nach der 12ten Zeile

Hunc tu Romane caueto.

Seite 137. Zeile 2 nach dem Worte umſtoßen.

Stulta, quid haec fruſtra votis puerilibus optas?

Seite 141. Zeile 11 nach den Worten wie er im Geſangbuche gelegen, wie er unter der Predigt ſich in ein geſchnizetes Buchzeichen verliebet, wie er

Seite 201. Zeile 22 nach dem Worte **Beſtialität** (auf welches aus der Eigenliebe entſtandenes Wort wir eben ſo ſehr, als ihr Menſchen auf das Wort **Menſchlichkeit**, ſtolz ſind)

Seite 208. Zeile 22 nach dem Worte **Tyger**: Jeglichen Menſchen ſind ſeine Tugenden und ſeine Laſter auf eben die Art angebohren, wie der Nabel und das Ohrläpgen.

Seite 260. Zeile 23 nach dem Worte **kan**: Die Mannigfaltigkeit der Dinge und das zu allen Zeiten in gleicher Größe, Zahl und Maaße vorhandene Geblüte in verſchiedener Miſchung zeiget des Schöpfers gröſte Weisheit an. Die Ausſaat von Narren und Weiſen iſt in allen Jahren gleich, alſo auch die Erndte.

Seite 266. Zeile 13 nach dem Worte **Mitternacht**: Mich ſchläfert.

Seite 266. Zeile 14 nach dem Worte ich: Mein Sehrohr und

— Z. 15 nach dem Worte Mond: Und dir groſer Bär empfehle ich mich gehorſamſt!

Seite 280. Zeile 20 nach dem Worte geweſen * und hernach ganz unten auf der Seite folgende Note. Homer ſagt auf gleiche weiſe, daß unter dem Helme der Pallas ſich eine ganze Armee hätte lagern können und als eben dieſe Göttin den Mars mit einem Grenzſteine zu Boden wirſt, bedecket der Krieges Got ſieben Hufen Landes. Es machen auch die Homeriſchen Götter erſtaunend große Schritte. Das gefält mir, denn halbe Lügen mag ich nicht wohl leiden. Es iſt allemal beßer den Mund recht volzunehmen.

Seite 293. Zeile 17 nach dem Worte ſey: D. Münter in ſeiner Struvenſeiſchen Bekehrung ſcheinet faſt dahin abzuzielen, wenn er auf der 131ſten Seite der Teutſchen Ueberſezung alſo ſchreibet: Daß wir in der künftigen Welt gar keine ſinliche Empfindungen ſolten erwarten können, ſcheinet mir nicht wahrſcheinlich zuſeyn. Wir werden ja einen organiſchen Leib haben, alſo auch Sinne. Dieſe werden durch Eindrüke äuſerlicher Gegenſtände auf eine angenehme Art gerühret werden.

Seite 311. Zeile 10 nach dem Worte werde: Man fodert den Hauptſtam mit unerträglichen Zinßen, zwölfe für Hundert, zurük. Jüdiſch würde man das heißen, wenn vom Gelde und nicht von der Ehre die Rede wäre.

Seite 327. Zeile 16 alſo angefangen: Ich höre beſtändig rufen: Fliehet! aber die Flucht iſt ſchändlich, ausgenommen wenn der Sieg unmöglich iſt. Wer alſo ſaget, man ſolle fliehen, was ſaget dieſer wohl anders, als daß zu überwinden unmöglich ſey.

— Zeile 17. nach dem Worte Raſerey: Sind es nicht lauter thörigte Dinge, welche die Verliebten unternehmen. Seufzen, ſchlafloſe Nächte, Zweykämpfe einer Hure wegen, enthuſiaſtiſche Briefe, Meineyde, ja wohl gar Gift und ein Strik ſind die Gedanken, womit ſie ſich beſchäftigen. Kurz, nicht in einem verblümten und myſtiſchen, ſondern wahren und phyſikaliſchen Verſtande, iſt die Liebe Raſerey.

Seite 328. Zeile 11 nach dem Worte ausgeſezet: Die Tugend iſt vielmehr gar öfters das Loß der Einfältigen. Wenn man Profeßor Menzen jemanden lobte, daß er ein gutes Herz habe, ſo ſagte er: Ich, weis nunmehro alles: ihr braucht mir weiter nichts zu ſagen, indem ich ſchon höre, daß es ein Pinſel, ein Schöps, iſt.

Seite 329. Zeile 22. O dachte ich bey mir ſelbſt, was hilft eine Predigt, welche in drey viertel Stunden der Prediger ſelbſt vergeßen hat. Es ſcheinen mir redneriſche Zieraden, welche durch Wohlklang entzüken, eine Art der Muſic, die ſo lange bezaubert und hinreiſet, ſo lange man höret. Hernach verflieget ſie. Wenn ich aus dem Concert Sale die Treppe hinunter gehe, ſo iſt ſie ſchon nicht mehr.

Seite 402. Zeile 20 nach dem Worte haben: Wenn der Körper, wenn Blut und Säfte keine Begierden erregen, warum fängt die Buſſchweſter erſt im Sechzigſten Jahre an auf Amorn loß zu donnern. Sie fängt alsdenn erſt an zuverachten, was für ſie aufgehört ein Guth zuſeyn, dann erſt ergreift ſie Meynungen von ſonderbarer Art, Meynungen die ſtokendes Geblüte, die Alten, die ſchlaffe Faſern,

> Die Gram, Philoſophie und Noth ihr
> eingegoßen.

Vor zehen Jahren hatte ſich ein Prieſter hinter dem Altare an einem Strike erhänket. Macedo ein luſtiger Bruder erſtaunte darüber; er könne es nicht begreifen, ſagte er, da eine ſolche Handlung der menſchlichen Natur zuwider ſey, die nichts mehr fliehe, als den Tod. Dieſer Macedo hat ſich geſtern ohne alle Urſache erſchoßen. Könte man alle diejenigen, ſo ſich zum Fenſter herausgeſtürzet, oder erſäufet haben, befragen: ob ſie nicht eben ſo, wie Macedo, wenn andere desgleichen gethan, dafür erſchroken wären, und es für unmöglich gehalten hätten? könte man ſage ich ſie fragen ſo würden ſie dieſes bejahen, Alſo kan niemand in der Welt wißen ob er ſich nicht etwa noch einmal erhängen werde. Nein, ich gewiß nicht! wird der Leſer ausrufen. Um Vergebung! ſo dachte Macedo auch. Wenn nun ſo gar der Wille ſich umzubringen vom Körper herrühret, ſol nicht auch der Wille ein Glaß Bier zu trinken oder Spazieren zugehen oder, daß ich es kurz mache, aller und jeder Wille von der Beſchaffenheit des Körpers herrühren. Die Seele des Macedo, als er ſich erſchoße, war noch eben diejenige, welche zehen Jahr vorher über den Prieſter lachete. Aber der Leib war es nicht mehr; denn geſtern, als er das Piſtol ergriffe, redeten in ihm andere Säfte.

Seite 403. Zeile 13 nach dem Worte vertreiben: Die Sache iſt nicht gänzlich zu verachten, wir wollen ihn hören.

Seite 408. Zeile 22 nach dem Worte fliehet: Du redeſt in der Einſamkeit mit deinem ärgſten Peiniger. Ich, als gegenwärtiger Seelen Apotheker, ſage es ſey beßer daß der Traurige ſich mit dem Teufel, als mit ſich ſelbſt, unterhalte. Eben dieſes gilt von Eiferſüchtigen und Verliebten.

Seite 411. Zeile 4 alſo angefangen und fortgeführet: Eben ſo wenig ſtehet durch übermäſige Strafen denen angebohrnen Bedürfniſſen abzuhelfen — Bedürfniſſen, welche die Geburthsſchmerzen und offenbare Schande überwiegen — Bedürfniſſen, welche in der Natur des Menſchen eben ſo, wie Hunger und Durſt, ihren Grund haben. Ein wenig Salpeter thut mehr, als das von ferne gezeigte Schwerd oder das lebendige Grab einer Veſtaliſchen Junfer. Prediget in ganzen Jahrgängen: daß die Jugend nicht lieben, das heißt: nicht Jugend ſeyn ſol, weinet ein wenig und menget Seufzer mit unter, ihr bemühet euch vergeblich den Menſchen zu heilen, ohne den Menſchen zu kennen. Was helfen tyranniſche Regeln? Ich kan dergleichen in Menge, als zum Exempel, einem Laufer recht gute Anleitung geben, wie er in einer Stunde eine Meile vollenden könne. Es ſol an meinen Regeln gewiß niemand nichts auszuſezen finden;

Aber wenn mein Lehrling einen diken Körper, wenn er eine ſchwache Lunge und kurze Beine hat, iſt es nicht unſinnig, von ihm die Ausübung dieſer, ob ſchon ſehr guten, Regeln zu verlangen? Vorſtellungen des Todes, Beſorgniß vor Krankheit, öffentliche und unaufhörliche Schande nebſt ewiger Verdamniß ſind wohl die ſtärkſten Gewichte, ſo einen Menſchen von Sünden abhalten können. Wenn ich dieſes Gewichte mit einem Centner vergleiche, ſo ſind gegen ſolche die ſittlichen Regeln des Herrn Informators in der Kinderſtube etwa einen Quentgen gleichzuachten. Dieſes Quentgen ſol die peinliche Halsgerichtsordnung und das hölliſche Feuer überwiegen. Da nun eine verliebte Weibsperſon die Gefahr des Todes und Beſchwerlichkeit der Schwangerſchaft, Schande und Furcht vor denen Eltern in Wind ſchläget und, wenn der Affect heftig, alles dieſes nichts hilft, was ſollen wohl ein paar redneriſche Blümchen helfen? Ich ſehe dort etwas; Oefnet das Fenſter! Sechs Pferde arbeiten vergeblich einen verſunkenen Laſtwagen herauszuziehen. Haltet! ihr fanget es nicht recht an, ſpannet eure **Pferde aus!** ſchreyet dort ein Metaliſt und ſpannet ſeine Kaze vor.

Seite 439. Zeile 10 nach dem Worte anzunehmen: Kurz ein unvermutheter Beruf heiſt ein gotlicher Beruf.

Seite 442. nach Zeile 2: Warum berufet Got nur dann und wann? Wie? ſolte er wohl zuweilen Ignoranten oder auch ſolche Perſonen unmittelbar berufen, von welchen er vorher ſiehet, daß ſie in kurzen, Dumheit halber, abgeſezet werden müßen.

Seite 470. nach Zeile 23. Alſo denket der Chriſt anders als der Philoſoph. Warum? Der Weltweiſe hat nur ein Principium cognoſcendi, nehmlich die **Vernunft**, der Theologe aber, ſo wie auch der Rechtsgelehrte, zwey: a) **das geſchriebene Wort und** b) die **Vernunft.** In der Rechtsgelahrheit muß man den Menſchen von dem Bürger unterſcheiden lernen. Wenn jemand auf die Frage: Warum ein Weib ſo für jemanden gut geſaget und Bürgſchaft geleiſtet, ihr Wort nicht halten dürfe, da doch die Vernunft von Vellejaniſchen Rechtsſchluß nichts wiſſe, mit der Sorbonne antwortete: Der Vellejaniſche Rathſchluß, ſo die Bürgerſchaft der Weiber unterſaget, ſey nicht wider ſondern über die Vernunft, ſo würde niemand dieſes billigen. **Luther** hingegen würde beſſer nach ſeiner Art bey dieſer Frage alſo antworten: Die Philoſophen haben Recht und die Juriſten haben auch Recht.

Seite 496. Zeile 8 nach dem Worte halten: Als **Moliere** juſt am heutigen Tage, da ich dieſes ſchreibe, vor hundert Jahren, nehmlich den 17. Februar 1673. auf dem Theater ſturbe, ſo ſagten nicht etwa nur die Mönche, nein die ganze — auch evangeliſche, Chriſtenheit daß dieſes eine offenbare und ſichtbarliche Strafe Gottes ſey, weil er den Tartüffe gefertiget und überhaupt Schauſpiele geſchrieben habe, bloß denen Menſchen zum Vergnügen, welches leztere doch bekanter maaſen Got misfällig ſey. Ich zergliedere dieſes alles: Iſt auf dem Theater zu ſterben eine Strafe Gottes, ſo muß, wenn ein Schauſpieler ordentlich, wie andere Chriſten auf dem Bette ſtirbet, dieſes dagegen wohl gar eine Belohnung ſeyn (welches ich nicht glaube, denn es ſterben Meuchelmörder, Betrüger, Wucherer, und verruchte Böſewichte auf den Federn) Aber es mag ſeyn, man nenne es eine Belohnung! Nun alſo ſterben gegen einen einzigen Moliere, welcher auf der Bühne von einem Schlagfluſſe überfallen wird, 999 Comödianten auf dem Bette. Alſo werden unter Tauſend 999 Comödianten belohnet. Was für ein Schluß?

Seite 521. Zeile 10 nach ſchaffen: Sterne erzehlt, er habe ein hartes Herz gehabt, welches durch Schulweisheit noch nicht verhärtet worden, bis eines Tages eine freche und Ehrvergeſſne Fliege um ſeines Vetters Naſe entſetzlich herum gebrummet und ihn mörderlich gequälet habe. Endlich habe der Vetter ſie ergriffen und zu ihr geſprochen: **Gehe Fliege! ich wil dir nichts zu Leide thun:**

thun: ich wil dir kein Haar auf deinem Haupte krümmen. Gehe, armer Teufel, warum ſolte ich dir was thun, da du nach deiner Natur gehandelt? Es iſt kein Fünkgen Bosheit in dir, dergleichen bey denen Menſchen iſt, wenn ſie uns beleidigen? Solte ich dir das Leben rauben, das dir Got gegeben hat? Gehe, armer Teufel, die Welt iſt ja weit genug, mich und dich zu faſſen. Dieſes, ſagt Sterne, war der Tag meiner Bekehrung. Die Schulweisheit hatte ihn halsſtarrig gemacht; durch ein bloßes Beyſpiel, ſo Eindruk machte, ward er leutſelig. Es komt alles auf Gewohnheit an. Merket es Eltern und Lehrer! Bloß durch Gewohnheit wird man tugendhaft.

Seite 524. Zeile 14 nach dem Worte Alsdenn: wird man begreifen daß der Zunder unſerer Leidenſchaften von Got in unſer Herz geleget ſey. Alsdenn

Seite 514. Zeile 19 nach dem Worte ſuchen: Sie wird weichen

Die kluge Plauderey, die inwenig in ſich ſchließt,
Doch deſto prächtiger in goldnen Worten fließt,
Bey der man alles hoft und ſich zulezt betrüget.

Seite 525. Zeile 1 nach laſſen: Aldenn wird ein von ſich ſelbſt betrogener Schwärmer ungerechte Thaten nicht götliche und menſchliche Handlungen nicht viehiſche nennen.

— Zeile 12 nach dem Worte haben: Man laße blödſinnige immerhin über den Philoſophen auf den Throne ſpotten, der in öffentlichen Geſezen weislich lehret, daß fleiſchliche Verbrechen durch die auſergerichtliche Schande mehr als zu überflüßig beſtrafet ſind.